Comparavit L: Laurinus Schelhorff 1721

F. O. Gall.

1665^m (2

Pharamunt

2 A 45
– 15
– 50

PHA
RAMUND
Andrer
Theil

# Pharamund
Oder
# Der Geschichte
von
# Franckreich.

## Anderer Theil.

Aus dem Französischen
ins Hoch-Teutsch versetzt,
von
Johann Philipp Ferdinand
Pernauer,
Herrn von Perney,
Freyherrn.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

# Pharamunds Zweyten Theils, Erstes Buch.

GLeichwie Pharamund des Constantis schönen Lebens, umständliche Beschreibung nicht angehört, ohne ihn höher zu schätzen, als das gemeine Gerichte, welches von seinen grossen Thaten nur im Dunckeln durch die Welt liefe, vorstellete, noch von dem elenden Stand, in welchem er sich der Zeit befande, vernehmen kunte, ohne ihme dieses zu leisten, was eine Seele wie die Seinige, einer unglückseeligen Tugend nicht abzuschlagen vermag; Als kunte er sich, so bald er ihn sahe, nicht enthalten, ihme sowol eine Verwunderung über die Sachen die er vernommen hatte, als ein Mitleiden, wegen des traurigen Schlusses, seiner Begebenheiten zu bezeigen; Er thate beydes mit so angenehmer Art, daß der Durchleuchtige Römer gezwungen war, das Lob, welches er ihm gabe, nicht zu widersprechen, wiewol es seiner gewöhnlichen Demuth zuwider liefe, und wurde durch die Angelegenheit, die er ihn wegen

seines Unglücks nehmen sahe, so sehr beweget, daß es schiene, als ob er einen Theil desselben beyseits setzte, um ihme mit gleicher Großmüthigkeit zu begegnen. Er beflieſſe sich durch die erkäntbarste Worte, seine Hochachtung ihme zu bezeugen; als der tapffere König von Franckreich ihn mit sehr freundlichen Gebärden unterbrache: unterlasset, (sagte er,) mir vor eine Sache zu danken, die euch von der ganzen Welt zustehet, und die euch jederman sowol als ich, zueignen wurde, wem euer wunderthätiges Leben sowol als mir bekannt wäre. Und dieses um so viel mehr, weil ihr in der Erzehlung meiner betrübten Zufälle, die ihr zu wissen verlanget, grosse Ursach finden werdet, mir dieses wieder zu vergelten, was ich euch geliehen hab, ich rede von dem Mitleiden, und nicht von der Verwunderung; dann gleichwie ich nicht glaube, daß die wenige Thaten eines Fürsten, der unter Völkern gebohren und erzogen worden, welchen ihr etwann mit Recht den Namen der Barbaren zueignet, von einem Mann in Betrachtung solten gezogen werden, auf welchen des Reichs und der gantzen Welt Wohlfahrt beruhet: also werde ich auch sagen können, daß mein unglückseeliges Leben etwas fremdes und ungemeines iv sich enthalte, so, daß es mit keinem in der Welt mag verglichen werden, und daher sowol Verwunderung als Erbarmung nach sich ziehet. Ihr werdet mir erlauben, daß ich euch sage, antwortete Constans, daß ihr vielleicht in beyden Theilen eures Redens zugleich ungerecht seyd, und weil mir eure Thaten, die sich am meisten der Welt zu erkennen gegeben, nicht so verborgen

sind, daß ich all die Meinige nur gegen dem mindersten Theil der Eurigen in einer Gleichheit ziehen könnte; So will ich zu meiner selbst eigenen Vergnügung glauben, daß euer Unglück, ob es schon vielleicht etwas selzamers als das Meinige in sich hat, doch geringer als das Meinige seye, weil es nicht so verzweifelt ist, und ihr der letzten Glückseeligkeit, welche die Elenden bis ans Ende begleitet, noch nicht, wie ich, beraubet seyd: Dann endlichen, ob es schon nichts ungewöhnliches ist, etwas so wir lieben, zu verlieren, es seye gleich durch den Tod, oder durch eine verfluchte Heyrath; so ist es doch gewiß, daß in den allerwunderlichsten Zufällen, sich nichts so grausames finden kan; und daß demnach euer Unglück wohl ungemeiner als das meinige seyn mag, aber nicht so groß und unwiederbringlich. Pharamund wolte darauf antworten, und wäre vielleicht über diesen Stoff ein langes Gespräch entstanden, wann nicht die Fürsten: Sunon, Iberius, Meroaus und Genebald, (die wegen ihrer Wunden nicht länger zu Bette bleiben wolten,) um Constanten zu besuchen, in das Zimmer kommen wären. Der König von Franckreich, und die vier Fürsten speiseten mit ihm, und nach der Mahlzeit kame auch Charamund, Cleomer, Antenor, Adelard, Dagobert, und andere vornehme Kriegs-Bediente.

Constans empfienge sie mit gewöhnlicher und angebohrner Höflichkeit; als er aber unter ihnen denjenigen sahe, welchem Pharamund anbefohlen hatte, ihme seine Lebens-Geschichte zu erzehlen: Kunte sein grausamer Schmertz ihm das

Verlangen nicht entziehen, eine Glücksfügung zu vernehmen, an welcher er so grossen Theil nahme, nechst deme auch er eine solche Beschäfftigung zu seinem gegenwärtigen Stand vor dauglich erkannte, als ein Gespräch, welches er mit vielen Personen antretten solte, in einer Zeit, da er ihnen nichts annehmliches zu sagen wuste. Näherte sich dahero zu Cleomer, den er mit sonderbahrer Freundlichkeit bewillkommet hatte: Ich weiß nicht, sagte er, ob ein Unbekannter die Freyheit nehmen darff, die man ihme gegönnet, weil ich aber von euch des Königs in Franckreich Geschichte vernehmen solle, so stehet ihr in Gefahr, von einem darum ersucht zu werden, der zu allen andern Dingen kein so grosses Verlangen trägt. Gnädigster Herr! antwortete Cleomer: Ich werde des Königs Befehl vollziehen, wann es euch belieben wird, und gleichwie wenig Personen sind, die so viel Wissenschafft, als ich, darvon haben, so ist auch niemand, der euch mehr Vergnügung hierinnen geben kan. Constans bedanckete sich aufs höflichste, dann er hatte es von Antenor gehört, und kannte es auch an vielen Zeichen, daß er keine gemeine Person ware; und Pharamund sein Verlangen vermerckend, wolte ihme zu gefallen seyn, und die übrige Tags-Zeit zu andern Geschäfften anwenden, um ihm, in Freyheit zu lassen. Nachdeme er ihme nun gesaget hatte, daß dieses, was er von Cleomer vernehmen werde, ob es gleich elzam genug, wenig zu achten sey, gegen deme, was er von Valerio verstanden, gienge er hinweg, und führete alle, ausser Cleomer, mit sich.

Nicht ohne Ursach hatte Constans den Cleomer vor eine sonderliche Person angesehen, dann neben dem, daß er aus einem von den Edelsten des Franckenlandes herstammet, und des Diocles, der eine von denen vornehmsten Stellen des Königreichs besitzet, und in Pharamunds Kriegsheer die grösten Dienste versiehet, Sohn ist, zeiget sich in ihme ein schönes Ansehen und hoher Geist, nebens einem grossen Muth und vielen andern herrlichen Tugenden, die nicht unbillich ihme das sonderbahre Vertrauen seines Fürstens erworben. Constans erkannte an ihm einen Theil von diesen Stücken, welches die Großschätzung so er von ihn hatte, vermehrete, so, daß er ihn um Vergebung bathe, daß er ihme eine so grosse Mühe verursachte: Cleomer nahm alles mit Ehr-Bezeigung an; und weil ihm keines Dinges unwissend ware, was einem ehrlichen Mann zustehet, antwortete er mit tieffester Demuth, satzte sich auf Befehl zu seinem Bette, besanne sich etwas weniges, und fienge bald darauf also an zu reden:

## Pharamunds Geschichte.

DJejenige, welche das Glück entweder durch gemeines Sagen, oder aus selbst eigener Erfahrung kennen, sind fast gleicher Meinung, daß es eine Feindin der Tugend seye, und ob es gleich bisweilen aus gewöhnlicher Unbeständigkeit, geringen Leuten einiges Ubel zugefüget, hat es sich doch fast allzeit, mit sonderbahrer Halsstarrigkeit die tugendsame Personen zu verfolgen, bemühet.

Die Tugend hat selbiges zwar zu Zeiten überwunden, und (wenn man also reden will,) in Verwirrung gebracht, bey Sachen, da der Erfolg nicht allerdings in seiner Herrschung bestunde: Aber in allen demjenigen, worüber solches seine gewöhnliche Macht hatte, bewiese es seine grausamste Tyranney, so, daß wann es nicht gäntzlichen Untergang bringen kunte, es doch ewigen Streit anzurichten, beflissen war. Wann dieses eine Göttin wäre, die sich von grossen und schönen Gaben gewinnen, oder durch Unfall zum Mitleiden und Erbarmung bewegen liese, so hätten Pharamunds Verdienste, und Unheil sie erweichen sollen; aber sie hat fürnemlich bey ihm die gewöhnliche Blindheit bestättiget, und über ihn mehr, als alle andere Menschen ihre Grausamkeit ausgeschüttet. Ach, gnädigster Herr! was unterfange ich mich aus Gehorsam, den ich meinem Fürsten schuldig bin, und zugleich aus Begierde euren Willen zu erfüllen? dann was grosse Wissenschafft ich auch habe, der Begebenheit die ich euch erzehlen solle, und bey deren ich mich fast allzeit befunden, wird es mir doch unmöglich seyn, die zarteste Fühlungen einer verliebten Seele, die von gewaltthätigen Leidenschafften, bekrieget werden, vorzustellen, die doch von keinen andern Mund sich leichtlicher aussprechen lassen, als durch denselbigen, deme es das leidente Hertz anvertrauet. Ich werde doch thun gnädigster Herr, was meine Kräffte, und der betrübte Antheil, den ich daran nehme, zulassen werden, und zum wenigsten mit grossem Fleiß und Warheit, dasjenige leisten, was mir ist anbefohlen worden.

worden. Ehe und bevor ich euch aber von der Geburt und Thaten meines Printzens etwas sage, muß ich euch, gnädigster Herr, von seinem Ursprung melden, damit ich die bißher verdunckelte Wahrheit ans Liecht bringe, und zugleich das Recht behaupte, welches unsere Fürsten über die Golier zu suchen haben, daraus ihr erkennen werdet, daß weder die Ehrsucht, noch das Verlangen ihr Reich zu vermehren, ihnen die Waffen wider eine Macht, die den gantzen Erden-Kreyß beherrschet, in die Hände gegeben. Diejenige, welche unsern Ursprung von Teutschland hernehmen und Glauben machen wollen, daß aus Franckenland, die Francken oder Frantzosen ihren Namen bekommen, seynd in dieser Sachen zu wenig unterichtet? dann es ist gewiß, daß wir nicht allein von denen Galliern entsprungen, sondern auch unser Königliches Hauß selbst mehr dann sechszehen Jahr-hundert über den schönsten Theil der Frantzosen geherrschet. Diejenige, welche der Bluts-Verwandschafften kundig sind, schöpffen den Ursprung von dem Geblüt der Götter her, und finden selbigen noch vor Herculis Zeiten, bey den Nachfolgern des Drius, Samothes, und den ersten Königen, derer Name bekandt sind: aber wie deme allem, so ist doch eine allgemeine Meinung unter uns, daß Francus, Hectors Sohn, als er durch seinen Vettern Helenus, aus der Trojanischen Feuers-Brunst errettet, und durch sein Glück in Golen geführet worden, alldort die Tochter des Königs Remus geheuratet habe: Diese Meinung wird bestritten,

von unterschiedlichen Völckern, welche glauben, daß der Sohn des Hectors in dem Untergang seiner Stadt auch verdorben seye, aber neben vielen andern Proben die wir haben, ist gewiß, daß der Nahme der Trojaner sich bey diesem Durchleuchtigsten Hause fast ohne Unterbrechung erhalten habe, und daß ein grosser Theil aus unsern Prinzen, den Nahmen Priamus, Helenus, Antenor, und andere mehr gehabt, welche nur in dem Hause der alten Trojanischen Könige bekannt waren. Kürtzlich, es seye gleich daß Francus von Troja herkommen, oder in Golen gebohren worden, so ist es doch gewiß, daß von ihme und des Remus Tochter, diese lange Folge der Königen herstamme, die über die Golen, Sicambern und Franzosen geherrschet haben. Sie regierten etliche Jahr-hundert in Golen, als selbiges Volck sich also vermehrete, daß es wegen Lebens-Mangel gezwungen wurde, sich weiter auszubreiten, und in andern Ländern Unterhaltung zu suchen, so, daß sie unter ihren Fürsten Sigonecho, Bellonecho, Brenno und Belgio gantz Europam, und einen Theil von Asien, in Furcht setzten. Ihr wisset, was Brennus zu Rom, und ein anderer in Asien gethan, und wie er samt seinen Völckern bey dem Tempel zu Delphin, zu Grunde gegangen; andere, die glückseliger waren, haben ihnen Wohnungen gegen die Meotischen Sümpffe gemacht, und sind etliche Zeit hernach in Teutschland gezogen, allwo sie eine grosse Landschafft eingenommen, und unter dem Nahmen eines aus ihren Fürsten, eine Stadt erbauet, welche

sie

sie Sicambrien genannt, und durch solchen Nahmen der Sicamber, allen umliegenden Völckern eine Furcht und Schrecken eingejaget. Nach einer ziemlichen langen Herrschung, brachte einer aus ihren Königen Marcomir genannt, (welcher Nahme ohne Zweifel besser als seiner Vorfahren bekannt seynd wird,) durch seinen grossen Muth getrieben, und sowohl von der Götter Ausspruch, als einer Erscheinung, darvon die gantze Welt geredet, beruffen, (wordurch seinen Nachkömmlingen ein grosses Theil des Erdbodens verheissen ware,) eine erschreckliche Macht auf die Beine, zoge damit ohne Hindernůß über den Rhein, setzte sich in seiner Vätter Erb-Gut ein, und machte sich zum Meister über das Belgische, und eines grossen Theils des Celtischen Golen. In dem Belgischen befestigte er den Sitz seiner Monarchie, und nach seinem Tod herrscheten seine Nachkömmlinge, ohne Unterbrechung über die Sicamber, biß auf Francum Antherei Sohn, der vier Jahr-Hundert nach ihme regieret, zur Zeit, da Tiberius das Römische Reich besasse. Dieses war der andere Francus, welcher die Zucht und Kriegs-Tugenden unter seinen Völkern wieder aufgerichtet, und durch seine Mannhafftigkeit wieder erobert, was durch die Römer seinem Lande entzogen worden, die etliche Jahre vorhero unter Anführung des Julii Cäsaris, einen grossen Theil von Golen weggenommen hatten. Er waffnete sich, und stritte tapffer vor die Freyheit, biß er nach vielen denckbaren und Ruhm-würdigen Siegen, das Joch, so man seinen Völckern

auf-

aufgebürdet hatte, von sich warffe, verjagte alle Feinde mit so gutem Glück, daß er dardurch zu einer schönen und glorwürdigen Monarchie gelangete. Seine grosse Thaten, machten ihm bey aller Welt ein hohes Ansehen, und sein Nahme war bey seinen Völckern so beliebet, daß sie mit Abthun desjenigen, der Sicamber, unter ihnen und ihren Nachfolgern, den Nahmen der Franzen oder Franzosen führeten. Also wurden sie dann wegen des Nahmen Franc, seit selbiger Zeit Franzosen genennet, weil neben der Groß achtung ihres Königs, den sie in hohen Ehren hielten, auch die Freyheit darzu kame, die er ihnen gegeben, und durch den Nahmen Franc angedeutet wurde, gleichwie bey den Römern liber und libertas, welches frey und Freyheit heisset. Nach Francus Tod, regierete sein Sohn Clodius über die Franzosen, und nach ihme Sunan, Herimer, Antenor, und eine grosse Zahl anderer, die von Vatter auf Sohn folgeten, bis auf Clodomir den Dritten dieses Nahmens, der in dem Belgischen Golen geherrschet, wenig Zeit vor den grossen Constantin. Dieses war derjenige Clodomir, welchen die von ihren benachbarten, unterdruckte Thüringer, um Hülf angeruffen, mit Erbieten: daß sie sich ihme unterwerffen wolten, so bald er sie von ihren Feinden würde befreyet haben. Clodomir, um seinen Bundsgenossen beyzuspringen, oder aus Antrieb, des ihme beschehenen Erbietens, sandte ihnen den Prinzen Genebald, seinen Brudern, der mit einem Heer von vierzig tausend Mann, über den Rhein gienge. Mit dieser Macht befreyete Genebald nicht allein die Thüringer, von dem grausamen Krieg,

Krieg, den sie mit ihren Nachbarn hatten; Sondern fiele auch in der Feind Lande, nachdeme er sie vielmahl geschlagen, und eroberte solches ohne Mühe: Und weil er sahe, daß ihme nicht allein die Thüringer die Hand boten, sondern noch andere Völcker mehr sich ihme freywillig ergaben, entschlosse er sich in selbigen schönen Landschafften, die von dem Rhein, der Elbe, und dem Meer eingeschlossen waren, eine Monarchie anzurichten, welche er wegen des Nahmens seiner Franzosen, Franckenland nannte, und viel Völcker hernach zum Unterscheid des andern Franckreichs, das Orientalische Franckreich genannt haben. Die Art und Weise, wie sich die Francken in diesem Teutschen Boden, welches eben derjenige ist, wo wir uns jetzt befinden, gesetzet, und befestiget haben, war wundersam; Dann als der König Clodomir, ihnen ihre Weiber und Kinder, samt aller gehöriger Nothdurfft zugesandt, fiengen sie an Städte zu bauen, die Felder zu arbeiten, und lebten so leicht, als ob sie allda gebohren wären; und als wenig Zeit hernach Genebald entweder wegen seiner Gütigkeit, wordurch er sich bey seinen Unterthanen beliebt machte, oder wegen Furcht, die man ob seinen Waffen fassete, auch das Land der Camten, der Bunter, der Tencter, der Marses und der Angrinarier, neben andern Ländern, mehr eingenommen, hinterliese er seinen Nachfolgern einen Staat, der demjenigen seines ältern Sohns nicht viel nachgabe. Auf ihn folgte sein Sohn Dagobert, und diesem Clodion, dem Clodion aber Marcomir, unsers Printzen Pharamunds

munds Herr Vatter, unter welchem, sowohl als bey seinen Vorfahren, des Franckenlandes Gränzen sich erweitert, und bis an den Ocean, Schwaben und Marcomans ausgebreitet haben. Er besitzet ein Land, welches in vielen Provinzen bestehet, und ohne Zweifel nicht das unterste von Europa ist. Diese ist des Pharamunds Geburt, welcher wenig andere in der Welt, an Adel und an altem Herkommen, können verglichen werden, dann ohne daß wir seinen Ursprung bey den Samothen, oder Hectar suchen; ist es gantz gewiß, daß von dem ersten Marcomir an, welcher mit denen Sicambern über den Rhein gegangen, er der vier und vierzigste König ist, der von Vatter auf Sohn, aus seinem Durchleuchtigsten Hause entsprossen.

Der Prinz Genebald, und seine Nachfolgere, bis auf Marcomirum meines Prinzen Herrn Vattern, haben sich zwar, mit dem Namen Prinzen, oder Herzoge von Franckenland befriediget, und den Titel des Königs ihren Eltern, die in dem Belgischen Golen, (welches heut zu Tag das Spanische Niederland genennet wird,) herrscheten, überlassen; Aber nach Abgang des Theodomirs, und Rithimers, des Clodomiri Sohn, Regierten Clodion, und Marcomirus wechselweise in dem Occidentalischen Franckreich; Und als nachgehends dieses Königliche Haus, etliche Jahr vor Pharamunds Geburt, in Marcomirs Person, als des letztern von seinen Eltern, fast verloschen schiene, ist die Königliche Hochheit auf Marcomirum, Herzogen aus Francken kommen,

men, obschon nach Ableiben dieses Marcomirs, (welcher durch den Käyser Valentin untergedrukt worden,) die Länder, so er und seine Vorfahren in Golen besessen, in der Römer Hände gerathen.

Ihr wisset ohne Zweifel, daß zur Zeit, da diese zween Marcomiri in dem Belgischen Golen, und Francken herrscheten, der Käyser Valentianus (deme, solche zweyen Printzen, die ihn nicht wie andere in Golen, und Teutschland vor einen Ober-Herrn erkannten, zuwider waren,) über ihre grosse Macht, mehr Haß gegen sie, als gegen alle andere Monarchen in Europa, truge; Endlich aber, nachdeme er in seinem Vornehmen wider sie, viel Verlust erlitten, ein Mittel fande, Marcomirum des Pharamund's Vattern, in einen Krieg gegen seine Nachbarn einzuwickeln, und als er sahe, daß Er nicht im Stand ware, dem ältern Marcomiro beyzuspringen, fiele er mit seiner ganzen Macht in dem Belgischen Golen ein, überwandte in einer grossen Schlacht den Marcomir, der auch alldort samt den Seinigen zu Grund gienge, und durch seinen Tod, das Königreich seinen Feinden zur Beuthe überliesse; ob solches gleich von Rechtswegen, dem andern Marcomiro, und seinem Sohn Pharamund, als rechtmäßigen Erben zufiele, auch selbiger zu dem Occidentalischen Franckreich, (dessen sich die Römer angemasset,) nicht mindern Zuspruch hatte, als zu dem Orientalischen, welches er besasse.

Also sehet ihr nun, daß die Ehre, bey seiner Geburt, ihme die Waffen schon in die Hände gegeben,

sowohl den Verlust seiner Eltern zu rächen / als das Erbtheil seiner Vätter wieder an sich zu bringen; Es zweifelt mir aber auch nicht / die Römer werden einen grossen Unterscheid machen / zwischen seiner gerechten Anforderung / und der Barbarischen Völcker Vorhaben / welche etliche Jahr hero / Dero Reich überzogen haben. Auf Marcomirs / des Königs des Occidentalischen Franckreichs Absterben / und Verlust seines Staats nun / fande sich Marcomir der Printz aus Francken / (als der von seinem Geblüt herstammete / und sein rechtmäßiger Erb war / ) verbunden / die Seinigen zu rächen / und die Krone / welche ihme zugehört / wieder zu erobern; Nahme derohalben den Titul eines Königs in Franckreich an / und nachdeme Er seinen Benachbarten die er bekreigte / viel Schlachten geliefert / auch Mittel bekommen / einen guten Frieden zu treffen / richtete er seine Gedancken wieder die Römer / bereitete sich über den Rhein zu gehen / und mit einer grossen Macht / in Golen einzufallen; Aber sein Unglück stelte ihme den grossen Theodosium entgegen / welcher dem Valentiniano gefolget / und sich seinem Vorhaben / mit solcher Mannhafftigkeit widersetzet / daß Ihm nicht allein unmöglich war / über den Rhein zu gehen / sondern Er kunte auch dem Krieg nicht genugsamen Widerstand thun / welchen dieser mächtige Käyser auf allen Seiten in sein Land brachte / so / daß nach unterschiedlichen Streichen / darinnen das Glück zwar unterschiedlich fiele / Er jedoch sehr geschwächet wurde / und mit dem Käyser Fried machen / auch sich mit den Fränckischen

Grän-

Gränzen befriedigen muste, die Ihme frey blieben. Er legte aber jedoch das Verlangen, sein verlohrenes Königreich wieder zu erobern nicht beyseits, und gebrauchte sich mitlerweilen, in Erwartung einer bessern Gelegenheit, Krieg zu führen, allezeit des Nahmens eines Königs in Franckreich; Er war damahls noch nicht lang verheyrathet, und wurde wenig Jahr hernach, da ihme Pharamund gebohren wurde, solcher Gestalt, wiederum in etwas getröstet.

Also ist dann von diesem grossen Marcomiro, (dessen Königliche Tugenden der gantzen Welt bekannt seynd,) der Printz Pharamund zu Peapolis, in einer, an dem Fluß Mayn gelegenen, und des Franckenlandes selbiger Zeit so genannten vornehmsten Stadt erzeuget worden; und eben an selbigem Ort, sind nach und nach, Marcomir und Sunon seine Brüder ans Liecht gekommen, wie auch nach ihnen die liebreiche Polixena, seine Schwester, eine Prinzeßin, deren Tugenden mit sonderbahrer Schönheit vergesellschafftet sind. Wenig Zeit hernach starb seine Frau Mutter, und wurden die schönen Kinder, von ihrem Vatter erzogen, der hierzu allen Fleiß anwandte, so man nur von seiner Liebe und Tugend, erwarten kunte: Es fiele ihme zwar solches nicht schwer, indeme er Persohnen zu unterrichten hatte, dergleichen sowohl an Leibs- als Gemüths- Gaben wenig an einem Hofe gefunden werden.

Ihr sehet, wie diese drey Printzen geartet, und so ihr die Prinzeßin gesehen hättet, würdet ihr leicht mit mir einstimmen, daß sehr wenig ihr kön-

nen verglichen werden. Zu Unterweisung nun dieser Kinder, wolte Marcomir niemand aus unserm Land haben, sondern beschriebe von Römern, und Griechen die Gelehrtesten, sowohl in Sprachen als Leibes-Ubungen erfahrneste Männer, und sahe bald zu Anfang seiner Sorge solche Früchte, die ihn erfreueten, sonderlich an Pharamunds Person, den er als ein Muster aller Schön- und Hoheit betrachtete. Er war noch nicht acht Jahr alt, als eine sonderliche Frau, von welcher man Wunder sagte, durch Francken reisete, um in Golen zu gehen, dahin, (wie geglaubt wird,) sie sich seithero begeben: Man nannte sie insgemein Altorina, und zu Zeiten Melusina, und weil sie neben andern grossen Wissenschafften, die Wahrsager-Kunst verstunde, eilete jedermann ihren Spruch zu holen, den man als von denen Göttern herkommend, annahme. Unser Printz, (wiewohl sonst nicht aberglaubig, doch von Vätterlicher Liebe eingenommen,) wolte dieses wundersame Weib ansehen, und von ihr seiner Kinder Schicksal vernehmen. Altorina sahe den König, und die drey kleine Printzen, die ihr der König in ein einsames Haus, worinnen sie sich etliche Tage enthielte, zuführte; ob sie nun wohl Ursach genug hatte, ihre Gedancken auf alle drey zu richten, wandte sie sich doch zu Pharamund allein, und nachdem sie ihn länger, als sonst ihre Gewohnheit war, betrachtet hatte, schriehe Sie: O! du von dem Himmel geliebtes Kind! was vor ein Glück ist das deinige? und wie wäre dein Schicksal so herrlich, wann dein Hertz unempfindlich wäre; was

vor

vor Ruhm wird dein Leben krönen? und was wirst du leiden müssen? auf diese Worte schwiege sie, um ihn noch schärffer anzuschauen: erhebte hernach gleichsam mit Verzuckung ihre Stimme wieder: Ziehe hin junger Löw! ziehe hin, den Adler zu schlagen, der deinen Königlichen Sitz bewohnet, ziehe hin über den Rhein, rächne das Blut der Deinigen, und setze dich wieder in deiner Vätter Erb-Gut; die Erde wird unter den Füssen deiner Soldaten erzittern, Ruhm und Sieg, werden dich aller Orten begleiten, und deine Nachkömmlinge werden bis auf die letzte Jahr-hundert, über den schönsten Theil der Welt herrschen. Was vor Nachkömmlinge? (setzte sie hernach mit sonderbahrer Stimme hinzu?) was vor Könige? und was vor Printzen, unter deinen Enkeln und Nachfolgern? was vor Ruhm in meinem Vatterland? was vor Ehre am Ufer des Flusses Seine, Loire und Garonne? und was vor Ruhm an dem Meer selbst? welches von dem Gestad des Rheins an, bis in seinen Schos, alle Völcker ihrem Reich unterwürffig sehen wird.

Es schiene, als ob sie mehr sagen wolte, wann sie nicht durch eine Macht, die ihr die Zunge hemmete, wäre verhindert worden: In der That sagte sie nichts, zum wenigsten nicht öffentlich, dann viel haben geglaubt, daß sie dem König in geheim Sachen vertrauet habe, davon wir aber keine Wissenschafft bekommen haben. Wenig Tage hernach, zoge sie von uns hinweg, (wie man sagt,) in Golen; aber ihre Reden, hinterliessen in

Marcomirs Geist, eine solche Eintruckung, daß alle Anforderung, zu der verlohrnen Kron, in seinem Gemüth wieder aufwachte; und ob er gleich vor Schmerzen seufzete, daß er sich nicht alsobald in dem Stand sahe, sein großmüthiges Vorhaben ins Werck zu setzen, so zweifelte er doch fast nicht mehr, daß solche Ehre nicht seinem Sohn vorbehalten seye, als welchem man so grosse Dinge vorsagte. Und wegen dieser Gedancken, hielte er ihn auch, in besserer Obacht als vorhin, und schöpffte von ihm sehr grosse Hoffnung; Ja, dieser junge Printz selbsten, bey welchem ich schon die Ehre hatte, auferzogen zu werden, und der mich vor allen andern Kindern meines Standes liebete, ob er gleich von Natur zu grossen Dingen geneiget war, fühlete schon in der Kindheit Regungen, die ihn zu noch was höhers anfrischeten; und weil er doch ungeacht seiner jungen Jahren, schon etwas von seines Herrn Vatters Anforderungs-Rechten begriffen hatte, als beflisse er sich selbst mehr weder insgemein ein solches Alter zulässet, auf dieses zu gedencken, was man von ihme hoffen könte.

Marcomir hergegen, ware in seiner Hoffnung nach Hintritt des grossen Theodosii sehr gestärcket, da er das Reich in dessen Kinder Hände, nemlich: unter der Regierung des Ruffini, in Orient, und des Stilicons in Occident sahe; Ja, Er glaubte so gar, daß wegen dieser Kaysere Unverstand, und deren Stadthalter Ehrsucht, des Reichs Angelegenheiten, in einen solchen Stand gerathen würden, der ihme dann mehr Lust zu seinem

nem Vorhaben machen könnte, entschlosie sich derohalben mehrere Jahr zu erwarten, auf welchen er Pharamunds seine gantze Hoffnung gründete: Man kunte auch aus dessen Erziehung wohl schliessen, daß er aus ihme einen tapffern Mann machen wolte, und seinen wunderbahren Gaben, so ihme die Natur mitgetheilet, begehrete die Hand zu bieten. Er fienge zwar mit übermäßiger Freude an, die wundersame Würckung davon zu sehen, aber er ware doch nicht so glückseelig, den weitern Fortgang zu erleben, dann eine grausame Kranckheit, vor welche kein Mittel zu finden war, nahme ihn hinweg, ehe dann Pharamund das zehende Jahr seines Alters erreichte. Seine zarte Jugend, hinderte ihn nicht, den Verlust eines solchen Vatters schmertzlich zu fühlen, und er gab auch solche Zeichen seiner Empfindlichkeit, daß man daraus seine gute Neigungen gar sattsam abnehmen kunte: Vor seinem Absterben, befahle er die Regierung dem Dagobert und Genebald, zweyen Printzen von seinem Königlichen Geblüte, und die Erziehung des jungen Pharamunds, dem berühmten Basogast, dessen seltene Tugend ihme ein grosses Lob erworben. Marcomir und Sunon aber, wurden meinem Vatter anvertrauet, der ihr Hofmeister war; und die Prinzeßin Polirena, der tugendsamen Theodomirå, des Priami Gemahlin, der auch vom Königlichen Hause, auch so folgend nach Dagobert und Genebald, der nächste zu der Kron ware; und dieses Genebalds Vatter, der gestern neben Marcomir in dem Streit, wider Euch, und Euren tapffern

Mitgespahn, einen Theil des Ruhms erworben. Der kluge Basogast stelte dem jungen König unterschiedliche tugendsame Personen zu, und neben vielen andern, Charamont, der sowohl wegen seines Standes als Verdienst, der Vornehmste war, es wurde auch nichts unterlassen, was man zu guter Auferziehung vor nöthig befande; wie dann alles so wohl gelunge, daß der junge Printz, nicht allein also erwuchse, wie es Marcomir verlanget hatte, sondern alles, was von ihme gewünschet und geweissaget worden, weit übertraffe.

Ich will Euch von Pharamunds Persohn ferner nichts sagen, dann ihr habt ihn schon genug gesehen, daß ihr wohl werdet vermercket haben, daß an gutem Ansehen, Edlen Gebärthen, und Königlicher Majestät, ihme niemand könne verglichen werden: Ihr könnet auch aus seinem liebreichen, vernünfftigen und scharffsinnigen Gespräch, wohl erkennen, daß durch eine sonderliche Freundlichkeit, welche nichts angenommenes in sich hat, sondern ihm angebohren ist, Er die Gemüther derjenigen, die mit ihme reden, gewinne. Eben diese Freundlichkeit nun, leuchtet in allen seinen andern Thun hervor, unangesehen, in denen Zufällen, wo Ernst vonnöthen ist, man ihn auch billich hoch zu fürchten hat. Ja, Er ist der Tugend so ergeben, daß ihn nichts davon abhalten kan, und was Unglück Ihme auch zugestanden, so hat Er doch mit Gefahr seines Lebens, allezeit Gutes zu thun, sich eiferigst beflissen. Seine Gütigkeit, die Er sowohl denen Feinden, welche Er in dem Krieg erleget, als andern, von denen er belei-

beleidiget worden, erzeiget hat, ist ohne Exempel: Seiner Freygebigkeit, ist kein Ziel vorgeschrieben, dann er giebet so reichlich, daß, wann seine Freunde, und die Bediente nicht mehr Sorge als er selbsten, vor Ihn trůgen, Er sie schon långstens bereichet, und sich in Armuth gesetzt håtte. Sein Versprechen beobachtet er auch in den geringsten Dingen sowohl, als woran viel gelegen; und man glaubet, daß nicht ohne sondere Vorsehung, ihme in der Geburt dieser Nahme gegeben worden, welcher auf Teutsch Wahrheits-Mund heisset. Seine Demuth kan kein Lob vertragen, und beobachtet er alle Sachen so genau, daß Er auch die geringste Ungerechtigkeit nicht zulåsset. Es kan Ihm weder das Glůck erheben, noch Unglůck niederschlagen, und weil Er immer in gleichem Sinne bleibet, so scheinet es, als ob seine Seele sich nie so groß, als in dem gröſten Unglůck zu seyn bedůncket. In diesen Zufållen allen nun, ist sein Muth wundersam, ja, gar unůberwindlich, wann er nur der Liebe bessern Widerstand gethan håtte, samt ihren bösen Wůrckungen, als die da alles Ubel anrichten, und seinen schönen Lebens-Lauff verfinstern. Er wåre von Natur eines frölichen Gemůths, doch mit Vernunfft, wann sein Unglůck ihn nur nicht geåndert håtte; jedoch findet sich bey dieser seiner Traurigkeit, noch etwas so reitzbares, und angenehmes, welches man in dem Gespråch der lustigen Personen sonst nicht so bald antrifft.

Den schönen Gaben seiner Seele, die ich euch nicht genug beschreiben kan, ist ferner auch

zugesellet, eine unvergleichliche, und fast übernatür-liche Stärcke, die um so vielmehr zu bewundern, daß man in Ansehung seiner Leibes-Bildung, ihn vielmehr von einer zart und schwachen, als einer starcken Natur zu seyn urtheilete: Aber es werden sich wenig Leute finden, die da besser als er, alle harte Arbeiten ausdauren, und noch weniger, die seinen ersten Anlauff im Streit ertragen können. In allen Leibes-Ubungen, müssen die erfahrneste Meister, ihme den Preiß lassen, dann gleichwie es ihme niemand zu Pferd im Lanzen-Brechen, und dergleichen nachthun kan, also übertrifft er auch alle zu Fuß; Und wann man nach denen Ubungen des Krieges, auch von denenjenigen des Friedens reden darff, so tanzet keiner besser als er, spielet auch niemand lieblicher auf allerley Musicalischen Instrumenten, und findet sich über dieses keiner, der es ihme in der Mahlerey bevor thue. Seine Thaten haben genugsam zu erkennen gegeben, (und ihr werdet es aus meiner Erzehlung noch besser begreiffen,) daß er in Krieges-Erfahrenheit den ältesten Hauptleuten nicht zu weichen hat. Ich wiederhole kürtzlich, indeme ich schliesse, und sage vielleicht vor eurer Gedult gar zu viel, ob ich gleich vor die Warheit zu wenig sage, daß mein Printz der vollkommenste und wunderbahrlichste Mensch wäre, wann er der Liebe besser widerstanden hätte; und wann bey so vielen grossen Gaben, er sich von dieser grausamen Leidenschafft, die ihn zu dem Unglückseligsten unter allen Menschen machet, nicht hätte einnehmen lassen.

Ein

Ein solcher Mann nun ist Pharamund, durch die treue Vorsorge Basogasti worden, und die zwey Printzen seine Brüdere, gaben ihm wenig nach, durch angewandten Fleiß meines Vattern; Indessen wurde der Staat von Dagoberto und Genebald regiert, welche sowohl die nahe Verwandschafft, als das gute Vertrauen, so der verstorbene König in sie gesetzet hatte, betrachtend, sich sehr lobwürdig erwiesen, Fried und Gerechtigkeit in den Ländern erhielten, und sie vor allen Feindlichen Angriffen ihrer Benachtbarten, mit grosser Tapfferkeit beschützeten: Weil ihnen auch des Königs Marcomiri Wille, in Golen einzufallen, nicht unwissend war, und sie bey dem jungen Printzen ein grosses Verlangen zur Rach und Wieder-Eroberung seiner Krone verspührten; so erwarben sie ihme listiglich Freunde, die da ihme in diesem Vorhaben dienen könnten, wann er zu dem Alter kommen solte, solches ins Werck zu setzen. Sie machten heimliche Bündnussen mit ihren Benachtbarten, versahen die Franckischen Plätze mit aller Nothdurfft, so zu einem langen Krieg gehörig; und würden vielleicht noch mehr gethan haben, wann sie der Tod nicht übereilet, und beyde fast zugleich das Leben verlohren hätten, als der Printz nicht gar das siebenzehende Jahr erreichet hatte.

Es hinterliesse auch ein jeder einen Sohn, nemlich: Iberius war von Dagoberto, und Merovåus von Genebald erzeuget, zwey Printzen, die nicht allein wegen ihres hohen Herkommens, sondern auch wegen vieler andern Tugenden und

Mann-

Mannhafftigkeit, sehr berühmt seynd: Nach Absterben dieser zweyen Regenten nun, derer Gedächtnus bey denen Franzosen glorwürdig ist, nahme sich der junge König um die Monarchie selbsten an, und regierete seinen Staat, mit Hülff Priami und Basogasti, (die ihm in seiner Jugend an die Hand giengen, derer Rath auch er in allem folgete,) sehr wohl. Da fienge man dann an, noch besser als vorher, seine schönen Gaben, von denen ich gesaget, zu bewundern, und die Franzosen betrachteten mit unaussprechlicher Freude, das Glück, welches ihnen zustünde, von einem so grossen und liebreichen Prinzen, regieret zu werden. Es waren wenig Personen, die nicht in kurtzer Zeit, seine Freygebigkeit und Gutthaten anfühleten; und er gewanne sowohl der Vornehmen, als des Volckes Hertzen, auf eine solche Art, daß sie nichts so hoch, als ihn liebeten und ehrten. Mit seinen Brüdern handelte er gantz freundlich und großmüthig, insonderheit mit Marcomiro, den er gar inbrünstig liebte, weil er in ihme Gaben sahe, die von der gantzen Welt bewundert worden, wann sie nicht durch diejenigen, seines ältern Bruders etwas verdunckelt wären; Aber diese sonderliche Großachtung, die er gegen ihme hegete, entzoge doch auch der Wohl-Neigung nichts, die er dem Printzen Sunnon schuldig war, der da an Tapfferkeit, gutem Geist, und andern Tugenden, den vollkommensten Personen nicht wiche, noch auch denenjenigen, die er zu der Prinzeßin Polixena truge, derer Schönheit wundersam ist, und derer Göttliche

liche Vollkommenheiten, mich antrieben, eine sonderliche Beschreibung darvon zu thun, wann sie zu meiner Erzehlung nöthig wäre, und ich mich nicht zu höhern Sachen wenden müste.

Es hatte aber Pharamund nicht so bald die Regierung angetretten, da er schon sein Vorhaben, welches er sich in seiner Kindheit vorgebildet, ins Werck zu setzen bedacht ware; Darinnen er von seinem Vatter, und von dem Verlangen Ruhm zu erwerben gestärcket worden. Art, lässet von Art nicht, also auch: Weil dessen Muth, gleich dem grossen Vatter, groß war, so breiteten sich auch seine Gedancken weit aus, und des Franckenlandes Gräntzen, schienen ihme, solche zu fassen, viel zu klein; gedachte derohalben auch nichts so sehr, als wie er über den Rhein gehen, die Seinige rächen, und die ihme abgenommene Kron, wieder erobern wolte. Es kamen ihme neben der Ehr-Sucht, und seinen Kriegerischen Neigungen, der Altorinä oder Wahrsagerin Worte stets zur Gedächtnus, und indeme er sich über ihr Versprechen selbst lieblich schmeichelte, starbe er auch fast vor Ungedult, sich groß zu machen, und zu derjenigen Ehre, den Weg zu bahnen, die sie ihme angekündet hatte. Damit er sich nun ihrer Worte besser erinnern möchte, liesse er auf seinen ersten Sturm-Hut einen Löwen machen, der wider einen Adler stritte; Er gabe seinen Willen dem Fürsten Priamo, Basogasto, Charamont, und andern, in welche er ein grosses Vertrauen setzte, zu vernehmen, und obgleich diese weise Männer sein Vorhaben vor

sehr

sehr kühn, und daß wenig Ansehen wäre, solches auszuführen, erachteten, so kunten sie es doch in einem solchen Printzen wie Pharamund war, nicht gäntzlich verwerffen; Und weil sie ihn vor einen wundersamen und zu Verrichtung sonderbahrer Dinge, von dem gütigen Himmel bestimmten Menschen hielten, als legten sie alle gemeine Vernünfftelungen beyseits, und fiengen an, alles zu hoffen; Befriedigten sich auch blos zu sagen: Daß sein Vorhaben, mit der Grösse seines Muhtes einstimme, und daß, wann ein Mensch einen guten Erfolg hoffen könnte, er es gewißlich wäre, deme eine solche Ehre vorbehalten seye. Daß man aber hierinnen, mit desto grösserer Klugheit verfahren müste, weil man mit der grösten Macht der Welt zu schaffen haben würde; und daß man sich in einen Krieg von solcher Wichtigkeit nicht einlassen solte, man hätte dann zuvor alles wohl ausgedacht, auch seinen Vortheil ersehen, und solcher Gestalt nicht zu eilen wäre, und daß im währenten man sich heimlich bereitete, die Zeit vielleicht eine angenehme Gelegenheit hierzu verschaffen würde; ja, daß sich schon zur Stunde dergleichen zeigete, und grosse Verwirrungen im Reich zu vermuthen seyen; Weil man von Aufständen und Krieges-Rüstungen in unterschiedlichen Ländern redete, die das Römische Joch von sich werffen wolten; Und daß man sich über dieses, entweder mit einem Theil solcher Völcker verbinden, und also einen grossen Anhang bekommen könnte, der dem Feind sehr zu thun geben würde, oder daß man die Zeit erwehlen könnte, da die Rö-

mer

mer anderwärtig in Krieg eingewickelt wären/ und man also viel ein mehrers ausrichten und erhalten würde/ als zur Zeit/ da sie Ruhe und Friede hätten.

Pharamund befande dieses alles vor sehr vernünfftig/ und wie sehr er sich auch Ruhm zu erlangen angetriben fühlete/ wolte er doch denen Alten Staats-Erfahrnen ein Jahr zugeben/ wiewohl er in solcher Zeit vernahme/ daß die Gothen und Heruln unter Anführung Alariei/ und Radagais/ das Reich angefallen hätten: Als er aber folgends gehört/ daß Radagais von Stilicon erlegt/ und samt seinen Völckern in Welschland niedergehauen worden/ dessen man einen Theil euch/ gnädigster Herr zuschriebe; daß Stilicon noch mit Alarico in einem Krieg zuthun hätte/ der sich so bald nicht enden würde/ und daß man vor gewiß sagte: daß die Alanier/ Gipider/ Vandalen/ und die Burgundee/ auch die Waffen ergriffen hätten/ sich von der Römer Herrschung loß zu machen/ liesse er seinem Muth völligen Lauff/ und weil alle die Seinige/ aus wunderbahrer Hoffnung/ die sie von ihme schöpffeten/ leichtlich darzu einwilligten/ fienge er an offentlich zu werben/ an seine Bunds-Verwandten Beystand zu begehren/ und von allen Orten Kriegs-Völcker auffzubringen. Er bekame auch in kurtzer Zeit/ eine sehr grosse Macht/ nicht allein von den Cacubren/ Saliern/ Bructern/ Angrivariern/ Tubarten/ Usipeten/ Marsen/ und andern Völckern/ die ihme unterworffen waren; Sondern auch von seinen benachbarten Bunds-Genossen/

die

die ihme mit Freuden zufielen, als da sind die Jubonen, Cartes, Sedasier, Thuronier, und die Cherusquer. Seine Kriegs-Macht, fienge an zuzunehmen, und das Ufer am Mayn, und Visurgne, erschalten schon vom Pferd- und Soldaten-Geschrey, als um ihn noch mehr zu verstärcken, ein Gesandter von dem König aus Burgund, ihme seines Herrn Freundschafft, und daß sie ihre Macht wider den allgemeinen Feind zusammen stossen wolten, anbothe.

Die Burgunder sind (wie man glaubt) von denen Vandalen herkommen, und haben ein Jahr-hundert her, einen guten Theil des Teutschlandes an sich gebracht, so, daß man sie in gantz Europa gefürchtet, ihr König Gondioch, ob er gleich nur um vier oder fünff Jahr älter ware, als mein Herr, hatte sich doch durch viel Kriegs-Verrichtungen der gantzen Welt zu erkennen gegeben. Er hatte nicht allein die Waffen wider die Römer bereits ergriffen, sondern auch selbige aus seinen und seiner Benachtbarten Landen, verjaget, und allezeit obgesieget; Ja, den Greuel, den er wider die Dienstbarkeit truge, (derer sich seine Vorfahren untergeben hatten,) zu bezeugen, führte er in seinen Waffen, eine Silberne Katz mit dieser Obschrifft: Freyheit. Massen man saget, daß dieses Thier vor allen andern, die Freyheit liebe, und die Gefängnus hasse; wie dem nun seyn mag, so hatte Gondioch sein Sinnbild, bereits schon in gantz Europa bekannt gemacht, und ware damit noch nicht zufrieden, daß er die Römer aus seinem Lande vertrieben, son-

sondern wolte sie auch in Golen angreiffen, wo er über die Länder von Senonois einen Anspruch hatte. Zu dem Ende hatte er sich mit meinem Printzen zu verbinden gesuchet, und der Abgesandte sagte ihm mündlich: Daß, so er wolte seine Macht mit der Seinigen vereinigen, sie den völligen Krieg wider die Römer führen, über den Rhein gehen, und also Gewinn und Verlust miteinander theilen wolten. Pharamund, (indeme das gute Gerüchte von Gondioch, schon einigen Ruff erwecket hatte, jedoch einen ehrlichen und ohne Neid, (der nur dem Pöfel zustehet,) nahme einen solchen Kampff-Gespann mit Freuden an, und hoffte mit der Zeit, eben so grossen Ruhm, als er zu erwerben; Und nachdeme er seinen Gesandten herrlich bewürdet, auch mit stattlichen Geschencken begabet, sagte er ihme: Daß er seinen Herrn alles dessen versichern solte, was er von ihme verlanget, und darbey melden: Daß ihme keine grössere Freude zuwachsen könnte, als die jenige, unter einem so grossen Kriegs-Helden seine Lehr-Jahre anzutretten. Also ware ihrer beyder Bündnus geschlossen, und bereitete sich der junge Französische König, mit grossem Ernst, daß er seine Völcker im Stand bringen möchte, um dem Gondioch entgegen zu ziehen, bis zu dem Ursprung der Visurgne, allwo er sich auch mit den Seinigen solte finden lassen.

Aber der Vorschlag gienge nicht an, wie man vermeinet hatte, dann es wurde meines Printzens Kriegs-Rüstung bald weltkündig, dahero Aurelian, und Maximius, die dem Römischen Kriegs-

Heer in Teutschland vorstunden, ihre Macht mit grossem Fleiß zusammen sammelten, und sich in einen solchen Stand setzten, daß sie nicht allein ihren Feinden zu widerstehen, sondern sie über ihre Unternehmung zu vertilgen, gewachsen waren. Das erste was sie thun wolten, und ihnen sehr leicht zu seyn beduncken, war dieses: Daß sie verhintern wolten, daß Pharamund, und Gordioch mit ihren Völckern nicht zusammen stossen könnten. Neben den Römischen Hauffen, die sie in wenig Tagen zusammen brachten, hatten sie in Teutschland viel Bunds-Genossen, welche vielmehr aus Forcht, als aus Liebe ihnen anhiengen. auch in allen Ländern ihrer Bottmässigkeit, die Waffen zuergreiffen gezwungen waren; und durch dieses Mittel brachten sie in kurtzer Zeit, zwey weit grössere Kriegs-Heer auf die Beine, als Pharamund und Gondioch hatten. Bey dem Ursprung der Donau griffen die Carithnier, Latobriger, und Thulingier zu den Waffen, und bey Visurgne und dem Gebürg Melliboc, die Danduten, Nertercanen, und Schwaben, welche lange Jahr der Francken Feinde waren: Aber die meiste Hülffe bekamen sie von dem König aus Cimbrien nnd Böhmen, welcher, als Gondiochs Feind, mit Freuden diese Gelegenheit annahme, um ihme seinen Haß zu bezeugen; mit dieser, und ihrer eigenen Macht nun, glaubten Aurelian, und Maximius dem Feind genug gewachsen zu seyn, theilten dahero ihre Macht in zwey gleiche Kriegs-Heer. Aurelian zoge dem Gondioch entgegen, und Maximius suchte den Pharamund an den

Fran-

Fränckischen Gräntzen auf. Dieses wurde dem jungen Printzen gesagt, aber er erschracke nicht darob, sondern liesse in dem Anfang so viel Hertzhafftigkeit spühren, als die versuchtesten Helden in vielen Jahren ihres Kriegs gezeiget haben; Er wolte ihn auch nicht erwarten, sondern gienge vielmehr demselbigen in schöner Ordnung selbst entgegen.

Sie langten fast zugleich in der Marcomanner Land an, und wurden nur von dem Main unterschieden. Ich weiß nicht Gnädigster Herr! ob ihr deme auch Glauben zustellen werdet, was ich euch von meinem Herrn mehrers zu sageu habe? Aber es ist gewiß, daß in einem Alter, in welchem er von diesem allen, was nur die älteste Kriegs-Leute erfahren, noch nichts hätte wissen sollen, er bey Priamo, Basogasto, und andern alten Soldaten, eine fast ungemeine Verwunderung erwecket. Seine Jugend und grosser Helden-Muth, triben ihn zwar bisweilen weiter an, als es nöhtig war, aber er gabe darvon so gute Rechenschafft, daß man es nicht verwerffen kunte; und wann er ja sahe, daß er seine Völcker etwas gar zu hitzig angeführet, wuste er solche so weißlich wieder zuruck zu ziehen, und behielte in der grösten Gefahr, so grosse Vernunfft, daß es alle die jenige, die zugegen waren, als ein Wunder gleichsam mit Erstaunen ansahen. Also verfuhre er mit seinen Völckern, aber zu Erhaltung seiner selbst eigenen Person, wante er selten so viel Fleiß an, und wo nicht Priamus, Basogastus und Charamont, vor ihm Sorg getragen, und

öffters grosse Gefahr verhindert hätten, würde gewißlich sein Leben manchmals viel eher, als des geringsten Soldaten, in euserster Gefahr gestanden seyn. Die Kriegs-Heere nun, stunden einige Tage an dem Gestatt des Mains hart gegeneinander über, und die ältesten von unsern Haupt-Leuten meinten, man solte an sich halten, bis Maximius übergienge, da wir dann grossen Vortheil bekämen. Aber Pharamund schiene zu ungedultig hierzu, und als er ihnen genugsam vorgestellt, daß man durch die Feinde seiner Bunds-Genossen Lande nicht müste verderben lassen, noch den Krieg bey uns selbst erwarten, wann wir ihn anderwärtig führen könnten; Brache er einsmals in einer Nacht, da sichs der Feind am wenigsten versahe, auf, und führte seine Völcker bey der Stadt Devona, allwo eine breite Brucke war, über den Main, ehe und bevor Maximius das geringste darvon in Erfahrung brachte. Pharamunds Künheit bestürtzte ihn hierob auch nicht wenig, dann er vermuhtete nicht, daß er mit einer so kleinen und wenigen Macht, als die seinige ware, das Hertz haben würde, über den Fluß zu gehen, und ihn allda selbst aufzusuchen; Dahero, gleichwie er ihn vorhero als einen jungen und im Krieg unerfahrnen Menschen, deme die ersten Angriffe schrecken würden, verachtet, als fienge er nun auch zu sorgen und zu zweiflen an, ob ihme auch der Sieg, so gewiß, wie er geglaubet, zu Theil werden würde? Derhalben er keine Schlacht mehr so sehr verlangte, oder zum wenigsten selbige so lang verschobe als er kunte

nicht

nicht daß er solche nicht wohl hätte liefern können, zumalen er um zehen tausend Mann stärcker, als wir, ware; sondern er hatte von dem Anzug der Schwaben Bericht erhalten, daß selbige zu ihm stossen wolten, dahero verhoffte er uns mit einer so grossen Macht gar leichtlich zu schlagen.

Ein Theil dessen, was er gehofft, hätte sich wohl zutragen können, wann wir ihm so sehr zu verstärcken, Lufft gelassen hätten: Allein unser Printz, der da von der Schwäbischen Neigung schon gehöret, auch daß sie mit den Römern verbunden, und dahero auf uns loß gehen würden, bereits gewust hatte, hielte samt den Seinigen vor rathsam, daß man unsern Feinden sich weiter zu verstärcken, nicht länger Zeit lassen, sondern sie zu einer Schlacht mit Gewalt bringen und aufreitzen solte. Dahero näherte er sich ihnen gantz muhtig, um selbige zu einem Gefechte heraus zu locken; Er hätte aber solches so leicht nicht zuwegen gebracht, wann nicht Maximius, der da jung und sehr behertzt war, solches dem Römischen Namen eine Schand zu seyn erachtet hätte, woferne er, mit mehr Volck als seine Feinde hätten, sich der Schlacht aus Zagheit entziehen solte; ja, er glaubte und hielte auch darvor, daß er so wol in dem Stande wäre, uns ohne Hülf der Schwaben zu überwinden, als behertzt wir ihme zu überwinden, gedächten; Dahero er auch ohne weitere Berahtung, sich zur Schlacht bereitete, und seine Völcker auf eine grosse Ebene zwischen dem Main, und der Hermundurer Land,

in richtiger Ordnung, zur Schlacht fertig stellete.

Pharamund hatte solches kaum so bald erfahren, da man gleichsam die Freude und Kühnheit aus dessen Augen zugleich hervor leuchten sahe, und wir vermerckten auch etwas übermenschliches an seiner Person, und in allen Dingen die er selbigen Tag vornahme. Ihr wisset selbst, wie es abgeloffen Gnädigster Herr! dahero ich nur mit wenigen sagen will: Daß mein Printz, nachdem er seine Völcker in schöne Ordnung gestellt, auf Einrahten der alten und wohlgeübten Hauptleute, den rechten Flügel zu sich nahme, und gabe hergegen den Lincken, dem berühmten Priamo, Iberius und Merovâus, als junge Printzen von seinem Geblüte und Alter, führten die Reuterey, und der Printz Marcomir sein Bruder, geselte sich zu ihm, samt dem Printzen Genebald des Priami Sohn, wie auch Basogast, Charamont und andere mehr, die da alle nahe bey seiner Person fechten wolten. Der Printz Sunnon konte noch keine Waffen führen, weil er erst funffzehen Jahr alt war; Marcomir aber wolte nicht davon bleiben, ob er gleich erst das siebenzehende Jahr noch nicht völlig erreicht hatte. Er sahe unter der Sturm-Hauben viel schöner aus, als die schönste Amazonin, und wann er sein Gesicht in dem Streit nicht bedecket hätte, glaub ich nicht, daß ein Feind so grausam würde gewesen seyn, ihn zu beleidigen; Deßgleichen auch unser junger König, schiene unter seinen schönen Harnisch so groß und prächtig, ja, wann ich es

sagen darff, in allen seinen Gebärden so göttlich, daß ihn jederman, der ihn nur ansahe, bewunderte, und auch die furchtsamste Hertzen, sich einen unfehlbaren Sieg an ihme vorbildeten.

Gleichwie nun die Annehmlichkeit seiner Person, unsere Gemühter fast insgesamt bezauberte, also wurden auch die jenigen, so ihm seine Völcker anreden gehört, ob seiner Wohlredenheit allerdings bestürtzt; und neben deme, daß seine Worte so gar auch sonderbahre Kräfften eindrucketen, sahe man aus dessen Augen, ein helles Feuer hervor leuchten, welches die zaghafftesten Seelen erhitzte. Seine Waffen glåntzten von Gold, und Edelgesteinen überaus herrlich, und hinter dem **Löwen**/ den man auf seinem Helm wider den Adler streiten sahe, (wie es ihme die weissagende Altorina vorbedeutet hatte,) flogen eine grosse Anzahl schöner Federn herum, die fast bis auf die Schultern hinab reicheten. Er ritte eines von den schönsten und muhtigsten Pferden, und führte seine Lantze mit sonderbahrer Anmuhtigkeit: Aber alles, was nur kriegerisch und fruchtbar in seinen Augen, und an seiner Person zu sehen ware, kunte gleichwohl die angebohrne Lieblichkeit seiner Gestalt nicht auslöschen, daß man fast geurtheilet hätte, ob wolte er mehr geliebt, weder gefürchtet seyn. Weilen nun dieses ein sonderbahrer Tag vor ihn seyn solte, so halfe demnach auch alles darzu, und hatte er allein die Ehre, daß mit dem ersten Lantzen-Stoß, welchen er sein Lebenslang gethan, der Printzen der Latobriger in Beyseyn Maximi vor seinem Angesicht erlegt wurde, welcher

mehr aus Furcht als Liebe, denen Römern, seinen Benachbarten zu Hülfe kommen ware.

Dieser schöne Streich nun, erweckte bey denen Franzosen ein sehr grosses Freuden-Geschrey, und machte ihnen gute Hoffnung zu einen bald folgenden Sieg; wie nicht weniger, der junge Marcomir, Printz Iberius, Merovåus und Genebald, hielten sich auch sehr tapffer, und zwar so, daß man vielleicht noch niemahlen in Teutschland, so tapffer fechten gesehen, als an diesem Tag; welches sowohl die Hertzhafftigkeit der Håupter, als auch die Tapferkeit der Soldaten, einer und anderer Seiten satsam erwiesen, da dann so viel Blut vergossen wurde, daß sich sogar der Main etliche Meil Wegs lang roht-fårbig erzeigte. Der lincke Fliegel, welchen der tapfere Priamus führte, wurde zwar von dem Feind in etwas zu weichen gezwungen, alldieweil Maximius gegen ihm fochte, und wåre vielleicht auch, in eine sehr grosse Unordnung gerahten, wann nicht Pharamund sonderbahre Hülf geleistet håtte, als welcher dem Rechten, der ihm entgegen stunde zertrennet, auch durch seine kluge Anführung und Tapferkeit (unangesehen seiner jungen Jahre,) an allen Orten, wohin er sich nur wendete, den Sieg befördert.

Ich will weiters nichts sagen, Gnådigster Herr! (fuhre er ferner fort,) weil euch dieses vorhin wissend ist. Der Fliegel, welchen Maximius führte, wurde getrennet, und er selbst von einem Streich, den ihm Marcomir versetzte, zur Erden gestürtzt, so, daß er ohne schnelle Hülf der

Seini-

Seinigen in Gefahr stunde, gefangen zu werden. Er beflüsse sich zwar sehr, die Seinigen wieder zu sammlen, (und man kan ihm auch deßwegen keine Schuld geben,) aber endlichen erhielten wir doch den Sieg, und zwar einen so grossen, daß mehr dann 30000. von dem Feind erschlagen, und 10000. gefangen worden. Die Nacht brache den übrigen zu Trost an, und etliche Tag hernach, sammlete Maximius der entflohen war, wieder einen Theil seiner Leute zusammen. Dieser Sieg, obwohlen er groß und herrlich, brachte uns mehr Freude wegen des Ruhms, den unser junger Monarch erworben, als aller Vortheil, der uns dardurch zugewachsen. Er erlaubte, daß Priamus, Charamont und andere, indem, was nach einem solchen Sieg zuthun nöhtig war, ihme an die Hand giengen, ja er sorgte auch vor die Gefangene, befahle die Römer von den Teutschen abzusondern, und entliesse diese auf Versprechen: Daß sie nicht mehr wider ihn dienen wolten, und bald hernach, thate er eben dergleichen auch den Römern.

Nachdeme er nun etliche Tage ausgeruhet, folgte er dem Maximio nach, indeme er nicht zweifelte, daß er gegen Schwaben, allwo er Hülf verhoffete, würde gezogen seyn, wolte ihme also vorkommen, und den Krieg lieber in ihren Ländern führen, als selbigen in den seinigen erwarten. In diesen Vorhaben nun, zogen wir also nach der Hermundurer Land, und nahmen unsern Weg zwischen dem Ursprung des Mains und dem Hartz-Gebürg; Weil aber selbiges Land unsern

Feinden, oder ihren Bunds-Genossen zugehörte, als hatten wir daselbst einige Hinternus, indeme uns die Stadt Menosgada, entgegen stunde, und weil Pharamund sich in keine Belägerung einlassen wolte, wordurch seine Feinde Lust bekomen könten, wolten wir rechter Hand zwischen dieser Stadt und dem Gebürge durchgehen: Aber alle Plätze widerstunden uns, so, daß wir gezwungen wurden, etliche anzugreiffen/ die er dann mit wunderbahrer Klugheit eroberte. Da ihme nun also der Weg genugsam offen stunde, zoge er durch den engen Paß, und kame solcher Gestalt dem Maximio und den Schwaben zuvor, die ihme alldort viel Ungelegenheit hätten machen können. Er hatte aber kaum Zeit, sich in der Ebene auszubreiten, als man ihm der Feinde Anzug berichtete, zu welchen Maximius mit seinen noch übrigen Völckern gestossen, und nur eine Tagreiß von dannen waren. Die Schwaben führte Vindemirus ihres Königs Sohn, ein junger Printz von stattlicher Hoffnung, und der auch bey seinen wenigen Jahren, bereits schon grosse Thaten gethan hatte. Er war frech und hochmühtig, wegen der Hoffnung die er hatte, einmahl die Princessin von Cimbrien zu besitzen, die berühmte Schönheit, von welcher das Gericht damahlen in der gantzen Welt erschallte. Und man sagte auch für gewiß, daß sie ihn ebenfalls sehr liebete, ob gleich diese stoltze Princessin alle Teutsche Fürsten, und auch viel Ausländische vor ihren Füssen sonst hatte seuffzen lassen, ja, man zweifelte auch nicht, daß durch Einwilligung der zweyen Königen, als ihrer

ren beyder Vätter, welche zugleich diese Verwantschafft hoch verlangten, solche Heurat, die viel andern Durchleuchtigsten Verliebten, unbeschreibliche Pein verursachte, nicht bald würde vollzogen werden. Es ware auch dem Vindemiro eine ungemeine geheime Plage, daß er sich von ihr entfernen muste, aber doch die Begierde zum Ruhm und Hülffe, so er seinen Mitverwandten schuldig ware, neben der Hoffnung, daß er von einem kurtzen Krieg, mit Lorbeer gekrönet, zuruck kommen würde; triebe ihn dazu desto eifferiger an. Er hatte beynebens 40000. Mann ohne diejenigen, welche Maximius noch aus voriger Schlacht errettet hatte. Und bestunde also die völlige Macht in 50000. Mann.

Vindemirus überliese hierauf aus Ehrerbietigkeit, welche die Schwaben gegen die Römer trugen, dem Maximio die Ober-Stelle; Dieser aber wolte seine Höflichkeit nicht mißbrauchen, und ihn nicht anders, als vor seinen Gesellen annehmen. Wir zwar, hatten nur noch 40000. Mann, und ob wir gleich schwächer waren, als unsere Feinde, achtete es doch Pharamund nicht, sondern bekame hierauf nur ein grössers Verlangen, mit ihnen zu schlagen. Ehe dann aber das rechte Treffen angienge, begaben sich unterschiedliche Stritte, in welchen unser König auch grosse Ehr einlegte. Der Vornehmste unter diesen, geschahe bey Menosgada, allwo der Printz aus Schwaben mit 3000. Pferden übergienge, und uns den Paß verschliessen wolte, er traffe aber den tapfern Pharamund an, der da ihme als vorkommen,

men, schon fast mit einer gleichen Anzahl Reuter ausgegangen ware, um etliche Ort daselbst zu besichtigen, und selbige einzunehmen. Als diese zwey Printzen nun, einer dem andern zu Gesicht kommen, und Vindemirus etlicher massen den Pharamundum erkante, machte er sich, von einer großmüthigen Eyfer-Sucht, wegen des Gerichts so sich von Pharamunds Helden-Muth ausgebreitet hatte, angetrieben, aus den seinigen hervor, und liesse den Pharamund auf ein Lantzen Brechen auffordern: Dieser nahm es mit grossen Freuden an, und befahle uns, (deßgleichen auch Vindemir bey den Seinigen thäte,) still zu halten, sprengte also gegen dem Vindemir mit grosser Hertzhafftigkeit, und Vindemir liesse auch nichts wenigers von sich scheinen: Der Lauf wurde von beyden Hauffen höchlich bewundert, des Vindemirs Lantze aber zersplütterte sich an unterschiedlichen Orten, auf Pharamunds Schilde: Da hergegen des Pharamunds seine, zwischen dem Helm und Brust-Stuck einen Ort ohne Widerstand antraffe, durchstache also den Halß des unglücklichen Vindemirs, und stürtzte ihm ohne Leben über sein Pferd hinunter. O! was war dieses vor ein grausamer Lantzen-Stoß! sowohl dem jenigen, der ihn empfangen, als auch dem, der ihn gegeben? und wie viel Blut hat er nicht seit dessen gekostet? zu Bezahlung der Thränen, welche von den schönsten Augen der Welt deßwegen vergossen worden.

Vindemir hatte kaum so bald das Leben samt der schönen Hoffnung die ihn beseelte, verlohren, als

als schon etliche 1000. Lantzen von den Seinigen, auf unsern Printzen gerichtet, um diesen Tod zu rächen, ankamen; Die ihme dann ohne Zweifel auch würden ertödtet haben, so ferne wir ihme nicht schuldigster Massen beygestanden wären. Es wird schwerlich jemahlen unter so wenigen ein so tapferes und grausames Gefechte, seyn gesehen worden: Die Schwaben stritten als Verzweifelte, und machten den Sieg lange Zeit wancken, würde auch schwerlich uns zugefallen seyn, wann nicht unser König, neben andern tapfern Häuptern so ritterlich gefochten, denen Feinden dardurch eine entsetzliche Furcht gemachet, und einen guten Theil selbigen Landes, mit ihren eignen Toden bedecket hätte. Er liesse die übrigen immer hinziehen, und stelte denen Gefangenen ihres Printzen Leib zu, mit Vergiessung vieler tausend Thränen über sein zugestandenes grosses Unheil.

Des folgenden Tags erfuhren wir, daß Maximius und sein gantzes Heer sehr grossen Schmertzen über des Vindemirs Verlust bezeuget, und daß man auch dessen toden Leichnam dem König, seinem Vatter, zugeschicket. Das Verlangen auch, so Maximius truge, den Tod dieses Printzen zu rächen, beförderte die Schlacht, und die Schwaben, begehrten selbige auch so inbrünstiglich, daß er sie ihnen nicht wohl abschlagen kunte. Sie folgte wenig Tag hernach, und wurde viel mehr Bluts, als bey der ersten vergossen; ja so gar auch der Schwaben erhitztes Wüten, wolte unsern Printzen fast an den Sieg zweiflen machen; Und kan man dahero mit Warheit

sagen: Daß die Schwaben und Römer, nicht von den Franzosen seyen überwunden worden, sondern, weil Pharamund dem Maximio obgelegen, und selbigen Tag solches Wunder gethan, daß er endlich mit grosser Mühe den Sieg erhalten. Es blieben auf Feindes Seiten bey vierzig tausend, und von den Unsern acht tausend; Maximius suchte mit den wenig übrigen sein Heil, in der Flucht, und Pharamund, als den das so grosse Blut-Bad zu Mitleiden bewegte, wolte ihn auch nicht weiter verfolgen.

Nach diesem so herrlichen Sieg nun, ergaben sich auch viel Städte freywillig, und etliche nahmen wir mit Gewalt ein: Vor Menosgada brachten wir zwey Monat zu; Weil nun Pharamund alle Päß erobert hatte, wolte er demnach den Gondioch auch sein Versprechen halten, und ihme wider den Aurelian Hülff leisten, als welcher ihn mit Beystand der **Cimbren** und **Böhmen**/ auf den Gräntzen seines Landes bekriegte. Wir erfuhren aber in wenig Tagen, daß sich das Glück sehr unbeständig erwiese, indeme Gondioch Anfangs wider den Aurelian grossen Vortheil erhalten, und ihme in einer Schlacht bey Guttale, mehr dann 20000. Mann niedergehauen hatte; hernach aber, als der König von Cimbrien, und andere Verwandte, mit einer sehr grossen Macht zu dem gedachten Aurelian gestossen, ward er gezwungen, sich in sein Land zuruck zu ziehen, wohin sie ihme dann auch nachgefolget, der Hoffnung, ihn vielmehr durch die Menge ihrer Völcker, als durch Tapferkeit ins Verderben zu stürtzen. Diese

Zei-

Zeitung nun, beförderte des Pharamunds Reise, und machte ihn dahero sehr eilen, um seinem Freunden beyzustehen; Es wurde ihme aber wenig Tage hernach, etwas kund, so seine Entschliessung wiederum änderte, nemlich: Er erfuhre, daß, als Aurelian des Maximii Niederlag vernommen, und dahero seine Gegenwart wider uns vor nohtwendiger, als wider den Burgundischen König erachtet, dem König von Cimbrien 50000. überlassen, solchen entweder zu bestreiten, oder doch seine Anschläge zu verhindern, er aber in Person selbst, der meisten Angelegenheit nach, Franckenland anzufallen, gesonnen seye. Auf diesen Bericht, zoge sich unser Printz zuruck, Willens, seinem Vatterland zu Hülff zu kommen, und also des Aurelians, nachdem er sein Kriegs-Heer noch mit etlichen neu-geworbenen Völckern verstärcket, bey dem Paß an dem Rhein, zwischen Thuronien, Marcomannia, und dem Lande gegen den Nemeten, und Vangionen über gelegen, zu erwarten.

Ich kürtze dieses alles ab, um zu würdigern Dingen in meiner Erzehlung zu schreiten, und will nur sagen, daß Aurelian ankame, wie ihn mein Herr erwartet hatte, auch daß bey zwey oder drey Monat lang, unterschiedliche Treffen vorgegangen, endlichen aber mit Einwilligung beyder Theile, nahe an dem Rhein, durch eine Schlacht, dieser Krieg geendet worden. Es wurde vielmehr Blut vergossen, als bey den vorigen, und weil man um den Sieg mit grosser Hertzhaftigkeit gleichsam recht halsstarrig fochte, als verlohren

lohren wir 12000. Mann; Das Römische Heer aber, gienge hergegen gantz zu Grund, samt ihrem Feld-Herrn dem Aureliano selbst, der in dem so hitzigen Gefechte, von dem Printzen Marcomiro, (welcher selbigen Tag die Reuterey führte, und solche Thaten verübte, die da eines ewigen Andenckens würdig sind,) mit eigener Hand erlegt worden. Iberius, Genebald, Merovåus, und der junge Printz Sunnon, (welcher seine erste Prob in den Waffen, mit grossen Ruhm sehen liesse,) samt andern mehr, hielten sich auch so tapffer, daß ihnen mit allem Recht ein grosser Theil an diesem Sieg zugeschrieben wurde.

Durch solchen grossen Sieg nun, verjagte unser tapfferer Printz, nicht allein die Römer von seinen Gräntzen, sondern er machte sich auch noch zum Herrn über das gantze Land. Die Sedusienser, Carithnienser, und die Lotobriger, gaben freywillig die Römische Verbündnus auf, und war so gar kein einige Landschafft, zwischen dem Rhein, dem Meer, der Elbe, der Sahl, und der Donau, die sich nicht an ihn ergabe, und um seine Freundschafft ansuchte. Sein grosser Ruhm breitete sich in die gantze Welt aus, so, daß er dahero auch von seinen Feinden gefürchtet wurde. Und gewanne also er, durch seine Höflichkeit und freundliche Minen, auch der wildesten Menschen Gemühter, so gar, daß ihme durchaus nichts widerstehen kunte. Da fienge man nun an, mit Freuden von seiner Tapfferkeit zu erwarten, was man von ihme gehoffet hatte. Und weil seine Macht immer zunahme, glaubte man vor gewiß,

daß

daß er auch über den Rhein zu gehen/ und seiner Vor-Eltern Reich/ in Golen unter sich zu bringen/ mächtig genug wäre. Dahero auch alle diejenige/ die ihn ehedessen von solcher Unternehmung abwenden wollen/ ihme nunmehro am meisten darzu zu rathen anfiengen/ und in solcher löblichen Verrichtung/ selbst zu folgen verlangeten.

Sein Heldenmuth aber/ hatte solchen Antrieb allerdings nicht vonnöthen/ zumalen zur selbigen Zeit der Ruhm und die Ehr-Sucht seine gantze Seele besasse/ würde er auch den Fluß/ der uns von Golen entscheidet/ mit einer gantzen Verachtung vielmehr angesehen haben/ wann er sich nicht erinnert hätte/ daß er mit dem König von Burgund in Verbindnus stünde/ und dahero verpflichtet wäre/ ihme die versprochene Hülffe zu leisten. Er vernahme aber/ daß/ als Aurelian hinweg war/ er nicht allein der Macht des Königs in Cimbern und Böhmen widerstanden/ sondern sie auch endlich mit wunderbahrer Tapfferkeit in einer grossen Schlacht überwunden/ viel Städte/ die sie ihme abgenommen/ wieder erobert/ ja auch bereits in dem Stand gewesen seye/ sie gäntzlich aus seinem Land zu verjagen/ und ihnen selbst einzufallen/ als eben der König von Cimbrien noch ein Mittel gefunden/ den König aus Schwaben/ mit einem mächtigen Heer an sich zu ziehen/ (welches dieser nicht sowohl aus Liebe zu den Römern/ als um seinen Sohn/ der durch Pharamunds Lantze das Leben verlohren/ zu rächen/) auf die Beine gebracht hatte. Diese zwey Kö-

nige nun/ waren nicht allein schon lange Zeit vor-hero Bunds-Genossen/ sondern wolten noch in eine nähere Verwandschafft zusammen tretten/ und zwar/ durch eine Heurath/ mit dem unglück-seeligen Vindemir/ und der schönen Prinzessin aus Cimbrien; Der betrübte Vatter/ hatte auch mit blutigen Thränen seines Sohnes Tod beweinet/ hernach aber seinen Trost in etwas wiederum/ durch die Hoffnung/ selbigen zu rächen gesuchet; und/ (in währenden/ daß er seinen jüngern Sohn Viridomarum/ der da wegen einiger Mißvergnügung/ sich vor zwey Jahren/ von dem Hof begeben/ und ebenmässig in seinen jungen Tagen schon/ Wunderthaten von sich scheinen lassen/ zu suchen ausgesendet/) aller Orten Völcker zusammen gebracht. Der König aus Cimbrien hergegen/ bezeugte ihme wegen seines Unfalls zum Theil von sich selbst/ theils auch/ wegen seiner Tochter/ die da ob dem Verlust des Prinzen (der sowohl aus Willen beyder Königl. Vätter/ als auch eigener Zuneigung/ ihr Ehe-Gemahl hätte werden sollen/) sehr betrübt war/ ein nicht geringeres Leid-Wesen/ versprache ihme deßwegen auch alles/ was er nur von einem Bruder und getreuen Bunds-Genossen hoffen könnte; Und da er sahe/ daß er bereits in dem Stand wäre/ nunmehro mit einer grossen Macht/ wider Pharamund selbst zu ziehen/ sagte er: daß man es nicht wie Maximius und Aurelian machen müsse/ welche nur deßwegen zu Grund gegangen/ weil sie sich zertheilet hatten: Sondern daß er vielmehr gantz bereit seye ihme zu folgen/ so bald er nur des

Kriegs/

Kriegs/ womit er anitzo noch zu thun habe/ loß seyn werde/ und daß/ wann er inzwischen wider Gondioch/ der da eben sowohl als Pharamund/ ihr gemeiner Feind seye/ ihme in etwas hülffliche Hand biethen wolte: So versprache er selbigen hinwiderum/ bis auf den letzten Mann wider den Mörder seines Sohns/ und des Bräutigams/ den er seiner Tochter vermeint habe/ zu dienen.

Der Schwäbische König befande den Vorschlag des Königs von Cimbrien auch so hochvernünfftig und wohlbehaglich/ daß er in alles einwilligte und sich ihme zu Hülff zu kommen/ bereitete/ welches eben zu einer solchen Zeit ware/ da es sehr schlecht mit ihme stunde/ und der König von Burgund ihn völlig weggejaget/ ja so gar auch in sein Lande selbst einfallen wolte. So bald nun Pharamund diese Zeitung in Erfahrung brachte/ wanckete er nicht über deme/ was ihme hierinn zuthun/ oblage; Sondern er verliesse den Rhein/ und zoge mit 15000. zu Pferd/ und 40000. zu Fuß/ seinem Freund mit gesamter Macht beyzustehen/ muste aber einen sehr breiten Umschweiff nehmen/ wegen der Städte/ welche ihn hätten aufhalten/ und sein Vorhaben verhindern können; Dahero man so viel Zeit verlohre/ mit denen Flüssen/ über welche man nicht anderst/ als auf Schiff-Brücken kommen kunte/ daß/ ehe wir zu Gondioch gelangten/ der König aus Schwaben sich bereit schon mit deme aus Cimbrien conjungiret hatte/ und wider Gondioch würcklich einen harten Krieg führten/ auch mit so guten

Fortgang auf Seiten ihrer/ daß mein gnädigster Printz darob in etwas bestürtzt wurde.

Zwar/hatte sie der König von Burgund mit einem fast unüberwindlichen Helden-Muth bewillkommet / und in unterschiedlichen Treffen so Ritterlich / auch mit so guter Anstellung wider solche gefochten/daß die Feinde/(ob sie ihme gleich an Mannschafft weit überlegen waren/) jedoch keinen gar sonderlichen Vortheil über ihn erhalten; aber leyder! zu seinem Unglück verfolgte er eines Tages einigen Hauffen von des Feindes Reuterey/ und wurde durch des Königs aus Cimbrien Sohn/ der schon in einem heimlichen Ort auf ihn laurete/ gefangen/ auch dem König seinem Vattern/ selbst übergeben/ der ihn dann in eine von seinen Städten schickete: Worüber die Seinigen das Hertz verlohren/und dem Feind/ der sie verfolgte/ nicht mehr Stand zu halten gesonnen. Also hatte das widerwärtige Glück/ sie eines so tapffern Beschützers beraubet/ durch die Abwesenheit des jungen Gondemar/ als des Gondiochs Brudern/ der da ein Fürst von wunderbahrer Hertzhafftigkeit/ welcher auch in so jungen Jahren/ als der Printz Marcomirus/ sich schon der Welt zu erkennen gegeben/ und aus Fürwitz/ mit Gontran einem Printzen von Königlichem Hause/ in fremde Länder verreiset ware. Die zwey Könige nahmen ihr Glück in acht/ verfolgten die Flüchtlinge hitzig/ und erhielten aller Orten über sie den Sieg/ auch als sie sahen/ daß sie im Feld nicht mehr vor ihnen stehen kunten/belagerten sie eine von den vornehmsten Städten/

damit

damit sie durch Eroberung der Plätze/ entweder das Land unter sich bringen/ oder sie zu einem Treffen veranlassen möchten.

Sie waren eben mit dieser Belägerung beschäfftiget/ als wir die Burgundische Gräntzen erreichet/ und ob sie gleich von unserm Anzug einige Kundschafft bekommen/ waren wir doch schon über Guttale/ ehe sie uns den Paß zu verwehren/ dahin angelangt waren. Unser tapfferer König auch/ deme seines Freunds Unglück sehr betrübte/ wolte/ um ihme zu helffen/ alle seine mächtigste Kräfften/ und Kriegs-Wissenschafften anwenden/ zu welchem Ende/ (wiewohl ihme das Land unbekandt/ und unsere Feinde eine grausame Macht beysammen hatten/) er auch seine Zeit und Vortheil so wohl beobachtete/ daß/ unangesehen der Hinternüssen/ die ihme von den Cimbern und Schwaben in Weg geleget wurden/ er sich doch mit denen von Gondioch noch überbliebenen Völckern vereinigte/ und seine Armee mit mehr dann 30000. Mann verstärckete.

Als nun die Burgunder einen so grossen Führer bekommen/ fasten sie neuen Muth/ und verlangten mit sonderbahrer Begierde/ zu fechten. Pharamund/ der ihre Tapfferkeit/ (ob sie gleich über den Verlust des Gondiochs etwas zaghafftig worden/) wohl kannte/ und zu so wackern Völckern ein grosses Vertrauen setzte/ scheuete sich vor der Zahl seiner Feinde deßwegen nicht/ wiewohl sie zu diesem mal viel stärcker dann er/ waren; Sondern ruckte hierauf in guter Ordnung getrost auf sie zu/ des Vorhabens: Ihnen

eine Schlacht zu liefern/ so bald es die Gelegenheit geben würde. Die zwey Könige/ als sie unsern Anzug vernommen/ begunten die Belägerung aufzuheben/ und weil sie in Kriegs-Sachen ohnedem wohl erfahren/ auch des Königs aus Cimbrien Sohn/ ein Printz von grosser Tapfferkeit/ denen über diß/ das Land viel besser/ dann uns bekant war/ machten sie uns anfänglich viel zu schaffen. Als aber mein Printz/ von dem Land mehrere Wissenschafft überkommen/ und die Feinde/ mit denen er zu thun hatte/ besser erkennen gelernet/ stellte er seine Sach also an/ daß dieselben/ dieses jungen Helden Macht genugsam zu förchten anfiengen/ und also/ der König von Cimbrien keine Schlacht wagen wolte: Aber seines Sohnes Hitzigkeit/ der da nichts mehr/ als zu schlagen verlangte/ und dann auch des Königs aus Schwaben grosser Zorn/ welcher die Rache seines Sohns suchte/ und glaubte/ daß die Götter ihme in der Person unsers Printzen/ ein rechtes Schlacht-Opfer zugesendet hätten/ behielten die Oberhand/ und eilten zur Schlacht/ daß also nach unterschiedlichen Scharmützeln/ es zu einem grossen Treffen ausschluge. Ich will/ Gnädigster Herr! gleichwie von allen andern/ die Umstände allhier beyseits lassen/ und bloß sagen/ daß eben dieses Glück/ welches sich vormahls vor die Tugend erkläret/ meinem Printzen auch diesen Tag zur Seite gestanden/ und daß nach einem solchem Gefechte/ welches den Fluß Guttale mit gantzen Blut-Bächen erhöhet und vergrössert/ Pharamund den Königen von Cimbrien und

Schwaben / gleichwie ehedessen Aurelian und Maximius endlich obgesieget / und das Feld mit mehr dann 40000. von den Ihrigen mit Toden bedecket hatte; die hereinrückende Nacht aber / errettete die übrigen / welche noch in 50000. bestunden.

Als sie aber der Uberwinder verfolget / wurden sie etliche Tage hernach / zu einer andern Schlacht genöthiget / die ihme auch noch weit vortheilhafftiger / weder die erste war; alldieweil die Feinde bis auf gar etwas weniges alle erlegt / und der König aus Schwaben / zusamt dem Printzen von Cimbrien / (wiewohl sie als Löwen gestritten /) gefangen worden. Der König von Cimbrien nahme hierauf mit etlich wenig Reuterey die Flucht / verliesse das Burgund / und gienge wieder in sein Land. Diese zwey grosse Treffen / und die Gefangenschafft des Schwäbischen Königs / wie auch des Cimbrischen Printzens / kunten gar leicht den Verlust beyder Kronen nach sich ziehen / und wann der Uberwinder nur selbst seinen Sieg hätte verfolgen / auch seinen Vortheil in gäntzlicher Vertilgung der Feinde weiters suchen wollen / würde er sich damahlen gantz unschwähr / zu einem Herrn aller ihrer Länder gemachet haben. Es riethen ihm solches zwar einige / aber er nahme ihren Rath nicht an / sagende: Daß er nicht blos den Raub von seinen Feinden zu erhalten / sondern vielmehr um Ruhm zu erwerben / gefochten hätte. Er hielte auch / die Durchleuchtige Gefangene sehr wohl / und beflisse sich / durch so grosse / und sonderbahre Ehr-Bezeigungen / ihr

Unglück guten Theils zu mildern; Alleine durffte er sich gleichwohl vor dem Könige aus Schwaben nicht sehen lassen/ weil dardurch seine Schmertzen/ in Anblickung desjenigen/ der da seinen Sohn getödtet/ nur noch mehr wären verneuert worden. Herengegen besuchte er an statt dessen/ den Printzen aus Cimbrien/ der da ein Herr zwar von gutem Ansehen/ und hohem Gemüthe/ aber auch eines unfreundlichen Sinnes ware/ und sich von meines Prinzens Höflichkeit wenig bewegt zu seyn/ zeigete. Mein Printz aber/ liesse sich solches gleichwohl von seiner Ehrerbietigkeit nicht abhalten/ und sagte ihm frey/ daß er von dem Gewinn der zweyen Schlachten/ und seiner/ wie auch der Königs aus Schwaben Gefangenschafft/ keinen andern Vortheil suchte/ als die Befreyung des Königes Gondioch/ und daß/ ob er zwar durch einen/ aus ihnen allein/ ein solches hoffen könnte/ er sie doch beyde vor den König von Burgund losgeben wolte/ so bald es dem König/ seinem Hrn. Vattern belieben würde. Theobald/ (also hiesse der Printz von Cimbrien/) überbrachte solches dem König aus Schwaben/ als welcher/ ungeacht seines Zorns/ dannoch diesen großmüthigen Feind hoch schätzen muste/ sich über sein Unglück beklagte/ des Pharamunds Vorschlag annahme/ und den Printzen von Cimbrien bathe/ solches dem König seinem Herr Vattern zu überschreiben/ damit sie gegen Gondioch möchten ausgewechselt werden. Der König aus Cimbria/ der da ebenmässig sich wegen der Gefangenschafft seines Sohns/ und Bund-Genossens nicht wenig

nig dergestalt betrübte/ verwilligte es alsobalden/ und wurde also die Sach beschleuniget/ daß der König von Burgund/ in wenig Tagen darauf/ aus Cimbrien hinweg/ und wieder in sein Land kehrte; Auch der König aus Schwaben/ samt dem Printzen von Cimbrien/ wurden mit stattlichen Gefolge begleitet/ und aus ihrer Gefangenschafft entlassen.

Pharamund gienge hierauf gantz Freudmüthig/ mit einiger Reuterey dem Gondioch bis an die Gräntzen seines Landes entgegen/ allwo diese zwey Printzen/ derer Ruhm ihrer Tapfferkeit/ sich schon in die gantze Welt ausgebreitet hatte/ das erstemal einander sahen. Ich bekenne/ daß ausser meinem Printzen/ mir keiner von besserem Ansehen/als Gondioch zu Gesichte kommen; Es schiene alles so groß an ihme/ daß ich ihn alsobalden seines grossen Lobs würdig zu seyn urtheile: Gleichwie nun mein Printz/ und alle/ die mit ihme waren/ mit mir einstimmeten/ also bewunderte er hingegen ebenmässig des Pharamunds Person/ und empfienge ihn mit solcher Ehrerbietigkeit/ die er bisher keinem Menschen schuldig zu seyn vermeint hatte. Die Hochschätzung/ welche sie gegeneinander trugen/ liesse sich aus ihren ersten Worten/ Anfangs noch etwas verwirrt abnehmen/ worauf Gondioch/ der sich dem Pharamund vor die Befreyung/ und Erhaltung seiner Kron verpflichtet zu seyn erkante/ ja/ der auch seine innerliche Fühlungen nicht länger verhalten wolte noch solte/ ihn mit etwas Bestürtzung ansahe: Ich hab verhofft/ (sagte er/) da

ich eure Verbindnus gesuchet / euch zum erstenmal gleich wie meinen Brudern zu sehen / aber mein Unglück hat es nicht gewollt / dann indeme ich euch anschaue als einen Printzen / der mir die Kron und Freyheit wider erworben / sehe ich mich zugleich auch in einen solchen Stande gesetzet / daß ich euch nichts anbieten kan / so da nicht zuvor schon längsten euch zustehet. Pharamund nahme Gondiochs Rede mit einer so sonderbahren Annehmlichkeit auf / welche die Götter wenig Leuten verliehen; Setzte auch seinen Worten noch die anreitzende Lieblichkeit hinzu / die aus seinen Augen hervor leuchtet: Ich bin euch wohl höher verbunden / (sagte er /) daß ihr mir eure Freundschafft habt schencken wollen / ehe dann ich sie hätte verdienen können; als ihr es anitzo seyn möget / wegen glücklichen Ausschlags unserer Waffen: Die Götter / welche sie weniger begönstiget hätten in einer ungerechten Sach / hätten euch ohne Zweiffel eure Freyheit wieder zustellen müssen / die ihr nur durch eure Tapfferkeit verlohren / und der Ruhm / daß ich glücklich etwas beygetragen / ist von so hohem Preiß / daß darinnen alle unsere Belohnung zu finden. Auf diese Worte folgeten noch andere / wie in dergleichen Begebenheiten bräuchlich / und so oft der danckbahre Gondioch / gegen jederman rühmte / wie hoch er sich zu erfreuen habe / daß er eine solche Verbündnus begehret / wodurch ihme eine so grosse Hülffe zugewachsen; bezeigte hingegen der großmüthige König von Franckreich / grosses Vergnügen / daß er

Gelegenheit bekommen/ seine Freundschafft zu verdienen.

Sie bestättigten hierauf ihre Verbindnus/ und Gondioch empfienge auch mit sonders freudigen Minen/ den Marcomirum/ Sunnon/ Iberium/ Genebaldum/ Merovåum und andere/ die mit Pharamund kommen waren/ die er/ sowohl wegen ihres Herkommens/ als andern Gaben hoch schätzete/ sehr freundlich; Sie sassen aber hernach wieder zu Pferd/ und kamen in ein Land/ allwo des Gondiochs Ruckkunfft so grosse Freude erweckte. als auch seine Gefangenschafft vorhero Leid verursacht hatte. Man wolte zwar ein solches/ in allen Städten/ wo er durchreisete/ bezeugen/ aber er überliesse alle Ehre dem Pharamund/ als einem/ deme er sich hoch verpflichtet erkannte/ und an deme er auch wohl mehr/ als tausend Gaben fande/ die sein Gemůth dannoch würdea bezwungen haben/ wann er gleich keine so grosse Dienste von ihme empfangen håtte. Ich will euch anitzo nichts sagen von denen herrlichen Einzůgen/ und öffentlichen Freuden Festen/ die das Volck ihrem König zu verehren/ anstelten; Noch weniger von den Unkosten/ die er/ der Gondioch selbst anwandte/ seinen Erretter zu verehren. Etliche Tage wurden mit diesen Geprängen zugebracht/ und die zwey Könige/ waren kaum miteinander recht bekant worden/ als Pharamund bey deme von Burgund/ schon wieder eine grosse Traurigkeit/ und rechte Gemůths-Verwirrung/ die ihme so gar auch keine Rache vergönnte/ gewahr nahme. Er liesse sich zwar nichts mercken/

der

der Hoffnung/daß ihme die Zeit ein mehrers entdecken würde/ gestalten er dann wenig Tag hernach an dem Gesicht/und Gebärden seines Freundes/sich darinnen bestätigte/ welcher von seinem Ubel also sehr geplagt/ daß er dahero unmöglich alles verstellen kunte; und endlich so weit gelangte/ daß weder der Leidente es länger verhölen/ noch diejenige/ welche bey ihm waren/ sich enthalten kunten/ ihn um die Ursach seines Anliegens zu befragen. Pharamund/ als der da/wegen der mit Gondioch aufgerichten Freundschafft/ solches am meisten befugt zu seyn vermeinte/ wolte es aus seines Freundes Mund selbst vernehmen / gienge derowegen eines Tages ihn in einem Garten zu suchen/ allwo er offt seiner Einsamkeit nachzuhängen pflage/ entgegen/ schaffte seine Leut alle von sich/ damit er ihn mit mehrer Freyheit besprechen möchte; Er traffe ihn auch in so tieffen Nachsinnen begriffen an/ daß er den Pharamund nicht gewahr wurde/ bis er nur noch sechs Schritt von ihme war. Hierauf beflieſſe er sich zu verstellen/ und wolte sich gegen Pharamund/ weilen er ihn/ in solchem Stand angetroffen/ entschuldigen.

Aber mein Printz unterbrache seine Reden mit kurtzem also: Trachtet ja nicht / (sagte er ihme/) euer Thun gegen einem Freunde zu rechtfertigen/ der solches von euch nicht fordert; Mein werthester Gondioch! Ist es aber ja/ daß ihr gegen mich eine so grosse Freundschafft höget/ als ihr versprochen/ so saget mir doch die warhafftige Ursach/ eurer so seltzamen Aenderung/ die wir an eurer Person verspüren? Ich könnte mich ohne

Zweif-

Zweiffel beklagen/ daß ihr aus eurem Anliegen/ welches ihr doch nicht verbergen könnet/ ein Geheimnus machet / und euch hingegen darstellen/ daß solches zwischen so guten Freunden / als wir sind/ nicht seyn solle. Weil ich aber aus vielen Zeichen sehe / daß ihr nicht ohne Unruhe und Kummer lebet / so will ich es zwar durch mein Klagen nicht vergrössern/ sondern euch vielmehr alle Hülffe hinwieder anbiethen/ die ihr von einem so wahren Freund hoffen und verlangen könnet/ Indeme nun Pharamund also redete/ hielte der König von Burgund seine Augen zur Erden/und gabe aus seinem Thun/ die innerliche Regung seiner Seele zu erkennen/sahe hernach meinen Printzen so traurig an/ daß er ihn zum Mitleiden bewegte: Glaubet nicht/(erwiederte er/) daß ich des Willens gewesen/mein Unglück/ wie es auch seyn mag/ demjenigen zu verhalten/ deme ich alles zu leisten schuldig bin; Oder schreibet mein Stillschweigen wenigst diesem zu/ daß ich eurer/ mein werthester Freund! verschonen wollen/ damit ihr nicht aus hertzlicher Freundschafft auch einen Antheil davon nehmet. Ich habe meine Widerwärtigkeit euch zu offenbahren verschoben/ so lang ich sie mit einiger Hoffnung/ derselben Meister zu werden/bestritten / es wäre auch wohl unnöthig gewesen/euch darvon Bericht zu geben/ wann ich mir anderst selbst durch Vernunfft und Widerstrebung hätte darvon helffen können. Dieweil aber alle hierzu angewandte Mittel vergeblich seynd/ und doch endlich ausbrechen muß/ so ist es billich/ daß ich euch mein Hertz eröffne/ und dar-

durch

durch nicht allein dieses/ was unsere Freundschafft erfordert/ ablege/ sondern noch der grausamen Verhängnuß hierinn gehorsame/ als welche mich zwinget/ meine Ruhe auch von dem jenigen Freunde zu begehren/ der mir Crone und Freyheit wieder erworben.

Wolte GOtt/ (fuhre er fort) nachdeme er ein wenig geschwiegen/ daß ich das Leben in dieser traurigen Begebenheit verlohren hätte/ allwo ich zweymal meine Freyheit gemisset/ und mir ein so guter Streich zu theil worden wäre/ der meine lange Marter/ zu welcher ich mich verdammet sahe/ abgewendet hätte. Ich wäre etwan mit Ruhm gestorben/ den mein Gedächtnuß verewiget hätte; und wäre nunmehr der grausamen Leidenschafft nicht zu einer so vergnüglichen Beute geworden/ die mich in wenig Tagen mehr gepeiniget/ als ich von andern Plagen in tausend Jahren hätte leiden können.

So fange ich dann an/ euch mein Unglück zu erzehlen/ weil ihr es wissen müsset/ und sage/ daß ich bey denen Cimbriern in doppelte Gefängnus gerathen/ und nicht sowol von ihres Königs Waffen/ als von denjenigen ihrer Prinzeßin/ überwunden worden. Es ist genug (fuhre er fort) daß ihr wisset/ daß ich diese Göttliche Rosemundam gesehen/ von derer Schönheits-Ruhm der gantze Erd-Boden erfüllet ist. Ich habe sie gesehen/ in der Haupt-Stadt der Bojen oder Bayern/ dahin man mich gebracht/ und die Königin ihre Frau Mutter (weil sie glaubte/ solches einem gefangenen König schuldig zu seyn)

mich besuchet hatte/ mir aber durch diese grausame Ehrbezeugung vielmehr den Tod in den Busen geschoben. Alles was nur menschliche Zungen/ von dieser fürtrefflichen Schönheit aussprechen können/ ist viel zu wenig/ und wann eure Einbildung meiner Erzehlung nicht die Hände leithet/ so werdet ihr es auch schwerlich zu begreiffen vermögen. Kein Aug kan sie ohne Verblendung anschauen/ ja/ kein Geist kan sie ohne Verwunderung genug betrachten/ oder besser zu reden/ kein sterbliches Hertz vermag nur einen Augenblick ihrer himmlischen Macht zu widerstehen. Also war mir auch der erste Augenblick/ da ich sie sahe/ gleichsam der letzte meiner Freyheit/ wodurch ich als von einem Donner-Streich/ oder so noch etwas erschröcklicher seyn kan/ gerühret worden. Die Schönheit ihres Geistes (sagte er weiter) weichen keines weges denjenigen ihres Leibes/ wiewol sie mir zu einer Zeit zu Gesichte kamen/ da der Schmertzen ihre Lebhafftigkeit etwas verfinstert/ oder zum wenigsten ihren Glantz/ als mit einer Wolcken überzogen hatte/ uud die Hoheit ihrer Seelen/ ist über alles/ was auch von Menschen erhabenes kan erkannt worden seyn. Aber sie ist es/ die doch darbey empfindlich/ und die Thränen/ so sie über Vindemirs Tod vergossen/ (wofern sie keiner Liebe zuzuschreiben/) haben doch einige Erkäntlichkeit und Weichhertzigkeit bezeuget; Sie ist auch einer andern Leidenschafft unterworffen/ und wann ich keinen Zorn zu erregen/ diese Zeitung meinem Gutthäter ankünden darff/ so glaube ich/ daß des Vindemirs Tod

dem

demjenigen / der ihn erleget / ihren Haß aufgebürdet. Ich habe sie mit Weinen davon reden gehöret / da sie mir dann schöner als sonst vorkommen / und ihr Schmertzen war in denen liebreitzenden Anzeigungen die sie darvon gabe / so mächtig / einen jeden zu ihren Angelegenheiten zu verbinden / daß / so ich denjenigen / der so großmühtig vor die Meinige stritte / hätte hassen können / ich glaube / ich würde sein Feind worden seyn / alldieweilen er der Engel-schönen Rosemunda so viel Zähren ausgepresset.

Ich sahe sie diese Schöne (redete er ferner) durch der Königin Gütigkeit zwar öffters / die mir diese Linderung in meinem Unglück geben wollen; dardurch aber mein Liebes-Feuer sich also vermehrete / daß mir auch kaum einige Vernunfft / oder Erkäntnus meiner selbst übrig bliebe; jedoch verbarge ich es so viel möglich / weil ich nicht in dem Stand ware / solches an den Tag zugeben / und redete nur durch Blicke und Seufftzen mit ihr. Rosemunda war damalen mit andern Gedancken beschäfftiget / dahero sie von meinen wiewol genugsam sichtbaren Liebes-Kennzeichen / im gerigsten nichts vernahme / und würde auch noch lang zu denen Erkäntnüssen nicht gelanget seyn / wann meine heimliche Leidenschafft nicht selbst meinem Mund eröffnet / und mich leider! meinen Vorsatz zu verrathen gezwungen hätte / und zwar zu einer solchen Zeit / da mir das Schweigen viel besser angestanden wäre. O GOtt! (seufftzete er) in was Zustand setzte mich doch diese meine unvernünfftige Künheit? kein

furchtsamer Hirt/ ist jemals durch einen harten Donnerstreich so erschrecket worden/ als ich habe erdulten müssen! Ich zittere noch/ ob dem Angedencken ihres Zorns / und glaube/ daß sie noch schärffer gegen mir würde verfahren seyn/ wofern ich nicht ein Gefangener des Königs/ ihres Herrn Vatters gewesen wäre. Dieses nun hiesse der letzte Tag/ daran mir sie zu sehen/ zugelassen war/ und ob ich es gleich höher dann mein Leben selbst verlangete/ dorffte ich doch ein solches nicht mehr begehren. Und durch dieses Unglück/ wurde mir auch meine Gefängnus noch tausendmal schwehrer/ weder sie vorher gewesen/ ja/ ich hatte kaum Kräfften genug / solche zu ertragen / und weiß nicht/ ob es mir auch möglich gewesen wäre/ sie länger auszustehen/ wann nicht der König aus Cimbrien angelanget/ und das Gerüchte von seiner Niederlage/ samt der Gefangenschafft seines Sohns/ und des Königs aus Schwaben/ also erschollen wäre/ daß ihr mir wenig Tage hernach/ durch einen Auswechsel die Freyheit wieder erworben hättet/ zur Zeit auch/ da ich weder dieselbige/ noch die Erhaltung meines Königreichs/ mehr eingebildet oder verlanget hätte.

Sehet nun großmüthiger Pharamund/ (sagte er endlich) in was vor einem Zustand ich lebe/ mein Hertz brennet/ und mein Leiden ist um so viel unerträglicher / weil ich fast keine Hoffnung haben darff/dann der schönen Rosenmunden Bilde/ ist stets vor meinen Augen/ ja/ es herrschete auch so gar unaufhörlich über meine Seele; Und ob ich gleich in Betrachtung dessen/ was ich euch

schuldig bin/mich möglichst beflissen/ diese gewaltthätige Leidenschafft/ wo nicht gar zu vertilgen/ jedoch wenigst in etwas aufzuhalten/ so ist doch alle meine Mühe vergeblich gewesen/ ja/ es schiene fast/ daß/ indeme ich ihrer Macht zu widerstehen suchte/ ich ihr hergegen in meiner Seelen vielmehr Gewalt eingeraumet habe. Ich finde zwar in meiner Liebe kein so grosses Unglück vor mich/ als mein Schmertzen/ meine Gestalt/ und meine Worte euch vorstellen/ wann nicht die grausame Muthmassungen mich also betrübeten; dann es ist weder mein Stand geringer/ als des Vatters der Rosemunden/ noch auch mein Glück weniger zu achten/ weder des ehemals glückseeligen Vindemirs/ als der zur Ehre sie zu besitzen bestimmet war. Ich habe Länder/ich habe Macht/ ich habe ein Hertz/ und bin auf der Welt in Königlichen Ansehen; Aber ach! ich werde doch von der Rosemunden Vatter und Bruder auf das höchste gehasset: und neben deme/ daß diese Prinzessin gegen mir so gar wenig Neigung verspühren lässet/ höre ich/ daß der König von Cimbrien nunmehr / als jemalen geschehen / trachtet / sich mit deme aus Schwaben zu verbinden/ und nur die Ruckkunfft eines solches Sohns erwartet / der da nicht geringer als Vindemir zu schätzen/ um ihme bey der Rosemunden/vielleicht die Stelle seines Bruders zu erhalten; Er lässet ihn in der Welt allenthalben suchen / allwo er sich bereits durch unterschiedliche grosse Thaten / schon bekannt gemacht/ und nachdeme er ihme die Rosemundam wird verheurathet haben/ ist er Willens/

lens/ auch der andern Printzen aus Cimbrien die Prinzessin Albisindam / des Königs in Schwaben Tochter zur Gemahlin zu geben/ die da ebenmässig keiner andern an Schönheit/als der einigen Rosemunden weichet; und durch solche ewig-doppelte Verwandtschafft/ hoffet er auch diese 2. Cronen/ auf ewig miteinander zu vereinigen. Zwar es ist Rosemunda/ (so viel ich ihr Gemüth kenne) nicht leicht zu neuer Liebe zu bewegen/ und halte ich davor/ daß sie auch den Vindemir selbst/ mehr aus Gehorsam/als eigenem Antrieb geliebet habe/ weil sie aber nicht weniger Tugend / als Schönheit besitzet/ und auch in ihrer Seele die Liebe zur Ehre/ einen viel grössern Platz/ als diejenige ihrer eigenen Vergnügung besitzet / so zweiffle ich nicht/ daß sie dem Wohlstand/ und was ihr gebühret / nicht alles aufopffern / noch sich des Königs/ ihres Herrn Vatters Willen / so gar blind hin/unterwerffen werde. Nichts desto weniger können alle diese Hinterungen/ die mir mein Unglück in den Weg legen/ meine Liebe nicht vermindern/ noch meinen Muth darnider schlagen/ und was vor Mittel ich auch zu ergreiffen gezwungen werde/ so will ich entweder sterben/ oder Rosemundam besitzen; Ohne sie bin ich meinem Leben feind; und um sie zu überkommen/ werde ich alles vornehmen/ was mir die Liebe eingeben/ und die Ehre zulassen wird.

Ich will/ (so setzte er seine Rede ferner fort) meine wenige Mannhafftigkeit zu Hülffe nehmen/ die mir in unterschiedlichen Begebnüssen sehr wol gedienet; Ich will der Schwaben und Bajern

Länder/ mit einem mächtigen Kriegs-Heer überziehen/und vielleicht des Vindemirs glückseeligen Nachfolger/ mitten unter den Seinigen erlegen. Damit ich nun auch gantz unüberwindlich seye/ wird mir etwan ein Freund an die Hand stehen/ der mir die schöne Rosemundam geben kan/ gleichwie er mir die Crone/ und meine Freyheit gegeben hat.

Als der verliebte Gondioch auf diese Weise redete/ schiene es/ gleich ob seine Augen von Liebe und Zorn entbrannte Feuer-Funcken von sich geben/ und der andere hörete ihme mit einer solchen Regung zu/ die er niemalen gefühlet hatte/ ja/ es schiene so gar/ als ob ihme ein Unglück vorbedeutet würde/ so ihme unwissend wäre/ und wiewol er nicht wuste/ ob er alles dieses/ was er fühlete/ dem Unglück seines Freundes zuschreiben solte/ danckete ihn doch/ daß er der Rosemunden Haß und Schmertzen/die er so unschuldig erreget hatte/ sich mehr angelegen seyn liesse/ als er selbst wolte. Diese Gedancken nun/ erweckten in ihm einige Unruhe und Traurigkeit/ dessen Ursache ihme unbekannt war/ er fande aber doch vor gut/ dieses Gewülcke/ so seine Seele verwirrete/ vielmehr zu zertheilen/ und seinem Freund alles anzubieten/ was er von ihme nur verlangen könnte: Druckte ihm hierauf die Hand / mit lieb-reitzenden Gebärden; ich wäre sehr unglückseelig/ (sagte er/) wann ihr vermeinet/ daß ich euch in einem Zufall/ da ihr eurer Freunde Hülffe vonnöthen habet/ verlassen wolte/ und ihr nicht mit Pharamunds Leben und Völckern/ wie mit den eurigen befeh-

befehlen sollet. Das Hertz der Rosemunden aber/ müsset ihr durch Liebe und unterthänige Aufwartung gewinnen; was den König von Cimbrien anlanget/ falls er unserer Bitte nicht Statt geben will/ wollen wir selbigen mit Waffen/ (welche er nicht zu verachten hat) bezwingen/ und ihme zu erkennen geben/ daß der Burgunder Freundschafft ihme nicht weniger als der Schwaben vorträglich seye. Also werde ich bereit seyn/ euch zu folgen/ wann ihr es verlanget; und solcher Gestalt vielleicht der Rosemunden Zorn stillen (fuhre er mit Seufftzen fort/ ohne daß er sich einbilden kunte/ woher solches käme) wann ich ihr einen Liebsten geben werde/ der ihrer Neigung besser verdienet/ als derjenige/ welchen ich ihr entzogen habe.

Diese Worte nun schmeichelten dem verliebten Gondioch auf eine solche Art/ daß er augenblicklich von dem Leid zur Freude schritte/ und gabe ein solches durch die Veränderung seines Gesichtes zu erkennen. Ich nehme die Vorbedeutung des Glückes an/ sagte er zu dem König aus Franckreich/ ja/ ich nehme es mit so viel desto grösserer Freude an/ weil das Ankünden/ und mir es geben/ bey eurer Tapfferkeit ein Ding ist. Ich habe nicht gezweiffelt/ nachdem ich euch so hoch verbunden bin/ und weiß was euch vor Ehre in der Welt vorbehalten ist/ daß ich von euch allein/ alle meine Glückseeligkeit zu hoffen habe; ausser deme aber/ hätte ich es mir zueignen wollen. Lasset uns dann den Weg der Unterthänigkeit/ weil ihr es vor gut haltet/ bey Rosemunda versuchen/

biß in den Tod/ und bey dem Vatter/ so lang biß wir gezwungen werden/ andere Mittel zu ergreiffen/ anhalten. Ich will diese anbethbare Prinzessin durch eine Liebe die ihrer würdig ist/ zu überwinden mich befleissen/ und wann der Vatter meine Bitte nicht anhören will/ ihn durch Waffen zu einer andern Entschliessung bringen.

Hierauf beschlossen die zwey Printzen nach vorhergegangenen vielen Wort-Gepräng/ und Freundschaffts-Bezeugung/ daß sie zu dem König von Cimbrien Gesandte abfertigen/ ihme von dem König aus Burgund den Frieden antragen/ und die Prinzessin/ seine Tochter begehren wolten/ mit so vortheilhafften Anerbiethen/ als er nur selbst verlangen könnte/ und also eine ewige Verbindnüß wider alle seine Feinde zu schliessen. Wie sie es ihnen nun vorgenommen hatten/ also wurde es auch ins Werck gesetzt/ und reisete demnach in wenig Tagen darauf/ einer von den fürnehmsten Burgundern ab/ mit Vollmacht auch ohne Unterscheid alle Bedingnüssen anzunehmen/ die man ihme auftragen würde/ so ferne man nur Rosemundam verspräche: Weil aber dem Gondioch/ der zweyen Königen seiner Feinde/ Absehen bekannt ware/ und demnach von seiner Gesandtschafft sich wenig Hoffnung machete/ als stellete er (an statt daß man vermeinete/ er würde seine Völcker abdancken/) in seinem gantzen Lande neue Werbungen an/ und schickete sich mehr als jemalen zum Krieg/ auch weil der Winter bereits verhanden ware/ liesse er seine Völcker aufs beste/ biß zu bequemer Zeit verpflegen.

Pharamund rüstete sich deßgleichen / jedoch mit verborgener Widerstrebung / und ob er gleich nicht wanckete / sondern alles daran zu wagen gesonnen ware / um seinem Freunde an die Hand zu gehen / so fühlete er doch gleichwohl sein Hertz beschwehret / so / daß / wie sehr er sich auch zu widerstehen bemühete / jedannoch sein kriegerischer Muth / (der da nichts / als Ruhm zu suchen pflegte /) matt zu seyn schiene / und sich nicht aufmuntern / noch den Namen Rosemunda ohne innerliche Bewegung / hören kunte. Ich habe dieses unterschiedlich / an der Veränderung seines Gesichtes wahrgenommen / noch mehr aber aus seinen Reden / und gleichwie er in mich vor allen andern sein Vertrauen setzte / also zoge er mich einstens beyseits / Cleomer (sagte er mit gewissen Gebärden / die mich beunruhigten /) ich weis nicht / was mir in denen Verrichtungen / die wir zu erwarten haben / zustehen mag / aber ich verliehre entweder das Hertz / oder es wird mir ein grosses Unglück angedrohet. Zwar / weis ich ja wohl / daß es der Todt nicht ist / noch weniger die Forcht / welche mir deßwegen zuwachsen könte / wann ich ihn schon vor meinen Augen sehen / ist deme gantz nicht zu vergleichen / was ich in meinem Hertzen fühle: Ja es duncket mich so gar / daß mein Geist / sich als mit einem Nebel bedecket / befinde / den ich nicht zerstreuen kan / und daß meine Vernunfft ihr Amt nicht mehr verrichtet; Auch verspühre ich mich betrübt / unruhig und unentschlossen / ja ich glaubee wie es scheinet / daß ich gar forchtsam bey mir werde: Jedoch stehet mir dieses alles zu / ohne daß

ich weis warum? oder woher es kommen mag? Er sagte mir noch viel dergleichen / weil ich ihme aber über diesen Satz nichts einzuwenden wuste / als beflisse ich mich nur / ihme seine widrige Gedancken zu benehmen; Endlich überwande er doch auch dieses Ungewitter seines Gemüths / welches seine Ruhe zerstöhrte / oder verbarge es zum wenigsten auf solche Weise / daß Gondioch nichts davon erfuhre. Indessen kame derjenige / der zu dem König aus Cimbrien geschicket worden / mit einer so rauhen Antwort zurücke / als man von einem in Haß und Zorn erhärten Feind / hätte jemahlen erwarten können.

Dieser König nun / der ob seinem Verlust mehr erzürnet / als gedemüthiget worden / hatte hierauf seine Benachbarte und Bunds-Genossen / um Hülffe angeruffen / und schon eine grosse Mannschafft zusammen gebracht / in währenden / daß der König aus Schwaben auch seiner Seits / eine noch weit grössere Macht zu Fuß aufgerichtet / weder diejenige war / die er noch unlängst verlohren hatte / und bereiteten sich also beyde zum Krieg / mit festen Vorsatz / viel ehender den Untergang ihrer Länder schmertzlich anzusehen / als daß sie mit Pharamund und Gondioch / einen Frieden eingehen solten: Daß also dahero des Königs von Burgund Abgesandter / zu keiner üblern Zeit hätte ankommen können. Man hörte auch kaum seinen Vertrag an / und nachdem selbiger von dem hoffärtigen König mit so hönischer Verachtung aufgenommen worden / antwortete er: Saget dem König von Burgund / daß ich ihn zu keinem

nem Eydam/ zu keinem Freund/ noch auch zu einen Bunds-Genossen haben möge. Und saget ihme auch dieses/ (setzte der Printz dessen Sohn hinzu/) daß ich ihme auf solches/ was er begehrt/ die Antwort selbst von zweymal hundert tausend Mann begleitet/ bringen wölle.

Dieses nun ware die gantze Vergnügung/ welche Gondioch von seinem Gesandten empfienge; weil er sich aber auf nichts bessers vertröstet hatte/ wurde er darüber auch nicht sehr bestürtzet/ sondern nahme seine Zuflucht zu deme/ wessen er schon vorhin sich entschlossen hatte. Die noch übrige Winters-Zeit/ brachte man mit nichts mehres/ als mit Werbungen zu/ sowohl in Burgund/ dann andern Orten/ die dem Gondioch zugehörten; So bald es aber die Zeit zuliesse/ sich in das Feld zu begeben/ vereinigten sich unsere Völcker mit des Gondiochs seinen/ und wurde also ein Heer von mehr/dann hundert tausend Streittenden zusammen gebracht; Die zwey Könige auch/ nebenst andern Durchleuchtigen Printzen/ und tapffern Männern/ führeten solches/ und zogen mit so versicherten Hertzen gegen ihre Feinde/ als ob ihnen schon der Sieg vorhero wäre versprochen worden. Das Land/ wo der König von Cimbrien sich enthielte/ war von der Elbe/ mit Bergen und der Hartzischen Waldung eingeschlossen oder umgeben/ welches ehemalen von denen Teutschen/bewohnet worden/ und hernach von denen Böhmen/ die solches unter ihr Joch gebracht/ auch sich sonsten von denen Edlen herzukommen/berühmet/ diesen Namen empfan-

gen/ hernach aber durch die Cimbrier behauptet/ und von dem berühmten Theutobergo/ einem Anherrn der Rosemundä/ und dessen Nachfolgern/ ruhig besessen worden. Wir fielen dieses Lande an/ bey dem Gebürge/wo die Elbe entspringet/ aber doch nicht ohne sonders grosse Mühe und Blutvergiessung/ dann wir fanden allda Völcker/ von solchem Widerstand/ zu Beschützung desselbigen Passes/ die sich ehe in Stücken hätten zerhauen lassen/ dann uns solchen zu übergeben. Wir waren auch kaum hinein kommen/ als der Printz Theobald/ sich schon mit einem fliegenden Kriegs-Heer sehen liesse/ vielmehr uns aufzuhalten/ und müd zu machen willens/ als sich mit uns in einen Streit einzulassen/ dann sie wolten es durchaus zu keiner Schlacht kommen lassen/ es wäre dann ihre völlige Macht von Cimbrern und Schwaben beysammen; Er machte uns aber jedoch gleichwohlen/ weil ihme das Land sehr bekant/ und er auch Meister der Plätze ware/ einige Zeit grosse Ungelegenheit/ wodurch dann die zwey Könige unsere Feinde/ erst recht Lufft bekamen/ ihre Völcker nach Wunsch zusammen zu ziehen.

Sie kamen uns also entgegen/ mit mehr dann hundert tausend Mann/ ohne den Hauffen/ welchen Theobald führte/ und der auch in mehr dann zwanzig tausend bestunde. Pharamund und Gondioch aber/ entsatzten sich dannoch nicht ob der Annäherung dieser sehr grossen Macht/ sondern gaben dem Printzen Marcomiro 15000. streitbare Mann/ mit welchen er dem Printzen

von

von Cimbrien widerstehen solte. Mit dem völligen Hauffen aber/ giengen sie denen zweyen Königen recht resolut entgegen. Dieser Krieg nun/ war viel grausamer/ als alle vorige/ und euch auch durch so lange Erzehlung/ nicht verdrießlich zu werden/ ist es genug/ wann ich sage: daß zu diesem mal Pharamund den Sieg erhalten/ der junge Marcomir dem Printzen von Cimbrien grossen Schaden zugefüget/ und auch die zwey Könige/ um sich wieder zu verstärcken/ gezwungen worden/ benebst ihre Flucht in Schwaben zu nehmen/ und das Lande von Bojern/ ihren Feinden überzulassen. Sie kunten auch so gar keine Mannschafft in Marabundam des Königsreichs Haupt-Stadt werffen/ weil die Unserigen alle Päß schon innen hatten/ noch die Prinzessin Rosemundam heraus zu bringen/ vermochten/ die der König ihr Herr Vatter/ samt der Königin/ unter Briomers Schutz (zu deme er sein gröstes Vertrauen setzte/) allda gelassen hatte. Die Königin starb/ wie man glaubte/ aus Kummer in währendem Krieg/ die betrübte Rosemunda aber/ ware allda verblieben/ ja sie beweinete neben diesem zugleich/ forthin auch des Vindemirs Verlust/ und hatte keinen andern Trost/ als den sie von der liebreichen Prinzessin aus Schwaben empfienge/ welche der König/ ihr Herr Vatter/ bey angehendem Krieg dahin gesandt hatte/ um den von Cimbrien sein Vertrauen zu bezeugen; Indeme selbiger noch immer das Verlangen truge/ ihre beede Häuser mit doppelter Verwandtschafft zu verbinden.

Diese

Diese zwey Könige nun/ waren auch nicht minder zwar sehr betrübt/das sie ihre Töchter also verlassen/und dem zweiffelhafftigen Kriegs-Glück anvertrauen musten; Insonderheit Rosemundam/ als welche am meisten daran Ursach wäre; Aber sie sahen jedoch auch die Unmöglichkeit/ daß ihnen nicht anderst könte geholffen werden/ hofften inzwischen dannoch/ daß Briomer/ ein Mann von grosser Wissenschafft und Tapfferkeit/ denjenigen Platz ihrer Verwahrung so lang beschützen würde/ bis der Printz Theobald/ welchen sie in Schwaben voraus geschicket/ um Hülffe aufzubringen/ in solchem Stande seyn würde/ selbigen zu entsetzen.

Es wäre auch dem Pharamundo und Gondioch gantz unschwehr gefallen/ sie an dem Ruckweg völlig zu verderben/ aber sie wolten es nicht thun/sondern lebten vielmehr mit ihren Völckern in dero Landen/ als ob sie ihre Bunds-Genossen wären;Und weil des Gondiochs Gedancken/ bloß auf der Rosemundä Besitzung gerichtet waren/ als trachtete er auch nur dieselbige zu erobern/ dahero/ als er keinen Feind mehr zu Feld sahe/ der ihme widerstehen könte/ gienge er zu Pharamundo/Großmüthiger Freund/ (sagte er:) Gleichwie ich bishero von euch allein alles habe/ also will ich auch ferners von euch allein alles haben/ und von euch allein alles begehren. Wir haben durch eure Tapfferkeit obgesieget/ das Land von Cimbrien gehöret uns/ oder vielmehr euch allein zu/ als der es warhafftig erobert; aber ihr wisset wohl/ daß wir weder um Ruhm/ noch das Reich

zu

zu überkommen/ sondern um die fürtreffliche Rosemundam streiten/ und wann ihr schon alles zu Beförderung eurer Ehre daran setzet/ so ist mir doch damit nicht geholffen/ woferne ihr mir nicht auch die Rosemundam zugleich mit gebet. Das Glück/ welches uns günstiger ist/ weder wir hätten begehren dörffen/ bietet uns solche gleichsam an/ in dieser Stadt/als worinnen ihr Vatter und Bruder sie uns überlassen/ und es kan nun nichtes mehr sich meiner Glückseeligkeit widersetzen/ wann nur ihr mir allezeit gütig seyn wollet.

Ob nun gleich Pharamund diese/ des Gondiochs Rede/ mit einiger Schmertzens-Fühlung (die der Freude/ so er hatte/ ihme zu dienen/entgegen stunde/) anhörte/ wanckete er doch nicht in der Antwort/welche er ihme geben wolte/ sondern schluge vielmehr durch seine großmüthige Freundschafft/ die unbekannte heimliche Widerstrebung/ aus dem Sinne: Lasset uns gehen mein Freund! (sagte er/mit einem recht Mannhafften und Heldenmüthigen Entschluß/) lasset uns gehen! Wohin wir zu Erlangung unserer Ruhe beruffen werden; Und weil uns die Wege/ die ich vor die Liebe anständiger erachtet habe/ verschlossen sind/ so lasset uns dann die Stadt angreiffen/ in welcher euer Glück sich enthält/ und so folgig auch unsern Feinden zeigen/ daß alle Mauren/ so sie uns entgegen setzen mögen/ wider die Grösse eurer Liebe und Tapfferkeit/ nicht bestehen können. Gondioch umarmete hierauf mit Hertzdrucken/ tausendmal meinen Printzen/ ja er nennete ihn auch seinen Schutz-Engel/ und einen recht wunderthätigen

tigen und Göttlichen Menschen; Worauf dann noch selbigen Tag/ alle Päß nacher Marobunda verschlossen/ und zwey Tag hernach die Stadt würcklich belagert worden. Diese Stadt/ welche den Namen träget von dem König Marobode/ der zu Tiberii Zeiten gantz Schwaben und Bayern regierte/ und gar unglückseelig wider den Arminium/ (der ein Römischer Bunds-Genosse war/) Krieg geführet/ liegt in einer schönen Ebene/ an dem Elb-Fluß/ der auf einer Seiten an ihren Mauren hinlauffet/ auf der andern aber/ von guten Bollwercken beschützet wird; Sie ist über dieses auch sehr Volckreich/ und neben der Anzahl selbiger Inwohner/ befanden sich noch/ da wird belagert/gar viel Kriegs-Völcker darinnen/ welche der König zu ihrer Beschützung hinein geleget hatte; Dahero sie uns auch viel zu schaffen machte/ und ich muß bekennen/ (redete er ferner/) daß Briomer/ als deme die Stadt neben der Prinzessin/ seiner Tochter anvertrauet war/ also sich verhalten/ wie es einem tapffern und getreuen Mann zustehet.

Allein/ wir versicherten den Fluß/ über welchen zwey grosse Brücken giengen/ dergestalt/ daß uns sowohl allda/ als zu Land/ niemand von denen Belagerten entfliehen kunte. Des verliebten Gondiochs Ungedult/ beschleunigte auch unsere Wercke in wenig Tagen mehr/ als wir fast hätten hoffen können: Und dieweil unser König sich auf die Belagerungen nicht weniger/ als auf andere Kriegs-Sachen verstunde/ brachte er auch alles in so gute Ordnung/ daß wir uns bald eines

guten

guten Ausgangs dahero zu getrösten hatten: Es fiehlen zwar die Belagerte / so viele ihnen ihre Macht zuliesse / aus / wurden aber bald wieder gezwungen / ihre Mauren vielmehr zu beschützen / ohne sich etwas weiters zu unterfangen. Endlich risteten wir uns / die Stadt mit einem allgemeinen Sturm anzufallen / doch riethe mein Prinz / es solte vorhero Gondioch zu dem Briomer schicken / und die Stadt auffordern lassen / auch zugleich nochmahlen versuchen / ob er vielleicht der Prinzessin Neigung gewinnen möchte? Der König von Burgund / folgete Pharamunds Rath hierinnen auch / und liesse der Prinzessin auf das höflichste sagen: Er bäthe sie / daß sie doch bedencken wolle / wie er weder von Geburth / noch Glücks-Gaben / noch vielleicht auch an andern Tugenden und Person / ihrer eben so wenig unwürdig seye / als auch andere Printzen / die man ihr etwan antrüge / ja / daß er nur meist / um sie zu erlangen / kommen seye / und da sie sich wolte von ihme bedienen lassen / er bereitet wäre / alles / was er und Pharamund ihren Herrn Vattern abgenommen / gantz willig wieder abzutretten; Mit beygefügter Versicherung: daß er ihme Lebenslang wider alle Feinde beystehen / und ihn vor seinen Vattern / sie hergegen vor seine gebietende Prinzessin erkennen wolle.

Es richtete aber dieses des Gondiochs Demuth bey der Prinzessin gleichwohlen nichts aus / als die mit ihrem Vatter einstimmete / und dem Gondioch vor einen abgesagten Feind hielte: Weil dann sowohl von der Rosemunda als dem Briomer /

mer/ eine sehr stoltze Antwort zuruck kame/ demnach entschlossen sich die zwey Könige/ einen Sturm an allen Orten zu wagen/ und wurde also die Stadt hertzhafftig angefallen/ aber auch tapffer beschützet; so/ daß viel wackere Leute/ ihr Leben darob eingebüsset. Die zwey Könige stürmeten an zweyen unterschiedlichen Orten/ und ob gleich Gondioch seines Theils sehr eyfrig angrieffe/ wurde ihme doch also widerstanden/ daß er schon bereits anfienge an guter Verrichtung/ selbigen Tags zu zweifeln. Aber der resolute und großmüthige König aus Franckreich/ der da schon gewohnet ware/ den Preiß allein darvon zu tragen/ wurde wegen des Wiederstands/ und Verlust vieler fürnehmer Leute/ die er also fallen sahe/ gantz ergrimmet/ begabe sich demnach von den Seinige/ (ungeachtet sie ihn darvon abhalten wolten/) hervor/ warffe selbst eine Leiter an/ und stiege unter einem fast stethswährenden Regen von Pfeilen und Steinen hinauf: Seinem Exempel folgten so bald hundert andere/ und sonderlich der mutige Printz Marcomir/ der behertzte Iberius/ Genebald/ Merovåus/ Charamund/ und viel andere hohe Stands-Personen mehr/ (die da alle ihrem Printzen hülffreiche Hand zu bieten suchten.) hernach. Es hatte auch wenig gefehlet/ daß er nicht samt vielen andern/ in den Graben hinunter gestürtzet worden; Allein der Sieges-Engel/ welcher allezeit die muthigen Helden begleitet/ und ihm anderwärtig beygestanden/ verliesse ihn auch allhier nicht/ und brachte ihn zum erstenmal auf die Mauer; Ich kan dieses

mit Warheit sagen/ (versetzte er weiter/) weil ich ihme in dem Hinaufsteigen selbst gefolget. Dazumal wurde ihm sein lincker Arm mit einem Pfeil durchschossen/ und wäre vielleicht auch wohl Lebens-Gefahr vorhanden gewesen / wann nicht Marcomir/ Genebald/ und viel andere/ bald hernach die Mauren völlig mit bestiegen / und die Feinde davon abgejaget hätten.

Indeme nun Pharamund allda Meister worden/schickte er sogleich dem Gondioch Hülffe/ als der da schon an dem Sieg zu zweifeln anfienge; Gondioch nahme diesen Beystand mit etwas Scham an/ und kame kurtz hernach die Stadt in unserer beyder Königes Hände; Worauf so balden alles weitere Todschlagen und Plündern verbotten wurde. Briomer/ weil er den Pallast nicht länger mehr beschützen kunte/ als übergabe er auch selbigen/ zu samt denen beyden Prinzessinen gutwillig. Die Inwohner hergegen/ waren ebenmässig mit der Gütigkeit ihrer Obsieger/ sehr wohl zu frieden/ und legten also die Waffen willig ab. Mein Printz aber / hatte unter dem hitzigen Gefechte/ nicht einmal seine Wunden gefühlet / die sich hernach doch sehr beschwerlich erwiesen; Und Gondioch/ wie begierig er auch die Rosemundam zu sehen verlangte/ wolte doch solches so lang unterlassen/ bis er zuvor seinen Freunde/deme er vor all sein Glück zu dancken hatte/versorget wuste. Pharamund/der die Prinzessin in ihrer Betrübnus/ daran er meistentheils schuldig war / nicht zu sehen verlangte / war dessen gar wohl zu frieden / daß er sich gegen den Gondioch/

Falls er es etwan an ihm begehrte/ deßwegen entschuldigen kunte. Ja/ er wolte so gar auch seine Wohnung nicht einmal in dem Pallast nehmen/ damit er nur nicht so nahe bey der Prinzessin wäre; Alldieweilen er aber sehr beschädiget sich befande/ und durch Verliehrung vieles Geblüths/ ziemlich schwach ware/ liesse er sich führen/ wohin man wolte/ um sich zu legen/ und seine Wunden besichtigen zu lassen. Selbige nun/ war zwar sehr groß/ wurde aber doch nicht allerdings vor gefährlich gehalten; Indeme auch die Wund-Aertzte selbst/ allen möglichsten Fleiß/ zu seiner ehisten Genesung anzuwenden/ nicht unterliessen. Er aber/ an statt/ daß er sich über diesen Unfall billiger hätte betrüben sollen/ erfreuete sich vielmehr darob/ weil er doch sonsten noch viel dem Gondioch zu Liebe/ wider die Prinzessin von Cimbrien hätte vornehmen müssen; überliesse derohalben anitzo ihme selbige Sorge allein/ die Verpflegung seiner Völcker aber übergabe er dem Priamo und Charamund/ als die da nach den Printzen von Geblüth/ und in Abwesenheit Basogasti/ (welchen er in Francken geschicket hatte/ um alldort seine Stelle inzwischen zu vertretten/) die Vornehmsten waren. Er wolte auch nicht/ daß die Printzen seine Herren Brüdere/ oder andere von denen Seinigen/ der Rosemundä zuwider seyn möchten/ noch sich vor ihr solten sehen lassen/ um dardurch ihre Betrübnüs nicht noch mehr zu vermehren; Bathe derowegen auch Gondioch besonders/ daß er nicht mehr Kriegs-Völcker in der Stadt lassen wolte/ weder ihme nöthig wären/

und

und auch selbige in solchem Gehorsam zu halten/ als ob sie in Burgund oder Francken selbst lebeten.

Indessen hatte Gondioch die beyden Prinzessinnen von Cimbrien und Schwaben besuchet/ weil ich aber ihre Geschichte allhier nicht zu erzehlen habe/ sondern nur was meinem Printzen betrifft/ so will ich euch/ Gnädigster Herr! nur blos sagen: Daß an Seiten Gondiochs/ solche Besuchung mit aller Demuth geschehen/ von Rosemunda aber/ mit grossem Stoltz angenommen worden. Item/ daß der König sich wegen dessen/ was er gethan/ entschuldiget/ und alles der Liebe/ die er gegen sie truge/ zugemessen habe; Rosemunda aber hingegen/ (ungeacht all ihres Unglücks/ in ihrer Hochheit verblieben/ und ihn viel verächtlicher angesehen/ als da sie noch frey/ und er des Königs ihres Herrn Vatters Gefangener gewesen. Sie hörte kaum seine Entschuldigung an/ jedoch erwiese sich nichts/ was ihrer Vernunfft und Bescheidenheit nicht zustünde/ befriedigte sich/ ihme kaltsinnig zu begegnen/ und also zu zeigen: Daß die Aenderung ihres Standes/ nicht fähig genug seye/ ihren Willen zu ändern/ ja/ sie beflisse benebst sich auch/ ihme zu erkennen zu geben/ daß dieses/ was ihr durch Gewalt seiner Waffen begegnete/ gantz keinen Theil habe/ an den Thränen/ welche sie um anderer billichen Ursachen willen vergiesse. Gondioch verwunderte sich hierauf nicht weniger über ihre Hertzhafftigkeit/ als Schönheit/ und wie hart sie sich auch gegen ihm bezeugte/ so gienge er jedannoch von ihr tausend-

mal verliebter hinweg / als er vorhin gewesen wäre.

Er gabe es auch meinem Printzen zwar genugsam zu verstehen / und vermehrte dadurch nur die Unruhe/die ihn vorhin all zu viel peinigte/ desto mehr. Indessen liesse er aber die Prinzessin nicht weniger auf das herrlichste bedienen/ als ob sie in ihres Vatters Hause gewesen wäre; Ja/ er verschaffte ihr alle mögliche Zeit-Vertreibung/ und weil er auch wuste/ daß ihr seine Gegenwart zur Zeit annoch zuwider wäre/ als enthielte er sich/ nicht zu ihr zu kommen/ so viel nur seine Leidenschafft ihme zugabe. Ja von allem/ was ihr annehmlich seyn kunte / war ihr nichts / dann nur die Freyheit versaget/ jedoch hatte er das Glück/ daß er nicht einmal veranlasset wurde/ ihr dieselbige abzuschlagen / dann die hochmüthige Prinzessin wolte ihn darum nicht ersuchen/ noch einen Feind vergeblich deßwegen bitten; Ja/sie begehrte auch niemahlen einige Gnade/ weder vor sich/ noch vor die Ihrige. Alles hatte Gondioch so wohl angeordnet/ daß alle Personen/ welche um sie waren/ nur ihr aufzuwarten/ und nicht sie zu bewachen schienen; Es durffte sich niemand/ weder ihrem / noch der Prinzessin aus Schwaben Zimmer/ die da nahe aneinander waren/ nähern/ und Pharamund samt dem Gondioch/ wohneten auch so abseits / daß sie fast nicht wissen kunten/ ob sie in dem Schloß wären? Sie verbliebe etliche Tage lang in ihrem Zimmer/ und wäre vielleicht auch noch nicht heraus gegangen/ wann die Prinzessin Albisinda sich nicht etwas übel auf befunden

funden hätte / und dahero gezwungen worden wäre / frischen Lufft zu schöpffen; die dann auch Rosemunda nicht allein lassen wolte; Sie Lustwandelten bisweilen in dem Hof-Garten / alldahin sie gleich aus ihrem Gemach kommen kunten / Der in Warheit einer von dem Schönsten der gantzen Welt ist / nicht allein wegen der schönen und weiten Gänge / deren Bäumen von sonderer Höhe sind / sondern gar wegen annehmlicher Wasser-Wercke / Gehöltze und lustbarer Blumen-Beede / so da biß an die Elbe hinaus reichet / von dannen auch der Fluß zusamt dem umliegenden Lande kan gesehen werden.

An diesem Ort nun unterhielten die beede Prinzessinnen zu Zeiten ihre traurige Gedancken / und des Vindemirs Schwester empfienge in diesem einigen Trost / indeme sie sahe / daß die Thränen / welche sie wegen ihres Bruders vergosse / von denjenigen dieser Göttlichen Person begleitet waren / die er Zeit seines Lebens / vor Liebe fast angebetet hatte / und deren kostbares Angedencken / ihme in dem zukünfftigen Leben mehrere Ehre zustellen könte / als er in dem Gegenwärtigen hätte erlangen können. Bey sobewanten Dingen nun / erzeigte sich die Wacht gegen die schönste Rosemundam gantz höflich / und befriedigten sich einig in dem / die Pforten des Gartens / und andere Orthe mehr / allwo sie einen Argwahn fassen kunten / zu verwahren / Ubrigens erwiesen sie denen Prinzessinnen alle Freyheit zu ihrem Spatzier-Gang. Die Leute inzwischen / welche meinen Printzen zu heilen bestellet waren /

wandten auch so grossen Fleiß an/ daß er in wenig Tagen auffstehen/ und in seinem Zimmer bereits hin und wieder gehen kunte; Gondioch besuchte ihn sehr offt/ und erzehlete mit Schmertzen/ wie wenig Affection er noch bey der grausamen Rosemunda erhalten hätte: Bisweilen leisteten auch meines Fürsten häuffig-untermengte Seuffzer/ den Seinigen nicht wenig Gesellschafft/ die er einem Mitleiden zwar zuschriebe/ mein Printz aber selbst die Ursache hiervon nicht erkannte. Er tröstete den betrübten König so viel er kunte/ machte ihme mit der Zeit alles hoffen/ und lehrte ihn/ er möchte sich doch nur der Güte gebrauchen/ als in einem solchen Zufall/ darinn die Gewaltthätigkeit vielmehr Hasses/ weder in keinen andern gebähren könne: Nächst deme aber/ weil er sich nicht gerne in einem Hause bey derjenigen Printzessin aufhalten wolte/ die er beleidiget hatte/ und derer Schönheit/ (wiewohl sie ihme nur durch Sagen und Hören bekannt ware) er zu verehren sich schuldig zu seyn erkannte/ nahme er vor/ sich wiederum zu seinen Völckern zu begeben/ so bald es seine Genesung nur zulassen würde. Er bathe nach diesem auch die Printzen/ seine Herren Gebrüdere/ daß sie sich dahin mit begeben möchten/ und behielte sonst niemanden bey sich/ als die Bedienten/ die er nicht entrathen kunte.

Endlichen/ als er sich an Kräfften starck genug zu seyn bedüncken liesse/ wurde er von der Schönheit des Gartens/ welchen er von seinem Fenster absehen kunte/ allda hinein zu spatziren/ angereitzet/ und von seinem unglückseeligen Schickseel dahin

dahin geführet / indessen aber nur von mir allein begleitet / er spatzierte anfangs in dem nächsten Gang / der / gleichwie alle andere / zu den Blumen-Feldern einführete / stiege zu demselben auf fünff oder sechs Staffel hinauf / gienge langsam / warffe seine Augen bald auf den Fluß / bald auf das schöne Land / und bald auch auf den Garten selbst / dessen Zierlichkeit ein solches auch wohl würdig war / dahin: Er gienge lange Zeit also herum / ohne daß er ein Wort mit mir redete / welches er sonst nicht zu thun pflegte / ja / er danckte mich so wohl von Gestalt / als allen seinen Gebärden viel trauriger zu seyn / weder ich ihn sonst jemalen gesehen. Ich stunde deßwegen in nicht geringen Sorgen / und hätte mich vielleicht auch erkühnet / ihn darum zu befragen. Allein er kame mir in solchem Vorhaben zuvor / und sahe mich lächlend an / Cleomer! (sagte er /) ihr sehet etwan mit Verwunderung / daß ich heunte mehr als meine Gewonheit ist / meinen Gedancken nachhänge / aber ihr werdet euch vielleicht noch mehr verwundern / wann ich euch die Ursache dessen sagen werde / die ich sonst niemand als euch / am sichersten entdecken darff / damit man recht über meine Schwachheit lache / wann ich bekennen werde / daß mich ein Traum also beunruhigen und traurig machen kan / weßwegen ich ja selbst einen andern vielmehr aushönen würde. Ich bekenne zwar / (sagte er /) daß der Traum / den ich gehabt / mir nicht viel Sorgen machen würde / wann nicht so viel seltzame Regungen in mir / von der Zeit an / da wir wider die Bayern Krieg führeten / vorgegangen wä-

wären/ die mir einiges Unglück anzukünden scheinen; und was noch mehr ist/ sind wir anjetzo eben an dem Orth/ da mir solches seltzame Träumen begegnete; Ich habe heute frühe Morgens schlaffend/ zur Zeit da man sonst zu sagen pfleget/ daß die Träume am besten seyn/ einen Königlichen Adler von dem Himmel auf mich herab stossen gesehen/ welcher mir mein Hertz mit gantzer Gewalt geraubet/ ehe dann ich mich ein solches zu verhindern habe bereiten können.

Ja es danckte mich darbey (fuhre er fort) daß so wohl meine eigene Neigung/ als meine Stärcke nicht hätten Rath schaffen können; Dieser himlische Vogel kame mir über das auch so schön vor/ daß ich ihme zu folgen begehrte/ und sahe doch ohne Widerstrebung mein blutiges Hertz bereits in seinen Mächten/ fühlete auch die Wunden/ so er mir gemachet/ sehr schmertzlich. Ich bemühete mich zwar ferner/ wie ihr wisset/ daß man im Träumen öffters vergeblich zu thun pfleget/ und beklagte anbey/ daß ich vor Schwähre meines Leibes mich nicht wohl biß zu ihme erheben könne; Indeme ich noch von ihme vernahme/ (nicht etwan durch ein Vogel-Geschrey seines Geschlechts/ sondern) mit einer hellen und verständlichen Stimme/ welche diese Worte gantz deutlich ausgesprochen: **Du hast mich grausam betrieget/ du hast mein Blut vergossen/ und mein Königliches Nest zerstöhret; aber ich will deine Grausamkeit mit tausend Tode belohnen/ welche du fühlen sollest/ weil ich so viel Unrecht mit einem Tode nicht vergelten kan.**

Solche

Solche Worte waren kaum gesaget/ da ich schon dieses unglückseelige Hertz/ von diesem Vogel zerreissen sehen muste/ und ob es auch gleich ausser dem Leibe war/ so habe ich doch alles/ was selbiges erlitten/ an meiner Person selbst mit solchen Schmertzen/ der fast nicht zu beschreiben/ gefühlet; und es würde vielleicht auch nicht schmertzlicher haben seyn können/ wann es sich schon in der Warheit also befände/ wie es mir im Traum vorkommen.

Indeme der Printz nun also redete/ waren wir in solchem Lust-Wandeln von dem Lust-Garten in das Holtz kommen/ und er hätte ohne zweiffel noch mehr gesaget/ wann wir nicht nahe bey einem Brunnen etliche Stimmen/ als ob Frauen-Bilder miteinander redeten/ gehöret hättet. Der König hielte alsobald innen/ besorgende/ daß es die zwey Prinzessinnen seyn möchten/ denen er so grosse Ursachen/ wider ihme zu zürnen gegeben hatte/ und weil er es bey sich beschlossen/ sich nicht sehen zu lassen/ auf daß er durch seine Gegenwart ihren Schmertzen nicht vermehrete/ als wolte er auch alsobalden zuruck kehren/ damit er sie nicht antreffen möchte. Als er nun hierauf ein wenig bey sich berathschlaget/ was hierinnen wohl zu thun wäre? bliebe er endlichen doch bey seiner Entschliessung/ sich nicht sehen zu lassen: Gleichwohl aber/ weil er schon so viel Wunder von der Rosemunden Preiß-würdigen Schönheit erzehlen gehöret/ daher als ein junger Mensch etwas fürwitzig und lüstern/ oder besser zu sagen/ von seinen bösen Begierden sich heimlich angetrieben be-

fande/ demnach verlangte er sie solcher Gestalt zu sehen/ daß er doch ihnen sich nicht wiese/ darzu ihme dann die Gelegenheit des Orts/ sehr guten Anlaß gabe. Nemlich: der Brunnen (bey welchem wir die Stimme gehöret) ware einer Seits des Holtzes/ dahin viele kleine Gänge leiteten/ so da von dem grossen Gang entfernet waren; aus einem Circkel nun/oder von sehr schönen Bäumen umsetzten Reihen/ sahe man daselbst hinab auf einen gar künstlichen Spring-Brunnen/ welcher mit zierlichen Geländer von Marmol eingefangen/ und um den Brunnen herum/ ware ein weiter Platz/ dahin die Sonne mit ihren Strahlen nicht wohl gelangen kunte/ beydes wegen Höhe der Bäume/als auch derselben Aesten/ so von unten an/ mit Blättern bedecket/ und also eine gantze Finstern verursachten/ daß man den Brunnen nicht sehen kunte/ ausser an dem ordentlichen Ort der Gang/ wo man dahin zu gehen pfleget. Dieses nun bewegte den Pharamund hinzu zu nähern/ oder Meinung/ daß er sich durch die Aeste/ allda einen kleinen Raum hindurch zu schauen würde machen können/ ohne daß er doch von Rosemunden nicht gesehen würde/ deßwegen liesse er mich auch an einem Ort zuruck/ damit ich ihn warnen/ und er in dieser That nicht überfallen werden möchte; welche dann/wiewol sie gantz rechtmässig und ohne Verbrechen ware/ ihme doch straffbar/ so dann vorkäme.

Er gienge demnach gantz leiß und stille dahin/ biß zu dem letzten Baum/ welcher die Reyhe beschlosse/ machte seinem Aug durch die kleinen Aeste

ste uud Laub mit der Hand ein wenig Platz/durch-zusehen/ und sahe endlichen auch alles/ was sich um den Brunnen herum/ begabe/ sein Unglück aber wolte hierauf/daß eben die Personen/ welche er zum wenigsten suchte/ und die der zweyen Prinzessinnen Aufwärterinnen waren/ auf der einen Seite des Brunnens sassen/ und er dahero nicht recht sehen kunte; die andern aber/ derer Anschauen ihme so unglücklich seyn solte/ sassen gleich gegen über/ und wandten also das völlige Gesicht gegen ihme zu. Albisinda steuerte sich mit dem Haupt an das Geländer/ und die fürtreffliche Rosemunda/begunte das ihrige hergegen auf der Albisinden Schultern hinzulegen/ mit einer gantz unachtsam und traurigen Gebärde. Allhier gebricht es mir an Verstand/ gnädigster Herr! euch alles vorzustellen/was doch dieses Ansehen in meines Printzens Seele für Seltzamkeiten gewürcket? Keiner auch in der Welt dann er alleine/ könnte euch am besten begreiffen machen/ was er gesehen/ und was er gefühlet habe? Es ist gewiß/ daß/ weil die Natur niemalen etwas so Schönes hervor gebracht/so da nur einige Gleichnüß/ mit der unvergleichlichen Rosemunden hätte geben können/ daher auch ein menschliches Auge solchen Glantz billig nicht vertragen kunte; Aber wolte GOtt/ daß es nur bey der Verblendung welche ein solcher Glantz in ihme verursachet/ verbliebtn wäre/ und dieser arme Fürst sich nicht vielmehr gantz aus sich selbst verlohren hätte. Zwar ware es nicht wohl möglich gewesen/ sich darvor zu schützen/ und glaube ich/ daß ihr sein Unglück

noch

noch entschuldigen würdet/ wann ich anderst fähig genug wäre/ euch die himmlische Schönheit/welche ihn in einen so elenden Stand gesetzet/ zu beschreiben.

Alles nemlich/ was die Natur jemalen Lebhafftes ausgebildet/ und mit sonderbarer Weise begabet/ würde ohne Zweiffel neben der holdseligen Rosemunden/ seinen natürlichen Glantz verliehren/ und diese Weise/ welche die Augen kaum vertragen können/ ist an denen Orten/ allwo sie mit einer andern Farbe hat müssen erhebt werden/ so wohl ausgetheilet/ gleich ob es durch die Kunst-Göttin selbst geschehen wäre. Also gar hat sich die Natur beflissen/ das lebhaffteste/ und zugleich lieblichste Leibfarbe mit einzumengen; der Mund ware etwas röther/ und in dem kleinen Raum auch/ welchen er bedecket/ sind wohl hundert unterschiedliche Schönheiten eingeschlossen/ die das Auge zwar gewahr nimmet/ jedoch weder durch Gespräche noch einige Kunst-Mahlerey können ausgedrucket und vorgestellet werden. Die Augen aber/ haben noch etwas weit mächtigers in sich/ weder wir mit unserm Sinnen erreichen können; dann gleichwie ihre Klarheit den Himmels-Liechtern gleichet/ also scheinet es fast/ daß ihre Bewegung gantz himmlisch seye/ und so wohl als auch dieselbige über die Menschen zu gutem oder bösen herrsche. Ja/ wann auch die natürliche Heiterkeit derselbigen/ ihnen etwan einen Augenblick einige Freuden-Minen gönnet/ so bringen solche einen weit schönern Tag/ als der uns natürlich beleuchtet/ gleichsam an den schö-

nen Stirnen-Himmel hervor; und wann auch der Schmertzen sie irgend abmattet / oder dieselbigen Thränen zu vergiessen zwinget / so haben sie eine solche durchtringende Macht / daß sie nicht allein die Leidenschafft / warum sie weinen / in die Hertzen einführen / sondern auch mit so grosser Gewalt eindrucken / daß auch alle Hülffe der Vernunfft / sie nicht beschützen kan. Und so sie endlichen auch vor Zorn anbrennen (welches wir unsers Orts nur gar zu wohl erfahren / wie selbige der Zorn anzünden könne) so seynd auch die Donner-Blitze selbst nicht so erschröcklich anzusehen / dann die ihrige / und nur die eintzige Unempfindlichkeit / kan in solchem Fall / darvon befreyet bleiben. Aber wie weiter / wie matt streichend / und wie erzürnet sie auch scheinen / so sind sie jedoch allezeit gleichwolen anbetens würdig / und auch in ihrem gantz gewöhnlichen Stand / haben sie ein heimliches Feuer / welches so gar die Vernunfft verwirret / und in die geheimste Oerter der Seelen hinein dringet.

Alle ihre Bildnüssen des Gesichtes auch / sind gleichsam nach der genauesten und zartesten Regul der Schönheit abgetheilet / die Haare sind Aschen-Farb / weder zu schwartz noch zu weiß / und ihr schönes Haupt stehet auf einem so zierlichen Halse / dessen Weisse auch die Brust und Hände nur möglichst zu übertreffen scheinet / ja / alle Ausstellungen oder kitzliche Tadeleyen / welche das neidische Frauen-Zimmer über der Rosemundam Schönheit machen wollen / waren einig dieses / daß sie die andern Weibs-Bilder / wie sie

son-

sonsten insgemein seynd/ in der Länge übtreffe/ welches man eben auch von Pharamund zu sagen pflegte/ daß er unter den Seinigen der Längste wäre. Es waren aber wenig dieser Meinung/ sondern/ gleichwie etliche der Rosemunda überflüssigen Länge hierinnen einen Fehler zuschrieben/ also behaupteten hergegen auch andere/ daß sie zur Vollkommenheit ihrer schönen Person höchstnöthig gewesen seye/ alldieweilen insonderheit deren Leib so gleich frey und ungezwungen/ ihre Gebärden und Gehen auch so Edel/ daß ihre Majestätisches Gesichte von keinen würdigern Leib hätte vergesellschafftet seyn/ noch ihre zarte und vollkommene Schönheit sich bey einer ansehnlichern Person einverleiben können.

Diese wunderbare Prinzessin nun/ die da tausendmal schöner ist/ weder sie mein schwacher Mund zu erkennen geben kan/ schluge gleich Anfangs meinen Fürsten also mit einem Donner-Streich ihrer blitzenden Augen ins Hertz/ ja/ die Verwunder- und Erstaunung nahme so gar seine gantze Seele ein; Alles/ was er nur von Rosemunden Schönheit erzehlen gehöret/ war nichts gegen deme/ was er nun mit Augen selbst gesehen/ und durch diese sichtbare Erkantnüß ihrer Vollkommenheiten/ wurde er in solche Marter gestürtzet/ die sein mühseeliges Leben bis hieher gepeiniget haben. Anfänglich zwar/ wolte er alles nur der Verwunderung zu eignen/ und dieweil er des Streichs/ der ihn verwundete/ nicht gewahr wurde/ demnach empfienge er durch die Augen mit deren Ergötzung/ dasjenige Liebes-Gifft/

wel-

welches ihm gantz unempfindlicher Weise das Hertz also eingenommen hatte/ indem aber diese Wunde sich nicht lang verbergen liesse/ muste er bald bekennen/ daß sein Thun nicht nur blos in der Verwunderung bestunde/ sondern daß er auch von der Liebe selbst wäre beherrschet/und(bevor er noch recht wuste/ daß er liebte) von ihre schon übermeistert worden.

Ob nun gleich auch dieses Ubel sich gantz süsse in seine Brust eingeschlichen/ so erkannte er es doch bald mit Schmertzen; Die Vernunfft zwar wolte ihme zu Hülffe kommen/ und erbote sich/ diesem Feind gäntzlich zu widerstehen/ ja/ sie beflieste sich auch so gar/ selbigen von dem Ort/ allwo er sich enthielte/ hinweg zu jagen/ damit er durch die Flucht ein solches Heil vielleicht suchen möchte/ welches er auch im Krieg nicht finden könnte; Aber es war alles vergeblich/ weil noch eine viel stärckere Ketten/ weder alles dieses/ was man ihme entgegen setzen kunte/ seinen Leib an einem solchen Ort angesässelt hielten/ davon der edelste Theil bereits schon gefangen lage. Als er sich nun also von dem Ubel ergriffen fühlete/ begunte er zugleich vor Liebe und Schmertzen zu seufftzen/ und hube die Augen allgemählich gegen dem Himmel: O Himmel! (sagte er bey sich selbst) ist dann hier dieser himmlische Vogel/ der mir also das Hertz heraus reissen solle? Und ist hier dasjenige verhängte Unglück/ welches mir so viel Vorbedeutungen angekündet haben? Seine Augen verursachten ihme aber nicht allein dieses Ubel/ sondern es halffen auch noch die Ohren darzu/

zu/ indeme sie der zweyen schönen Prinzessinnen Gespräch zuhöreten; Ich sage der zweyen schönen Prinzessinnen; dann es ist gewiß auch der Albisinda Schönheit so groß/ daß ebenmässig alle andere Schönheiten/ (ausser der Rosemunden) derselben weichen müssen / und daß sowohl an allen andern Orten/ als bey der Prinzessin von Cimbrien/ niemand ist/ der sie nicht mit Verwunderung ansiehet/ ja wohl sehr wenig werden gefunden / die sich nicht zur Stund nur in ihren Anschauen verlieben. Sie unterhielten sich nun also in Freyheit der Reden (weil sie von niemand gehöret zu werden vermeinten) jedoch mit Anzeigung einer sehr tieffen Traurigkeit/ die da beydes aus ihrem Gesichte und Gebärden hervor leuchtete;und nach vorhergegangenen Gespräche/ welches mein Printz/ wegen seiner ersten Verzuckung nicht allerdings recht vernommen / verfolgte die schöne Prinzessinn aus Cimbrien noch ferner dieses/ was sie also wahr-scheinig vorhero angefangen hatte; Es ist gewiß (sagte sie zu Albisinda) daß die erste Neigung/ die ich zu eurem Bruder getragen / eine blosse Würckung meiner kindlichen Schuldigkeit ware/ und daß/ in dem Sinne/ wie ihr mich kennet / ich mich nicht leichtlich darzu bequemet hätte/ ohne des Königs/ meines Herrn Vatters ernstlichen Befehl/ aber hernach haben die schönen Gaben dieses armen Printzen/ und die Proben einer solchen Liebe/ wie ich von ihme verlanget / mich dermassen bewogen/ alles gut zu heissen/ was mein Vatter erwehlet/ und eben diese haben mich auch seinen Tod bisher

so

so schmertzlich fühlen gemacht / wie es bey Verlust lieben Personen zu geschehen pfleget.

O glückseeliger Vindemir! ( sagte hierauf die Princessin aus Schwaben / also seuffzende: ) wie wärest du doch so glückseelig gewesen / wann nicht eine grausame Hand dir den Lebens-Faden so früh abgeschnitten hätte? und wie glückseelig bist du auch noch unter den Todten! weil du die Thränen und das Angedencken von deiner geliebten Rosemunda verdienest! Aber meine Schwester / (dann also nenneten sie sich / sowohl aus Befehl ihrer Vätter / als auch wegen ihrer hinkünfftigen Schwägerschafft / ) verwundert ihr euch nicht auch / sagte die Princessin von Cimbrien / ob unserer seltzamen Schickung / die uns Elend zu machen / sich so gar keiner gemeinen Mittel / noch gemeiner Leute gebrauchet? Dann man muß endlichen auch denen Feinden ihr gebührendes Lobe nicht entziehen; Man sagt mit Warheit von Gondioch / der mich mit seiner Liebe / die höchlich mir zuwider ist / verfolget / und nachdeme er meinen Vatter aus seinem Lande vertrieben / mich in dem Pallast meiner Majestätischen Vor-Eltern allhier gefangen hält / daß ihme nicht unbillich der Ruhm eines großmüthigen und tapffern Mannes gebühre; Ist es aber nicht ebenfalls auch wahr / was von Pharamund / der da alles unsers Unglücks ein Urheber ist / gesaget wird? Daß er nemlich an gutem Ansehen / Tapfferkeit / Güte / Freygebigkeit / und andern vornehmen Tugenden / der Vollkommenste unter allen Menschen seye? und man in der gantzen Welt von ihme / als von

von einem Wunder rede? und eben dieser Pharamund/ den da die ganze Welt so furchtsam verehret/) hat eurem Brudern das Leben genommen/ als demjenigen/ der mir zu einem Ehegemahl schon bereits vermeinet ware/ und hat in Burgund unserer Vätter Kriegs-Heer erleget/ ja er hat in unsern Landen selbst/ viel tausend von unsern Unterthanen niedergehauen/ endlich so gar auch/ unsere Vätter/ nach so viel blutigen Siegen daraus vertrieben/ welches dann der Königin/ meiner Frauen Mutter/ meist den Tod geursachet/ alldieweilen sie die so jämmerliche Zerstörung ihres Hauses/ nicht hat überleben wollen. Und der hat nun auch zu einer Ubermas der Grausamkeit unsere Mauren erobert/ und mich leyder! als eine Gefangene/ dem Gondioch anitzo überliefert.

Dieses Angedencken nun/ war der betrübten Rosemunda so empfindlich/ daß sie darob auch Thränen vergosse/ darvon ein jeder solcher Christalline Zähren des Fürsten/ der da zuhörte/ Hertz durchdrange/ und blutige Thränen heraus pressete: Ach! wie wurde seine Seele von diesen Vorwürffen/ die sie ihm thate/ doch gepeiniget? Und wie verfluchte er nicht auch das Verhängnüß/ welches ihn zu diesem Unglück angetrieben? O unbarmhertziges Glück! (sagte er zu sich selbst/) warum muste ich eine Prinzessin so sehr beleidigen/ die ich hätte anbeten sollen? Oder warum solle ich selbige anbeten/ nachdem ich sie so sehr beleidiget habe? Indeme sich nun also in seiner Seelen gleichsam ein Ungewitter erhube/ welches sein gan-

gantzes Leben beynahe hätte verunruhigen sollen/ begunte die betrübte Prinzessin indessen ihre Thränen/ durch der Albisindä Hülffe/ die sie in ihr Schnuptuch auffienge/ (und doch zugleich die ihrigen von gemeinem Anliegen ausgepreste/ auf ihr schönes Angesicht mit fallen liesse/) wiederum abzutrücknen. Es ist wahr meine Schwester/ (antwortete sie/) daß ich sowohl als ihr/ unser sonderbahres Unglück/ öffters heimlich bey mir erwogen/ und mich über solch unser Schicksel beschwähret/ daß es uns nicht solche Feinde verschaffet/ welche/ indeme wir sie hassen/ auch zugleich hätten verachten können. Aber meine Schwester! was sie auch vor Ehre erworben/ und was vor Ruhm das Gerüchte von ihnen immer ausbreiten mag/ hoffe ich doch/ wann sich dieses also verhält/ was von meinem noch überbliebenen Brudern gesaget wird/ daß ihr bekennen werdet/ daß alle Ehre und Tugend/ nicht in Pharamunds Person allein bestehe. Ihr habt von ihme reden gehört/ und wisset/ was wiewohl unbekannt und allein/ er in der Welt schon vor Lob überkommen? Ich darff/ als seine Schwester nicht mehr sagen/ aber weil er so glückseelig ist/ daß er von unsern Vättern zu der Ehre beruffen worden/ die seinem ältesten Bruder vermeinet war/ und er bald kommen wird/ um/ bey euren Füssen eine Gelegenheit zu erbitten/ um solche zu verdienen. . . . . . Ach! (sagte hierauf Pharamund/ deme die neue Verwirrung/ welche in seiner Seele entstunde/ nicht zuliesse/ das übrige anzuhören/) mus ich schon von jetzt an/ mit der

Ankunfft dieses stoltzen Mitbuhlers, des Vindemirs Bruder bedrohet werden, und wäre nicht Gondioch ein genugsamer Mitbuhler, den ich mehr aus Freundschafft zu fürchten hätte, als einen andern, wann ihme gleich die gröste Macht in Europa beystünde.

Er hätte diesen Gedancken noch länger den Zaum gelassen, wann er nicht wahrgenommen, daß Rosemunda fortreden wolte. Ich weiß gar wohl, meine Schwester! (sagte sie,) daß alles Lob, welches Ihr dem Printzen Viridomaro geben könnet, ihme mit Recht gebühret, es ist mir auch unverborgen, was von seinen Wunderthaten in der Welt gerühmet wird; Und nehme ich so grossen Antheil darvon, als ihr selbst, wünschete auch seine Zuruckkunfft, wann wir in einem solchen Stand wären, etwas glückliches dardurch zu hoffen; Aber meine Schwester! wann ich frey mit euch reden darff, ich finde mein Hertz nicht bereitet, sich in eine andere Liebe einzulassen, nachdem ich in der ersten so unglückseelig gewesen, und ob gleich Viridomarus, wegen seiner guten Gaben, alles hoffen kan, so würde er sich doch etwan umsonst bemühen, wann ich nicht unserer Freundschafft alles schuldig, und entschlossen wäre, dem König, meinem Herrn Vattern, ohne Wiederrede zu gehorsamen. Es hätte Pharamund wohl den gantzen Tag zugehört, und diese Schönheit betrachtet, die sein Hertz schon bereits gefangen hielte, wann nicht die beyde Princessinnen aufgestanden, und ihren Spatzier-Weg anders wohin genommen hätten. Da ihme dann auch der Rosemun-

semundå schön-gewachsener Leib/ zu Gesicht kame. Pharamund folgte ihr nicht nur mit den Augen/ sondern er fühlete bereits/ daß auch sein Hertz sich hernach kehrete/ und seinen Leib durch einer unbekanten Gewalt/von dem Ort/ allwo er ware gleichsam hinweg riesse/ um dem jenigen nachzugehen/ was er so inniglich anbethete. Er zwange sich aber selbst/ und unterliesse ein solches/ damit er sich nicht/ durch seine allzuschnelle Vorstellung der Freude/ sie wieder zu sehen/ solcher Gestalt berauben möchte. Demnach gienge er zu dem Bronnen/ und küssete durch eine heimliche Liebes-Würckung/ die da seinen Verstand also zu verrucken begunte/ mit innerlicher Verzuckung den Ort/ an dem kalten Marmel/ darauf sich Rosemunda gesteuret hatte; Satzte sich hernach auf eben dieselbige Staffel/ und fienge allda an/mit gegen den Himmel erhabenen Augen/ die so seltzame Veränderung seines Standes/ bey sich selbst zu betrachten.

Weil ich nun sahe/ daß die Princessinnen hinweg waren/ verfügte ich mich zu ihme/ und vermerckte alsobalden/ daß ihme etwas sonderliches müste zugestanden/ seyn; Ja/ ich errieth auch gar leichtlich einen Theil solches Anliegens/ alldieweil mir das Gerüchte von der Rosemundå Schönheit/ bereits schon zu Ohren kommen ware. Ich hörte ihn zwar seuffzen/ und sahe auch sein Gemüth also verwirret/ daß ich mich nicht enthalten kunte/ ihn gantz eyfferig um dessen Ursach zu befragen. Er kame mir aber in meinen Gedancken zuvor: Cleomer (sagte er/) ich bin verlohren/ du

aber / begehre weiter nichts davon zu wissen / und bereite dich nur vielmehr noch zu einem viel grössern Ubel / als du vielleicht aus meinem Gesichte schon magst geurtheilet haben. Er begleitete auch diese Worte mit so vielen seufftzen / daß ich ein hertzliches Mitleiden deßwegen bey mir darob fühlte / und versicherte mich alsobalden / in demjenigen Argwohn gewies zu seyn / welchen ich davon geschöpffet hatte; Er fuhre aber bald hernach gantz beweglich / noch ferner also redent fort: Ich habe die überschöne Rosemundam gesehen / (setzte er hinzu /) und damit weist du all mein Unglück / das übrige ist dir schon gnugsam bekannt / und mir selbst auch nur gar zu viel wissend: Wolte GOtt aber / daß ich es vielmehr nicht wüste! Ich hätte vielleicht Hertz genug / der Rosemundä Liebe vor ein ruhmwürdiges Unglück anzunehmen / aber ich bin hierinn mir selbst nicht mächtig genug / daß ich mich ohne innerliches Sterb-Quälen / derselben nur solte erinnern können / was ich ihr vor Ubel zugefüget; Ja / ich bin auch nicht falsch und Politisch genug / daß ich ein solches Erinnern aus der acht zu lassen / und in den Wind zu schlagen wüste / eingedenck / daß ich des Gondiochs so grosser Freund seye / als sehr mich auch die Rosemunda verfluche. Er verbrachte kaum diese Wort / da wir schon wieder von einer neuen Klarheit erleuchtet wurden / dann wir sahen die zwey Princessinnen samt ihren Bedienten / gantz nahe bey uns / ehe dann wir ihre Annäherung einmal gewahr waren. Sie hatten etwan an dem Ende eines Ganges / etliche Manns-Personen gesehen / die

die sie vor Gondioch/ und sein Gefolge hielten/ und dahero sie zu vermeiden/ ihren Weg wieder zuruck zu dem Bronnen genommen.

Pharamund wurde auf diesen andern Anblick/ fast ganz ausser sich selbst gesetzt/ und hatte bey solcher Verwirrung kaum so viel Kräfften/ von dem Ort/ allwo er sasse/ aufzustehen/ er hielte sich auch an dem Geländer/ mit solchen Gebärden/ als ein Mensch/ der da sich von Alteration und Entzückung selbst nichts mehr verwuste; Es ware aber meines Printzen Person auch hierinn so beschaffen/ daß wer inme das erstemahl betrachtete/ selbigen nicht ohne Bestürtzung ansahe; Er hatte das zwey und zwantzigste Jahr noch nicht völlig erreichet/ und seine Gestalt war noch durch keine Betrübnus verändert; so/ daß selbige neben dem Majestätischen Ansehen/ und schönen langen Haaren/ die in grossen Locken auf die Schultern herab fielen/ zu samt seiner schönen Länge/ gerad/ und freyem Leibe/ vor der Rosemundå Augen/ nicht ohne Verwunderung erschienen. Nächst deme/ gleichwie er auch in allen Sachen/ doch ohne Stoltz/ sich sehr prächtig und Majestös gehalten/ als hatte er auch selbigen Tages/ ein Kleid an/ welches von Gold und Edelgestein gantz schimmerte/ insonderheit/ eine überaus schöne Binde/ darinn er seinen/ von der empfangenen Wunde/ noch schwachen Arm truge/ welches alles ihn/ so gleich vor eine hohe Stands-Person erkennen machte.

Man sahe zwar wohl/ daß sie sich darob entsatzten; Und was Verlangen sie auch hatten/ die Einsamkeit zu suchen/ wurden sie doch gezwun-

gen/ eine so ungemeine Person / mit sonderbaren Fleiß zu betrachten. Pharamund / kunte auch kaum der Rosemunden Blicke (indeme er sich wider ihre Macht zu schwach befande/ und zugleich ihren Vorwurff/ wegen seiner verübten Mishandlung förchtete /) vertragen / dahero er auch seine Augen / wann er sie ein klein wenig anblickte/ gleich wieder mit Beschämung / zur Erden wandte. Ja er wolte so gar selbst / ihre Gegenwart fliehen / aber die Liebe liesse ihme gleichwohl ein solches nicht zu / und dessen Leib / der da ein Lust-Gefallen / ob ein und andern truge / wolte von dem Ort nicht weichen / allwo eine so starcke Leidenschafft / ihn gleichsam angebunden hielte. In währenden diesen Begebenheiten nun / ware Rosemunda nicht ohne Unruhe / und nachdeme sie ihn bereits so vielmahlen angeblicket / erzürnete sie sich beynahe über sich selbst / daß sie ihn so lange angesehen hätte / und zwar zu einer solchen Zeit / da ihre Augen vor Leid solten billiger zugeschlossen seyn; Es verdrosse sie auch darbey nicht wenig / daß er ihr nicht gewichen / so bald er gesehen / daß sie sich dem Bronnen näherte ; Sagte und fragte ihme derohalben / auf eine gantz verächtliche Art: Wer seyd ihr wohl ? daß ihr durch eure Hieherkunfft/ des Gondiochs Gefangenen/ ihre Ruhe und Einsamkeit also zerstöhren dürffet? Sie hatte kaum diese Worte ausgesprochen / da sie es schon wieder reuete/ indeme sie aus allen Zeichen urtheilete/ daß kein so ungemeiner Mensch / niemand anders / als Pharamund seyn müste/ als welchen das Unglück ihr so tief in die Gedächtnüß eingedrucket/

und ihn also beschreiben gehört hatte / wie er vor ihren Augen stunde. Seine wunderbahre Person / die Königliche Gebärde / das prächtige Kleid / und die Wunde / samt vielen andern Merckzeichen / gaben ihn auch genugsam zu erkennen / und was da ihren Glauben noch mehr befestigte / ware dieses: Daß mein Printz / ohngeacht seines grossen Muthes / nicht so viel Künheit hatte / ihr zu antworten / sondern schwiege vielmehr mit Zittern still / und suchte solche bequeme Worte zusammen / um sich bey einen so grausamen Richter / den er mehr als den Tod fürchtete / desto füglicher entschuldigen zu können.

Rosemunda betrachtete einige Zeit seine Anstellung nicht ohne sonderliche Regung / hernach aber liesse sie ihren Zähren den völligen Platz hervor zu quällen: Ach (sagte sie) ich zweiffle nun nicht mehr / ja / ich sehe es auch an gar zu vielen Kenn-Zeichen / daß du der Urheber unsers Unglücks selbst seyest; die Scham hält dich etwan ab / solches zu bekennen / und es seye gleich / daß du mich vor des Gondiochs oder deine Gefangene hältest / so stellet dir doch dein Verbrechen nichts als eitel billig verdiente Schmach vor Augen. Als sie dieses gesagt / wolte sie hinweg gehen / allein Albsinda (die da sehr sanfftmüthig war / und etwan unangesehen des Hasses / den sie gegen den Pharamund hegete / gleichwol etwas an ihme fande / welches einen Theil ihrer Erbitterung linderte) beredete sie vielmehr zu bleiben / und seine Verantwortung anzuhören: In solcher Zeit aber / hatte sich Pharamund auch wieder erholet / fas-

sete demnach neuen Muth; und er hube seine Augen zu derjenigen / die er bereits in seinen Hertzen anbetete: Göttliche Prinzessin! (sagte er /) es kan weder die Beschämung / die ihr an meinen Gesichte wahr nehmet / noch einige andere Ursache / mich befreyen / daß ich euch nicht gehorsame; und was vor Würckung auch meine Bekantnuß nach sich ziehen mag / so bin ich doch gezwungen / euch die Warheit nicht zu verhälen: vor wenig Augenblicken war ich noch Pharamund / anjetzo aber / weiß ich selbst nicht mehr / wer ich bin? Und indeme ich meinen Stand geändert / habe ich auch zugleich fast meinen Namen vergessen. Anderswo könte ich mich vielleicht ohne Scham darzu bekennen / aber vor euch / meine Prinzessin! spreche ich ihn mit grosser Mühe aus / und habe so bald ich euch nur gesehen / auch schon angefangen denselbigen selbst zu hassen: wolte GOtt aber! daß der erste Streich dieses Degens / den ich so unglückseelig an meiner Seiten trage / mir das Hertz durchdrungen / und ich also mit einigen Ruhm / den er mir bey der Welt hat erwerben müssen / durch ihn mein Leben geendet hätte / ehe dann sich die verdammte Gelegenheit hervor gethan / in welcher ich euch gezwungen / also beleidiget habe. Ich wolte mich zwar gerne befleissen / mein Vorhaben zu rechtfertigen / wann mich nur nicht die That gar zu straffbar vor euren Augen machte / ja / ich wolte sagen (wann es mir zugelassen wäre) daß Vindemir sein Leben verlohren / indeme er das meinige angetastet; und daß ich ja auch aus Ehre und Freundschafft verbunden gewesen / meinen

nem Freunde und Bunds-Genossen wider seinem nem Feinde beyzuspringen/ ja/ daß so gar bey dem letzten Unwillen/ welchen euch meine Waffen erwecket/ ich zwar einen Liebsten/ der euch angebetet zu dienen/ nicht aber eine Prinzessin zu beleidigen/ vor mir gehabt habe/ als welche mein Freund höchlich verehret/ und die da auch würdig ist/ von aller Welt gepriesen zu werden. Aber kürtzlich/ ich kan billig nicht unschuldig seyn/ weil ich aus Unglück euch ein solches Leid zugefüget/ und solte ich zum wenigsten vor die Thränen/ die ihr darob vergossen/ auch all mein Blut dargeben/ so würde ich es mit grossen Freuden thun/ wann ich nur durch dessen Verlust/ euren Zorn wiederum in etwas besänfftigen kan; Alles aber/ was ich hergegen sonsten zu Ersetzung solches Ubels thun könte oder wol e (erklärteer/) kan gantz keine Verzeihung verdienen/ noch die Gedächtnus meines Verbrechens ausrotten.

Also redete der Printz/ und seine Gebärden so wohl/ als die Worte/ trucketen einen Theil von den innerlichen Regungen seiner Seelen aus/ auch die Prinzessin/ fande so viel Recht in seinen Reden/ wie nicht weniger so grosse Annehmlichkeit an dessen Person/ daß sie kaum ihren Zorn behalten kunte/ und würde etwan einen Theil desselbigen verlohren haben/ wann sie nur die Gedult gehabt hätte/ ihn länger anzuhören; Sie widerstrebte aber vielleicht mit Gewalt den Reizungen/ die sie verleiten wolten/ nahme demnach hierauf alle ihre Schmertzen und Zorn zu Hülffe/ und warffe also die Augen/ in welchen zwischen Blitz und

Donner

Donner-Keulen / der kleine Liebes-Gott sein heimliches Spiel mit hatte / dem gedemühtigten Printzen dahin: Du bist weder von Hectors Geblüt entsprossen / (sagte sie/) und verdienest auch noch weniger dieses/ was dir der gütige Himmel/ und das Glück vielleicht gegönnet hat. Ein anderer (fuhre sie fort/) hätte sich befriediget / daß er einen Printzen / der da mein Bräutigam ware/ das Leben genommen / zweymal hundert tausend von unsern Unterthanen erschlagen/ den König/ meinen Herrn Vattern / aus seinem Lande vertrieben; mich aber in die Gewalt meiner Feinde gebracht habe; Ohne / daß er ferners / meine Schmertzen zu vergrössern / und das Elend meiner Gefangenschafft zu vermehren / durch die feindseelige Vorstellung des grausamen Urhebers/ aller meiner Unglücke/ mich noch mehr also abquälete. Weil du aber durch alle diese Mishandlungen/ gleichwol noch nicht vergnüget bist/ so vollende dann / was du so wohl hast angefangen; Und gib durch einen würdigen Streich/von deiner Hand / der Rosenmundä Blut dem Gondioch / alldieweilen du ihme ja / ihr Hertz und Liebe nicht gegeben hast. Gehe hin Grausamer! (setzte sie mit erhabener Stimme hinzu /) und beunruhige nicht länger deine Gefangene/ auch so du ja der Götter Zorn nicht förchtest / die mich etwan rächen können / noch die Menschen / welche vielleicht die Waffen meinentwegen ergreiffen möchten / so schäme dich doch bis in das Grab hinein/ daß du deine Krieges-Macht und Tapfferkeit / zu verderben eines Geschlechtes angewendet / welches

du

du billiger bis in den Tod, hättest vielmeht verehren und beschützen sollen.

Hierauf nun, gienge sie mit der Albisinda und ihren Frauenzimmer hinweg, und liesse den betrübten Pharamund in so grossem Schmertzen stecken, daß er fast seine Vernunfft darob verlohre, seine Kräfften verliessen ihn, und sancke zu Boden, ja er befande sich, in einem so elenden Stand nunmehr gesetzet zu seyn, daß ihn auch deuchte, der Himmel wäre um seinet willen zu Metall, die Lufft verfinstert, und die Erde, zu seinem Feinde worden; Es bedunckte ihm auch, als ob sich nur alles dahin beflieffe, wie es ihm nur möglichst in einem solchen Abgrund des Schmertzens, als welchen keine Zung aussprechen, noch kein Sinn begreiffen kan, versencken möae.

Ich bekenne, (unterbrache Constans hierauf, des Cleomers Rede,) daß dieser Anfang, von Pharamunds Unglück, freilich wohl etwas seltzames in sich halte; Und begreiffe auch nur von Anhörung, einen Theil seiner Schmertzen, durch den, welchen ihr mich selbst durch eure Erzehlung fühlen machet. Es ist nur der Anfang, Gnädigster Herr! (versetzte Cleomer,) und, ihr werdet noch erst in der Folge solche Geschichten hören, die da eurer Erbarmung und Aufmercksamkeit, noch viel würdiger, weder diese, zur Bewegung seyn sollen.

Ende des ersten Buchs.

Pha-

# Pharamund.

## Anderes Buch.

DEr erzürneten Prinzeßin ihre Worte/ drangen sich in des Königs von Franckreich Hertz so tieff hinein / daß er auch die Schmertzen / welche ihme dadurch verursachet worden / fast nicht länger mehr auszustehen / noch ihnen zu widerstreben vermochte; Er bliebe bey dem Bronnen / in Gestalt eines gantz verzweiffelten Menschen sitzen. Sahe bald mit erbärmlichen Gebärden den Himmel / und dann bald wiederum hernach die Erde an: Ja / er betrachtete alle Gegenstände mit so traurigem Anblick / daß ich mich einer sehr üblen Folge daher von ihme besorgen muste. Er schwiege zwar lange Zeit etwas still / liesse aber inzwischen doch seine Seuffzer-Reden: Und nachdeme ihme das Leid in etwas die Sprache gönnete; Wandte er auch die Augen in die Höhe / sagende: Ach! in was Tieffe des Elends und Abscheulichkeit / bin ich doch gerathen? und was vor ein hülffreicher Gott / wird mich doch wiederum aus solcher herausziehen? Und Ach! wohl ein gar zu wahrer Traum ware dieses! Aber Ach! ihr gute Vorbedeutungen! Warum hab ich euch nicht gehorchet? Und warum bin ich doch durch

eure

eure Eingebungen / dem grausamsten Unglück / so jemahlen einem Menschen zugestanden / nicht entgangen?

In diesen Gedancken nun / bliebe er zwar einige Augenblicke verwirret / bald aber hernach / fienge er mit der Prinzessin / also zu reden an / gleich ob sie gegenwärtig wäre: Wie handelt ihr so billig / und wie seyd ihr so gerecht / Göttliche Prinzessin! (sagte er /) daß ihr diesen Unmenschen von euch hinweg jaget / der da alle seine Kräfften angewendet / um euch dardurch unglückseelig zu machen / und der auch nicht mehr würdig ist / des Tages / noch weniger eure schönen Augen-Liechter anzuschauen. Du aber / glückseeliger Vindemir! (verfolgte er bald darauf /) wie hab ich dich billich zu beneiden / dann ob wir gleich alle beyde von der Rosemunden schönen Augen / so viele Thränen heraus gelocket / so gereichen doch diejenige / daran du zwar selbsten Schuld hast / noch deiner Gedächtnus zu Ehren / diejenigen aber / so sie meinentwegen vergossen / bringen mir eine immerwährende Schande.

Nach der Rosemunden Angedencken / kame ihme auch Gondioch zu Sinne / und befande ein und ander Seits nichts / als Unglück vor ihn; Ach Gondioch! (sagte er /) hab ich mich um dich glückseelig zu machen / nur dahin bearbeitet / daß ich anitzo dein Mitbuhler würde / und zwar ein solcher Mitbuhler ohne Hoffnung? Dann ich verlange nicht mit deinem Schaden glückseelig zu werden. O Rosemunden Haß! O Gondiochs Freundschafft! Welches von euch beyden

ist mir schädlicher? und durch welches bin ich doch wohl unglückseeliger? Durch Gondiochs Freundschafft / oder durch der Rosemunden Haß? Ich sehe wohl / (setzte er hinzu /) daß ich einem und andern mein Leben aufzuopffern schuldig bin; Und weil ich es doch verliehren solle / so ist ohne Zweiffel billiger / daß ich des Gondiochs Freundschafft nicht beleidige / und das Leben / zu Erstattung des Unrechts / so ich der Rosemundä zugefüget / dargebe.

Er redte zwar also mit sich selbst / und würde vielleicht wohl die übrige Tages-Zeit darmit zugebracht haben / wann ich ihme nicht gesagt hätte / wie ich den König von Burgund mit vielen andern Personen / gegen uns kommen sehe. Ach! Gondioch! (sagte er also seufftzend / als er mich seinen Nahmen aussprechen gehört /) wie schädlich ist mir deine Freundschafft? Und wie wäre ich nicht so glückseelig gewesen / wann ich das Leben verlohren hätte / ehe dann ich in dieses Unglück gerathen bin / darein du mich anitzo gestürtzet hast? Als er dieses gesagt / stunde er von dem Ort / wo er sasse / auf / und auch des Gondiochs Gespräch zu vermeiden / gienge er durch einen andern Weg aus dem Garten / und verfügte sich in sein Zimmer / verschlosse sich in sein geheim Cabinet / und befahle mir zu sagen / daß er schlieffe / und etwas unpäßlich wäre / so ferne er irgend nach ihme fragen würde. Gondioch kame auch bald hernach / als er aber dieses / (wie gesagt /) von mir vernommen / befahle er selbst / daß man ihn solte ruhen lassen. Er fande aber gewißlich in dieser

Einsamkeit keine Ruhe / sondern vielmehr einen grausamen Krieg / und einen Feind / der ihme weit erschröcklicher vorkame / dann alle andere / die er in so vielen Schlachten bekrieget. Er wolte bey seiner Liebe Schutz suchen / die da gleich in ihrer Geburt so hässtig und starck ware / als diejenige / welche offt schon lange Zeit gewähret hatte; Er wolte zwar auch die Vernunfft / und sein grosses Hertz / entgegen setzen / aber alles vergebens. Nachdem er sich nun selbigen Tag über / und die gantze Nacht also ohne Schlaff geplaget / truge er letzlich keinen andern Nutzen darvon / als eine noch klärere Erkantnus seines Unheils / und fande sich bey anbrechenden Tag / weit mehr in Rosemundam / dann vorhin verliebet; Er fühlete zwar wohl bey sich / daß sowohl die Feindschafft / welche sie gegen ihm högete / und dann die Freundschafft / die er zu dem Gondioch truge / beyde nicht verhinderten / sie bis an sein Ende zu lieben; Jedoch aber entschlosse er / dieses Unglück mit einem standhafftigen Gemüthe zu vertragen / durch keinen Gedancken / solche Freundschafft zu beleidigen / und auch lieber bis in dem Tod / in seinem Elende zu verharren / als beydes dem Glück und der Hoffnung seines Freundes / einig widerigs in den Weg zu legen. Weil ihn aber die heimliche Liebe nicht allein peinigte / sondern auch noch benebst das schmertzliche Andencken / daß er zu Rosemundä Unglück geholffen / oder wohl selbst solches verursachet / als wolte er / (so es nur möglich wäre /) ihr fürohin beyspringen / und keinen andern Vortheil darneben suchen / dann wie er sich nur

bey ihr desto weniger straffbar machen möchte: Dahin aber nun zu gelangen / als zwange er sich selbst / verbarge was er fühlete / und wolte auch seine Freunde deßwegen besuchen / um dieses auszuwürcken / was er also bey sich beschlossen hatte.

Er bereitete sich demnach zu Gondioch zu gehen / und indem er ihn ankommen sahe / beflisse er sich / ihn eben so freundlich und höflich / wie ehemahls zu empfangen; Aber wie sehr er sich bemühete / dieses zu verbergen / was er bereits fühlete / so kunte er doch ebenmässig nit verhindern / das Gondioch nicht einige Verwirrung an seinem Gesichte / gleichwie ehedessen Pharamund an Gondioch / wahrnahme: Nachdeme sie nun einige Zeit in dem Zimmer einander gesprochen / begaben sie sich in einen Gang / welcher in der Nähe war / alle andere Personen aber / die mit ihm waren / blieben zuruck. Als nun sie einige Schritte gegangen / stunde der König von Burgund / (dessen Seele so wohl als meines Herrn / von der Rosemunden Schönheit gantz beherrschet ware /) still / und sahe den Pharamund sehr liebreich an: Wolan! (sagte er /) mein geliebter Pharamund! ihr habt die Rosemundum gesehen / und was noch mehr ist / sie hat euch auch gesehen / mit euch geredet / und hat euch erkant: Was ihr saget ist wahr / (antwortete mein Printz /) etwas kaltsinnig / und ich hab auch Rosemundam / so gar wider meinen Willen gesehen: Ich weiß nicht / (versetzte Gondioch halblächlend /) ob ich mich über dieser Begebnüs erfreuen solle? dann dieses Ansehen / scheinet fast so gefährlich zu seyn / daß ich beydes vor mich und vor

euch zu förchten hab; Doch hoffe ich wenigst/ diesen Vortheil dadurch erlanget zu haben/ damit ihr hinführo besser/ als vormahlen/ entschuldigen werdet/ was ich aus Liebe zu dieser Schönheit mich unternommen: Ich entschuldige gar wohl/ (antwortete der Printz/) die Liebe die ihr zu ihr traget/ und zweifle nicht/ daß sie auch in einem jeden Hertzen ein so grosses Feuer/ wie in dem eurigen geschehen/ anzünden könne; Aber mein Gondioch! ich kan doch darbey dieses nicht entschuldigen/ daß ihr derselbigen ein so grosses Leid zugefüget. Ich fühle es zwar sehr wohl in dem Innersten meines Hertzens/ (versetzte der König von Burgund/) und wolte ich auch mein Blut selbst dargeben/ daß es nicht geschehen wäre: Aber ihr wisset benebst gar wohl/ daß ich weit andere Mittel gesuchet/ ehe ich diese misfälligen ergriffen; Darzu dann mich nichts mehr/ als die blosse Noth angetrieben. Ach! Gondioch! (sagte hergegen Pharamund also seufftzend/) man hätte aber ehe sterben/ als die Rosemundam beleidigen sollen. Er sprache auch diese Worte auf eine so sonderlich verliebte Art aus/ daß Gondioch darob gantz bestürtzet ware/ dahero er ihn/ an statt der Antwort/ nur ansahe/ und sich nicht anders gebärdete/ als ob ihme vor Verwunderung die Zunge gehämmet wäre.

Der König von Franckreich merckete hierauf gar wohl/ was seine Reden in Gondiochs Seele ausgewürcket/ alldieweilen er aber sein Ziel zu erreichen trachtete/ liesse er sich nichts abhalten; Ich sehe wohl/ (sagte er/) daß mein Verfahren

fahren euch selzam vorkommet/ und daß ihr viel einen andern Raht von mir erwartet/ weder ich euch geben werde; Aber Gondioch! mein Bruder! mein wahrer Freund! wann ihr aus dem Vergangenen verspühret/ daß ich eure Angelegenheiten zu Hertzen gezogen. So höret nun auch um der Götter- und unserer Freundschafft willen an/ und nehmet die Rede von einem Freunde gut auf/ der da eure Vergnügung seiner selbst eigenen Ruhe vorziehet. Ihr liebet die Prinzessin aus Cimbrien/ und verlanget nichts so sehr/ als von ihr wieder geliebet zu werden/ und dannoch habt ihr selbiger ein viel grössers Leid zugefüget/ weder sie von ihren grausamsten Feinden hätte erwarten können. Ich zweifle nicht/ daß ihr es sehr bereuet/ und ich würde in meinem gantzen Leben nicht mehr zu trösten seyn/ daß ich darzu geholffen/ wann ich solches mehr um meiner/ als der eurigen Angelegenheit willen/ gethan hätte. Kurtz zu sagen: Die Prinzessin/ die ihr anbethet/ ist durch euch und eure Waffen/ zur unglückseeligsten und verlassensten Person/ der gantzen Welt/ bereits gemachet worden; Ihr Land ist von allen Seiten/ mit dem Blut ihrer Unterthanen gefärbet; Ihr Vatter vertrieben/ und sie selbst/ ist eine Gefangene dessen/ der sich ihren Sclaven nennet/ und auch warhafftig also ist. Ersetzet nun/ weil ihr es thun könnet/ ersetzet die grausame That mit einer andern/ die eurer Tugend zustehet/ und die eure Liebe besser/ als was wir gethan haben/ bezeugen kan; und weil ihr ja selbst nicht zweiffeln könnet/ daß Rosemunda durch euch in

das

das Elend gesetzet worden / so endet dann groß⸗müthig ihr Leid/ setzet ihren Vattern wieder auf den Thron/ und stellet ihr die hochschätzbare Frey⸗heit wieder zu/ ob deren Verlust sie auch so viel Zähren vergossen. Ihr könnet ja sonst leichtlich erachten/daß auf so harte Weise/ ihr weniger bey ihr ausrichten werdet/ als wann ihr euch freund⸗lich gegen sie erzeuget; Und so fern ihr sie ja auch zu bewegen vermeinet/ wird es gewiß viel ehen⸗der/ durch eine Bereuung dessen/ was ihr began⸗gen/geschehen können/ als wann ihr noch immer⸗dar/ sie zu beleidigen/ fortfahret. Dann dieses grosse und hohe Hertz/ welches keine Schärffe bewegen kan/ wird sich ohne Zweiffel/ durch solch eure Liebes Wirckung besänfftigen lassen; Wo⸗fern es aber ja nicht geschehen solte/ so werdet ihr zum wenigsten die Vergnügung haben/ daß ihr nicht mehr straffmässig seyn/ und wann ihr gleich ihre Liebe nicht erlanget/ jedoch ihren Haß auch nicht verdienen werdet.

Pharamund wäre noch länger in dem Vor⸗haben/ den Gondioch zu bereden/ fortgefahren/ wann solcher Printz aus Ungedult/ ihn nicht un⸗terbrochen hätte: Ach! Pharamund/ (sagte er/) ist es wohl möglich/ daß ihr mir anitzo einen so grausamen Raht gebet/ nachdem ihr mir vorhero so großmüthige Hülff geleistet? Es scheinet fast/ als ob es euch gereue/daß ihr mir mit Darstellung eures Blutes/ etwas erworben/ weil ihr mich solches/ durch eine so übereilte Aenderung/ wie⸗derum wollet verliehren machen? Dem König von Cimbrien/ will ich sein Land gerne und willig

abtretten; Dann ihr wisset ja ohne dem wohl/ daß wir deßwegen die Waffen nicht ergriffen haben/ und könnet benebst auch sicher glauben/ daß/ wann ich die Rosemundam besitze/ (im Fall ich anderst doch so glückseelig seyn solte/) mein Wille alsdann nicht ist/ weder ihrem Vatter noch Brudern/ die Krone zu nehmen. Und woferne mir auch diejenige Krone/ welche ich von meinen Eltern überkommen/ zu meiner Ehrsucht vielleicht nicht erklecklich wäre/ so trage ich ja deßwegen einen Degen an meiner Seite/ der mir noch andere mehr/ ohne des Königs von Cymbrien seine/ erwerben kan. Alldieweilen wir aber/ durch eure Waffen und Tapfferkeit/ mehr als durch die meinige/ solche erobert/ also soll und will ich euch auch nicht verwehren/ mein theurer Freund! daß ihr solche entweder dem König von Cimbrien wieder zu stellen/ oder dieselbige einem von den Eurigen/ den ihr vor würdig hierzu erkennen werdet/ überlassen möget: Was aber die Rosemundam anlanget/ Ach **Pharamund**! (seufzte er/) So habt ihr mir dieselbe versprochen/ ihr habt mir sie bekommen/ ja/ ihr habt mir sie auch selbst geschencket/ so werdet ihr ja auch zugeben/ daß ich sie so folgig bis an mein Ende also behalten dörffe?

Ja/ mein Gondioch! (antwortete der verliebte König hierauf/) Ich will zwar/ daß ihr die Rosemundam bis in den Tod behaltet/ und will nicht/ daß ihr sie einigem Menschen abtrettet/ sondern bin bereit/ um euch selbige vielmehr zu erhalten/ und ihre Wohlneigung ferner zu erwerben/ mein Blut darzu geben; Weil aber solche von ei-

nem

nem so hohen Werth / und genugsam ist / von euerer Liebe noch etwas weit anders zu fordern / weder sie bishero von ihr empfangen / und ihr auch / so durch Waffen als Gewaltthätigkeit / ihr Hertz seit deme vergeblich bestritten / so verlange und begehre ich dann von euch / um unserer Freundschafft willen / daß ihr selbiges der Rosemunden Liebes-Hertz / nun auch durch Unterthänigkeit / und Dienstleistung bestreiten / sie wieder auf freyem Fuß stellen / und mit ihr / als mit einer Liebsten / nicht aber / als mit einer Gefangenen / handeln sollet: Es gebührt ihr dieser Stand so wenig / als daß wir beyde vor Leid sterben solten / die wir sie doch in selbigen selbst gesetzet haben; Und wann hierdurch auch das Unrecht / so wir ihr zugefüget / dannoch nicht könte ersetzet werden / so seynd wir doch schuldig / ihr gleichwohlen noch eine andere Vergeltung zu leisten so es auch gleich unser Leben kosten solte.

Unser König sprache diese Worte auf eine so sonderliche / nachdrückliche Art aus / und der von Burgund vermerckte auch in seinen Augen eine so grosse Aenderung / daß dahero die seinige / sich hierob erst recht eröffneten / und er bereits nicht mehr zweiffelte / es müsse Pharamund in Rosemundam selbst verliebet seyn. Dieses Gedencken auch / nahme fürter augenblicklich / als ein subtiles und sehr mächtiges Feuer / sein gantzes Gemüth ein / und dieweil diese neue Leidenschafft / welche zugleich bey ihm schnell über Hand nahme / gleichwol doch keine Verstellung zuliesse / als brache er demnach mit Gewalt / gegen ihm in diese Wort

aus: Ach! Pharamund/ (schriehe er/ nachdeme er vorhero meinem Printzen/ einen solchen Blick gegeben/ der die innerliche Verwirrung seiner Seelen/ nur allzugewiß bestättigte/) Ich spühre wohl/ ihr seyd in die Rosemundam verliebet! diese mit der Warheit einstimmende Worte nun/ erweckten meinem Printzen so bald einige Bestürtzung/also gar/ daß er auch nicht zur Stelle/ gleich darauf antworten kunte. Der Eyffersichtige König aber/ wurde hierdurch in seinen Argwohn noch bekräfftiget/ weßwegen er auch nicht vermochte/ solchen seinen Regungen ferner zu widerstehen; Ach! ich zweifle nicht mehr/ (fuhre er fort/ mit erhabener Stimme/) daß nunmehr alles Unglück/ so ich bisher habe förchten können/ bereits vor der Thür seye/ und dieser Freund auch/ auf welchen ich alle meine Hoffnung gebauet/ ist mir zu meinem Mit-Buhler geworden. Wann dieses Unglück geschehen seyn wird/ (antwortete der Französische König/) alsdann werdet ihr mich vielmehr zu beklagen/ wieder zu beschuldigen/ Ursach haben: Und diese Liebe auch/ woferne im anderst/davon eingenommen seyn solle/kan mich zwar wohl in das Elend setzen/aber sie ist darum nicht mächtig/ euer Unglück zu vermehren/ dieweilen ich ja um die Rosemunden/ mit euch nicht zu streiten begehre/ sondern dieselbige/ wie groß auch meine Liebe zu ihr seyn mag/ euch vielmehr willig allein/ zu überlassen entschlossen. Ich weiß nicht/ (antwortete der König von Burgund hierauf/) ob ihr auch dieses/ was ihr anitzo saget/ wohl werdet thun können? Sondern ich be-

kenne

kenne vielmehr / daß ich eine solche Macht über mich selbst nicht habe / ja auch alle unsere Freundschafft selbst / mich nicht verpflichten könte / euch die Rosemundam zu überlassen. Ich fordere von euch dieses Freund-Stück nicht / mein Gondioch! (versetzte Pharamund /) Und ihr würdet auch dergleichen vielleicht ebenmässig von mir nicht erlangen / wann also die Liebe / welche ihr mir vorrucket / der Eurigen vorkommen wäre; Weilen aber ein solches nicht geschehen / als werde ich dann auch fürohin noch unverbrüchlich thun / was unsere Freundschafft von mir erfordert. Dasjenige Begehren aber hingegen / welches ich von eurer Freundes-Liebe verhoffe / wird mich wegen Mitleidens / euch verbinden / daß / so ihr nur die Prinzessin von Cimbrien frey lasset / als verspreche ich euch bey allen Göttern und Menschen / daß ich sie Lebenslang nach diesem nicht mehr sehen wolle.

Ihr versprechet mir zwar dieses / (antwortete Gondioch /) mit einer gar seltzamen Bedingnuß / aber ich bitte / erlaubet mir doch zu sagen / daß in dem Stande / wie ich euch anheute sehe / euer Vortrag mir zimlich verdächtig vorkommet: Dann / (versetzte er /) ich erinnere mich sehr wohl / daß ich euch alles zuthun / schuldig bin / und daß auch / Vermög eurer Tapfferkeit und Hülffe / ich meine Krone samt der Freyheit / und vielen Siegen über unsere Feinde / zwar wiederum erlanget; Doch gleichwohlen aber / kan ich ohne sonderlichen Schmertzen / in der Person eines so grossen Freundes / einen so furchtbaren Mitbuhler / nicht wohl vertragen / als welcher in dieser Gestalt mir

viel grausamer vorkommet/ weder er mir ehemalen behülfflich erschienen / welches mir auch noch vorgeworffen werden könte. Ich hab euch nichts vorzuwerffen/ (sagte hierob mein Printz etwas ernsthafftig/) dann alles/ was ich bißher gethan habe/ wie groß es auch immer seyn mag/ solches ware ich unserer Freundschafft zu leisten/ schuldig. Hergegen aber werde ich mir vielmehr selbst auch bis in den Tode die letzte Thaten/ so ich wegen eurer Angelegenheit auf mich genommen / als schuldbar vorrucken/ im Fall ich sie nicht durch das euch erst vorgetragene Mittel/ wieder abthun / und mit einer neuen Gutthaten in etwas wiederum werde ersetzen können; Ich hoffe zwar/ daß ihr darzu einwilligen werdet/wann ihr anderst nachdencket / und aus meinem Verfahren reifflich überleget/ (setzte er seufftzend hinzu/) daß zur Zeit/ da ihr mich vor einen so fruchtbahren Mitbuhler haltet/ich euch noch eine weit grössere und schwehrere Probe meiner Freundschafft zu bezeugen/ gebe/ weder alle vorige/ die ihr von mir empfangen habt/ jemahlen gewesen. Ich hab euch schon gesagt/(versetzte der König von Burgund/) daß ich euch alles schuldig bin/ und es ist mir auch solches Andencken also tieff in mein Hertz eingegraben/ daß ich es nimmermehr vergessen werde; Hergegen aber/ werde ich euch auch nichtes mehr schuldig bleiben/ wann ihr mir auf solche Weise allen Nutzen / den ich von eurem Beystand verhoffet habe/ wiederum also entziehet; Ja/ich werde euch auch/ vor meine Freyheit und Krone vergeblich dancken müssen/ als welche ich solcher Ge-

stalt/nicht groß achte/wann ihr mir die Rosemunda wegnehmet/die ich doch tausendmahlen mehr liebe/weder Freyheit/Kron und Leben selbst.

Vielleicht/ (antwortete Pharamund/) habt ihr mir sowohl wegen Rosemunden/ als auch vor andere Sachen/ worzu ihr euch selbst bekennet/ zu dancken; und könnte ich etwan sagen/ (wann mich unsere Freundschafft nicht hiervon abhielte/) daß ihr auch kein grösseres Recht als ich/ zu ihrer Freyheit habet: Aber/ wie deme allen/ so ist doch mein Wille gantz nicht/ euch dieselbige abzunehmen/ ob ich schon verlange/ daß sie frey seyn soll/ sondern ich will euch vielmehr mit allen meinen Kräfften/ und bis auf den letzten Blutstropffen dienen/ auch wieder alle diejenige/ welche euch dieselbige zu entziehen/etwan suchen würden. Wenig Mitbuhler zwar/ (fuhre er fort/) weil ich mich doch zu diesem Namen selbst bekennen muß/ würden solches thun/ und ich wäre vielleicht auch nicht der Geringste unter solchen euren Mitbuhlern/ (ob ich schon aus Unglück anitzo der Verhaste bin/)woferne mein Vorhaben euch also entgegen stünde/ wie ihr es beduncklich argwohnet. Ich weiß nicht/ was euer Vorhaben ist/ (versetzte Gondioch gantz zorniglich/) als deme die Eyfer-Sucht bereits schon allgemach die Vernunfft zu verwirren begunte/ und es würde mir auch schwehr fallen/ anjetzo zu begreiffen/ indeme ich euch schier selbst nicht mehr kenne; Aber was auch euer Vorhaben gleich seyn mag/ so ist doch das Meinige dieses: Nemlich/ bis in den Tod dasjenige zu beschützen/ was ich nur mit Endung meines

nes Lebens verlassen kan. Und hinwiederum alle/ die mir ein solches abzunehmen gedencken / vor meine grausamste Feinde zu halten. Der König aus Franckreich satzte hierauf seine angebohrne Freundlichkeit des Gondiochs rauchen Worten sehr höflich entgegen / und sahe selbigen gantz weichhertzig an: Undanckbahrer Freunde! (sagte er/) schlaget unsere Freundschafft nicht so vermeßlich aus/ da ihr doch allererst anfanget/ derselbigen verpflichtet zu werden; Vergesset vielmehr/ so es euch beliebt/ diejenigen Dienste/ an denen nicht sonders gelegen ist/ damit ihr desto besser dafür erwegen könnet/ daß ich anjetzo die schwehreste Sache in der gantzen Welt/ wegen eurer auf mich nehme; Und auf diesen Weg auch/ werdet ihr euren Vortheil viel eher finden/ als auf denjenigen Trotz-Pfad/ welchen ihr anjetzo suchet. Dann in dem Stande/ darinnen ihr euch vor dißmahl befindet/ habt ihr keiner Feinde/ wie ich bin/ vonnöhten. Zudeme/ so begehre ich auch euer Feind nicht zu seyn/ ob es gleich sehr wohl zur Beruhigung meines Lebens selbst/ verlanget werden möchte/ und auch eure Freundschafft mir zu diesemmahl viel schädlicher ist/ als aller Menschen Haß seyn könnte; . . . . . So saget dann derselben ab (versetzte Gondioch/ ihme also hochmüthig unterbrechend/) gleich wie ich der eurigen diesen Augenblick absage / und sehet denjenigen für nichtes mehr/ als vor euren Feind an/ der es auch so lang er lebet/ verbleiben will.

Ihr werdet vielleicht die Sache reiffer bedencken/ (antwortete mein Printz mit gewöhnlicher

cher Bescheidenheit;) Entzwischen aber/ so wisset gleichwohl als Freund oder Feind/ das ich will/ Rosemunda solle frey seyn/ als der ich mich darzu verpflichtet zu seyn erkenne. Ihr werdet dieses anders nicht hinaus führen/ (versetzte der ergrimte König von Burgund/) als mit Verlust hundert tausend Leben/ und werden wir vielleicht mit Dargebung/ entweder eures/ oder des meinigen Leben/ die Rosemundam/ wegen des Unrechts/ so wir ihr zugefüget/ zufrieden stellen: Als er dieses gesagt/ griffe er nach dem Degen/ und dieweil Pharamund sich gleichfalls anfienge zu erzürnen/ wären sie auch leichtlich einander in die Haare gerathen/ wann nicht einige Personen/ die da ihr hitziges Gespräch von der ferne gehöret/ hinzu gelauffen/ und also einem weiterm Unheil vorgekommen wären.

Gondioch begabe sich hierauf gantz Rachwüttend nacher Hauß/ mit solchen ernsten Bedrohungen/ die da nur seine Leidenschafft und erhitzter Muth hervor stossen kunte. Pharamund hergegen weniger zornig/ ob er schon nicht weniger verliebt ware/ machte nicht viel Worte/ und glaube ich/ daß er wegen des Gondiochs Verfahren/ auch wenig bekümmert gewesen/ als welches ihn nur einer so schädlichen Freundschafft los machte/ und hingegen zu andern Gedancken und bessern Hoffnung vielmehr Platz gabe/ denen er bißhero nachzuhängen/ sich nicht getrauete.

Es bemüheten sich zwar sowohl diesen/ als folgenden Tag/ die Vernünfftigsten von den Frantzosen und Burgundern/ (alldieweilen sie

das

das Unglück/ so aus dem Zwietracht dieser beyder mächtigen Königen entstehen könte/ bereits schon zuvor sahen/) sie wieder zu besänfftigen; Indeme aber Gondioch/ als welcher den Pharamund vor seinen Mitbuhler erkante/ selbigen nun vor seinen Todfeind hielte/ und Pharamund beständig darbey verharte/ die Prinzessin von Cimbrien loszumachen; Demnach war aller Fleiß/ solche wieder zu vereinigen/ vergeblich angewendet/ und musten sie mit Schmertzen ansehen/ wie alles sich zwischen ihnen/ zu einem grausamen Krieg anliesse. Ein und andere zwar schalten/ und verunbilligten des Gondiochs Undanckbarkeit/ der da/ indeme er von meinem Printzen so hohe Gutthaten empfangen/ ihme billig nichts hätte abschlagen sollen: Und viel andere glaubten auch/ daß durch diese Uneinigkeit/ sich sein Glück bald anderst ändern würde. Eben denselbigen Tag gienge der Gondioch (von solch seiner neuen Leidenschafft/ welche ihn fast aller Vernunfft beraubte/ gantz angetrieben und beunruhiget/) die Prinzessin Rosemunden zu besuchen/ die dann ein solches/ ob sie ihn gleich nicht gerne sahe/ anzunehmen gezwungen war: Meine Fräule! (sagte er/) eure fürtreffliche Schönheit/ thut fast alle Tag neue Wunder/ und dieweil sie so gar in den Seelen/ eben dergleichen Unordnungen/ wie in denen Monarchien anrichtet/ so verwirret sie dahero die Vernunfft/ hebet Freundschafften auf/ und setzet Untreue an der Tugend-Stelle. Ich bin ihr deßwegen biß hieher so wenig verpflichtet/ antwortete die Prinzessin hierauf/) daß ich mich weder darzu bekennen/

nen/ noch etwas gutes darvon hoffen kan; Und wann auch ich derselben all mein Unglück zuschreiben muß/ so dörffet ihr wohl sicher glauben/ daß ich sie vor meine grausamste Feindin halte. Wann sie euch aber betrübet/ (antwortete Gondioch/) und etwas widriges zugefüget/ so hat sie euch ohne Zweiffel gerochen/ an denjenigen/ die darzu geholffen/ und zwar führnehmlich an zweyen Personen/ welche ihr vor allen andern hasset/ und die sie auch beyde in einem sehr elenden Stand hierdurch gesetzet. Kürtzlich/meine geliebte Fräulein! (fuhre er fort/) wie unklüglich ich schon thue/ daß ich euch ein solches sage/ so ist Pharamund mein Mitbuhler/ and wolte er/ als derjenige/ welcher euren Verlobten hingerichtet/ anitzo erst noch gerne dessen Stelle besitzen/ wann er anderst so glückseelig wäre/eine solche zu verdienen. Dieses Hertz aber/ welches der Liebe keinen Zugang gestattet/und diese Seele/ die da nach gemeinen Urtheil vor allen Schwachheiten sicher stunde/ hat sich vor euren schönen Augen nicht beschützen können/als die ihn dahero zu einem untreuen Freund/ und zu der Rosemunda Sclaven gemacht haben. Die Prinzessin von Cimbrien nahme diese Reden mit einem verächtlichen Lächeln an/ und als sie ihn auch mit dergleichen Gebärden angesehen/ sagte sie hierauf: Wann ich mir wegen der Ehre einiger Eroberung schmeicheln könte/ so muß ich bekennen/ daß diejenige/die ihr mir ankündet/ mich vergnügete; Und weil unter allen Menschen niemand so groß ist als Pharamund/ so ist auch niemand in der Welt/ der sich ob seiner Schönheit nicht

erfreuen

erfreuen solte/wann sie ihme dergleichen Sclaven zuwegen brächte. Zumalen auch das Gerüchte von seinen grossen Thaten/ durchlauffet schon den gantzen Erdboden/ und habe ich in seiner Person auch alles/ was von ihme gerühmet wird/ nur mehr als zu wahr zu seyn befunden/ daß ich mich/ so bald ich ihn gesehen/ selbst heimlich darob verwundern muste.

Es gabe die großmüthige Prinzessin (wie erzürnet sie auf meinen Printzen auch ware/) dannoch dieses Zeugnus der Warheit zum besten/ und fragte wenig darnach/ ob es gleich dem Gondioch verdriessen möchte oder nicht; Dieser Fürst aber/ kunte es doch nicht allerdings verhälen/ und gabe demnach durch eine Röthe/ die ihm ins Gesicht stiege/ die Fühlung seines Hertzens/ genugsam zu erkennen. O Himmel! (schriehe er/) wie ist doch mein Unglück so groß? und wie folget nicht die Straffe so bald auf den Fehler/ welchen ich begangen? Indeme ich meinem Mitbuhler/ wider meinen Willen gedient habe. Er hat euch auch so wohl gedienet/ (versetzte die Prinzessin) daß ihr es ihme gar schwerlich werdet vergelten können/ was Dienste ihr ihme auch leisten möget; Doch will ich euch mit Warheit sagen/ daß eben mein Urtheil/ so ich von ihme geschöpffet/ ihn darum nicht würde glückseeliger machen/ wann es bey mir stünde/ und daß/ ob er gleich der Vollkommenste unter allen Menschen ist/ ich ihn jedoch gleichwohlen hasse. Ach! das ist zu viel/ (sagte der eyffersüchtige Printz/) und wie sehr ihr euch auch wider einen/ der euch so grausam beleidiget

hat/

hat, waffnet, so ist doch sein Glück, durch die Einbildung, welche ihr bereits von seinen Verdiensten gefasset, schon gar zu hoch in euch gestiegen. Und würde euch auch ohne Zweiffel viel weniger vollkommen zu seyn bedunken, wann ihr mehr Haß als Neigung gegen ihme trüget, und endlich, wie groß er auch seyn mag, so würdet ihr doch dannoch glauben können, daß noch etwas, eben so grosses als er ist, unter den Menschen zu finden, woferne ihr euren Zorn gegen ihme behalten hättet. Wann dieses wahr wäre, was ihr mir von ihme gesagt, (antwortete die Prinzeßin,) so könte er mit der Zeit erfahren, was ich vor Fühlungen gegen ihm trage; aber ich bin nicht glückseelig genug, eine so schöne Gelegenheit zu überkommen, mich an meinen Feinden zu rächen.

Ach! mein Fräulein (versetzte hierob der verliebte König) gebet doch zu, daß ich euch sage, ihr schertzet, wann ihr sprecht: Diese Gelegenheit zu eurer Rache zu verlangen, und ich fürchte, daß eben dieses Glück, so meinen Mitbuhler in allen seinen Verrichtungen begleitet, und in den Krieg beygestanden, ihn auch in seiner Liebe nicht verlassen werde; Ich könnte zwar auch wohl das widrige hoffen, wann unser Glück sich an den Regeln der Vernunfft hielte, ja ich könnte euch auch zeigen, daß in dem Leid, welches wir beyde euch zugefüget, er weit grössern Antheil als ich habe, nicht allein wegen des Ableibens des Printzen aus Schwaben, (als an welchen ich keine Schuld habe) sondern auch noch wegen anderer Thaten mehr, zu denen er durch keine einige erhebliche

Ursache, die ihn entschuldigen könnte, ist angetrieben worden, da hingegen ich zu allen, was ich gethan, um euch zu erlangen, durch die Liebe gegen euch, mich gezwungen sahe, und zwar durch eine so hefftige Liebe, welche mir weder den freyen Willen, noch auch Vernunfft mich zu erholen bißhero schier mehr übrig gelassen. Ich glaube wohl, (antwortete die Prinzeßin zorniglich) daß zur Zeit, da Paramund mich beleidiget, er mich nicht geliebet habe, und ich glaube auch noch dieses dabey, daß, woferne er mich geliebet hätte, er mich gewißlich nicht würde beleidiget haben. Wann aber auch seine Liebe so groß gewesen wäre, als die meinige, (versetzte Gondioch hinwider) so würde er vielmehr alles versucht haben, um euch zu bekommen, weil er gleich in dem ersten Anfang eine Freundschafft bricht, die da billich ewig hätte währen sollen; ja, indem er noch solche Anstallung machet, seinem Freunde euch zu entziehen, und ihn von euch grausamer Weise zu verjagen. Vielleicht erkennet er aber auch, daß er schuldig seye, mir die Freyheit wieder zu geben, welche er mir genommen hat, (antwortete Rosemunda;) und dieses verursachet ohne Zweiffel euren Zwispalt. Aber ich hoffe, daß mir sie entweder der gütige Himmel, oder gute Leute jedannoch wieder zu stellen werden, auch ohne des Pharamunds Hülffe, und eure Einwilligung; und ihr werdet vielleicht auch wol glauben, daß, wann ich gleich Lebenslang eure Gefangene bleiben solte, ihr deßwegen darum nicht glückseeliger seyn würdet. Der König von Burgund wolte eben gleich antwor-

worten, indeme die Prinzeßin Albisinda in das Zimmer trate; da ihr dann Rosemunda dergestalt liebkosete, daß auch dem Gondioch kein Gehör mehr gegeben wurde, und dahero, weil er nicht alles, was er in dem Hertzen hatte, vor der Prinzeßin aus Schwaben sagen wolte, sich nothwendig in sein Gemach begeben muste.

Indessen kamen die zwey Könige nicht allein nicht mehr zusammen, sondern dieweil der Gondioch wider den Pharamund gantz erbittert ware, und ihn vor seinen Feind hielte, dieser auch, nachdem er solches in Erfahrung gebracht, nicht mehr ihm trauete, als nahme sich ein jeder demnach wohl in acht. Pharamund, (wiewol er dem Gondioch im geringsten nicht verpflichtet war) sahe er doch solch ihre Freundschaffts-Zertrennung nicht ohne Schmertzen an; Ob sie ihme schon zu seinem Vortheil gedeyen kunte: Nachdeme er aber erfuhre, daß Gondioch seine und der Stadt-Wacht verdoppeln lassen, und noch eine sehr starcke vor der Prinzeßin Zimmer gestellet, um dardurch gleichsam zu verhüten, daß sie nicht frey gemacht würde, darzu auch alle Soldaten Befehl bekommen, sich in guter Bereitschafft zu halten, als erwachte dannenhero in seinem Gemüthe auf das neue einige Hitzigkeit wieder, fande derohalben vor rathsam, sich gleichfalls in guten Stande zu setzen, um diesen seinen Mitbuhler nicht zu viel Platz zu geben, dardurch er dann vielleicht die Mittel verliehren könnte, dieses, was er entschlossen hatte, ins Werck zu richten. Zumahlen er allezeit einige Widerstrebung, die Ro-

semundam zu beleidigen, auch ehe dann er sie gekannt, schon bey sich empfunden, befahle demnach: daß seine Völcker zusamt dem Marcomir, welchen er ihnen vorgestellet, neben andern Printzen, vor der Stadt bleiben musten, er aber hatte nur wenige von seinen Bedienten bey sich, daß also die Stadt-Wacht von eitel Burgundern bestunde, denen der Gondioch zu befehlen hatte. Dieses bewoge nun meinen König, sich von einem solchen Ort hinweg zu begeben, in welchem er nicht anderst, als vor feindlich gehalten würde, befahle dahero seinen Leuten, sich zu einen Aufbruch zu bereiten, und bewaffnete sich also auf das beste, ehe dann er aber sich zu Pferd satzte, schriebe er der Prinzeßin ein Hand-Brieflein, welches er auch einem von den fürnehmsten Inwohnern der Stadt, als den er durch Gutthaten gewonnen hatte, einhändigte, der ihme es dann versprach, solchen der Rosemunden, ungeachtet des Gondiochs starcker Wacht, zuzustellen.

Er wolte eben gleich aufsitzen, als man ihme sagte, daß Gondioch willens wäre, ihn anhalten zu lassen, und daß deßwegen auch der Pallast, und der Platz, wohin er reiten müste, mit starcken Wachten versehen wären. Uber solchen Bericht nun, ergrimmte er sich nicht wenig, und wandte sich hierauf zu den Seinigen, die um ihn waren: Es ist mir sehr lieb, (sagte er) daß Gondiochs Undanckbarkeit mir diejenige Widerstrebung benimmet, welche ich hatte sein Feind zu werden. Aber lasset sehen, ob er wohl so kühn seyn werde,

ein solches in Person selbst zu thun, was er durch die Seinigen will verrichten lassen. Hierauf satzte er sich ohne längers Warten zu Pferd, und wurde von einem schönen Hauffen dapferer Männer begleitet, er ritte gegen das Stadt-Thor zu, so zur Brücken führete, als worüber er auch gehen muste. Alldieweil seine Völcker auf der andern Seiten des Flusses lagen. Die Soldaten, welche man zu Ende der Gassen auf den Platz gestellet hatte, liessen sich zwar an, als wolten sie die Waffen ergreiffen, nachdem sie aber den König selbst erblickten, verlohren sie sogleich allen Muth, und wir gelangten auch ohne Hinterung zu der Pforten. Als die Wacht hierauf uns ersehen, wolten sie selbige zuschliessen, aber mein König entblöste den Degen, und sprengte gerad auf sie zu, weil sie nun seine Stärcke kannten, und gegen ihm auch eine grosse Ehr-Furcht trugen, als wiechen sie (ungeachtet ihres Königes Befehl) gantz erschrocken zurücke, und liessen ihme den Paß offen, so gut er es verlangen kunte. Weil er nun aus ihrer aller Thun, bestens erkennen konnte, wie Gondioch gesinnet wäre, als entbrannte sein Zorn dahero gegen ihme noch mehr, und sagte, nachdem er vor der Pforten ware, sich zu ihnen wendente: Saget dem Gondioch, daß ich in der Stadt dem Stärckesten zwar weiche, jedoch wollen wir uns in dem Feld wieder sehen, wann er anderst das Hertz und den Muth hat, hinaus zu kommen, und daß, weilen er ja Kriege mit mir haben wolle, ich ihme solchen auch diese Stunde hiermit ankünde. Diese Worte nun,

als welche von einem den sie so wohl kannten, ausgesprochen waren, erweckten bey ihnen eine nicht geringe Furcht, und die Verständigsten unter den Burgundern, die da ihres Königes Thun nicht gut hiessen, sahen die Abreise unsers Königs mit Schmertzen an, in Erwegen, daß daraus nichts Guts erfolgen könnte.

Es erachtete zwar Gondioch wohl, und gantz unschwer, daß ihme Pharamund viel zu thun geben würde, wann er sich zu seinem Kriegs-Heer begebe, weßwegen er dann ihme in Verhafft zu nehmen, willens ware; ob er sich aber schon starck genug darzu befande, kunte er sich anfangs nicht gleich hierinn entschliessen, so wohl des Gewissens halber, daß er es mit einem Printzen dahin solte gelangen lassen, welchen er so hoch verbunden wäre, als auch wegen der gefährlichen Folge, die daraus erwachsen möchte. Nachdeme er aber endlich sich doch dahin entschlossen, ware der Pharamund schon zu Pferd, und bereits auch in einem solchen Stande, des Gondiochs Trotzen die Spitze zu bieten; Er kame aber mit einem sehr grossen Hauffen zu spat zu der Pforten, als wir schon bereits hinaus waren, und da er vernommen, was sich alldort begeben, und was Pharamund gesaget, zoge er dessen Worte zu Hertzen, und fienge erst zu bereuen an, daß er sich einer solchen Sache unterfangen, die doch so übel hinaus zu führen, und weil er gar leicht gedencken kunte, daß es auch zu einem Krieg kommen würde, dessen Erfolg dann, um so viel mehr ungewiß, als auch der Feind zu befürchten wäre.

Demnach befahl er alsobald seinen Kriegs-Bedienten, sich in guter Hut zu halten, und würde wohl noch selbigen Tag selbst auf uns loß gegangen seyn, (weil er viel eine grössere Macht, dann wir, auf den Beinen hatte) wann ihn nicht die Liebe zu der Rosemunden davon abgehalten hätte, als die er ohne sie zu sehen, und auch eine Wacht vor sie zu bestellen, nicht unterlassen wolte. Gienge derohalben von selbiger Stund an zu ihr, welche er in der Prinzeßin Albisindå Gemach antraffe, allda sie meines Printzen Brief lasen, der ihnen gleich ware eingehåndiget worden, und den sie auch auf Antrieb der Albisinda miteinander durchsahen und überlegten, zumahlen auch selbige der Rosemunden zu verstehen gab: Daß in dem Stand (worinnen sie sich anjetzo befånden) ein Bericht, von einem auf Gondioch erzürneten Printzen billich nicht zu vernachläßigen wåre. Und der da auch, dem gemeinem Ruff nach, ihnen die Freyheit wieder zu geben, oder vielmehr mit Macht zu erwerben, gesonnen seye. Als Gondioch nun ihnen die gebührende Ehre des Besuchs erwiesen, redete er sie mit dieser Ankündung an: Mein Mitbuhler ist mir gewichen (sagte er,) und ich glaube, daß ihr euch bald zu erfreuen haben werdet, wann ihr vernehmet, daß zwey Personen, die ihr nicht liebet, sich miteinander zu bekriegen anfahen. Mich düncket (antwortete die Prinzeßin aus Cimbrien,) ihr argwohnet, als ob ich des Pharamunds Parthey hielte, und ihr werdet auch heute um so vielmehr Ursache darzu haben, indem ihr sehet, daß wir eben von ihme

diesen Brief empfangen, und selbigen allhier zusammen überlesen: Diese Worte nun, und das Brieflein, welches ihme zugleich in das Gesicht kame, ja gar gantz offen auf der Tafel lage, verursachten hierauf, daß der Gondioch die Farbe änderte, und als er ein wenig geschwiegen, sagte er endlich: Es ist wahr, daß sein Glück in kurtzer Zeit hoch steiget, und ihr würdet vielleicht auch sonsten einem, der sein gantzes Leben in euren Diensten zugebracht, die Gnade viel ehender wiederfahren lassen, welche ihr diesem Menschen gönnet, der euch sonst nicht bekannt ist, als daß er euch beleidiget hat. Wann ihr wollet seinen Brief lesen (versetzte die Prinzeßin gantz kaltsinnig,) so werdet ihr den Unterscheid eures Verfahrens sehen, und etwan daraus auch den jenigen, welchen ihr für euren Feind achtet, desto besser erkennen können; Falls ihr es anderst für gut befindet, daß ich ihn sehe, (sagte Gondioch) so will ichs gar gerne thun, und ich werde euch vielleicht hernach den Unterscheid, der zwischen uns ist, erklären können. Als er nun aus der Prinzessin Gebärden unschwer erkannte, daß sie darzu einwilligte, lase er folgenden Innhalt also ab:

# Der König Pharamund an die Prinzessin Rosemundam.

ES verleut mir des Gondiochs Wacht / den Zutritt zu eurer Person nicht / und ich wolte auch noch grössere Beschwehrlichkeiten überwinden / unter Anführung einer so mächtigen Gottheit / die da mir alle Pässe eröffnen würde / wann nur auch das Unglück von euch mit Recht gehasset zu seyn / mir zuliesse / noch einmal vor euren erzürneten Augen zu erscheinen. Ich gehe anitzo hinweg / mein Fräulein! damit ich durch die Entfernung dessen / was ihr verfluchet, desto weniger Straff-würdig werden und zugleich mich befleissen möge / einen Theil der That / die ich begangen / durch eine andere / so ich zu thun willens bin / wiederum in etwas zu ersetzen. Ihr werdet mir aber anbey verlauben / so lange in eurem Lande zu verbleiben / biß ich eure Feinde darvon abgetrieben / und euch die Freyheit / zu derer Verlust ich zwar unglückselig geholffen / hinwiederum zugestellet habe. Welche ich zuvor aus Freundschaffts-Antrieb / durch vieles Bitten zu erhaltẽ mich beflissen / ehe dann ich die Waffen wider meinen Freund ergreifen wolte; Aber seine Liebes-Macht / hat ihm weder Vernunfft noch Freundschafft / mich anzu-

hören erlaubet; So beklage sie demnach sein Unglück mein Fräulein; und zörne nicht mehr über ihn/ sondern sie urtheile vielmehr von der Grösse seiner Leidenschafft/ in Erwegung derjenigen Fehler / welche sie aller Tugend zu gegen/ einen Prinzen kan begehen machen/ der da warhafftig sonst anders nichts / als eitel Tugendsame Neigungen an sich hat.

Dieses Brieflein nun, erweckte in des Gondiochs Seele, zugleich beydes Zorn und Scham, er wurde erzürnet, daß der Pharamund sie frey zu machen gedächte, und schämte sich hingegen auch, daß er Sorg truge, ihn bey ihr zu entschuldigen, und seiner im besten zu gedencken, zu einer Zeit auch, da er ihme doch keine Ursache darzu gegeben hatte. Diese zwey Leydenschafften, machten ihme auch eine solche Röthen in das Gesicht steigend, daß man nicht wuste, welchen von diesen beyden man es zuschreiben solte; Er legte hierauf den Brief wieder auf die Tafel; Ich bekenne, (sagte er,) daß so wol der Pharamund als ich, in dieser Begebenheit sehr ungleich verfahren; aber gleichwie es mir schwer fallen würde, etwas Gutes von ihme zu reden, absonderlich in dem Stande, worinnen wir uns anjetzo befinden, also wäre mir es auch noch beschwehrlicher vorkommen, wann ich hätte eine solche Freundschafft also vorsetzlich beleidigen sollen, die wir doch zwischen uns so unverbrüchlich zusammen geschwohren haben. Er hat ohne Zweifel geglaubet, (sagte die Prinzessin Albisinda hierauf,) daß er die Freyheit vor

Rosemunden ohne Beleidigung eurer Freundschafft noch wohl zu fordern, Freyheit hätte; Und wann auch schon die Liebe, deren ihr ihn beschuldiget, seinen Willen gleich nicht bezwungen hätte, so hat er jedoch von einer solchen durchdringlichen Macht, wie Rosemunda besitzet, gleichwohlen überwunden werden können, ohne, daß er auch seinem Freunde einiges Unrecht hierdurch zugefüget hätte. Ja, es wird auch so gar gesagt, daß, als er ihre Freyheit von euch begehret, er sich benebst erbotten habe, selbige nach solchen zu verlassen, und sie Lebenslang nicht mehr zu sehen. Pharamund ist sehr glückselig mein Fräulein! (antwortete der König von Burgund, sich darob etwas bey sich selbst gleichsam verwunderende,) daß er an des Vindemirs Schwester eine solche Prinzeßin antraffe, die da seine (des Pharamunds) Parthey halte, wieder einen, der sie doch niemals (seines Beduncken) beleidiget hätte. Ihr müsset aber wissen, versetzte die Prinzeßin, aus Schwaben, ihme noch weiter, daß derjenige, welcher meinem Bruder das Leben genommen, hinfüro allezeit mein Feind seyn werde; Alldieweilen aber doch einige Angelegenheiten und eure Mißverständnüsse uns gleichsam die Reden, auch wider unsern Willen abzwingen, so zweiffelt nicht, daß der Wille dessen, der uns in die Freyheit zu setzen verheisset, eben so wenig annehmlich, als derjenige, so uns gefangen zu halten beharret, müßfällig ist. Ob nun gleich Rosemunda aus Verachtung Gondiochs, hierzu still schwiege, so bezeugte sie doch durch ihr Lächeln hierbey, daß sie der Albisin-

den Rede als wohlbehäglich billige und gut hiesse, zumahl auch, weil der König von Burgund ihnen nichts hierauf entgegen zu setzen wuste, als brach er nach nnd nach das Gespräch ab, und nahme also von ihnen Abschied.

Was ich euch nun von der Rosemunden Schönheit zu sagen gehabt, das hat mich bißhero von Albisinda Meldung zu thun, verhindert, aber ich kan euch mit Wahrheit berichten, daß, wann Rosemunda nicht in der Welt wäre, man vielleicht nichts schöners, als Albisinden sehen könnte, und sie hat auch hierzu gar absonderliche Liebes-Reitzungen an ihr, die da alle andere zu übertreffen, fähig genug sind. Der Glantz und das Majestätische Ansehen, ist zwar bey ihr nicht so groß, als bey der Prinzeßin von Cimbrien, und unserer Prinzeßin Polixena; Jedoch aber hat sie eine so bezauberende Lieblichkeit in ihren Augen, eine ungemeine zarte Haut und Gliedmassen, ungezwungene Gebärden, überaus annehmliche Leibes-Manieren, und holdstreichende Blicke an ihr: Ihre Haare seynd viel weisser, weder der Prinzeßin aus Cimbrien, und die Zartsamkeit der Augen-Lieder, haben ihres gleichen nicht. Ihr Geist ist nicht weniger liebreicher, weder ihr Angesicht, und bey aller dieser Freundlichkeit, ist sie noch über das sehr hertzhafft und beständig, sie zeiget eine großmüthige Gütigkeit, ist auch warhafftig und Tugendsam, und kürtzlich: Sie besitzet alle Gaben, die da an einer vollkommenen Person erfordert werden mögen. Der König aus Schwaben, als er die Rosemundam vor den

Prin-

Printzen Viridomarum seinen Sohn begehret, der da die Stelle seines ältesten Sohns ersetzen solte, beydes sowol auf dem Thron, als in der Ehre, die Rosemundam zu besitzen; Dieser hatte die Prinzeßin Albisindam, (wie ich euch schon gesaget,) dem Printzen aus Cimbrien bereits versprochen, und die Albisinda, hatte auch hierzu, Theils aus kindlichen Gehorsam, und dann der Rosemunden zu Gefallen, (als deren Verwandtschafft ihr sehr lieb ware,) eingewilliget: Ausser welchem sie sonst wenig Lust darzu gehabt hätte. Zumahlen sie in des Theobaldi Gemüth, einige Widrigkeit, und ihren Neigungen wenig anständiges vermerckte.

Indessen war mein Printz bey seinen Völckern auch angelanget, allwo er sich gäntzlichen zu einem hefftigen Krieg wider den König von Burgund bereitete; Er entdeckte den Fürnehmsten von den Seinigen, daß er nunmehro Vorhabens seye, ihn aus des Königs von Cimbrien seinem Lande zu vertreiben, und die beyde Prinzeßinnen, so dann loß zu machen; Er wandte anbey auch nur diese Ursache vor, daß er ihn so übel gehalten hätte, von seiner Liebe aber, sagte er niemand nicht, als einig dem Printzen Marcomiro und Charamont. Es schalten auch alle, die solches höreten, und in Erfahrung brachten, des Gondiochs Undanckbarkeit, als der wegen so vielen Gutthaten, welche er von meinem Printzen empfangen, seine Erkänntlichkeit, mit Darsetzung seiner Krone und Lebens, billich hätte bezeugen sollen; Die beyde auch, denen er solch seine Liebe geoffen-

bahret hatte, schienen gleichsam, als ob sie ein grosses Mitleyden und Erbarmen, über dessen Zustand hätten, dann er redete auf so bewegliche und verliebte Weise darvon, daß sie sich nicht enthalten kunten, sein Unglück zu beklagen, als welches da den guten Fortgang dessen, was man von ihme gehoffet, guten Theils zuruck hielte. Dann man kan mit festen Grund der Wahrheit sagen, daß ohne diese Hindernuß, vielleicht keine Printz seines Alters, auf einem so guten Weeg jemahlen gewesen, die höchste Ehren-Staffel zu erreichen, wie man dann von seinen wunderbahren Anfängen gantz vernünfftig, nicht allein die Eroberung der Golen, zu welcher er sich bereitet hatte, sondern auch eines guten Theils des Erden-Kreißes hoffen kunte. Von dieser grausamen Leidenschafft nun, die ihme Tag und Nacht keine Ruhe gönnete, gantz eingenommen, dachte er auf nichts mehrers, als wie er der Rosemunden Zorn, durch die Dienste, die er ihr leisten wolte, in etwas besänfftigen möchte. Versammlete demnach sein Kriegs-Heer, des Willens, dem Gondioch anzufallen, woferne er ihme in deme, was er an ihn begehrte, nicht willfahren würde; alles anders aber, was er ihme auch Leids gethan, wolte er gantz gerne vergeben und vergessen, nur daß Rosemunda die Freyheit, und ihr Vatter seine Lande wieder überkäm.

Ob es nun gleich keine geringe Unternehmung ware, wider den Gondioch, (dessen Ruhm sonst keinem Printzen wiche,) einen so schwehren und gefähren Krieg anzufangen, und man auch gantz

ver-

vernünfftig hoffen kunte, daß der König von Cimbrien, als deme er hierinnen zu Dienste ware, sich gantz willig mit ihme vereinigen würde, damit er sein verlohrnes Lande wieder erobern möchte, so wolte er doch den Vortrag derjenigen, die ihme riethen, selbigen zu sich zu beruffen, nicht anhören; Sondern, es seye gleich, daß er die Ehre, der Prinzeßin, (welche er anbetete,) diesen Dienst geleistet zu haben, allein verlangte, oder, daß er der Rosemundå und nicht dem König aus Cimbrien wieder den Gondioch beystünde, zu erkennen zu geben, bedacht ware; Demnach wolte er die Hülffe seiner Feinde nicht anruffen, und sagte zu Marcomiro und Charamond, daß er zwar Rosemundam mehr liebe als den Gondioch; Daß er aber auch, (wie undanckbar er gleich seye,) ihn dannoch mehr liebe, als die Cimbern, und daß er benebst die Macht derjenigen, welche er vor Feinde gehalten, seinem guten Gemüth nach, nicht anwenden könte noch wolte, einen Printzen, der doch sein Freund gewesen, darmit zu vertilgen. Marcomir, der da sehr tapffer und großmüthig ware, lobte hierauf sein Vorhaben, daß er sich der Cimbrischen Macht wider den Gondioch zu streiten, gleichwohlen nicht gebrauchen wolte; Jedoch aber, fiele er ihme hierinnen nicht bey: Daß er gleichwohlen seine gepflogene Freundschafft gegen einen so undanckbar gewesnen Freund noch so sehr beobachtete, und weil er von Natur ungedultiger ware, weder der König, sein Herr Bruder: Es düncket mich, mein Werthester! (sagte er,) daß euch der Gondioch genugsame Ursach hierzu gegeben

ben habe, nunmehr alle Freundschafft beyseits zu setzen, und daß euch nicht allein ein solches zugelassen sey, in der Liebe euren Vortheil, ohne daß ihr ihme ein Unrecht zufüget, zu suchen; Sondern auch, daß ihr wider ihme so wohl, ohne einigen Vorwurff, als auch wider einen von euren grösten Feinden, Krieg führen könnet. Zudeme, so kan man auch mit Wahrheit sagen, daß eure Verpflichtungen gegeneinander gleichwohlen sehr ungleich gewesen, und daß Gondioch von euch nicht einige Danckbarkeit zu fordern, er aber hergegen euch vor alles zu dancken, vielmehr hohe Ursach gehabt habe. Daß ich aber einem, welchem ich meine Freundschafft versprochen, gedienet habe, (antwortete der König,) daran hab ich gethan, was ich zu thun schuldig ware, und wann ich in denen, zu seinem Dienst vorgefallenen Gelegenheiten, schon auch glückseliger weder er gewesen, so muß ich jedoch den jenigen Vortheil nicht mißbrauchen, welchen ihme das wandelbare Glück, so wohl als auch mir hätte geben können, ja es ist auch deßwegen noch nicht zu unterlassen, was ich unserer Freundschafft zu leisten, mich bißhero schuldig zu seyn erkannt habe. Zu deme, so werden die allgütigen Götter mir anbey das gerechte Zeugnuß geben können, daß ein solches Vornehmen mein Wille im geringsten nicht ware, und daß auch alle Gedancken, so meine Liebe mir jemahlen hatte eingeflösset, nur wider meine eigene Ruhe vielmehr, und nicht wider des Gondiochs gelauffen.

Ich

Ich gedachte zwar wohl (sagte Pharamund ferner,) gleich Anfangs, die jenigen Fehler wiederum anderwärts zu ersetzen, welche mir der Rosemundä Zorn aufgebürdet hätten; Und ihr wisset auch mein Herr Bruder! wie sehr ich solche zu begehen, mir selbsten widerstrebet, ehe dann ich die Person, so ich beleidiget, noch einmal gesehen habe, ja ich schwehre euch auch noch dieses, daß ich ein solches, ihr zu dienen, dannoch vornehme, wann ich sie auch gleich schon nicht liebete. Ihrer viele zwar, werden etwan auch viel anders darvon urtheilen; Aber meine Unschuld redet vor mich, und damit ich dieselbige auch aller Welt kund mache, und mich der so üblen Nachrede befreye, so betheure ich jedoch, und werde es auch dem Gondioch, ehe dann ich mich noch weiter mit ihme einlasse, selbst zu wissen thun, daß ungeacht dessen, was er mir zuwider gethan, und unangesehen auch der Liebe, welche ich gegen die Preißschöne Rosemundam trage, (wann es gleich schon mein Leben kosten solte,) ich ihm dannoch in seiner Liebe keine Hindernus zu machen, noch sie Lebenslang mehr zu sehen begehre, so ferne er sie nur wiederum frey zu geben, und ihres Vatters Lande, wie ich an ihm begehrt habe, abzutretten entschliessen wird: Diese Höflichkeit (sagte Pharamund,) will ich noch unserer bisher gepflogenen Freundschafft erzeigen, und in selbiger (so viel möglich,) beständig verharren; Falls aber Gondioch dannoch verhärtet fortfähret, solche meine Gütigkeit zu mißbrauchen, und auch diese meine Vernunfft nicht starck genug wäre, mich wider

meine Liebe zu beschützen, so weis ich alsdann nicht, ob ich bis in den Tode, bey dieser meiner Entschliessung beharren und verbleiben werde? Oder, ob ich Lebenslang dem Verlangen, welches wir von Natur an uns haben, **geliebt zu werden/ wann wir lieben/** ferners würde widerstehen können? Er sprache auch diese Worte, mit einigen Seufftzern so nachdrücklich aus, die er nicht verhalten kunte; und damit er ein solches, was er gesagt hätte, auch in der That also erweisen möchte, als schickte er des folgenden Tages meinen Vattern in die Stadt, und liesse dem Gondioch obgemeldtes auf das Neue nochmahlen vortragen: Aber der König von Burgund, der da durch seine übergrosse Bekümmernus, fast aller Vernunfft beraubet schiene, hörte meinen Vattern mit grossem Verdruß an, und gab ihme keine andere Antwort, dann diese: Daß er, wider seinen Willen, den Krieg antretten müste; Er samlete hierauf seine Völcker zusammen, versahe so wohl die Stadt, als auch die Princeßin von Cimbrien, mit genugsamer Mannschafft, um sie zu beschützen, und verfügte sich hierauf zu seinem Kriegs-Heer, da nunmehro schon alles zu dem angehenden Krieg in guter Bereitschafft stunde.

Selbigen Tages langten eben auch Gondemar sein Herr Bruder, und Gontran ein Printz aus seinem Geblüthe, beyde von grossem Ruhm und Tugenden, bey ihme an. Gondioch empfienge sie hierauf sehr freundlich, sowohl wegen ihres hohen Herkommens, als auch weilen er durch sie und ihre Völcker, um ein merckliches verstärcket

wurde,

wurde; und vertrauete ihnen demnach sein gantzes Kriegs-Heer, da dann auch andere, die ihme bishero vorgestanden, ihnen gar willig, ihre bisher betrettene Ehren-Stellen überliessen. Weil nun Pharamund sahe, daß er nunmehro den Krieg, nicht länger mehr vermeiden kunte, und daß auch der Gondioch ihme selbst zu seinen Hoffnungen den gewünschten Weg bahnete, als unterliesse er auch nichts mehr, was ihme wider einen Feind, der seiner nicht verschonen wolte, zu thun seyn möchte; fienge derohalben an, ihn also zu bekriegen, gleichwie er ehedessen wider die Schwaben und Römer ebenmäßig gethan hatte. Es stunden nun beyde Heere auf der grossen Ebene, die sich von dem Elb-Fluß, bis an das Hercinische Gebürg erstrecket, bereits gegeneinander: Und weilen auch ihre beyde Ober-Häupter, sehr grosse Sieger-Meister in der Kriegs-Erfahrenheit zugleich waren, so, daß keiner den andern billig daher zu verachten hatte, als suchte derohalben ein jeder auch seinen Vortheil so gut er kunte.

Es wurde ihnen zwar benebst darbey gesaget, daß der König aus Cimbrien, und der aus Schwaben, eine grosse Macht zusammen brächten, mit deren der Schwäbische König Franckenland nicht allein anfallen wolte, sondern auch der aus Cimbrien, in der Stadt sehr gute Verständnus hätte. Alldieweilen aber diese beyde Printzen auf nichts mehr, als auf die Liebe gedachten, als waren auch ihre Augen, zu allen andern Angelegenheiten gantz verschlossen, und opfferten sie alles dergestalt ihrer Leidenschafft auf, ja, es kame

mit dem Gondioch endlichen so weit, daß, ob er schon erkante, und ihme seine Vernunfft des Pharamunds Tapfferkeit genugsam vorstellete, so unterstunde er sich doch gleichwohlen, meinen Printzen auf einen Zwey-Kampff heraus zu fordern, und ihme sagen zu lassen, daß er viel lieber auf solche Weise seine Sache ausführen wolte, weder das Leben so vieler tausend Menschen, so leichtsinnig aufzuopffern. Ich verwunderte mich in dieser Begebenheit nicht wenig über meines Königs Gedult, wiewohl mir selbige aus andern Zufällen schon genugsam bekant ware; und ob gleich diese Ausforderung in seinem Hertzen einen heimlichen Zorn erweckte, ja auch allgemach die noch übrige Freundschafft vollends gar auszulöschen suchte, so schluge er doch den Streit, wie ihn Gondioch verlangte, allerdings ab, welches er auch gar wohl vor aller Welt, ohne besondern Argwahn einiger Zagheit, hatte thun können. Saget dem König eurem Herrn, (antwortete er dem jenigen, der ihme dieses überbracht hatte,) daß ich nur die Freyheit vor Rosemundam, nicht aber des Gondiochs Tod begehre, und daß ich auch in dem Kriege, zu welchen er mich also zwinget, seine Person so viel mir möglich seyn wird, gleichwohl verschonen werde, doch meldet anbey: Daß ich ihn auch bitte, ferner nicht mehr alsosehr zu fräfeln, sondern vielmehr zu betrachten, daß vielleicht einer von meinem Alter, nicht allezeit so dann fähig seyn möchte, in den Schrancken der Mäßigkeit zu verbleiben. Die jenige auch, welche dazumahl bey meinem Printzen waren, bezeugten hierob eine sehr

grosse Verwunderung, absonderlich die zwey jungen Printzen, als deren frisches Geblüthe dergleichen Gelegenheiten zu vernachlässigen, nicht zugeben wolte.

Wie setzt nun Gondioch deßwegen prahlte, und auch diese Ausforderung öffentlich ausruffen, ja, so gar der Princessin Rosemundä sagen liesse: Daß dieser Mitbuhler, der da ihr zu Liebe wider seinen Freund sich eines Krieges unterfangen, nicht Hertz genug hätte, vor ihme mit dem Degen in der Faust zu erscheinen, so gereichte doch solches alles vielmehr zu seinem (des Pharamunds) Ruhm, ja, es wurde noch dessen Vernunfft und Großmühtigkeit, von jedermänniglich vielmehr gepriesen. Indessen aber, bereitete sich Pharamund dannoch zu einer Schlacht, zumalen er wuste, daß Gondioch ein solche verlangte, auch weil ihm des Gondiochs Kriegs-Erfahrung und Tapfferkeit, schon bekant ware, als sahe er sich zu diesem mal weit besser vor, weder er wider die Römer, und Cimbrer gethan hatte. Er ritte einsmals mit fünffhundert Pferden aus, sich etlicher Orten, so zwischen unsern Lager und der Stadt waren, zu bemächtigen, und traffe auch eine Feindliche Parthey an, die da, weilen sie stärcker als wir ware, uns mit grosser Ungestimmigkeit angriffe, der jenige aber, welcher sie führte, würde vielleicht nicht so kühn gewesen seyn, wann er gewust hätte, daß unser König selbst bey uns wäre, und glaube ich, daß es ihn auch wohl werde gereuet haben, so bald er ein solches vernommen. Das Gefechte nun, ware eine Zeitlang zimlich

gleich. Weilen aber Pharamunds Gegenwart aller Orten den Sieg mitbrachte, als kunten auch hier die Feinde, nicht länger mehr vor seiner Macht stehen, sondern suchten durch die Flucht ihr Leben zu erretten. Wegen ihrer Künheit nun, und einer kleinen Wunde, die mein Printz in solchen Scharmitzel bekommen, wurde er bewogen, ihnen bis an die Elbe, und Mauren der Stadt Marobundå nachzusezen; Ja, wann auch sein Zorn noch länger gewähret hätte, würden die meisten wohl entweder durch das Schwerdt, oder des Flusses Wellen vollend darum kommen seyn. Alldieweilen aber sein Zorn, wiewohl öffters in dergleichen Begebenheiten geschahe, bald wiederum nachliesse, so befahle er den Seinigen, das Blut derer, die da noch wenig Zeit vorhero, ihre gute Gespanen gewesen, ferner zu verschonen; Er ritte hierauf gleichwohl an dem Fluß fort, und öffnete (zumal er sehr erhitzet ware,) seinen Helm, um sich wiederum in etwas abzukühlen, er erblickte aber sogleich die Stadt, in welcher dieses, was er so inbrünstig anbetete, eingeschlossen war.

Bey dieser Gelegenheit nun, schickete sichs ohngefähr, daß von dem Ort, allwo er ware, man zugleich über den Fluß hin, dem Pallast und das schöne Blumen-Feld des jenigen Gartens sehen kunte, woselbst er wenig Tage vorher, seine Ruhe und Freyheit verlohren hatte. Er erkante das Geländer, und erschütterte sich ob dessen Ansehen, wurde aber noch von einer grössern Macht überfallen, da er eines Hauffens Frauen-Zimmers gewahr wurde, und unter denselbigen, weilen die

andern aus Ehr-Bezeigung sich beyseits hielten, zugleich seine Göttliche Rosemundam, und die Princessin Albisindam erkante. Die Breite des Flusses, zusamt der Höhe des Gartens, verhinderten zwar in etwas, daß er die Gestalten der Gesichter nicht so eigentlich unterscheiden kunte, jedoch erkante er sie einen Theils, und liesse sich bedüncken, als ob von dem Angesicht der Rosemunden, ein Feuer gleichsam heraus tringe, welches ihn wie mit einer himmlischen Klarheit umgabe, und nicht zuliesse, daß ihme ihre Schönheit entzogen würde. Er sahe sie demnach hierauf, durch Hülffe seiner Liebe, so ausführlich an, als ob er nur vier Schritte weit von ihr gewesen wäre, er bliebe auch ob diesem Ansehen, gantz wie erstaunet, verwirret, und inner sich selbst entzücket. Also, daß er an dem Gestatt des Flusses, die Augen zu seinem Gegenstand, der sie so sehr an sich zoge, hinwendende, stehen bliebe, und es schiene auch, wie wann er durch seine Blicke, und mitbegleitende Seuffzer, sein Hertz gleichsam über das Wasser hinüber, an denjenigen Ort hinschicken wolte, allwo er sich selbst so unglücklich in das Verderben gesetzet hatte. Dieses Ansehen nun, verstärckte seine Liebe, und dieses Hertz, welches durch der Schönheit Macht, oder durch das gütige Schicksal, in der grausamen Rosemundå Bande gerahten, wurde auf das Neue angefässelt, darwider ihn auch, weder sein Muth noch Vernunfft beschützen kunte.

Ach! was waren doch dazumahl seine Gedancken, und von was unterschiedlichen Leidenschafften wurde er nicht angefochten? Doch, die Freu-

de, die wir sonst natürlicher Weise ob Anschauung dessen, was wir hertzinniglich lieben, insgemein fühlen, stelte sich auch in seinem Gemüthe zum ersten bey ihme ein, und nahme so grossen Platz, daß er zu allen andern Dingen gleichsam wie unempfindlich ware; Hernach folgte auch das Verlangen, diejenige, welche er anbethete, etwas näher zu sehen: Er fienge auch so bald darauf an, das Glück derjenigen, denen es zugelassen ware, zu beneiden; Und sich darob nicht wenig zu betrüben, daß er von der, welche er eintzig und allein zu lieben vermöchte, bis in den Tod also gehasset würde. Ach! meine Augen, (sagte er seufftzend,) deren Glück ich suche, ob ihr mich gleich in das Elend also gesetzet, genüsset eurer Freude, wie ihr könnet, und weil euch ja erlaubet ist, die schöne Rosemundam zu sehen, ohne ihre Grausamkeit zu empfinden, so sehet doch nun diesen himmlischen Gegenstand ohne Verblendung an, wann es euch anderst möglich ist; Und überlasset im übrigen alle andere Plage, diesem unglückseligen Hertzen, welches ihr so grausam bekrieget habt: Aber, O ihr Götter! (setzte er bald darauf hinzu,) sehe ich nicht in diesem Göttlichen Wesen, welches meine Seele mit so grosser Freude betrachtet, diese erzürnete Gottheit, die ich an statt, daß ich sie mit einem demühtigen Opffer hätte verehren sollen, so höchlich beleidiget, und die da, als mit Donner-Keulen gleichsam bewaffnet in Bereitschafft stehet, selbige auf mich Elenden herab zu schiessen, der sie auch nur allzuwohl verdienet hat? Ach! meine Augen, wendet doch eure Blicke anders

wohin,

wohin, und leget doch denjenigen, an statt des Lustes, den ihr durch sie empfanget, nicht noch mehr neue Verbrechen zu, deren schon vorhin gar zu viel begangen worden: Seine Gegenwart ist ihr verdrießlich, lasset uns begnügen, daß wir sie durch unser Anschauen einmahl erzürnet haben, und solchen Fehler nicht mehr begehen. Was wissen wir aber, (sagte er bald hernach, aus einem schmeichelnten Gedancken angereitzet,) ob der Wille ihr zu dienen, nicht einen Theil ihres Zorns gemildert, und ob nicht vielleicht, ein dergleichen Hertz, welches die Beleidigungen so hoch nimmet, nicht auch einige Empfindung wegen der Vergnügung, die wir ihme erstatten wollen, haben möchte? Es ist ja etwan keine so geringe Ersetzung unserer Fehler, wann wir die Waffen um ihrentwillen gegen einem Freund ergreiffen, noch auch ein schlechter Dienst, daß wir mit unserer Lebens-Gefahr, ihr die Freyheit und ihres Vatters Lande wieder zustellen wollen.

Allein es schiene darbey, als ob dieser Gedancken ihme einigen Trost und Hoffnung zugleich mitgebe; Es wurde aber gar bald, wider alles zu nichte gemachet, indeme er gleichsam selbst sich beflisse, seinen Schmertzen zu vermehren: Ach! du Elender! (fuhre er also fort,) schmeichle dir doch nicht mit einem solchen Glücke, welches du dir mit Recht nicht einbilden kanst. Du legest hierdurch nur einen Theil deiner Schuldigkeit ab, wann du etwas solchergestalt, von deinem Verbrechen erstattest; Aber du hebest darmit den Haß nicht auf, den du in der Rosemundä Seele eingedrucket,

und in dem Stand, in welchen du dich bey ihr gesetzet hast, ist ihr alles, ja so gar auch die gröste Dienst-Leistung verhasset. Weil er nun also redete, und in der Betrachtung, des Gegenstandes, der ihn also aufhielte, begriffen war, sahen ihn auch die zwey Princessinnen, welche so gar den Streit gesehen, und ihn an seinen Waffen, die da von Gold und Edelgesteine schimmerten, wie nicht weniger an den weissen Federn, zierlichen Reiten, und kriegerischen Gebärden erkannt hatten. Dann (wie wir hernach erfuhren) so sagte die Prinzessin von Cimbrien zu Albisinda: Meine wertheste Schwester! ich betriege mich fast sehr, wann dieser, der vor allen andern so hervor scheinet, nicht eben der Pharamund ist, von welchem wir so grosses Unrecht erlitten, und ich finde auch ungeachtet der Feindschafft, so ich gegen ihm höge, ihn von denen gemeinen Menschen so unterschieden zu seyn, daß man nicht leichtlich in Erkäntnüß seiner Person irren kan. Die Prinzessin aus Schwaben, ware zwar auch solcher Meinung; dieweilen sie aber zur selbigen Zeit nicht wohl ohne Gondiochs ihnen zugegebene Wacht Lust-wandeln durfften, als fragte Albisinda ihren Hauptmann, ob derjenige, (auf welchen sie zugleich mit der Hand hinzeigte) so da den geschlagenen Hauffen biß hin an den Fluß verfolget hatte, nicht der König Pharamund wäre? Und nachdeme derjenige Burgunder, welcher ihn öffters in dergleichen Stand gesehen, solches mit Bejahung bestättiget: Sagte die Prinzessin hierauf: zweiffelt nun nicht mehr meine Schwester, es ist warhaff-

tig

tig der Frantzösische König; aber (wann ich anders recht daran bin) so erscheinet er meines Bedunckens vor diesesmal nicht, euch ein neues Ubel anzuthun, uud wann ihr ihn nur wohl betrachtet, so zeiget er anitzo nichts feindliches, sondern er bezeuget vielmehr, daß eure Schönheit dieses alleine bey ihme gewürcket habe, wie Gondioch jüngst schon zu verstehen gegeben.

Es wird vielleicht die eurige Schönheit gemeinet seyn, (antwortete die Prinzessin) und Gondioch hat etwan nur aus Eiffersucht also geirret; da es aber ja warhafftig die Meinige wäre, will ich es euch gleich wie dem Gondioch hiermit gesaget haben, daß sie durchaus nicht gewohnet sey, mir gute Dienste zu leisten, indem ich mich auch nicht genug verwundern könnte, so viel gewürcket zu haben, daß ich vor einem geliebet würde, der da meine Neigung von allen andern zum wenigsten verdienet noch hoffen dörffte. Ich weiß nicht, (versetzte die Prinzessin aus Schwaben also lächlend,) ob ihr aufrichtig oder schertzhafft von dieser Sache redet, dann so ich nicht des Vindemirs welchen Pharamund getödtet) und Viridomari der die Ehre haben solle, euch zubesitzen, Schwester wäre, so getrauete ich mir euch dieses sehr wohl zu widerlegen: was ihr mir sagen könntet (versetzte die Rosemunda) das würde sich etwan nicht also verhalten, wie ihr gedencket, und ob gleich ungeachtet meines Zorns, ich sowol als ihr, des Pharamunds Person und Ruhm in eine merckliche Groẞachtung ziehe, und er auch des Vorhabens, uns aus Gondiochs Gewalt

zu reissen, sich in einem solchen Stand setzet, das Unrecht, so wir von ihm erlitten, etwan dardurch vergessen zu machen. Als wird er sich jedoch einig mit dem befriedigen müssen, wann er dardurch den Haß aus meinem Hertzen verjaget, ohne daß er noch erst hoffen solte, eine andere Leidenschafft in meinen Hertzen einzuführen, zu welcher mich auch die grösten Dienste nicht anfrischen könnten, wann sie schon gleich von einem, der da sein gantzes Leben dabey angewendet hätte, geleistet würden.

Weil sie nun also redeten, und der Printz sie von der Ferne betrachtete, flogen inzwischen sehr viel Pfeile von der Stadt-Mauren auf den Pharamund daher, so, daß er auch in grosser Gefahr stunde, entweder getödtet, oder gar verwundet zu werden; Er wäre aber doch gleichwol nicht gewichen, wann nicht die zwey Prinzeßinnen, es seye gleich aus einer Großmütigkeit daß sie einem so fürnehmen Printzen, als von welchen sie so grosse Dienste verhoffeten, nimmer länger in Gefahr des Lebens sehen wolten, oder etwan wegen noch eines hinterbliebenen Widerwillens, der da sie seine Gegenwart zu fliehen antriebe, sich nicht von dem Ort, allwo sie waren, hinweg begeben hätten; welches ihn dann in eine solche Wehmut setzte, daß ihn gleichsam deuchte, der Himmel hätte sich mit einem finstern Gewülcke überzogen, und die Erde alle ihre Klarheit verlohren. Er begleitete sie auch mit sehr vielen Seufzern, deren er sich unmöglich enthalten kunte, und begabe sich demnach auf Einrathen und Bitten

der Seinigen, aus der Gefahr; dann es waren schon etliche von den unserigen, durch die Pfeile der Feinde dermassen beschädiget worden, an deren einem der bey unsern Füssen niederfiele, sie einen Zettul angebunden fanden, welchen man dem König gabe, und dessen Innhalt auch folgendes Lauts ware:

## An den König in Franckreich.

Ich hoffe bereits/ daß euer gutes Vorhaben/ nach Wunsch sehr wohl gelingen werde; und ich glaube auch nunmehro erkant zu haben/ daß die durch Beleidigung erzürnete Gemüther/ sich auch wiederum durch getreue reumütige Dienste besänfftigen lassen. Jedoch finde ich euch zu berichten nöthig/ daß/ wann ihr anderst nicht übergrossen Fleiß und Bemühung anwendet ihr vielleicht nicht den gantzen Ruhm eurer Unternehmung erlangen werdet/ zumalen man schon euch einen Theil desselben zu entziehen bedacht ist/ durch Mittel/ welche ich euch gerne zu wissen machen wolte/ woferne es anderst eine sichrere Gelegenheit abgebe/ weder diese/ deren ich diesen Zettul vertraue.

Der König überlase diese Worte vielmal, deren erste Zeilen ihme zwar mit einem ziemlich süssen Trost schmeichelten, die Letzten aber um so vielmehr auch beunruhigten; Er kunte sich nemlich nicht einbilden, durch was Personen oder Mittel man

man ihme einen Theil des Ruhms, den er durch sein Vorhaben zu erhalten hoffete, berauben wolte? Jedoch hielte er auch gewies darvor, daß dieser Zettul vom Albimer, einem Innwohner zu Marabunda herkäme, als welchem er auch das Hand-Brieflein an die Prinzeßin zugestellet der nicht allein ein ehrlicher Mann, und den besten Zutritt zu ihr hatte; Sondern es befande sich auch seine Schwester schon bey viel Jahren hero in ihren Diensten, als die von der Prinzeßin sehr geliebet wurde. Dieses nun erweckte in des Königes Seele beydes eine grosse Freude und innige Hoffnung, dann er glaubte, und hielte allerdings darvor, daß dasjenige, was ihme Albimer von Besänfftigung der Rosemundä ihres Zorns ankündete, von einer solchen Person vielleicht müste herkommen seyn, zu welcher sie ein sonder grosses Vertrauen setzte; Er bemühete sich auch den gantzen Tag über auszusinnen, was doch der Beschluß des Innhalts ihme eigentlich sagen wolte, fande aber jedoch nichts, darauf er sich zuversichtlich gründen könte.

Indessen, weil auch seine Liebe sich durch dieses zweyte Anschauen, zusamt der Hoffnung, welche ihme des Albimers Zettul gabe, nur noch mehr vermehret hatte, als fande er vor gut, wegen der Prinzeßin Befreyung auch nicht länger zu warten, sondern bereitete sich gäntzlich zur Schlacht, indeme er wohl wuste, daß eben der Gondioch desgleichen thäte. Damit ich euch aber nicht unnutzlich aufhalte, so kan ich nicht verhälen, daß Gondioch und Pharamund als beyde

wohl-

wohlerfahrne Kriegs-Leute an guter Ordnung nichts verabsäumeten, und auch ihre Heere in die grosse Ebene, unweit der Stadt stelleten; das unserige (wiewol schwächer) bestunde in funfftzig tausend Mann, jedoch aber von solchen Leuten, die da von so vielen Siegen bereits schon gantz kühn gemachet waren, und neben unsern grossen Ober-Haupt, die bey fünff oder sechs mutigen Fürsten, ungeachtet noch vieler andern tapffern Helden mehr, welche einem von den mächtigsten Kriegs-Heeren vorzustehen, fähig genung waren, bey sich hatten. Der König theilete das seinige (dann er vernahme, daß Gondioch auch dergleichen thate) in 3. sonderbare Hauffen, dem ersten gab er den Printzen Marcomir, den Letzten dem berühmten Piramo, und dann den Mitlern behielte er allein vor sich. Iberius und Merovàus hatten noch einige Völcker beyseits, und der Printz Sunnon mit Genebaldo, und Charamont, führeten auch die Reuterey. Der König aus Burgund aber, hatte inzwischen den mittlern Fliegel vor sich behalten, den Rechten wolte er hergegen auch den Printzen Gondemar seinem Bruder, und den Lincken seinem Vettern überlassen, das übrige alles, hatte er denen jenigen, so er am tauglichsten darzu erkante, anvertrauet.

Diese Schlacht nun tratte er mit keiner solchen Sicherheit an, als er leyder mit andern Feinden zu thun gewohnet ware, und weilen er absonderlich wuste, daß der Sieg mit Pharamund gleichsam einen Bund gemachet hatte, als muste er sich ungeachtet seiner grossen Hertzhafftigkeit, doch gleich-

gleichwol in etwas vor ihme fürchten. Die Ordnung aber, wie mein Printz diese seine Völcker anführete, wurde von allen alten Kriegs-Leuten zum höchsten bewundert; der liesse nun endlich auch, (nachdeme er seine Völcker mit sonderbarer Beredsamkeit zum Streit angeführet) das letzte Zeichen geben, welches dann Gondioch seiner Seits gleichmäßig thate. Ihr werdet anitzo zugeben, gnädiger Herr! (sagte er) daß ich die Umstände allhier abkürtze, um euch nicht dadurch verdrüßlich zu werden, und mich nur befriedige zu sagen: daß nach dem Beyspiel dieser zweyen grossen Häupter, viel tapffere Männer ihren Helden-Muth sehen lassen, und daß auch die gemeinen Soldaten mit sehr grossen und ungemeinen Ruhm gefochten. Der Printz Marcomir, und der tapffere Gondemar, zerbrachen so gar ihre Lantzen gegeneinander, kunten aber von Ampts-wegen, solchen Streit nicht fortsetzen; Der König von Burgund liesse hergegen nicht weniger sonderbare Proben seiner Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrung sehen; Ja, weilen er von einer so mächtigen Leidenschafft gleichsam angetrieben ware, demnach so führete er seine Leute mit so grosser Hitzigkeit, oder vielmehr Wüten an, daß auch die Unserige anfänglich zu weichen begunten, und weil er über das, an Menge der Völcker uns überlegen, so öffnete er sich zwar den Weg zum Siegen gar leicht, und die Hoffnung, so er darob schöpffete, machte ihn noch kühner; Unsere Befehlshaber sahen ein solches auch schon mit Schmertzen an, wie ihre Soldaten an-

fiengen das Feld zu raumen; als eben unser König, (der darob vor Zorn höchlich entbrannte,) darzu kame, und mit entdecktem Gesichte von einem Hauffen zu dem andern, (wo es die Noth am meisten erforderte,) herum sprengte, und dardurch in die Hertzen der Soldaten einen guten Theil des Feuers großmüthiger Tapfferkeit, (so da gleichsam aus seinen Augen hervor leuchtete,) einpflantzete, sie dermassen auch durch seine Gegenwart und Zusprechen aufmunterte, daß er nicht allein die Unordnung unter den Seinigen zurecht brachte, sondern so gar solche unter den Feinden hergegen anrichtete, sie zertrennete, mit wundersamer Stärcke selbige in die Flucht brachte, und den Sieg also völlig erhielte: Gondioch hierauf erlangete kein grosses Lob, daß er des Pharamunds Glück nicht zuruck treiben kunte, und muste sich also endlich überwunden, und seine Völcker aller Orten flüchtig sehen.

Dazumahlen suchte er aus Verzweiflung den Pharamund, damit er ihn entweder erlegen, oder selbsten den Tod von seiner Hand empfangen möchte. Aber der kluge und bescheidene König von Franckreich, war entgegen weit anders gesinnet, und entzoge sich nicht allein solchem Streit/ sondern liesse auch durch ein ernstliches Gebot in dem gantzen Lager ausruffen: daß man des Gondiochs Person möglichst in Ehren halten, und der Burgunder Blut so viel sichs thun liesse, verschonen solte. Er hätte aber doch auch mit Gondioch zu thun bekommen, wann Printz Iberius sich nicht mit ihme in ein Gefechte eingelassen, da sie

dann beyde verwundet, und solche Zusammenkunfft zwischen ihnen verhindert wurde, auch endlichen der König aus Burgund, (nachdeme er alle Hoffnung zum Siegen verlohren,) gäntzlich das Feld raumen muste. Von dem Feind waren mehr dann dreißig tausend geblieben, und von denen Unsrigen zehen tausend. Es würde auch Gondioch gar schwerlich entkommen seyn, woferne unser König ihn anderst selbst hätte wollen gefangen nehmen, als der da noch vielmehr Gelegenheit verschaffte zu seiner Errettung, weil er ihme das Leid nicht anthun wolte, daß selbiger eines Printzen, der vor wenig Tagen sein bester Freund gewesen, Gefangener werden solte.

Ob er aber schon gleich auf des Gondiochs Erhaltung und Vergnügung, in allem also bedacht wäre, so liesse er sich doch auch die Rosemundam, als vor welche er allein fochte, nicht weniger darneben angelegen seyn; Und gleichwie er nicht zweifelte, daß, so Gondioch die Schlacht etwann verliehren solte, er sich gewießlich in die Stadt zuruck ziehen, noch ferner über der Princeßin Freyheit herrschen, und sie entweder entführen, oder hinter der Mauren wider uns fechten würde, als wolte er diesem Unglück bey Zeiten vorkommen, und befahle dahero, (so bald er gesehen, daß der Sieg auf unsere Seiten ausgeschlagen, und der König von Burgund mit den Unserigen noch zu thun hätte,) dem Printzen Marcomiro: Daß er mit etlichen Hauffen gegen die Stadt rücken, und dem Gondioch den Paß abschneiden solte.

Des

Der wackere Marcomir verrichtete hierauf des Königs Befehl mit sondern Fleiß, liesse demnach den muthigen Genebald und mundern Merovaum, mit einem Theil ihrer Völcker, auf einer Seiten, und er verwahrete hergegen die andere, bald hernach der Gondioch anlangte; Welchen er aber nicht allein zuruck schluge, und etliche Meil nach Länge des Flusses hinab jagte, sondern zu grossem Glücke, dessen er nicht vermuthen ware/ fiele noch derjenige/ der die Stadt bewahren solte/ heraus/ um seinem Printzen beyzuspringen/ liesse durch eine unvernünfftige Hitzigkeit/ die Thore eröffnen/ und griffe auch den Marcomirum mit fünff hundert Pferden hinterwärts an; es hatte aber Gondioch dazumahl schon den Rucken gewandt/ und kunte sich dieses Beystandes also nicht bedienen/ noch weniger auch solchen gewahr werden. Des Pharamunds Bruder hingegen/ faste mit wunderbahrer Geistes Geschwindigkeit eine muthige Entschliessung: befahle meinem Vatter/ der da mit einen Theil von seiner Reuterey bey ihm ware/ den Gondioch zu verfolgen/ er aber wandte sich mit dem übrigen gegen die Burgunder/ und traffe auf sie mit solchem Grimm/ daß sie alsobalden zertrennet/ in die Flucht geschlagen/ und die Thore zu suchen/ gezwungen wurden/ da sie dann in solcher Unordnung dem tapfferen Obsieger nicht verwehren kunten/ samt ihnen zugleich in die Stadt mit einzudringen.

Marcomir bediente sich dieser guten Gelegenheit dermassen/ daß er hierauf das Thor verwahrete/ und erwartete also des Genebalds und Me-

rovâi Zuruckkunfft, die dann auch bald hernach anlangten, es wurde anfänglich ziemlich viel Blut vergossen; Aber Marcomir, (wiewohl er von Natur hitziger als der König ist,) liesse dessen gleichwohl ungeachtet ausruffen: Daß die Burgunder das Gewehr solten niederlegen, und verbothe im übrigen den Seinigen, alles weitere Morden zu unterlassen. Derjenige, so des Gondiochs Stelle als Commendant in der Stadt vertratte, wurde gleich unter dem Thor niedergehauen, und die andern, welche keine so grosse Schuld an diesen Widerstand hatten, nahmen die Gnade, so ihnen von Marcomiro angebotten wurde, gantz gerne und willig an, und ergaben sich demnach ohne fernern Widerstand.

Der König von Franckreich, vernahme hierauf diese Zeitung mit sehr grosser Freudens-Bezeugung, indeme er in einem Tag, einen so starcken Feind überwunden, und die Stadt, (worinnen dieses, was er anbethete, verschlossen war) zugleich mit einbekommen hatte, daß demnach seine gewöhnliche Mäßigkeit ihn nicht abhalten kunte, ein sonders Vergnügen darob verspühren zu lassen. Er truge derohalben die Sorge der Armee, dem Priamo und Charamont auf, als auf welche er, wegen ihrer Erfahrenheit, gantz sicher trauen durffte, und ritte mit einem kleinen Trupp der Stadt zu, entweder aus Verlangen die Princessin zu sehen, oder, weil er glaubte, daß sie von niemand besser, als von ihme selbst könnte beschützet werden: Er fande aber in der Stadt selbsten, alles in mehrerer Ruhe, weder er sich eingebildet hatte,

und

und ihr könnet auch leichtlich erachten, Gnädiger Herr! daß, (fuhre er fort,) er wegen eines so groß-geleisteten Dienstes, sich gegen dem Printzen seinem Herrn Brudern, sehr erkänntlich müsse bezeuget haben. Er gabe demnach denen Burgundern die Freyheit, sich zu ihrem König zu begeben, und alle ihre Güter mit sich zu nehmen, ja, er liesse auch nicht zu, daß sie in dem geringsten an ihrer Person angetastet wurden. Schickte auch nach diesem zugleich seinen Theil seiner Reuterey, wiederum in das Lager zurück, und nahme hergegen Fuß-Völcker in die Stadt, um selbige wider des Gondiochs Angriffe, desto besser zu schützen, ja, er hielte eine so löbliche Ordnung unter ihnen, daß auch die Burgerschafft keines Wegs durch die Seinigen belästiget wurde; Wiewohl sie nur zu dero Diensten, und auch ihrer Princeßin, (deren er alle freye Macht übergabe,) Befehl gewidmet waren.

Indeme er nun also, wegen der Rosemundå Sicherheit beschäfftiget war, wuste er nicht, auf was Weise er sich ferner gegen sie zu verhalten hätte; Dann indeme schon einer Seits seine Leidenschafft, und das sehnliche Verlangen, sich zu ihren Füssen zu werffen, um sie wiederum zu sehen, allen andern Dingen vorgienge, wurde er doch gleich anderseits, durch die Erinnerung, daß er sie so höchlich vormahls beleidiget, und durch die scharffe Worte, welche er von ihrem schönen Munde vernommen, wiederum von solch seinem Vorhaben abgehalten, und kunte sich also nicht einbilden, daß derjenige Dienst, den er ihr nun

auf das Neue geleistet, auch groß genug seyn würde, der vormaligen Beleidigung die Waag-Schaale zu halten: Hielte derohalben davor, daß es eine mehrere Zeit erforderte, sich hierüber zu entschliessen, und daß, wann ihme schon der Zutritt zu der Princeßin frey stünde, es doch nunmehro bereits Nacht wäre, und er eine bequemere Stunde, sie zu besuchen, erwehlen müste: Indessen aber, sahe er doch gleichwohl vor gut an, jemand von den Seinigen zu ihr zu schicken, und derselben andeuten zu lassen: Daß sie nunmehro die Gebieterin dieser Stadt, und vielleicht gar bald auch, über des Königs, ihres Herrn Vatters Lande wiederum seyn werde. Er vertraute mir auch absonderlich ein solches zu verrichten, obschon gleich noch viel würdigere Personen zugegen waren, die jes wohl hätten thun können.

Ich gienge demnach meine Verrichtung zu leisten, in den Pallast, (darinnen er vor dißmahl seine Wohnung nicht nehmen, sondern vielmehr an einem weit entlegenen Ort in der Stadt, sich enthalten wolte.) Wurde auch zu der Princeßin von Cimbrien eingelassen, welche dazumahl (wie sie gemeiniglich pflage,) bey der Princeßin aus Schwaben, deren ich auch einige höfliche Wort-Gepränge auszurichten, im Befehl hatte, sich befande. Ich hatte diese zwey Princeßinnen zwar schon ehemahlen gesehen, und hätte dem Vermuthen nach, vor allem Uberfall der Gemüths-Beunruhigung, billig sicher seyn sollen, es ist aber doch gewiß, daß ich dieses andere mal eben so sehr bestürtzet worden, als vorhero geschehen, und daß

auch

auch meine schwachen Augen, den durchdringenden Glantz, von welchen sie also befallen worden, kaum ertragen kunten; Hergegen doch, ungeachtet der Rosemundå Schönheit, die da alles in der Welt verfinstern kan, mich nicht zu verfinstern vermochte, diejenige der Princeßin Albisindå zugleich nicht zu bewundern. Ich sahe sie bey der Klarheit vieler Lichter, und fande die Princeßin aus Cimbrien auf demjenigen Betten sitzende, darauf die Albisinda lage: Zwar, muß ich bekennen, daß ich ob der Rosemundå Majestätischen Ansehen, und dem Feuer, so aus ihren Augen hervor leuchtete, dermassen erstaunet, daß ich dieses, was ich in Befehl hatte, nicht alsobald abzulegen vermochte; Ich erholete mich doch endlich, und gabe ihr mit tieffester Ehr-Bezeugung, meines Herrn Post zu vernehmen. Rosemunda hörte mich zwar etwas ernsthafft, jedoch ohne Stoltz gantz ruhig an, und auch Albisinda nahme mit grosser Freundlichkeit diejenigen verbindlichen Worte auf, welche ich ihr in meines Printzen Nahmen ausrichtete. Nachdeme sie nun einige Zeit, durch Blicke einander zu verstehen gegeben, was sie zu sagen hätten, als brache endlich die Englisch-schöne Rosemunda, die es auch am meisten betraffe, mit wunderbahrer Annehmlichkeit also heraus: Saget dem König aus Franckreich, (antwortete sie,) daß wir an seinem Sieg, wegen einer so gerechten Sache niemahlen gezweiffelt haben, alldieweil er auch in Unbilligern, allezeit unüberwindlich gewesen; Und daß ferner wir die Eesetzung, wegen des Unrechts, so er uns hiebevor

zugethan, in so weit annehmen, als uns bißhero zugelassen ist; Sodann auch des Vindemirs Tod, der Versöhnung mit dem König aus Schwaben nicht mehr widerstreben solte, so werden ich und meine Schwester, unser Seits wohl zulassen können, daß er alsdann auch aufhöre, unserer Vätter Feind zu heissen.

Diese Worte nun, sprache sie mit Königlicher Hoheit aus, und Albisinda gabe mit wenigen anbey zu verstehen, daß ihre Meinung mit Rosemunden einstimmete: Als ich mich aber hierauf bey der Prinzeßin von Cimbrien weiters befragte: Ob sie auch erlauben wolte, daß mein Herr der König, sie besuche? Er hätte nicht nöthig gehabt, (versetzte sie kaltsinnig,) diese Erlaubnuß zu begehren an einem solchen Ort, wo er wohl weiß, daß er durch Recht der Waffen selbsten Herr ist, und zu gebiethen hat; und es ist auch nicht billich, meine Schwester! (thäte die Prinzeßin aus Schwaben hinzu:) daß ihr es ihme abschlaget, nachdem er euch einen solchen Dienst von so grosser Wichtigkeit geleistet. Rosemunda antwortete zwar nichts hierauf, zeigete jedoch durch ihre Gebärden, wenig Lust solches zu verwilligen, mit an, ich aber nahme mit ihren Schweigen vor Lieb, und beurlaubte mich ohne Erwarten, daß sie erkläret, damit sie nicht etwas vielleicht sagen möchte, so meinem Herrn mißfällig wäre Selbiger hatte nun auch meine Zuruckkunfft mit grossen Verlangen und Unruhe erwartet, welche dann die Grösse seiner Liebe noch mehr zu erkennen gabe, ja er hörete mich auch mit einer solchen Aufmerck-

samkeit an, dadurch die Bewegung seiner Seele augenscheinlich abzunehmen ware. Einen guten Theil der Nacht brachte er zu, mit Nachsinnen, wie doch der Rosemunden Worte eigentlich auszulegen wären? und beflieſſe sich sodann, etwas darinnen zu finden, so da ihme eine Vergnügung seines verliebten Hertzens geben könte. Er hatte auch hierzu einer solchen Hülffe vonnöthen, die ihme niemand besser als Albimer würde verschaffet haben, der aber zu seinem Unglück selbigen Tags, da er ankommen, eben zur Stadt hinaus geritten, ohne daß man seithero etwas weiters von ihme, wo er sich aufhielte, erfahren kunte.

Diese Abwesenheit erweckte demnach bey Pharamundo einen groſſen Verdruß, dann er hatte allerdings gehoffet, von ihme sehr viel Sachen zu vernehmen, welche zu seinen Absehen nicht undienlich wären, seine (des Albimers,) Schwester aber, kante er nicht, obschon gleich ihr Bruder sein sehr guter Freund ware. Ja er glaubte auch so gar, daß er deßwegen vielleicht ausgeritten seyn möchte; um ihme einigen Bericht wegen des herausgeschossenen Zettuls zu geben, den er ihm geschrieben hatte, und förchtete dahero, daß er nicht etwann in des Gondiochs Hände möchte gerathen seyn; dann der Rosemunden Worte, kamen ihme ziemlich kaltsinnig und stoltz vor, absonderlich zu einer solchen Zeit, da er doch eine Schlacht gewonnen, und sein Leben zu ihren Diensten gewaget hatte; Sobald er sich aber deejenigen Worte wiederum erinnerte, welche sie vormals zu ihme gesaget, fande er auch viel eine an-

dere Besänfftigung darinnen, und glaubte dahero, daß ein grosser Theil ihres Zorns gefallen seyn würde. Ja, er nahme auch dieses vor einen nicht geringen Trost an, daß die Printzeßin sie gleichwol zu besuchen nicht verbotten hätte; und bereitete sich also, mit grossem Eyfer (so man aus seinen Augen hervor blicken sahe) sie zu besuchen, wiewohl auch nicht ohne gleichmäßig grosse Furcht, welche die Zaghafftesten in denen gefährlichsten Schlachten zu fühlen pflegen.

Des folgenden Tags (dann ich muß, Gnädiger Herr! um euch keinen Verdruß zu causiren, die Sachen von geringer Wichtigkeit vorbey gehen, obgleich die Grösse seiner Liebe, mit mehrern Umständen zu erzehlen, nöthig wäre,) gienge er, so bald ihm bedunckte, daß man die Princeßin sehen könnte, mit denen Printzen, seinen Herren Brüdern, dann auch mit Iberio, Genebald, und Merovão begleitet, in den Pallast, allwo er die Printzen bathe, daß sie in dem Garten, darinnen er so viel verlohren, dieweil spatziren möchten, mit Vermelden: daß er sie ja durch Anschauung der vergötterten Rosemundå, nicht alle also gleich ihme ins Verderben stürtzen wolte, deren Macht niemand zu widerstehen vermöchte. Marcomir führete hierauf alle andere Printzen in den gedachten Garten, und ich folgte dem König auf seinen Befehl allein hernach. Er zitterte wie ein forchtsames Kind, als er sich der Princeßin ihrem Zimmer näherte; nachdeme er aber in ihr geheimes Cabinet, darinnen sie sich dazumal enthielte, eingeführet, und seine Augen noch einmahl

von dem Glantz dieser himmlischen Schönheit bestrahlet wurden, bliebe er eine gute Weile gantz verzuckert stehen, und schiene gleich einem Menschen, der alle Empfindlichkeit verlohren hätte; Er kame aber doch endlichen wieder zu sich, und wendete allen Fleiß an, diese gewaltthätige Regungen zu überwinden; Nichts destoweniger kunte aus der Rosemunden Gesicht, weder auch aus ihrem Empfang, der König gleichwohl noch nicht einiges Merck-Zeichen seines künfftigen Glückes wahrnehmen; Jedoch, ob er schon weder in einem noch andern, einige Freundlichkeit oder Wohlgewogenheit verspührete, so fande er hergegen in ihrem Verhalten dazumalen alles, was ihre Würdigkeit erforderte, und er rechtmässiger Weise hätte hoffen können: So balden aber die Princeßin aus Cimbrien, unterweilen ihre Hoheit in Acht nahme, und sich in Annäherung des Königs Pharamundi, etwann ihrem Stande nach zu erheben schiene: So balden verlohre auch entgegen der König durch deren Ansehen, das Andencken seiner Würde, und vergasse alles wieder, was in dergleichen Zufällen ein so grosser König als er, billiger zu beobachten gehabt hätte; erinnerte sich also bloß, daß er verliebt und straffbar seye.

Mit solchen Gedancken nun, die da alle andere aus seinem Gemüthe verbanneten, kniete er, (an statt daß er sonsten die schöne Princeßin nur hätte grüssen sollen,) vor ihr nieder, und neigete sich mit der verliebtesten Gebärde biß zur Erden: Solte diesem Ubelthäter (sagte er mit gantz zitterender Stimme,) auch wohl zugelassen seyn, bey den

Füssen

Füssen seiner erzürneten Gottheit noch einmal zu erscheinen? und kan er bey ihr noch wohl einige Verminderung ihres billigen Hasses zu hoffen haben? weilen er sein Leben zu Austilgung seines Verbrechens, noch nicht völlig dargegeben hat? Diese Demuth in der Person eines so grossen Herrn, der dabey noch eine so wunderbahre Annehmlichkeit hatte, bewoge allem Ansehen nach, die Rosemundam zu Mitleiden, und hätte sie etwan ein solches noch deutlicher spühren lassen, wann nicht die Großmütigkeit und der obliegende Dank, noch stärcker in ihrer Seele gewesen wären, weder alle andere Leidenschafften, die darinnen hätten entstehen können; derohalben sie, (ohne auf solche verliebte Rede zu antworten,) ihn nur bathe aufzustehen, und indem sie sahe, daß er ihr nicht gleich die Folge leistete, sagte sie nochmalen: Stehet auf mein Herr! oder ihr werdet mich zwingen, hinweg zu gehen.

Ich habe vermeinet, (antwortete hierauf der König, als er mit Mühe ihrem Befehl des Aufstehens gefolget,) daß ein, von so vieler Verbrechen beschuldigter Mensch, zum wenigsten bey euren Füssen verharren, und liegen bleiben solte, bis er die Vergebung zuvor erlanget hätte. Ihr könnet sie schon auf eine andere Weise erlangen, (versetzte die Prinzeßin,) und weil ihr bereits durch eure letztern Thaten, die ersten, so da haben können vergolten werden, guten Theils ersetzet, so zweifelt nun ferner nicht, daß man euch nicht billiches Recht erfolgen lassen solte, und die Gutthat sowohl erkennen werde, als hoch man die Beleidigung

gung zuvor empfunden hat. Wann dieses ist, (antwortete der verliebte König,) so verzweifle ich an meinem Glücke nun nicht mehr, und weil solches alleinig in dem blossen Wunsche bestehet, daß ich nur von euch nicht ferner möge gehasset werden, so will ich auch den letzten Bluts-Tropffen nicht spahren, dahin zu gelangen. Es ist nicht nöthig, grosser König! (versetzte die Princeßin weiter,) daß ihr etwas so weniges, vor einen so grossen Werth erkauffet, und ihr habt auch bey etlichen Tagen hero, gar zu viel Blutes unserer Feinde vergossen, daß wir deßwegen unmöglich solten den Verlust des Eurigen noch mehr verlangen können. Ach! meine hertz wertheste Fräule! (sagte hierauf der Printz,) ich kan mich gar schwerlich bereden lassen, daß auch das Wenige, was ich gethan; und was ich etwann noch ihr zu dienen fürter möchte thun können, selbiges dannoch mein Verbrechen, (womit ich sie beleidiget,) ersetzen solte, und ich würde mir es auch selbst nicht verzeihen, wann sie schon so gütig wäre, ein solches zuvergessen: Sintemahlen (sagte er weiter,) alles, was mich auch zum Theil rechtfertigen könnte, das verliehret seine Kräfften bey ihr, und wann ja von zweyen Schuldigen, einer sich gestraffet siehet, durch die Waffen dessen, der zum Unglück sein Freund gewesen, und es auch noch seyn würde, so anderst die Freundschafft nicht unter einer noch grössern Macht unter gelegen wäre, so siehet sich der andere gleichwohlen noch einer weit grössern Pein unterworffen, als diejenige ist, welche das Glück, und der Waffen Ausschlag

ihme

ihme kan fühlen machen. Er wird selbige auch bis in den Tod ohne Murren leiden, und weil er sich eurer Erbarmung gantz unwürdig erkennet, daferne doch einmal darum anzuflehen, ihme ja erlaubet seyn solte, so wird er es anderst gleichwohlen nicht thun, als nur mit seinem letzten Seufzer, ohne sich etwas weiters zu unterstehen.

Dieses nun vor euren Füssen zu schwehren, und nicht, daß ich mir wolte wegen einer so geringen Dienstleistung etwas versprechen, hat mich veranlasset, noch einmal vor euch zu erscheinen. Was sodann ferner die noch übrige Zeit meines Lebens anlanget, so werde ich dieselbe gäntzlich zu eurer Befriedigung, und der glorwürdigen Straffe, welche die gerechten Götter mir auferleget haben, aufopffern. Durch das erste, nemlich meine Entfernung, werde ich von eurem Gemüth, so es nur möglich ist, das Angedencken meiner Mishandlung, die da euren Zorn also gereitzet, ausrotten; alldieweil, (fuhre er seufzend fort) dieses auch das einige mir übrige Glück, so ich noch hoffen kan; Und durch das andere, (wann ich sterbe,) ohne von euch gehasset zu seyn, werde ich meinen Tod um so vielmehr Ruhm-würdig machen, daß er auch von dem glückseligsten Leben selbst, wird beneidet werden.

Also redete Pharamund von der Liebe, die ihn beherrschete, angetrieben, und setzte sich durch so verliebte Worte in Gefahr, noch Grössern Zorn auf sich zu laden. Ich besorgte es zwar schon, weil mir der Princeßin sehr hoher und stolzer Sinn genugsam bekannt war: Aber doch des Pharamunds

munds Person, und seine so annehmliche Redens-Art, war so mächtig und also beschaffen, daß auch diese beyde unbarmhertzigsten Seelen, nicht länger mehr widerstehen kunten, sondern sich ihme nach und nach ergeben musten. So ware auch die Princeßin, sowohl durch dieses, was sich bey dem ersten Ansehen zugetragen, als auch durch den Brief, den sie bekommen, und was ihr Gondioch gesaget, wie nicht weniger, was mein Printz seithero gethan, schon versichert genug, daß er sie liebte, und freuete sich etwann selbsten, ob so guter Würckung ihrer Schönheit, dergleichen sie keine bessere hätte hoffen können. Und wann sie schon auch eine dergleichen Rede sonst leicht hätte erzürnen können, so geschahe doch diese zu einer Zeit, darinnen ihr ein solches gleichsam nicht zugelassen ware. Wie es nun mag gewesen seyn, daß entweder die Rosemunda durch Anreitzungen der Person, und die Anzeigungen des Schmertzens, oder vielleicht durch Pharamunds Liebe beweget worden, und dahero in Betrachtung seiner Rede und betrübten Standes, Ursache genommen, ihn mehr zu beklagen, als über ihn zu zürnen; oder auch, daß sie nicht weißlich gethan zu seyn befunden, ihren heimlichen Unwillen wider einen so demüthigen Printzen, ferner mehr ausbrechen zu lassen, bevor zu einer Zeit, da viel wichtige Ursachen sie billiger davon abhalten solten, so liesse sie doch ferner keinen Zorn mehr mercken, und vergnügte sich allerdings an seiner Reue, und derselben es, (ohne von der Liebe etwas weiter zu gedencken,) zuzueignen: brache demnach mit voriger verstell-

ter

ter Kaltsinnigkeit in diese Worte aus: Dieweil (sagte sie,) ihr euch so weißlich dem Haß zu entziehen wisset, indeme ihr nun von der Beleidigung nachlasset, so wäre auch wohl möglich, daß durch die grosse Dienste, die ihr unserm Hause anjetzo leistet, ihr zu hoffen hättet, was ihr hoffet, und wie sehr auch der König, mein Herr Vatter, samt dem Printzen meinem Bruder, wider euch ergrimmet gewesen, so können noch wohl inskünfftige sie doch eure Freunde werden, wann anderst die Bündnus, welche sie dem König aus Schwaben geschworen, keine Hinderniß abgiebet. Und auch ich würde alsdann keine Ursache mehr, euch zu hassen haben: Indeme sie aufhören, eure Feinde zu seyn.

Als sie dieses sagte, sahe Rosemunda meinen Printzen auf eine solche bewegliche Art und Weise an, daraus er einige Besänfftigung, ja wohl auch gar ein Mitleiden zu verspühren vermeinete, und es wäre auch die Freude, die er deßwegen in seiner Seele gefühlet, in seinem Gesichte noch erkenntlicher ausgebrochen, wann er sich nicht selbst gezwungen hätte, selbige aus gar erheblichen Ursachen, und wegen noch schwachen Grundes seiner Einbildungen, viel lieber zu verbergen. Ich wolte (antwortete er) vor die Freundschafft des Königs, eures Herrn Vatters, und des Printzen, eures Bruders, gar gerne etwas geben, was mir zum liebsten ist, und wünsche auch den König aus Schwaben, durch einen Theil dessen, was ich durch Unglück seinem Sohn genommen vergnügen zu können: Aber Ach! (fuhre er

seuf-

seufftzend fort/ ) wie wäre ich in diesem Unglück noch so glücklich gewesen / wann des Vindemirs Verlust mir nur des Königs aus Schwaben/ und nicht zugleich der unvergleichlichen Rosemunden Haß mit zugezogen hätte. Ich habe aber doch / ( sagte er weiters mit gantz verliebten Gebärdē/ ) den Printzen mehr beneidet als beklaget/ und hätte gerne mit ihme allen Ruhm / den man in der Welt erwerben kan / vertauschet / gegen deme, was aus euren schönen Augen so viel Thränen heraus gelocket; Und er würde vielleicht noch mehr gesagt haben/ es deuchte ihn aber / daß diese Worte der Princessin/ allzuschmertzlich fielen/ dahero er sich entschlosse / nicht allein von dieser Unterhaltung abzubrechen / sondern auch/ ( wie ungern er zwar daran kame/ ) eine solche Besuchung abzukürtzen/ die da ohne dem/ wie er mit der Rosemunden stunde / billig nicht lang hätte währen sollen.

In diesem Vorhaben nun / stunde er von dem Sessel/ dahin sie ihn zu sitzen genöhtiget hatte/ auf: Mein wertheste Fräule ! ( sagte er/ ( es ist nicht billig/ daß ich diesem Verbrecher länger vor euch lasse/ und habe ich etwan eure Gedult gar zu lange gemißbrauchet/ ja/ es wäre nicht recht/ wan ich länger in einer solchen Stadt verbleibe/ darinnen sie mir nicht befieblet / daß ich ihr zu dienen/ verbleiben solle; Und allwo ich auch ohne Schand nicht wohl seyn kan/ alldieweilen ich vormahls als ein Feind darinnen erschienen bin ; Ich gehe dann hin/ was etwan noch von euren Feinden möchte überblieben seyn/ vollend gar aus eurem Lande zu

verjagen / und also alles / was dem Gondioch noch anhangen möchte / unter euren Gehorsam zu bringen / in Erwartung / daß euer Herr Vatter vielleicht allhier anlangen werde / allwo er ein ruhiger Besitzer seyn wird. Ubrigens / werde ich mich aus seinem Lande hinweg begeben / so bald er mich zu dero Diensten nicht mehr wird vonnöhten haben; Und wann er ja auch mich zu hassen nicht aufhören solte / werde ich doch allezeit bereit seyn / ihme mit meiner Macht / Blut und Leben / beyzuspringen / im Fall seine Feinde einen neuen Krieg wider ihn anfangen solten. Dieses nun / ist es / schönste Princeßin! das ich eurem Herrn Vattern kan anbiethen; Euch meine Gebieterin aber / opffere ich indessen / die harte Peine eines solchen Hertzens auf / welches eure Bande bis in den Tode tragen / ja eines solchen Hertzens / welches / wann das Unglück solches zu verfolgen / gleich solte aufhören / auch noch wider die gantze Welt den Ruhm euch zu dienen / verthätigen wird. Die Furcht / daß er auf diese Worte etwan eine misfällige Antwort bekommen dörffte / bewoge ihn auch so bald er sie ausgesprochen / hinweg zu gehen; Jedoch verrichtete er solches mit gebogenen Knien / gleichwie er bey seiner Ankunfft gethan / und gabe ihr mit seinen Augen zu verstehen / daß alles / was er auch von seiner Leidenschafft ausgesprochen / noch weit geringer seye / als dieses / so er in seinem Hertzen selbst fühlete.

Bevor er aber aus dem Pallast hinaus gienge / schickte er mich zu der Princeßin aus Schwaben / und liesse ihr sagen: Daß weil er sich bey ihren

Hause

Hause aus unglücklicher Begebenheit und Zufall ihres Herrn Bruders also verhaßt gemachet / er sich billig nicht unterstehen dörffe / sie zu besuchen / daß er aber benebst sehr vergnügt seyn würde / wann sie ihme die gute Gelegenheit an die Hand gebe / wie er er nur die gefällige Dienste einen Theil der Feindschafft / die sie gegen ihme högete / hindan schieben möchte; Allein diese Princeßin / die da von Natur gantz freundlich ist / nahme auch meines Printzen Höflichkeit sehr gütig auf / und gabe mir zu vernehmen / daß es ihr zwar nicht zuwider gewesen wäre / ihm in der Rosemundä Zimmer zu sehen / wann sie sich schon allda befunden hätte / daß sie aber auch gleichwohlen aus Furcht wegen ihres Herrn Vatters / des Königs Strengigkeit / ihn in das ihrige kommen zu lassen / Bedencken trage ob sie schon / doch eben so erkäntlich seye / vor seine Dienste / als sie wegen des Leids / so er ihr vielleicht wider seinen Willen zugefüget / empfindlich gewesen.

Durch dieses letzte Ansehen der Rosemunda nun / bekame des Pharamunds Liebe auch (so zu reden /) eine neue Krafft / und stiege er bey nahe auf dir höchste Staffel / dahin ihn jemahlen die Kühnheit seines heimlichen Anliegens gebracht haben möchte. Er hatte nemlich sie ehemals / nur erzürnet gesehen / und ware sie ihme so furchtbar vorkommen / das auch die Entsetzung der Schmertzen / und die Verzweiflung / einen grossen Theil seiner Seele dardurch beherscheten; Diesesmal aber schiene es gleichsam / als ob alle andere Anliegenheiten der Liebe gewichen wären / und daß

durch diese Linderung/ die er in der Princeßin Gemüthe verspühret/ ihme bereits zugelassen wäre/ eine solche gute Hoffnung zu schöpffen/ dahin er vor diesem auch nicht einmal gedencken durffte. Kürtzlich: der Rosemunden ware seine Gegenwart und Rede/ nicht mehr also/ wie vorhin zuwider/ und ob sie sich gleich in etwas kaltsinnig oder äusserlich erwiese/ danckete ihn doch/ daß es aus keiner Feindschafft/ sondern vielmehr aus andern Ursachen geschähe/ als da sind: Erstlich wegen eines Prinzen Tod/ welchen sie hätte ehlichen sollen/ und dann auch/ wegen ihres Herrn Vaters/ dessen Willen und Entschluß/ sie nicht so allerdings wissen kunte/ zumalen er ja mit Pharamund noch nicht versöhnet ware/ wiewohl er zwar auch keine Ursach mehr hatte/ sein Feind zu seyn. Und was noch mehr ist/ so hatte er ihr auch sein Hertz eröffnet/ wiewohl er nicht zweifelte/ daß sie seine Liebe vorher wohl gewust habe/ glaubt auch/ etwas aus ihren Augen vermercket zu haben/ daß sie über seine Erklärung nicht zürnete/ oder er durch seine Liebe noch Straff würdiger bey ihr worden wäre. Zudeme/ so fande er sich auch in seinem Gewissen gegen dem Gondioch rein/ und dieweil er sich erinnerte/ daß dieser undankbare Printz/ sowohl in der Schlacht als vorher/ öffentlich ein grosses Verlangen gezeiget/ ihme das Leben zu nehmen/ als entstunde dahero in seiner Seelen/ gleichsam ein so heimlicher Wider-Willen gegen ihme/ welcher die Freundschafft allgemach anfienge zu vermindern/ wiewohl er ihn noch nicht hassete/ glaubte aber doch auch/ genug

gethan

gethan und gelitten zu haben/ und sorgte demnach nicht mehr / daß man ihn wegen eines Freundschafft-Bruchs baschulden solte / gegen einem Mann/ deme er in nichts verpflichtet wäre/ wann er er gleich gar der Rosemunden Liebe zugewinnen/ sich befleissen würde. Er tröstete sich derowegen also: Daß sowohl an Seits der Rosemunden als des Gondiochs/ ihme noch etwas zu hoffen/zugelassen wäre/und daß/ wann anderst das Glück sich vor ihn erklären wolte/ er noch dermaleinst glückselig genug werden könte.

Diese Gedancken nun/ änderten augenblicklich seyn gantzes Gemüth / so/daß auch aus seinen Gebärden und Augen / ein solches klärlich abzunehmen wäre. O Himmel! (sagte er/) wann mir doch etwas fruchtbarliches vor mich zu hoffen/ solte zugelassen seyn / und ich weder der Rosemunden Zorn / noch des Gondiochs Freundschafft mehr zu scheuen hätte; Was wäre dieses vor ein Glück ? oder vielmehr/ was könte sich hinführo meinem Glück widersetzen ? Wann ich aufhörete den Gondioch zu lieben / und von Rosemunda gehasset zu werden ? Und habe ich dann nicht eben die Geburth / Macht und Hertz / wie meine Mitbuhler haben ? Oder/ ist wohl einer aus ihnen / wider welchen ich sie nicht auch öffentlich verfechten könne ? Dieser Bruder des Vindemirs/ dieser Viridomarus/ deme man ein so grosses Glück vorbehältet/ und was Gerüchte sich nur schon von seiner Tapfferkeit in der Welt ausgebreitet / ja / was man auch so gar von seiner Person selbsten rühmet/ist er dann wohl seines Glückes

von sich selbsten versichert / wann er anderst nicht durch der Rosemunden Haß wider mich gestärcket wird? Und kan ich nicht gleichmäßig hoffen/ daß der Rosemundä Herr Vatter und Bruder/ deren Zorn ich zwar durch mein Verhalten auf mich geladen / durch dieses / was ich nun vor sie schon gethan / und noch zu thun entschlossen / sich werden besänfftigen lassen? Ha! wann ich zu diesem Glück gelange / (fuhre er fort/ sich immer in seiner Hoffnung also verstärckende /) so werde ich villeicht durch schöne Wercke zu erkennen geben/ daß unter allen / der Rosemunden Liebhabern/ ich nicht der geringste seye; Und daß/ so nur der Himmel mir ein wenig günstig ist / ich wohl dem Mächtigsten aus ihnen zu schaffen genug machen werde.

Auf solche Weise schmeichelte er sich unwissend: Als eben dieses Glück/ so ihn mit Gnädigen Augen anzusehen schiene / ihme dannoch mitlerweil etwas Grausames und Erschröckliches zubereitete / und weilen er der Princeßin seine gäntzliche Unterwerffung und Gehorsam bezeugen wolte / als schichte er sich aus der Stadt hinaus/ und in sein Lager zu begeben / indeme eben etliche die da auf die andere Seiten der Stadt ausgeschicket waren / zuruck kamen / und ihme andeuten: wie sie nemlich auf der Seiten Casurgis/ etliche Hauffen Reuter gewahr worden/ und auch von Bauersleuten vernommen hätten / daß sie dergleichen an andern Orten mehr gesehen/ die da zu einem gewissen Vorhaben / um etliche Plätze herum zu reiten schienen/ welche noch in des

Königs von Cimbrien Gewalt verblieben / und man auch solche wegen des Gondiochs Ungedult also gelassen hätte um Marabundam anzugreiffen / wo die Princeßin eingeschlossen war. Der König und andere die bey ihm waren / und sehr wohl wusten / daß Gondioch / ehe dann er zur Schlacht gekommen / mit allen seinen Völckern über den Fluß gegangen / und dißseits keine gelassen habe / vermutheten / daß Gondioch bey der Nacht / zu der Zeit / da das Wasser klein ware / einen Paß gefunden / und also etliche Hauffen dahin geschicket hätte / entweder Argwahn zu erwecken / oder sich in einige von solchen Plätzen fest zusetzen / von dannen er dann das Land bekriegen könte / biß daß er wider neue Völcker auf die Bein brächte.

Ob nun gleich wegen dieses Berichts / der König von einem geschwächten und erlegten Heere / sich nicht viel zu befahren hatte / hielte er doch vor gut / Kundschafft darvon einzuziehen / und in Erwartung solcher / noch selbigen Tags in der Stadt zu verharren. Liesse derohalben der Princeßin sagen: Daß sie ihme erlauben möchte / noch selbigen Tag sich zu ihren Diensten in der Stadt aufzuhalten / und die Ursach solches Entschlusses ihr anzudeuten. Weilen nun auch der Printz Marcomir sich schon in das Lager begeben hatte / als sandte er den Genebald mit drey hundert Pferden gegen diejenigen Orte / allwo solche Reuterey gesehen worden / mit Befehl möglichsten Fleiß anzuwenden / um von ihnen Kundschafft zu überbringen. Indessen / ob es ihme

zwar schwehr fiele/ also in der Stadt zu seyn/ ohne die Princeßin zu sehen/ glaubte er doch/ daß es sich auch nicht schicken würde/ derselben in einem Tag zwey Visitten zu geben/ sonderlich an einem Ort/ allwo/ ungeacht er ihr alles übergeben/ man ihme doch noch vor den Triumphirer und gebietenden Herrn selbst zu erkennen hätte/ obschon er nicht gerne der Princeßin zu Lieb/ gebiethen wolte/ jedoch auch das allzuviele Bitten/ ihme nicht wol anständig zu seyn schiene/ brachte also selbige Zeit mit grösserer Ungedult zu/ als wann er sehr weit von ihr gewesen wäre. Nun ist es Zeit/ daß ich euch noch weiter berichte/ was auch anderer Orten vorbey gegangen/ und mich weiter in die Erzehlung seiner unglücklichen Begebnussen einlasse.

Nicht ohne Vernunfft und sehr reifflich/ ware Gondioch inzwischen auch gewarnet worden/ daß die Cimbren in dem Land und so gar in der Stadt Marobunda selbst/ einige Verständnus hätten; Und ob er gleich diesen Bericht nicht sonders geachtet/ sowohl/ weil seine Liebe ihn gantz eingenommen/ und zu andern Sachen gleichsam untüchtig gemachet hatte/ als auch/ weil ihme solches/ seines Beduncken/ nicht aus rechten Grund und Gewißheit gesaget worden/ so waren jedoch indessen so wichtige Sachen vergangen/ welche man billig nicht hätte vernachläßigen sollen. Will euch derohalben/ Gnädigster Herr! sagen/ daß/ da schon Pharamund und Gondioch vermittelst hitziger Liebe zuweilen seynd abgehalten worden/ an ihre Feinde zu gedencken/ diese hergegen

gegen dannoch nicht gefeyert haben/ und auch die zwey Könige selbst/ nachdeme ein jeder seine Freunde und Bunds-Genossen zu Hülffe geruffen hatten/ eine genugsame Macht bereits wiederum zusammen gebrache/ und sich also ermannet/ ihren Feinden auf das Neue den Kopff zu biethen.

Es hatte nemlich die Zeitung von deren beyder Uneinigkeit/ derselben ihre Hoffnung in so weit vermehret; Daß/ weil der König von Cimbrien/ solche einer Eyfersucht zugeschrieben/ welche vielleicht zwischen den beyden Königen entstanden seyn möchte/ entweder aus Liebe zu der Rosemunden/ oder auch anderer Ursachen halber/ (dann auf Pharamund machte er sich gantz keine Gedancken/ daß selbiger inskünfftige sein Freund werden würde/) als bereitete er sich/ an statt schuldiger Danckbarkeit/ oder/ daß er getrachtet haben solte/ sich mit dem Gondioch zu vereinigen/ wider alle beyde zum Krieg/ und liesse sich dahero beduncken/ daß er niemahlen keine bessere Gelegenheit finden könte/ oder gehabt hätte/ beyden zugleich einen mercklichen Schaden und Abbruch zuzufügen/ weder in währender solch ihrer Feindschafft/ zumahlen er auch mit dem König aus Schwaben/ in so genauer Verwandschafft stünde/ daß sie nicht wohl könnten zertrennet werden; Und dieweil er über das/ auch versichert wuste/ daß selbigen nichts von dem Verlangen/ seines Sohnes Vindemirs Tode zu rächen/ abwendig machen könte/ so verharrte er um so viel desto mehr/ bey der Entschliessung/ sein Glück bis an das Ende zu versuchen. Dessen Sohn/ Printz

Theobald aber/ der da wider alle Vernunfft einen Haß gegen meinen König gefasset/ und der auch aus Liebe zu der Albisinden/ des Königes aus Schwaben seinen Angelegenheiten billig folgen muste/ bestättigte und verstärckte den König seinen Herrn Vattern/ in diesem Vorhaben/ und frischte ihn wider uns/ so viel er kunte/ zu einen Kriege an: Weil sie sich aber nicht wohl in dem Stande zu seyn befanden/ wider zwey solche mächtige Printzen/ wie Pharamund und Gondioch waren/ offentlich Krieg zu führen/ als welche/ (ob sie wohl auf einander sehr erzürnet/) sich doch gar leichtlich auch wieder versöhnen/ und ihren Feinden abermal zu thun genug machen könten.

Demnach waren sie entschlossen/ zu diesem mal etwas behutsamer zu gehen/ und bey ihrem Kriege die List zu Hülff zu nehmen/ auch sich der guten Verständnüssen/ die sie mit den Bayern möglichst haben könten/ desto fleißiger zu bedienen/ ehe dann sie mit ihrer Macht völlig in das Land fielen. Nächst diesem/ wusten sie auch wohl daß die beyde Princeßinnen nunmehro in ihrer Feinde Händen/ und selbige durch so köstliche Pfande allezeit bißhero in einem solchen Stande wären/ ihnen so harte Bedingnüssen vorzutragen/ hingegen aber die ihrigen desto leichter zu machen: Hielten derohalben darvor/ so es möglich wäre/ sie zu entführen/ und in einen/ von denen obgemeldten Plätzen zu bringen/ daß es ihnen nicht geringen Vorschub geben/ sondern sie vielmehr in solchen Stande setzen würde/ ihre Feinde ohne alle

alle Furcht und weitere Verlängerung / hernach anzugreiffen. Dieses zu verrichten / bothe der Briomer seine Dienste an / und ware auch der Printz Theobald das Seinige tapffer darbey zu thun/ nicht weniger entschlossen. Dieser Briomer aber / ware es / welcher zuvor Marobundam wider den Pharamund und Gondioch beschützet hatte / und ich setze deme / was ich euch schon von ihme gesaget / noch dieses hinzu: Daß ob er gleich keines gar grossen Herkommens in Bayern gewesen / er jedoch auch sehr hoch angesehen / und die bästen Aempter des Königreichs zu verwalten gehabt hatte: Er war darbey auch kühn / Mannhafft und geschickt / der da noch den Printzen Theobald von der Wiegen an auferzogen; Und gleichwie er von deßwegen sehr geliebet wurde / als zeigte hergegen dieser durch seine Liebe / mehr dessen Vatter als Hofmeister zu seyn.

Mit diesem Briomer nun / ware der Printz heimlich in Bayern zu gehen / gesonnen / um allda in einen solchen Platz / der noch unter ihrem Gehorsam wäre / zu kommen / und von dort aus / alsdann wichtigere Sachen vorzunehmen / ja / er beflieste sich so gar / der Meinung / weil die Inwohner zu Marabunda ihme zum Theil noch sehr zugethan wären / in dieser so währenden Unordnung etwann in die Stadt zu kommen / und die beeden Princeßinnen / von dar zu entführen / welches dann eben auch das einige Anliegen ware / so die zwey Königlichen Herren Vätter / und Printz Theobald am meisten verlangten. Ein Theil dieser Vorsätze nun / gienge ihnen auch ziemlich

nach ihren Wunsch von statten/ nemlich Theobald und Briomer/ kamen mit gar wenig Leuten/ (um nicht erkannt zu werden/) gar glücklich in das Land/ und weil sie bereits schon wusten/ daß dißseits des Flusses/ um Marobudam herum/ die Burgunder und unsere Völcker lagen/ als hatten sie ihren Weg durch das Land der Coldulen genommen/ und waren also nacher Hegetinam kommen/ einer sehr schönen Stadt/ die da von dem König aus Cimbrien/ mit gar starcker Mannschafft versehen ware; Sie hielten sich darinnen auch so geheim/ daß es fast niemand erfuhre/ und Briomer bearbeitete sich mitlerweilen so wohl und klüglich/ daß er einen Tag vorher/ ehe dann die Schlacht geschahe/ in die Stadt kame. Er hatte sich nunmehro mit denen Prinzeßinnen unterredet/ und ihnen ihrer Vätter Vorhaben auch wie Prinz Theobald und er/ an seinem Ort gesonnen wären/ sie aus der Feinde Händen zu erretten/ zu verstehen gegeben: Die zwey Princeßinnen hergegen/ die da den Briomer sehr hoch achteten/ und wusten/ wiewohl er bey dem König und Prinzen stünde/ bereiteten sich gar willig/ ihnen zu folgen/ und zu dem Prinz Theobald zu begeben/ so bald sie nur eine schickliche Gelegenheit darzu überkämen. Ja/ sie fanden dieselbige auch/ wie sie es nur gewünschet/ so balden nemlich mein Prinz in die Stadt kame/ und dieweil Rosemunda schon die völlige Freyheit allda/ und auch in der Stadt zu gebiethen hatte/ als kunte sie dahero um so vielmehr nach Belieben ausgehen / wohin sie nur selbsten wolte.

Sie fühlete aber doch (ungeacht aller so guten Gelegenheit/) nachdeme mein Printz sie gesprochen/ einige Widerstrebung in ihr/davor haltende/ daß ein so aufrichtiger Printz/ der da so treu-meinend und großmühtig mit ihr verführe/ gleichwohlen ja sehr undanckbarlich betrogen würde/ wann sie heimlich von einem solchen Ort fliehen solte/ welches er ihr so freywillig eingeraumet/ und wo alles ihr zu Geboth selbsten stünde/ sie redete deßwegen mit dem Briomer/ (der sich in dem Pallast verborgen aufhielte) so bald nur mein Printz hinaus war/ und wolte ihn dardurch bereden/ daß es ihr und ihrem hohen Hause weit nützlicher und anständiger wäre/ so man mit dem Pharamund auf eine andere Weise handelte/ und sich seiner Hülffe vielmehr bedienete/ um den Gondioch völlig gar hinweg zu treiben/ alldieweilen er sich ja so gutwillig darzu selbst anerbothen/ damit sie nicht durch solche schändlich und übelanständige Flucht/ die da mit des Königs von Franckreich seiner erwiesenen Gutthätigkeit/ gar nicht einstimmete/ ihnen auf das neue einen erhitzten und schädlichen Feind verursachten. Briomer befande der Rosemunden Gespräch zwar gar vernünfftig zu seyn/ wolte aber jedoch darzu nicht gerne einwilligen/ zumalen ihme des Königs und des Printzen sehr grosses Verlangen/ zur Genüge bekannt ware/ sagte demnach der Prinzeßin: Er zweifele durchaus nicht/ daß der Pharamund so-wohl als auch der Gondioch/ sich in ihre heimliche Schönheit habe verlieben können/ und daß durch solche Liebes-Quaal angetrieben/ er bißhero alles

ihr

ihr zu Gefallen unternommen / daß man aber gleichwol einem so jungen Menschen nicht also zuversichtlich trauen müsse / welches eine grosse Verwegenheit wäre / indeme er sie nicht nur heimlich betriegen könte / sondern noch gleichwohl (was er ihr auch vor Freyheiten gegeben /) Meister des Landes verbliebe.

Und endlichen / wann deme gleich also wäre / daß er gantz aufrichtig verführe / man auch von ihme Hülff und Beystand sicherlich zu gewarten hätte / daß jedoch des Königs ihres Herrn Vatters Meinung nicht seye / von ihme einige Gutthat zu empfangen / die ihn abhalten könte / sein Feind zu verbleiben / als worzu er sich dann wegen des mit dem König aus Schwaben aufgerichteten Bundes / höchst-verpflichtet erkenne; Daß er demnach nur einig auf ihre Loßmachung warte / um alsdann / nur desto festerm Ernst das Feindliche Lend anzufallen. Ja / er thate auch noch dieses hinzu; Daß er ihr nimmermehr vergeben würde / Falls er wissen solte / daß sie eine Stund / (wann sie solches hätte umgehen können /) in des Pharamunds Gewalt verbliebe; Und daß letzlichen auch Printz Theobald ihr Herr Bruder / auf den Bericht / welchen er ihme gegeben / des folgenden Tags mit vier hundert Pferden etliche Meil vor der Stadt ihrer erwarten werde / um sie nacher Hegetinam zu führen / allwo man sie schon wider ihre Feinde genugsam würde beschützen können / biß ihr Herr Vatter alsdann selbst ankäme.

Auf diese Worte nun / eines solchen Mannes / welchen die Princeßin bey ihrem Vattern in grossem

grossen Ansehrn wuste/ bliebe sie ohne Antwort/ und sagte nur einig dieses: Daß sie dem König ohne Widersprechen/ gehorsamen müste. Albisinda thate desgleichen/ und weil demnach die Abreiß zwischen ihnen/ auf folgenden Morgen beschlossen ware/ (dann sie gedachten doch wohl/ daß/ ob gleich die Princeßin nach des Pharamunds gnädiger Einwilligung/ über die Stadt/ als eine freye Gebieterin/ihres Willens zu befehlen hätte/ sie doch bey der Nacht nicht wohl ohne Verdacht sich würden sicherlich hinweg begeben können/) Demnach brachte Briomer die übrige Zeit selbigen Tages/ und folgende Nacht mit nothwendiger Sachen-Bereitung inzwischen zu/ und liesse auch den Printz Theobald/ noch die letzte Entschliessung solches Vorhabens/ andeuten. So bald nun der Tag anbrache/ und die beyde Princeßinnen nur angekleidet waren/ sassen sie samt ihren Kammer-Jungfrauen in 3 Wägen/ und fuhren also/ um allen Verdacht zu vermeiden/ erstlich zu dem Tempel/ welcher in der Stadt ware/ als ob sie den Göttern/ vor die so glückliche Veränderung ihres Zustandes dancken wolten; hernach nahmen sie den Vorwand/ auch denjenigen/ bey etliche Meilen weit von der Stadt entlegenen/ so der Dianä gewidmet ware/ zu besuchen: Als sie nun zu dem Thor kamen/ machten diese/ welche sie verwahreten/ und der Princeßin in allen zugehorsamen Befehl hatten/ alsobalden auf/ und liessen sie ihren Weg hinfahren/ wohin sie nur selbst verlangte.

Sie fuhren aber auch/ unter zwar heimlicher Begleitung des Briomers/ dem gedachten Tempel der Dianä/ warhafftig zu/ blieben aber nicht lang allda/ sondern er liesse sie gar bald wieder auffsitzen/ und beleitete dieselben vollend an den jenigen Ort/ allwo schon Theobald ihrer Ankunfft wartete / welches ein nicht weit von der Dianä Tempel entlegener Wald ware. Theobald kame ihnen hierauf entgegen / und die Sache desto besser zu verbergen/ so ferne sie etwan gesehen würden/ auch den Pharamund Glauben zu machen/ daß die Princeßinnen von jemand anders/ weder von den Cimbrern wären entführet worden; Demnach sprengeten sie mit entblösten Degen an die Wägen / gleich ob sie Feinde wären/ und sie mit Gewalt entführten Es gelange auch die Sach so glücklich bisher/ wie es Theobald gewünschet/ als welcher nicht wolte/ daß jemand seine Gegenwart in dem Lande wissen solte/ und etliche Leute/ die da ohngefähr zusahen/ was sich allda begabe/ urtheilten darvon/ wie er es verlanget hatte / daß nemlich die Princeßinnen von unbekanten Feinden wären entführet worden / und brachten auch solche Zeitung mit Erstaunen und Entsetzen in die Stadt.

Indessen wurde mein Printz von seiner Liebes-Regung gar zeitlich aufgemundert / und erfuhre demnach / daß die zwey Princessinnen den Tempel in der Stadt besuchet/ auch nachgehends zu dem jenigen der Dianä vor die Stadt hinaus gefahren wären. In solcher Begebenheit aber/ machte ihme nur die Stunde einiges Nachdencken/

cken/ alldieweilen es aber zu selbiger Jahres-Zeit zimlich heiß ware/ als gedachte er anbey/ daß sie vielleicht nur wegen Forcht der Hitze also frühe ausgefahren wären/ und demnach ihre Andacht mit desto weniger Ungelegenheit zu pflegen/ sich vorgenommen hatten. Er fande auch benebst noch einige Ursach/sich darob zu erfreuen/ indeme auch Rosemunda den Dienst seiner Anerbietung/ welchen er ihr/ sich der Freyheit zu bedienen/geleistet/nicht verschmähet hätte. Jedoch wenig Zeit hernach/ erfuhre er von unterschiedlichen Personen/ daß die Prinzeßinnen von einem Hauffen Reuter wären entführet worden. Es kame aber zu allem Unglück solcher Bericht zu spat/ und ware nur von langsamen Fußgängern unter das gemeine Volck ausgebreitet/als von welchen es erst der König allgemach erfuhre.

Alle Klugheit/ und seine sonst angebohrne Mäßigkeit nun/ kunten ihn hierauf nicht länger abhalten/ in die erbärmlichsten Klag-Worte und Gebärden auszubrechen/ und ich hatte ihn auch Lebens-lang in keinem solchen traurigen Stand gesehen/ wie er mir bey dieser grausamen Zeitung vorkommen. Er wolte sie zwar Anfangs nicht so gleich glauben/ als er aber von solchen Personen selbst/ welche die Wägen und Reuterey mit ihren Augen angesehen hatten/ vernommen/ da erkante er sein Unglück nur leyder! gar zu wohl. Man vermerckte demnach den Schmertzen alsobalden in seinem Gesichte/ und bräche er auch in solche Worte aus/ welche denen Anwesenden gantz unschwehr offenbahrten/ was er bishero nicht entde-

cket hatte. Ach Gondioch! (schrye er/) wie rächest du dich doch so gar grausam an mir/ und wie machest du mich durch den Verlust dessen/ so du mir entführest/ weit unglückseeliger / als du es durch den Verlust der Schlacht selbsten seyn kanst. Hoffe aber nur nicht/ daß du dich wegen dieses schönen Raubes/ sicherlich darum zu erfreuen haben werdest/ und weil du auch durch dieses gewaltthätige Verfahren / alle noch übergebliebene Freundschafft aus meiner Seele verjagest/ die ich doch noch ungeacht deiner so grossen Undanckbarkeit vor dich aufbehalten hatte/ so fürchte nunmehro auch alles von mir / als einem Menschen / deme eine solche Leidenschafft wie die deinige/ die Vernunfft gleich so wohl entziehen kan/ als sie dir gethan hat.

Solches nun redete der Betrübnus-volle Pharamund zwar / als ob die Prinzeßinen von niemand anders/ als von Gondioch/ wären entführet worden; Und ob er gleich/ aus der ungewöhnlichen Stunde/ und daß solches so gar ohne Beschwerde zugegangen/ billiger hätte urtheilen sollen/ daß sie selbst nicht wenig darzu geholffen haben müsten/ und daß sie auch von den Cimbrern oder Schwaben/ viel eher als von den Burgundern / wären entführet worden / so wurde ihme doch solcher Gedancken durch diese Finde benommen. Indeme/ daß sie die Wägen so feindlich angefallen/ und es nicht wohl zu glauben wäre / daß die Prinzeßin Rosemunda / dergleichen solte freywillig unternommen haben/ bevor zu einer solchen Zeit/ da sie gantz keine Ursach darzu ge-

habt/ sondern darbey vielmehr hätte fürchten müssen/ ob sie nicht etwan von ihren Feinden angetroffen werden möchte? Entgegen aber in der Stadt/ allwo sie völlige Macht hatte/ benebst auch in so grosser Freyheit und Sicherheit/ als ob sie bey ihrem Hn. Vattern dem König selbst wäre/ sasse. Im Fall ich glauben könte oder wüste/ (sagte er hierauf über diese Gedancken/) daß die Prinzeßin uns darum verlassen hätte/ entweder sich zu ihrem Vattern zu begeben/ oder einem solchen Feind nur zu entfliehen/ welcher sie auch durch die Reue selbst nicht zu versöhnen vermocht/ so wolte ich/an statt zu widerstreben/ ihr noch mit aller meiner Macht/mich darzu verhülfflich erweisen; Und wann auch meine Person ihr solte zuwider seyn/so wolte ich selbst alle meine Völcker mitzugehen befehlen/ um ihr den erwünschten Paß hierzu eröffnen zu lassen: Aber es ist nicht wohl zu glauben/ (fuhr er fort/) daß sie so gefährliche Mittel ergriffen haben solte/ da ihr doch alle versicherte Freyheit vergönnet/ und gleichsam nur zu ihrem Selbst-Belieben/ offen gestanden/ ja/ daß sie solche Personen fliehen solte/ die sie vielmehr gleichsam anbethen/ und denen sie nur hätte befehlen können/ sie dahin führen zu lassen/ wohin sie nur selbst gewollt/und verlanget hätten. Doch/ wie deme allen/ (sagte er bald darauf/) so muß man ihr gleichwohl nachsetzen/ um solche entweder vor ihren Feinden zu beschützen/ falls sie mit ihren Freunden davon ziehet/ oder sie denenRaubern wieder abzunehmen/ wann man sie anderst mit Gewalt entführet hätte.

Dieses nun/ ware die endliche Entschliessung/ bey deren er auch verbliebe/ indessen aber verlohre er keine Zeit mit Weheklagen und leeren Worten/ wie sonst die Verliebten zu thun pflegen/ sondern/ weil ihm seine Liebe also Reden machte/ als liesse er sich auch behend waffnen/ und sasse man auf seinen Befehl so balden zu Pferd; Aber zum Unglück hatte er eben von den fünf hundert Pferden/ die er zuvor bey sich in der Stadt behalten/ den vorigen Tag/ dem Prinzen Genebald drey hundert mitgegeben/ und waren also nur zwey hundert bey ihme verblieben; Das Fuß-Volck aber/ ware ihme hierzu nichts sonders nütze/ aus dem Lager hergegen/ Reuterey kommen zu lassen/ erforderte bey die zwey Stunden/ und wäre ihme auch so lange zu warten/ alle Hoffnung solcher Gestalt/ diejenigen Rauber zu erreichen/ (welche schon in die zwey Stunden voraus waren/) dardurch benommen worden. Es besane sich aber derohalben dannoch nicht viel/ was ihme mit diesem seinem kleinen Häuflein zu thun seye? Und hätte er vielleicht auch eben dieses gethan/ wann er schon gantz allein gewesen wäre. Befahle derowegen dem Gastalde/einige Reuterey zu holen/ und ihme mit gutem Fleiß und Aufsicht nachzufolgen/ hoffte auch den Genebald inzwischen mit ehesten anzutreffen/zumalen er (der Aussag nach) eben diesen Weg vor sich genommen/ welchen die Prinzeßinnen gefahren waren. Und muß ich bekennen/ daß/ gleich wie er in keiner Begebenheit jemahlen so erbittert gewesen/ als er damals ware/ ihn auch niemahlen auf solche Art gesehen zu

haben / dann er ware ungeacht aller Holdseeligkeit / so da in seiner Person sonst den Vorzug hat / so erschrecklich anzusehen / daß auch der kleine Hauffen den er führte / genugsam dadurch aufgemundert wurde / ihme ohne Furcht so gar zu der gefährlichsten Verrichtung nachzufolgen.

Weil wir nun solche Leute verfolgten / die da einen grossen Vortheil vor uns hatten / als wandten wir daher auch nicht geringen Fleiß an / wiewohl wir doch anfänglich unserer Pferde zugleich mit schonen musten. Alldieweilen der Lauf zimlich lang währen solte. Ungeachtet wir aber der Wagen- und Pferde-Spuhr / so gut wir sie erkennen kunten / gefolget / und unter Wegs von unterschiedlichen Leuten sichern Bericht eingezogen / als die da sie gesehen zu haben / bejaheten; Würden wir doch gleichwohlen genug Mühe / sie anzutreffen / gehabt haben / wann wir nicht an dem Ende eines kleinen Holtzes / den Adelard mit hundert Pferden angetroffen hätten / so von denjenigen waren / welche des vorigen Tages / dem Genebald nachgefolget. Wir erkanten sie kaum so bald / als der König ihn schon aus einer Zorn-Begierde um dieses fragte: was wir suchten / und wo das übrige von ihren Hauffen hinkommen wäre?

Er erzehlte ihme hierauf eines und anders / üermeldente: Daß er des vorigen Tages das gantze Land / ohne etwas anzutreffen / durchstreiffet / und nachdem er die Nacht über / in einem Dorff zugebracht / hätte der Printz Genebald von ohngefähr erfahren / wie man bey der Nacht einige

Hauffen Reuterey/ an unterschiedlichen Orten gesehen/ und weil er es dann vor nothwendig hielte/ selbige auszukundschafften/ als habe er lieber seinen Troup schwächen und zertheilen wollen/ weder also allerdings unverrichter Sache/ wiederum in die Stadt zurück zu kehren; deßwegen er ihme dann befohlen/ hundert und zwantzig Pferd zu sich zu nehmen/ und gegen die Stadt/ auf dem Weg/ da sie herkommen waren/ zuruck zu reiten/ ja/ so viel möglich/ nachzuforschen. Er aber/ habe mit den übrigen einen andern Weg genommen/ und seye seithero von Genebald nichts mehr zu sehen gewesen. Es wären ihme aber in einem Thal/ eine halbe Stund von dem Orth/ da wir waren/ ein starcker Trupp/ etwan von vierhundert Pferden begegnet/ der da zwey Wägen begleitete/ und als sie ihn erkannt/ mit grossem Grimm auf ihn getroffen hätten/ denen dann auch die Seinige/ wegen Ungleichheit der Streitenden/ (ob sie zwar mit grosser Resolution gefochten/) zu weichen gezwungen worden/ davon er zehen Tode/ und so viel Verwundte bekommen; Und es würden wohl noch mehr geblieben seyn/ wann die Feinde nicht grössern Lust ihren Weg weiter fortzusetzen/ als sie zu verfolgen gehabt hätten. Nachgehends aber/ habe er die seine/ so bald es möglich gewesen/ wieder gesammlet/ und wäre nun indem begriffen/ den Genebald wieder zu suchen/ um sich mit ihme zu vereinigen/ und demnach dem Feinde desto besser gewachsen zu seyn.

Pharamund/ deme des Adelards Tapfferkeit sehr wohl bekant ware/ tröstete ihn gantz freundlich/ob diesem ihme zugestossenen kleinen Unglück/ sagende: Daß dieses nichts so gar ungewöhnliches wäre; Indeme wohl öffters ein kleinere Zahl/ der grössern weichen müsse/ so aber doch ja ein Fehler vorgegangen/so sey es dieser: Daß Genebald gar zu resolut und hertzhafft gewesen/ auch sich deßwegen/einig/ und keiner andern Ursach halben zertheuet habe. Darauf befahle er ihme nun zu folgen/ und den Ort/wo sie geschlagen hatten/ in Augenschein zu weisen. Also ward unser kleiner und unansehnlicher Troup/ mit hundert Pferden dazumal verstärcket; Und mit diesen drey hunderten/ zweifelte auch mein Printz nicht/ daß er nicht den Sieg über eine noch grössere Anzahl als diese der Feinde ware/ erhalten wolte. Dieses nur wuste ihme Adelard nicht zu sagen/ ob sie Cimbrer oder Burgunder gewesen? Jedoch versicherte er anbey: daß er keinen unter allen diesen gesehen/ den er unter des Gondiochs Völckern/ ehemalen gekant hätte; Wiewohlen sie zwar auch nicht so gar leichtlich aus denen mit Sturmhauben bedeckten Gesichtern zu erkennen waren.

Der König erfreuete sich nun auch wegen der Hoffnung/ daß er der Rosemundä würde beyspringen können/ etlicher Massen wohl in etwas wider/fühlete aber doch seine Seele/ mehr zu Leid/ als zur Freude geneigt zu seyn/ die ihm dann so balden/ mit einem traurigen Zufall gleichsam zu bedrohen schiene. Wir folgten dem Adelard bis in das besagte Thal/ allwo wir schon die Zeichen

des Streits sahen/ getrost nach/ funden auch unter den Leibern der Erschlagenen/ viel von denen Feinden/ die auch ihr Leben elendiglich eingebüsset hatten. Von dannen kamen wir ferner in ein Holtz/ dessen felsichter Weg/ uns urtheilen machte/ daß die Wägen mit grosser Mühe allda hindurch gekommen seyn müsten; Als wir aber bereits eine Stund in selbigem zugebracht/ und kaum aus dem Holtz hinaus kommen waren/ sihe/ da erblicketen wir so gleich auf einer Ebene/ die Wägen der beyden Prinzessinnen/ zusamt derjenigen Reuterey/ welche sie begleitete. Bey diesem Anblick nun/ verspührte man des Helden Pharamunds Freude/ aus dessen Angesicht wiederum allgemach sich einfinden/ er wande sich auch zu uns/ mit so freudigen Gebärden/ daß man daraus etwas mehr dann Menschliches/ hervor leuchten sahe: Meine Freunde! (sagte er/) hier müsset ihr vor Pharamund fechten/ wie ihr bis hieher vor die Ehre gefochten; Und ich begehre auch durch eine kleine Zahl tapfferer Männer/ anitzo denjenigen Sieg zu erlangen/ an welchem mir weit mehr gelegen ist/ als an allen denen/ welche bisher unser gantzes Kriegs-Heer schon erhalten hat. Hoffe derowegen/ mich mit euch dahin vor diesesmal kräfftig zu bearbeiten/ und wollen wir mit einander muthig obsiegen/ im Fall uns das Glücke nicht anderst zuwider seyn wird.

Als er nun dieses gesagt/ ergriffe er zugleich eine Lantzen/ die da wegen ihrer Stärcke/ aller andern Arme/ ausser den seinigen gebogen hätte; In den lincken aber/ nahme er den berühmten

Schild/

Schild/ verdeckte auch sein Gesicht/ mit dem sonst fruchtbaren zugethanen Helm/ und ritte also/ gleich einem Löwen/ vor uns starck auf die Feinde zu daher/ wir erreichten sie aber bald/ sie hielten auch als sie uns sahen/ und wandten sich darauf um/uns mit gleichem Muth zu empfangen. Theobald vor Zorn entbrandt/ und von Haß/ den er gegen meinem Printzen truge/ angetrieben/ wolte des Briomers Rath nicht annehmen/ welcher vor ein Leben/so er mehr dann das Seinige liebte/ Sorg truge/ und des Pharamunds Stärcke nicht vergeblich furchte/ ihn dahero bathe/ mit denen beyden Prinzessinnen und fünf hundert Pferden/ seinen Weg immer weiter fortzusetzen/ und sich nicht viel umzusehen; Indessen wolte er mit den übrigen/ die noch an der Zahl dem Feind gleichwohl überlegen wären/ selbigen schon aufhalten/ und da er ja nicht siegen könte/ doch so viel Lufft machen/ daß er mitlerweile in einen/ von denenjenigen Plätzen/ welche noch unter seinem Gehorsam gantz versichert wären/ kommen könte.

Rosemunda aber vor ihre Person/ hielte darvor/ daß dieses Gefechte gar leicht zu verhindern seyn würde/wann sie nemlich ihrem Bruder/ dem König in Franckreich/ und dessen Helden-Art/ zu erkennen gebe/ ruffte ihme derohalben etlichemal/ mit erhabner Stimme zu/ und weil sie sahe/ daß sie von dem Ort aus/ nicht wohl gehört würde/ als stiege sie von dem Wagen ab/ (um das Unglück/ welches sie bereits furchte/zu verhüten/)und liesse ihme mit gantzem Gewalt nach/ des Willens

lens/ ihm durch ihr Geschrey abzuhalten; Aber Theobald ware schon zu weit von ihr hinweg/ und kunte sie nicht mehr hören/ führte demnach die Seinige an/ and wurden die Lantzen gegeneinander gerichtet; Er erkante zwar gar leichtlich den Pharamund / und dieser auch vermerckte ebenmässig aus vielen Kenn-Zeichen mit Freuden/ daß es die Person des Gondiochs nicht wäre. Weilen er nun vor die Seinigen eben auch keine so grosse Sorge truge/ als wie er von ihnen vor seine Person selbst erhalten/also stellte er sich derowegen ohne Widerstrebung diesem entgegen/ welchen ihme das Glück solcher Gestalt zuführte/ ja/ legte so gar die Lantze mit einer so erschröcklichen Anstellung ein/daß ich nicht weiß/ ob er nicht vielleicht in selbigem Augenblick/ das hitzige Beginnen des Printzen aus Cimbrien/ gleichsam in ein kaltes Eys erstarren gemachet habe?

Sie giengen nun aufeinander mit gleicher Ungestimmigkeit loß/ und weil sie ein jeder/ vor seine Troppen hinaus gerucket waren/ als traffen sie dahero endlichen in der Mitte des Platzes gar richtig zusammen/ehe dann ihrer beyder Völcker vollend gar hinzurücken kunten. Sie begegneten zwar Anfangs einandtr auch also/ wie es von zwey tapffern Kriegse-Helden billig zu vermuthen ware/ des Theobalds Lantze/ schliche einesmals über meines Printzen Schild hin/ und verwundete ihn zimlich hart: Aber das scharffe Eisen an Pharamunds grausamer Lantze hergegen / trange durch des Theobalds Harnisch so kräfftig hinein/ als ob selbiger von gar weichem

Gezeug

Gezeug gewesen wäre/ und durchstache also den unglückseeligen Printzen/ daß fast die gantze blutige Spitze/ auf der andern Seite wiederum zu sehen ware: Er sancke auch mit dem Stumpff in dem Leibe über das Pferd hinab/ und gabe mit vielen Blutvergiessen seinen jungen Helden-Geist auf. Der Uberwinder hergegen/ als deme sein Unfall/ und was ihm dieser leidige Lantzen-Stoß abermal kosten würde/ noch unwissend ware/ zoge nach diesem seinen fruchtbaren Degen/ und sprengte die Ersten/ welche sich ihme entgegen stelleten/ mit solchen Wüten an/ daß ihrer viele das Leben darob verliehren musten; Und machte sich also einen gantz breiten Weg/ fast Mitten in den grösten Hauffen hinein. Iberius/ Merovåus/ Adelard/ und viel andere wackere Männer/ folgten ihme nicht weniger großmüthig hernach/ und führten nach dem Beyspiel ihres grossen Ober-Haupts/ solche Streiche/ daß die Cimbern entweder ein so häfftiges Ungewitter nicht länger ausstehen kunten/ oder aber/ durch den leidigen Fall ihres Printzen/ das Hertz verlohren/ und demnach zu weichen anfiengen/ auch in eine gantze Unordnung geriethen/ und endlichen gar die Flucht zu suchen begunten.

Der sieghaffte König nun/ an statt sie weiter zu verfolgen/ kehrete hierauf sich unverzüglich zu denen Wägen/ dahin ihn auch seine Liebe mit Gewalt zoge/ und zwar um so viel mehr/ weil er eine klagende Stimme/ und erbärmliches Schreyen hörete. Sein Hertz zwar/ vernahme solches eben so bald/ als sein Ohr/ stürtzte deroh alben in so

schnel-

schnellen Ritt zu Boden/ was sich vor ihme befande/ und machte sich also Platz/ denjenigen traurigen Ort in höchster Eile nur geschwind zu erlangen/ und ansichtig zu werden/ allwoher das erbärmliche Geschrey/ fast bis in den Himmel hinauf erschallte. Aber/ O ihr Götter! mit was Erstaunung / oder vielmehr mit was Donner-Keulen wurde er nicht geschlagen? Da er sahe/ Ach! was vor ein Augenblick ware es doch? Da er sahe/ (sage ich/) die Prinzessin/ welche er anbethete/ also im Blut/ und unter den Todten sitzende? und das Haupt ihres unglückseligen Bruders/ auf ihrem Schoß haltend/ der da bereits den Geist in ihren Armen aufgabe/ und dessen Gesichte sie mit tausend Thränen benetzete. Man hatte ihme nunmehro den Helm schon abgenommen/ und fande sich auch in seiner Gestalt / der bleiche Tod in einer erschröcklichsten Form bereits selbst gleichsam abgebildet. Sie wolten ihme den Harnisch zwar ausziehen/aber der grausame Stumpff/ der da durch den Leib gienge/ liesse ein solches nicht wohl zu / und indem man solchen heraus zoge/ (wie man es auch thun muste/) folgte so gleich aus der Wunde wiederum ein gantz neuer Fluß oder Strudel vom Blut hernach/ der da des Printzen Leib überschwemmete/und ihme die Kräfften also entzoge/ daß man auch fast kein Leben mehr an ihm spürte.

Albisinda sasse auf einer Seite/ und Briomer/ der verzweifflende Briomer/ auf der andern Seite. Albisinda truckete zwar ihrer sonst holdseeligen Art nach / den Schmertzen durch Thrä-

nen

nen in etwas aus/ Briomer aber gabe den Seinigen durch ein sehr grimmiges Geschrey/ und voll Verzweiffelungs-Worte zu verstehen; die Liebreiche Rosemunda hergegen/ als die da alle ihre Standhafftigkeit bey einem so erbärmlichen Schau-Spiele bey nahe verlohren hatte/ schickte tausend Seufftzer und Weh-Klagen gegen dem Himmel/ sie legte ihr verweintes Gesicht auf die sterbende Augen ihres Herrn Bruders/ und schiene nicht anderst/ als ob sie den Tod/ welchen sie in seinem Gesicht gleichsam abgemahlet sahe/ in ihre Brust empfangen wolte. Ihre Kleider auch waren an unterschiedlichen Orten mit Blut dermassen besudelt/ und ihre schönen Haare/ die da alle ihre Zierlichkeiten vor dem Gewalt deren lieblich-zarten Hände nicht wohl beschützen kunte/ zeigeten durch eine Unordnung / diejenige innerliche ihrer Seelen / welche noch weit grösser ware als diese / gleichsam an/ ja auch so gar die Macht ihres Leides selbst. Es entzogen aber weder der Schmertzen noch Unordnung / nicht das geringste von ihrer Schönheit/ und ungeachtet alles dessen/ was auch ihre Betrübnüß unsern Augen kunte vorstellen/ so kame sie uns dannoch viel schöner vor/ weder sie betrübet schiene.

Theobald nun/ näherte sich in solchem allen augenscheinlich dem Ende / und sein Zorn währete nur so lang/ als sein Leben/ doch zwange er sich gleichwol noch diese Worte auszusprechen: Meine Schwester/ (sagte er) gebet vielmehr Blut/ und nicht Zähren zu meinem Absterben/ und rächet mich so ihr könnet/ rächet mich an dem

Grausamen/ der über meines und des Vindemirs Leben also hochmüthig Sieg-pranget. Er kunte kaum dieses aussprechen/ und die Prinzessin (die da etwan in einem vormahls ruhigern Stande diese Regungen sonst nicht gelobet hätte) ergabe sich gäntzlich demjenigen Schmertzen/ welchen ihr ein so trauriges Ansehen kunte eingeben/ und empfienge gleichsam in ihre verwirrte Seele/ die grausame Eindruckung/ so ihr ihr Bruder gabe. Ja/ mein Bruder! (sagte sie/) ich will euch rächen/ und ich schwehre auch bey allen unsterblichen Göttern/ daß ich den grausamen Mörder meines Bruders/ bis auf meinen letzten Athen verfolgen will; Ja/ es schiene fast auch/ wie/ wann des Theobalds Geist/ indeme er den Leib zu verlassen begunte/ einigen Trost ob der Rosemunden Versprechen empfienge/ und ermahnete sie noch hierzu durch einen so Hertz-beweglichen Blick/ worauf ihn auch zugleich Leben und Kräffte verliessen.

Pharamund war eben darzu kommen/ als er den schwachen Geist aufgabe/ da er dann seine letzte Worte/ und der Rosemundä grausames Versprechen zugleich selbst mit anhörete. Er kunte bereits auch aus einem und andern gar leichtlich schliessen/ daß er der Rosemundä Brudern erleget/ wann ihn gleich seine Gestalt/ die er ehemals/ (weil er gefangen ware) gesehen/ nicht verrathen hätte; vermerckte demnach sehr wohl/ daß in dem Augenblick/ da er durch neue Dienste von der Prinzeßin eine völlige Vergebung gehoffet/ er durch eine grausame Unglücks-Würckung

ckung ihren Brudern in dero Gegenwart getödtet. Diese grausame Erkantnuß eines so unversehenen Unglücks/ und der betrübene Gegenstand nun/ den er sowohl in der Person des sterbenden Theobalds / als der Trost-losen Rosemundä/ mit Augen selbst ansehen muste / überfielen ihn zugleich mit so grosser Verwunderung nnd Schmertzen/ daß auch alle seine Kräfftin von ihme zu weichen begunten/ und ( nachdeme er einen gantz schmertzhafften Schrey gegen dem Himmel gethan) er in dem Sattel wanckete/ und aus selbigen über das Pferd herunter gesuncken wäre/ wann nicht Printz Iberius und ich/ die wir am näheften bey ihme waren / seine Ohnmacht vermerckende / ihn gehalten hätten; Ich öfnete ihme hierauf sogleich den Helm/ und sahe/ daß er seine Vernunfft und Erkäntnuß noch nicht gäntzlich verlohren hatte; wohl aber/ vermerckte ich benebst aus ein und andern/seine Seele so verwirret zu seyn / daß er kaum etwas mehr fühlen oder erkennen kunte. Als er nun also in unsern Armen lage/ und in diesem betrübten Zustande die Prinzeßin ansahe/ erkante sie ihn auch gar bald/ weil sie ohngeachtet ihres Elendes/ die Augen auf sein Geschrey gleichmässig dahin gewendet hatte: Dieses Ansehen nun / vergrösserte ihr Leid dergestalten/ daß man fast besorgen muste/ sie werde ihrem Bruder also sterbend hernachfolgen/ und wäre vielleicht auch geschehen/ wann diese einige Leidenschafft/ den Platz in ihrer Seele erhalten hätte. Es stellete sich aber fast selbigen Augenblick / die Ubereilung des Zorns bey

ihr

ihr wieder ein/ der dann ihr die Kräfften durch solche schnelle Gemüths-Veränderung gleichsam auch wieder brachte/ und bey meinem gantz verlohrnen Printzen/ eine eben so grosse Furcht deswegen verursachte/ als er grosses Mitleiden und Bejammern vorhero ob ihrer Jammer-Klage selbst mit getragen.

Ihre Augen entzündeten sich allgemählich zwischen den häuffigen Thränen/ mit einem gantz neuem Feuer/ und dieweil der so jähe Rach- und Zorn-Eiffer/ auch gleichsam gantz ungemeine Funcken darvon heraus triebe/ als schlugen sie meines Printzen Brust mit Blitz und Donner zugleich an Er vermochte die Freuer-Blicke länger nicht wohl zu vertragen/ und würde doch noch von weit schröcklichern Worten/weder die Blicke waren/ neben denselbigen gar in das Hertz hinein getroffen; dann die Prinzeßin kunte sich in ihren so schmertzlichen Fühlungen auch nicht länger mehr bezwingen/ sondern muste in diese entsetzliche Anrede herausbrechen: Wie? du Grausamer! (sagte Sie/) kommest du/ dich mit meines Bruders Blut besprenget/ noch zu zeigen? und bist noch nicht vergnüget/daß du ihn vor meinen Augen umgebracht? Wann du ihn nicht auch vollend gar in meinen Armen sterben siehest? Oder/ kommest du etwan/noch in meiner betrübten Schoß den Uberrest desjenigen Tapffern Lebens zu suchē/ welches deine verfluchte Mörder-Hand/ ihme vielleicht noch möchte gelassen haben? Und kanstu dir nicht auch wohl einbil-

bilden/ daß ohne diese Schmertzen-Verdoppelung/ welche dein vermaledeytes Ansehen zu wege bringet/) sich nicht gleichwohl Schmertzen genug in zweyer Printzeßinnen Seelen/ (als denen du zwey Brüder und zwey Bäutigame zugleich ertödtet hast/) einfinden werde? Die Macht/ der so übergrossen Rach-Begierden/ und innerlichen Gemüths-Wallung/ die sich in ihr regete/ machte sie hierauf ein wenig schweigen/ der Printz aber kunte jedannoch aus seiner gantzen Großmüthigkeit kein einiges Wort finden/ sich zu entschuldigen/ wiewol seine Unschuld ihme deren gleichwol zur Genügen an die Hand hätte geben können. Er bliebe demnach gantz wie stumm/ und unbeweglich zwischen unsern Armen/ warffe seine Augen auf den erbärmlichen Leichnam/ mit welchem sie beschäfftiget waren/ dahin/ und faste inzwischen in seinem Gemüthe fast gar verzweiffelte Entschliessungen bey sich.

Indeme aber die Rosemunda also häuffig ihre zarte Wangen ab/ Thränen vergosse/ welche die Albisinda mit den ihrigen begleitete/ entweder aus Schmertzen/ den sie ja warhafftig ob dem Tod eines solchen Printzen (der da ihr Gemahl hätte werden sollen) nicht unbillig fühlete; oder/ weil sie aus Mitleiden über der Rosemunda unglücklichen Zustande sich mit gerühret sahe/ als gabe Briomer mittler Weile auch seine Verzweifflung durch ein sehr jämmerliches Geschrey und wütende Gebärden zu erkennen. Und nachdeme er sich nicht als ein Hofmeister/ sondern als

ein verliebter und Zorn-müthiger Vatter angestellet/ auch seiner Seelen Verwirrung durch sehr viel fast unvernünfftige Worte ausgedrucket/ demnach stunde er in solcher Begierde/ so bald er meinen Printzen nur erkannt/ von des Theobalds todten Cörper eilend auf/ und lieffe mit entblösten Degen auf den Pharamund zu/ um nicht anderst/ als rasend/ willens/ selbigen ihme in die Rippe hinein zu stossen. **Du must sterben!** (schrye er/) **oder du must mich mit meinem lieben Theobald zur Höllen schicken.** Als er dieses gesagt/ war er zwar nahe genug bey dem Printzen/ daß er dahero sein Vorhaben gar wohl hätte Werck-stellig machen können/ und es wäre ihme ohne Zweiffel auch gelungen/ alldieweilen der König selbst vor seine Person/ in solcher Alteration keine sonders grosse Sorge mehr/ selbiges zu verhindern suchte; zumalen Iberius und ich/ auf diß sein Beginnen/ eben auch nicht acht hatten/ (als die wir uns dessen nicht versahen/ noch eingebildet) wann nicht Merovåus/ der es besser wahrgenommen/ ihme hierinnen vorkommen wäre/ und selbigen mit seinem Pferde zu Boden gestürtzet hätte. Der König bezeugte einen Unwillen darob/ und sahe deßwegen den Merovåum mit einiger Mißvergnügung an: **Ach! Merovåe!** (sagte er) warum widersetzet ihr euch einem so billichen Zorn? und warum sorget ihr vor ein so elendes Leben? Diese Worte nun verhinderten zwar so bald/ daß dem Briomer nichts weiters geschahe/ doch befahle auch Merovåus anbey: ihme den Degen zu nehmen/ und solchen als einen

Feind

Feind anzuhalten / wofern er anderst in seinem Thun / weiter also boßhafftig fortfahren würde.

Der Printz hergegen / nachdem er nunmehro den Mund eröffnet / mit dem Merovão zu reden / suchte inzwischen Worte zusammen / der Printzeßin zu antworten / fande doch keine / die da ein solches genugsam erklären kunten / was er bereits in seinem Hertzen fühlete. Ihr sehet / (sagte er endlich mit zitrender Stimme) Meine Fräule! ihr sehet / ob dieses mein Wille oder mein Unglück seye? daraus solches Verbrechen entstanden / und ihr zweiffelt vielleicht auch nicht / daß in dieser traurigen Begebenheit / ich euch zu dienen vielmehr / und nicht zu beleidigen vermeinet habe. Aber ich kan doch gleichwol in diesem meinem Unglück meine Rechtfertigung nicht finden; und ein Mensch / der da von dem Himmel also gehasset ist / wie ich bin / kan auch billig nicht unschuldig seyn. So waffnet euch dann zu dieser Rache / die ihr dem Printzen / eurem Bruder versprochen / und bringet diesem Schuldigen tausend Tode bey / durch die allergrausamste Pein / welche euer Zorn nur möglichst ersinnen kan: Sie werden ihme dannoch viel lieber und leidentlicher seyn / als daß er eure so unerträgliche Feindschafft / ausser deren nichts so grausam / als das Unheil von euch auf ewig gehasset zu werden / ertragen solle. Ja grausames Ungeheuer! (sagte die Prinzeßin / sich gegen ihm hinwendende /) ich will mich waffnen zur Rache / die ich meinem Bruder versprochen: Aber es werden nicht nur die Schwaben und Bayern / von dir ihres Printzen Leben fordern /

sondern ich will auch neben ihnen bewaffnen/ was in der gantzen Welt sich von tapffern Männern befindet/ und alle/ die dem Laster/von welchem du besessen/ feind seynd; und dieweilen durch mein Unglück/ und die Grausamkeit / ich mich auf diese Weise etwas zu unterfangen habe/ welches da weder meinem Geschlecht / noch auch meiner Neigung zustehet / so will ich demnach beydes die Götter und Menschen mir zu Hülffe wider dich anruffen/ ja ich will so gar dein Land mit einer gantzen Welt von unbarmhertzigen Leuten anfüllen/ und durch tausend Schwerdter/ diß dein Leben heraus reissen/ welches du von dem verhängenden Himmel nur zur Pein und Unglück des Meinigen empfangen.

Ach! (schrye hierauf der Printz/) wann ihr nur bloß nach meinem Leben trachtet/ und dardurch könnet befriediget werden / so ist es mir ja gantz leicht/ euch hierinnen zu vergnügen; und ihr werdet auch umsonst so viel tausend Menschen wider mich in die Waffen bringen/ alldieweil ihr selbst durch meinen einigen Degen/ ein solches ohne Mühe erlangen könnet/ dessen sich etwan viel andere mit grosser Mühe vergeblich unterfangen würden. Hierauf nun griesse er so bald nach seinem Degen/ den ich ihme zuvor schon wieder in die Scheide gestecket hatte/ und zoge ihn nochmalen heraus/ um mit solchem seine eigene Brust zu durchstossen/ aber ich kehrte mich darzwischen/und Iberius nebenst andern mehr/ fielen ihme in den Arm/ um ein so grausames Vorhaben abzuwenden. Und vielleicht hätten wir auch wohl Mühe

genug

genug gehabt/ ein solches zu verhindern / wann nicht Rosemunda/ so begürig sie auch ware/ ihme zu schaden / (unwissend aus was vor einem Antrieb ?) sich selbsten ihme von solchen Eigenmord abzuhalten/ widersetzet hätte. Dir will ich/ (sagte sie mit solchen Gebärden/ die da noch einige Sorge vor seine Errettung anzeigten/) darum nicht verpflichtet seyn/ wegen der Rache/ so ich meinem Bruder versprochen habe/ und du kanst auch den Haß/ welchen ich gegen dir trage/ hiermit nicht vergrössern/durch diese noch mehrere Beleidigung/ mit welcher du mich solcher Gestalt belegest/wann du mir die Ehre/ so ich dardurch zu erwerben verhoffe/auf solche Weise würdest benehmen. Gehe hin Unglückseeliger! (fuhre sie in ihrer Rede fort/) weil du doch begehrest/daß man/was du begangen hast/deinem Unglück zuschreiben solle; Und wann du ja noch einigen Schmertzen empfinden kanst/ so beweine vielmehr das grausame Leid / in welches du mich durch diesen Todtesfall/ anitzo setzest. Aber wisse: (thäte sie hinzu/) daß/ gleichwie ich wegen meines Versprechens schuldig bin/ dein Leben zu verfolgen/ du anitzo billig ein solches vor mich und zu meiner Ehre/ beschützen und erhalten sollest/ damit ich denjenigen Ruhm vor mich erlangen/dir dasselbige abzunehmen. Und so du ja ein solches aus Schmertzen/ er seye gleich verstellet oder warhafftig / welchen du bezeugest/ aufgegeben hättest / so würde ich dir eine solche Beleidigung vielleicht weniger verzeihen/ als alle andere/ die du mir gegeben hast.

Indem sie nun dieses gesagt/ winckte sie ihme mit der Hand/ daß er hinweg gehen solte/ und wandte sich so dann von ihme ab/ dadurch zu bezeugen/ daß sie seine Gegenwart hinführo nicht länger mehr vertragen könte. Pharamund aber bliebe/ jedoch dessen ungeachtet/ gleichwohlen nach diesem noch etliche Augenblicke also/ wie verzücket/ und gleichsam als in einem solchen tieffen Abgrunde der Schmertzen begraben/ stehen; den da alle seine sonst eingenaturte Tapfferkeit nicht überstehen kunte. Allein bald hernach/ nahme er mit Seufftzen/ von der Prinzeßin/ die er verliesse/ seinen betrübten Abschied. Er wandte demnach sein Pferd/ und entfernete sich also mit verhängtem Zaum / und einer unglaubigen Geschwindigkeit von dem Gegenstand seines Hertzens/ (welchen er anbethete/) hinweg/ und suchte auch in dem Wald/ durch welchen wir herkommen waren/ die allerdickesten Gesträuche durchzureiten/ ohne/ daß er beobachtete/ ob ihme die Seinige folgten/ oder an was vor einem Ort er wäre.

Aber/ gnädiger Herr! (also verfolgte Cleomer seine Rede noch weiter/) ich gedencke ja nicht/ daß ich etwan unvermercket dero Gütigkeit/ durch diese meine Erzehlung mißbrauche? und nächst deme/ daß der König mein Herr/ denselben gar gerne wieder hätte sehen mögen/ so ist es bereits anitzo schon so spath/ daß ich dahero nicht zweifle/ besser gethan zu seyn/ wann man die noch übrige Zeit/ zu dero Nacht-Mahlzeit und Ruhe überlasse. Deme ist so/ wie ihr saget/ indessen aber glaubet ihr nur sicher/ mein Freund Cleomer! (antwortete

wortete Constans/) daß ich gleichmäßig ein sehr grosses Verlangen trage/ den König wieder zu sehen/ und zwar fürnemlich darum/ weilen ihr mir so viel wunderliche Begebenheiten von ihme erzehlet habt; Ihr werdet mir aber auch vergeben/ wann ich seinetwegen noch nicht ermüdet/ oder mich abkehren lasse/ die fernere Folge seiner Geschichten noch mehrer anzuhören; Absonderlich an einem solchem Ort/ da ich euch/ mir solche weiter zu entdecken/ keine Ruhe lassen werde. Er schickte auch so balden hierauf den Valerium/ um den Pharamundum deßwegen zu bitten/ daß er ihme verzeihen wolle/ wann er ihn diesen Abend nicht besuche/ und benebst auch gönstig zu erlauben/ daß er die künfftige Nacht über/ in Anhörung seines weiteren Ergehens/ vollend gar zubringe/ nahme darauf diese Abend-Mahlzeit mit dem Cleomer/ (der da ihme wegen seiner guten Gaben und sehr schönen Verdienste Gesellschafft leisten muste/) ein. Welche kaum so bald vollendet ware/ da dieser auf sein Ersuchen/ auch die Erzehlung nachgehends ferner fortsetzen muste/ wie er dann gerne thate.

## Ende des zweyten Buchs.

# Pharamunds.

## Drittes Buch.

Alldieweilen des Pharamunds und der Rosemunden Begebnussen/ nur eine Geschichte sind/ als duncket mich/ daß es besser gethan seye/ wann sie nicht zertheilet werden/ sonderlich in so wichtigen Zufällen/ von welchen wir einige Wissenschafften haben. Dieser Ursachen halber nun/ gnädiger Herr! will ich euch sagen/ daß/ nachdeme Pharamund durch eine so übereilte Flucht/ sich nunmehro von uns entfernet/ und wir ihme auch in dem Walde nachgefolget/ die trostlose Prinzeßin aus Cimbern/ und die betrübte Albisinda indessen auf demjenigen unglückseligen Felde verblieben/ allwo zwo zwischen Blut und Todte/ dem armen Theobaldo das Lebens-Liecht ausgelöschet worden. Sie benetzten ihme nun alldort/ noch eine lange Zeit nach diesen/ mit ihren Thränen/ und der Rosemundä Seele ware auch vor Schmertzen dergestalt untergedruckt/ daß sie fast keine Entschliessung fassen/ noch sich von ihres Brudern Leichnam hinweg entfernen kunte: Endlichen aber/ muste sie doch der Vernunfft Gehör geben/ und die Bitte derjenigen Personen/ welche um sie waren/ als die da nicht zugeben wolten/

ten/ daß sie länger an diesem Ort/ und in so traurigem Zustand verbleiben solte/ statt finden lassen.

Der betrübte Briomer nun/ befahle/ daß man des Theobalds Leichnam in den Wagen/ darinnen der Prinzeßinnen Frauen-Zimmer gefahren waren/ hinein legen solte; Er selbsten aber/ satzte sich zu ihme hinein/ weil er ihn auf keine Weise verlassen wolte. Die zwey Prinzeßinnen hergegen/ satzten sich mit ihren Bedienten in die andere Wägen/ und nahmen ihren Weg hierauf nacher Egitinam zu/ dahin sie der Briomer begleiten solte. Es fügte sich aber zum Unglücken/ daß man eben einen Hauffen Reuterey gewahr wurde/ der da mit grossem Eyffer heran rückete. Man kunte nicht gleich sehen/ ob sie Freund oder Feinde wäre? Hatten jedoch das eine mehr zu fürchten/ als das andere zu hoffen/ zumalen sie von einem solchen Ort kamen/ da die Cimbrer keine Völcker hatten. Endlichen aber wurde man gewahr/ daß es Burgunder wären/ und sahen auch bald darauf des Gondiochs berühmte Standarten/ welche dann anzeigte/ daß er selbst in Person gewieß darbey wäre. Der Bericht nun/ deme die schöne Rosemunda deßwegen darvon empfienge/ verwirrte aufs Neue ihre Seele/ wiewohl sie fast wenig Kräfften mehr/ in solcher Verwirrung bey ihr hatte/ zu unterscheiden/ was sie thäte? Und befahle demnach: (ohne daß sie gewahr wurde/ daß die Prinzeßin aus Schwaben nicht bey ihr in dem Wagen säße/ sondern nur etliche von deren Bedienten/) daß man solte dem Briomer nachfolgen/ als welcher mit des Theo-

balds Leichnam/ schon zuvor hinaus wäre. Sie waren auch kaum etliche Schritt weit gefahren/ als man ihr sagte: daß Albisinda nicht zugegen wäre/ sondern daß/ als sie den Wagen fortfahren sehen/ sie sich mit dem übrigen Frauen-Zimmer in einen andern gesetzet hätte/ und obwohlen sie selbigen Wagen bald darauf neben den ihrigen daher fahren sahe/ wolten sie doch lieber also zertheilet fortfahren und unterschieden seyn/ bis daß sie bessere Zeit bekämen/ sich zusammen zu setzen.

Sie waren aber nicht gar lang gefahren/ da sahen sie schon die Feinde gantz nahe ankommen/ und Rosemunda erkante auch sogleich den Gondioch/ welcher/ von freyem selbst seinen Helm öffnete/ sich ihr gleichsam zu erkennen gabe/ und die Prinzeßin sehr höflich grüsete. Printz Gondemar sein Herr Bruder nun/ befande sich bey ihme/ als den man ebenmäßig auch aus seinem guten Ansehen und Schönheit der Waffen/ gar leichtlich erkennen kunte. Es hatte auch der Gondioch schon von etlichen Cimbern/ die er in der Ebene zertrennet angetroffen/ die Niederlag ihrer Völcker/ und den traurigen Fall ihres Printzens/ bereits vernommen/ und dahero aus diesen/ wie auch vielen andern so traurigen Zuständen/ auf Seiten seiner/ Ursach bekommen/ sich über das Unglück seines ohne dem fruchtbahren Mitbuhlers/ zu erfreuen/ als welchen er durch diese grausame Begebenheit/ aller Hoffnung/ so er sonsten hätte schöpffen können/ nunmehro gäntzlich beraubet zu seyn glaubte.

Durch

Durch diesen Vortheil nun/ deme ihme das Glück also gabe/ näherte er sich mit desto mehrerer Kühnheit zu der Rosemunden/ und als er ihr Gesicht also gar von Thränen benetzet sahe/ hube er an in diese Wort auszubrechen: Ich dancke den allgütigen Göttern/ meine Fräule! (sagte er/) so viel mir in diesem traurigen Stande/ darinnen ich euch anjtzo sehe/ zugelassen ist/ nicht allein deßwegen/ daß ich zu dem Unglück/ welches euch so unzehlig viel Zähren vergiessen machet/ nicht geholffen/ sondern auch/ daß ich der Erste unter allen Menschen bin/ der da euch meine Hand/ und mit derselben zugleich das Leben anbietet/ zur Rache/ die ihr dem Printzen eurem Herrn Bruder/ billig zu leisten schuldig seyd; Ja/ ich bezeuge auch/ daß ich nicht sowohl wider den Pharamund/ als gegen meinen Mitbuhler/ sondern auch/ als gegen meinen Mörder des Theobalds/ scharffen Krieg führen werde. Und ob ich schon/ gleich durch Verlust einer Schlacht/ (welche das Unglück über mich verhänget/) sehr geschwächet zu seyn schiene/ so bin ich doch nicht gäntzlich darum verdorben/ und habe noch die völlige Macht eines gantzen Königreichs/ euch und dem König/ eurem Herrn Vattern darmit zu dienen. Ja/ ich werde ein solches Kriegs-Heer auf die Beine bringen/ so da gewißlich nicht zu verachten seyn wird. Und wann alsdann dieser Pharamund/ dieser eben so grausam liebende/ als ungetreue Freund/ neben den Cimbern und Schwaben/ auch die Burgunder zu Feinden haben wird/ so wird er vielleicht das Glück/ welches ihme bishero

den

den grösten Vortheil gegeben/ sich so folgend nothwendig müssen ändern sehen/ und wird vielleicht auch Mühe alsdann haben/ unter den Menschen/ wider eine so grosse Macht/ nur einen Ort der Zuflucht zu finden.

Also redete Gondioch/ und hätte etwan aus Liebe/ die ihn darzu antriebe/ noch mehr gesaget/ wann nicht die Rosemunda ihn auf eine gantz empfindliche Weise einige Zorn-Blicke gegeben/ daraus er wohl urtheilen kunte/ daß sie sein Anbiethen nicht groß achtete. Ob ihr gleich meinen Bruder nicht ermordet habt/ (sagte sie/) so wisset ihr doch auch gar zu wohl/ daß ich seit des Vindemirs Verlust/ so gar auch kein Unglück gefühlet/ welches ich euch nicht zuschreiben kan; Und zu dem seyd ihr auch meines Bruders Mörder allzusehr verpflichtet/ und ist dahero fast unmöglich/ daß ich über alles/ was ihr nur wider ihn mir anbiethet/ nicht einen Verdacht fassen solte. Nehmet es derohalben nicht vor übel auf/ daß ich mich anderer Macht/ und anderer Hände als der eurigen/ zur Rache/ die ich meines Bruders Blut schuldig bin/ bediene. Und schlage demnach zum Theil eure Hülffe deßwegen ab/ weilen ich Sorge vor eure Ehre trage/ damit ihr dardurch nicht vor undanckbar machtet gehalten werden; Und begehre also von euch weiter nichts/ als die Freyheit/ mein Unglück darinnen genugsam zu beweinen. Der König aus Burgund/ wurde ob dieser Rede so bestürtzt/ daß er schier nicht gleich darauf antworten kunte/ Er erholte sich aber doch bald wiederum in etwas/ weilen seine Liebe ihn zu allen andern

Dingen

Dingen fast untüchtig machte. Wann ich/ (sagte er/) schon eines Theils zu eurem Mißfallen geholffen/ so wisset ihr ja wohl/ schönste Prinzeßin! daß man solche Schuld nur einer heimlichen Leidenschafft/ wegen welcher wohl offt grössere Verbrechen verziehen werden/ zuzumessen habe. Und dieses auch/ warum ich dem König in Franckreich verpflichtet bin/ das wisset ihr ja bereits von selbst sehr wohl/ meine Fräule! Daß nemlich durch seine mir erwiesene Untreue/ ich genugsam entschuldiget bin/ und daß ich deßwegen ohne Furcht/ vor undanckbar gehalten zu werden / ihn wie einen von meinen grösten Feinden/ bis in den Tod mit allem Recht gar wohl verfolgen könne.

Wann dieses ist/ (antwortete ihm die Prinzeßin gar zorniglich hierauf/) so könnet ihr euch der Freyheit / welche euch vorhin zugelassen ist/ auch ohne mein Befragen und Einwilligen/ nur sicher gebrauchen / dann Pharamund ist ohne dem von euch nicht so weit entfernet/ daß ihr nicht noch diesen Tag / (so ihr wollet/) eure Empfindlichkeit gegen ihme ausschütten könnet. Ich werde es ohne Zweiffel thun/ (versetzte Gondioch/) und wolte auch mit Freuden zu dieser Gelegenheit/ die ihr mir an die Hand gebet/ dahin eilen/ wann ich nur euch verlassen könte / mein Engel! alldieweilen aber euch zu dienen/ mir vor allen andern Dingen angelegen ist / so werdet ihr mir ja zum wenigsten erlauben/ daß ich euch bis an ein sichers Orth vorhero begleiten möge. Wann ihr keinen Krieg mehr führet / (antwortete die Prinzeßin/) so haben wir auch keine Feinde mehr

in

in diesem Lande; Und also werden wir uns schon selbst mit denen Leuten/ die wir noch übrig haben/ gantz sicher in einen von denen Plätzen/ welche dem König/ meinem Herrn Vattern zugehören/ dahin begeben können/ ohne/ daß wir auch eure Begleitung nöthig darzu haben solten. Ihr werdet aber doch zugeben/ so es euch beliebet/ holdeste Fräule! (versetzte der Burgunder/) daß ich mich von euch nicht hinweg begebe/ und daß ich euch benebst andeute/ daß ihr auch bey dem König eurem Herrn Vattern/ nicht einmal so sicher selbst seyn werdet/ als bey mir/einem Printzen/ der euch anbethet/ und der da euch ohne selbst zu sterben/ nicht wohl verlassen kan. Ich sehe wohl/ (versetzte die Printzeßin sehr ernsthafftig/) in was vor einem Zustand wir sind/ und habe mir zwar auch gleich die Gedancken gantz unschwehr dahin gemachet/ so bald ich euch nur gesehen habe/ daß wir nemlich eure Gefangene seyn müssen: Lasset uns aber/(verfolgte sie mit grosser Beständigkeit ihme weiter/) vielmehr frey dahin gehen/ wohin uns unser Glück selbst führen wird/die Götter/ welche uns schon einmahl aus euren Händen gerissen/ können uns auch noch ferner Beystand leisten/ und euch hernach nichts dann Schand und Spott/ wegen eures so unbilligen Verfahrens/ zum Abzug überlassen. Als sie dieses gesaget/ faste sie eine hertzhaffte Entschliessung/ wandte sich darmit auf die andere Seite/ und wiewohl Gondioch hart neben ihr ritte/ würdigte sie ihn doch keines einigen Blickes mehr. Indessen sahe Printz Gondemar/ sein Herr Bruder/ die Printzeßin von

Cim-

Cimbrien immer mit Erstaunung an/ und kunte nun auch wegen ihrer so wunderbahren Schönheit/ seines Herrn Bruders Beginnen/ (so er etwann vorhero nicht allerdings gut geheissen/) etwas billiger entschuldigen; auch nachdem er erfahren/ daß die Prinzeßin aus Schwaben/ in einem andern Wagen sasse/ als wolte er derselben auch solche Höflichkeit erweisen/ welche er ihrer Schönheit/ Stand und Königl. Würden/ schuldig zu seyn/ bey sich erachtete. Er grüssete sie demnach also mit tieffester Ehrerbietigkeit/ und die liebbahre Albisinda/ indeme sie seinen Namen und Stande vernommen/ empfienge ihn ebenfalls nicht weniger sehr freundlich. Gondemar betrachtete sie bey dieser Empfangs-Gelegenheit/ mit besondern Fleisse/und ob schon der Rosemunda Schönheit/ ihn vorhero zimlich geblendet/ so nahme jedoch diese/ ihn mit so grosser Weichmühtigkeit ein/ daß dahero er anfienge/ etwas sonderliches bey sich zu empfinden/ und je mehr er sie nur ansahe/ jemehr ward er auch gewahr/ daß sich etwas sonder regbares in seiner Seele erhebte/ und erkante endlich/ daß er in diese schöne Prinzeßin vielleicht verliebt werden dörffte/wo es nicht anderst schon würcklich geschehen seye.

Gleichwie er nu sehr hertzhafftig ware/ als verursachte ihme diese Erkantnus dahero nichts widriges/ und dieweil auch der Albisinden Holdseligkeit/ ihn mehr anreitzete/ als Furcht erweckte/ als liesse er sich demnach von solcher gar leichtlich verführen/ die da ohne Zweiffel noch eine weit grössere Würckung hätte an Tag bringen können.

nen. Er hat zwar Anfangs der Prinzeßin sein Mitleiden mit gar beweglichen Complementen bezeuget/ wegen des Schmertzens absonderlich/ der da aus ihrem Gesichte zu verspühren ware/ und wolte nunmehro gleich da anfangen/ auch etwas von seinen innerlichen Hertzens-Regungen/ (so gut es ihme die angehende Liebes-Neigung hätte eingeben können/) gegen sie zu gedencken/ als er eben von etlichen unvernehmlichen Stimmen/ seiner unter sich habenden Völcker/ daran verhindert wurde/ und als er sich darauf umwandte/ selbst einen Hauffen Reuterey heran nahen sahe/ die da dem Ansehen nach/ anfänglich den ihrigen gleich zu seyn schiene. Je näher sie aber kamen/ je mehr zweiffelten die Burgunder/ wer sie doch wohl seyn möchten? Sie wurden aber endlich von dem Gondioch selbst/ an vielen Kennzeichen vor Franzosen gehalten. Die Warheit zu sagen/ so galte es ihme gleich/ ob sie Cimbern oder Franzosen wären/ alldieweilen ja beyde seine Feinde waren; Er wolte aber doch/ so es ja seyn solte/ seine geliebte Prinzeßin viel lieber in des Königes ihres Herrn Vatters/ als in des Pharamunds Gewalt wissen.

Er scheuete zwar durchaus das Schlagen mit dem Feinde nicht/ und man kunte ihme auch im geringsten keine Zagheit vorrucken/ in dieser Begebenheit aber/ sahe er fast mit Schmertzen seine Feinde ankommen/ zumalen er wohl schliessen kunte/ daß er sich mit ihnen nicht würde schlagen können/ohne sich in Gefahr zu setzen/ vielleicht dardurch einen so schönen Raub/ sein geliebte

Prin-

Princeßin zu verliehren. Und dieweil auch seine Liebe/ ihme vor allen andern Sachen/ die Augen gleichsam zuschlosse/ als sagte er zu seinem Herrn Bruder gantz heimlich: ( damit es die Princessinnen nicht höreten / ) Mein Herr Bruder! anheunte will ich alle meine Glücke eurer Freundschafft und Tapfferkeit anvertrauen; Und indeme ich nicht zu befürchten habe / daß ihr ja etwas unrechtes von meinem Hertzen urtheilen sollet/ wann ich etwan dem Gefechte ausweiche / zu einer Zeit/ daran meine gantze Legens-Ruhe hangen möchte/ so bitte ich demnach, daß ihr nur den Feind mit allen unsern Völckern / inzwischen so lange aufhalten wollet/ bis in währender Zeit ich/ mit zehen oder zwölff Reutern/ die Princeßin an denjenigen sichern Ort bringe/ allwohin ich sie zu führen/ schon vorhin bedacht ware: Ich begehre aber deßwegen keine mehrere Anzahl von Leuten / nur damit ich euch an der benöthigten Mannschafft nicht schwäche. Und es würde mich gewießlichen auch / ( fuhre er fort/ ) keine Liebe noch andere angelegenheit verursachen / von euch hinweg zu gehen / woferne ich euch nicht schon bereits in einem solchen Stande sehe/darinnen ihr den Sieg nach allen Wunsch erhalten könnet.

Gondioch redete also / und Gondemar sehend / daß ihme nicht mehr Zeit übrig war / als vonnöhten er hatte / seines Herrn Bruders des Königes/ Willen zu erfüllen / antwortete ihme hierauf nicht viel/ sondern stelte sich vielmehr mit den Seinigen zwischen die Wägen und herannahenden Feinde/ in gute Positur/ womit er also sei-

nen Bruder und die Princeßin zugleich bedeckte/ und machte demnach dem Gondioch Lufft/ daß er mit der Rosemunda Wagen/ (welchen er allein hinweg führte/) sich anders wohin begeben kunte; Der Albisinda Wagen aber/ als deren man nicht so sehr nachstellete/ bliebe an seinem Ort zwischen den Völckern stehen. Dieweilen nun diese Princeßn/ und die bey ihr waren/ sowohl von Cimbern als Franzosen/ viel ehender etwas gutes/ weder von den Burgundern/ ihres Bedunckens zu gewarten hatte/ demnach hoffete sie auch/ durch diesen Streit/ ihre Freyheit wieder zu erlangen.

Bald darauf nun/ kamen die Burgunder und Frantzosen aneinander/ und Gondioch ware noch nicht so weit hinweg/ daß er nicht leichtlich den Anfang dieses Gefechtes/ hätte sehen können/ wann er anderst sein Gesicht von der Rosemunda so lange abzuwenden/ und auf eine andere Seite zu schauen/ nur vermocht hätte. Aber/ ehe dann ich in meiner Erzehlung weiter fortfahre/ gnädigster Herr! so will ich euch zuvor erzehlen/ daß auf des Königes Pharamunds Befehl/ (welchen Gastaldo eilig in das Lager gebracht/) ein Theil von der Reuterey/ um zu ihme zu stossen/ bereits schon aufgesessen ward/ und das auch Printz Marcomir/ als zu des Königes seines Herrn Brudern Angelegenheiten/ vor allen andern gar emsig und hitzig/ mit sechshundert Pferden so gleich voraus gegangen/ und dem König mit solcher Geschwindigkeit gefolget/ daß die übrigen fast nicht so eilends nachzukommen vermochten. Zumalen

len er wuste / daß der König denen beyden Prin-
ceßinnen ferner nacheilete / als die da in Wägen
entführet worden: Demnach wurde er selbiger/
und der Völcker/welche sie umgaben/nicht so bald
gewahr / da er sie schon vor die Räuber der Prin-
ceßin hielte / und nicht zweiffelte / daß man sie an-
itzo zur bequemen Zeit / angreiffen müste.

Er stellte derohalben den Seinigen mit we-
nig Worten/ ohne Verweilen vor / was sie nem-
lich vor Ursachen hätten / allhier ihre Tapfferkeit
sehen zu lassen / und führte sie darauf auf eine so
gute Art an / daraus man gar leichtlich des Pha-
ramunds Brudern erkennen kunte. Die Anzahl
der Streitenden ware fast gleich / also auch die
Kühnheit ihrer Häupter / und die Mannschafft
einer und anderer Seits / giengen mit gleicher
Hitzigkeit auf einander los. Die zwey Printzen
aber / brachen inzwischen mit gar ungestimmen
Lauff / ihre Lantzen so ernstlich gegen einander/
ohne/ daß sie sich einmal in dem Sattel bewegten;
Man sahe aber gleich in dem ersten Angriff / die
Erde mit einer grossen Anzahl Todter bedeckt/
sehr viel Verwundte und zu Boden gestürtzte/
deßgleichen viel ledige Pferde auf dem Feld her-
um lauffen. Nach den Lantzen / sahe man die
Schwerdter schimmern / und entstunde demnach
so ein blutiges Gefechte / daß in kurtzer Zeit die
Zahl der Toden / die Lebendigen übertraffe. Die
zwey tapffern Ober-Häupter/ beflissen sich gleicher
Weise nicht weniger/ ein jeder auf seiner Seite
den Sieg zu erhalten / der sich dann aller Orthen
hinlenckete / wo sie waren. Sie kamen auch et-

liche mal selbst hart an einander/ wurden aber allzeit von den Ihrigen genöthiget/ denen vielmehr beyzustehen/ die da ihrer Gegenwart am nöthigsten bedürfftig waren. Endlichen aber/erwuchse das Morden unter ihnen so sehr/ und nahme beyderseits dermassen über Hand/ daß auch von Franzosen und Burgundern/nur noch ein kleiner Hauffe übrig bliebe/ die da (ohngeachtet ihrer Wunden/) gleichwohlen noch um den Sieg fochten und selbigen bis an dem letzten Athem würden gesucht haben.

Als aber auch die zwey Printzen zugleich vor Schmertzen/ (daß sie ihnen an der Seiten so viel liebe Leuthe dahin fallen sehen musten/seufftzende) zu Mitleiden darob beweget wurden/ und Marcomir deßwegen/sich mit dem Degen in der Faust zu dem Gondemar dahin näherte/ zugleich mit der Hand winckende/ daß er mit ihme zu reden verlangte. Worauf der Burgunder auch still hielte/um zu vernehmen/was er sagen wolte? Der Französische Printz aber/ öffnete hierauf ein wenig seinen Helm. Es wird gar zu viel Bluts vergossen/ (sagte er/) vor eine Sache/ die da gar zu viel anlanget/ dahero/ wann du entweder so tapffer bist/als du es zu seyn scheinest/oder so vernünfftig/als tapffer du auch bist/ so wirst du mir es nicht versagen/ dich mit mir entweder allein zu schlagen/ damit das übrige Blut und Leben unserer Leuthe/ verschonet werde/ oder denen Princeßinnen/ die du entführet hast/ die Freyheit wieder zu geben.

Wann

Wann es die Princeßin von Cimbrien angehet/ die du begehrest/ (antwortete Gondemar/ so ist dieselbige nicht in unserer Gewalt/ ist aber etwan die Princeßin aus Schwaben gemeinet/ welche du allhier in diesem Wagen sehen kanst/ so werde ich solche wider dich/ und wider die gantze Welt viel ehender bestreiten/ als verlassen. Marcomir nahme hierauf diese Worte/ mit einem sehr grossen Verdruß auf/ daß um der Rosemundä Freyheit/ welche schon auf die Seiten gebracht/ nun nicht mehr zu kämpffen wäre; Dieweilen er aber warhafftig großmächtig wäre/ als reuete es ihn auch nicht/ daß er sich solches gleichmäßig auch vor Albisindam unternommen/ ob schon dem König seinem Herrn Brudern/ dardurch eben kein so grosser Dienst geleistet würde. Er sahe derohalben den Burgundischen Printzen gar schehl an: Die Princeßin aus Cimbrien (sagte er/) wird vielleicht einen grössern Beschützer finden/ als ich bin/ weilen mich aber also ohngefähr die Götter zu Hülf und Glücken/ der Princeßin aus Schwaben gleichsam hieher beruffen/ als will ich mich auf solche Weise auch mit dir schlagen/ gleichwie ich sonsten vor beyde gethan hätte; Um entweder das Leben hierbey zu verliehren/ oder ihr die Freyheit zu Wege zu bringen. Diese zwey Printzen nun/ redeten so laut/ und waren auch so nahe bey der Albisinden Wagen/ daß sie alles verstehen/ und daher leichtlich wissen kunte/ vor welche sie Gelübde thun wolte/ und demnach einen Unterscheid zu machen wuste/ zwischen den Rauber und ihrem Beschützer. Deßwegen so sahe sie selbige

auch auf unterschiedliche Weise an / und nachdem sie den Marcomir in seinem nur halb eröffneten Helm erblicket / vermerckte sie solche Schönheiten/die da/als in einem unseres Geschlechts/ ihr eine nicht geringe Verwunderung ursachten. Sie sahe aber bald darauf / daß selbiger sich wiederum bedeckete / und also zu dem neuen Streit rüstete. Es giengen nun diese zwey muthigen Krieger-Helden / nachdeme sie ihren Leuthen / sich nicht darein zu mischen / vorhero ernstlich befohlen/)mit dem Degen viel hitziger als vorhero / auf einander loß ; Welches die Princeßin und andere Zuseher/ an den grausamen Streichen/ so sie auf einander führeten / gar leicht erkennen und abnehmen kunten / dann zwischen zweyen Personen fast niemals ein so grausamer Kampff gesehen worden.

Ich will euch die Umstände anitzo nicht erzehlen/(zwischen redete er/) alldieweil ich von meines Herrn Leben noch gar viel zu sagen habe. Wisset aber nur allein dieses / gnädigster Herr! daß sie beyde schon sehr verwundet waren / und bereits auch viel Bluts verlohren hatten / als die Pferde unter ihnen zu Boden gesuncken / und sie den Streit zu Fuß fortsetzen musten / da ihnen dann so viel Kräfften entgiengen/ das sie weder fechten/ noch auch mehr stehen kunten. Gondemar/ nachdeme er etlichmahl gestrauchelt / fiele nach aller Läng auf die Erden / die er mit seinem Blut besprützete / und des Pharamunds Bruder hergegen / wandte alle seine Stärcke an / sich nur auf den Beinen zu erhalten : Er gienge mit grosser Mühe zu der Albisindä Wagen / ehe dann er

aber noch gar hinzu kame / fiele ihm seine Sturm-Hauben herab / weilen die Riemen daran gantz entzwey gehauen waren / daß also die Princeßin sein Gesicht völlig sehen kunte / und von dessen Schönheit / ( die da unserer Nation nicht gemein ist / ) gantz eingenommen wurde. Auch / weiln sie ihm in währenden Kampff allezeit vor denjenigen angesehen / der vor sie fochte / und vor welchen sie den Sieg zu verlangen hätte: Als wurde sie durch die so schöne Gestalt ihres Beschützers / neben der Dankbarkeit / worzu sie sich schon vorher verpflichtet wuste / noch mehr zu seinen Angelegenheiten aufgemundert / und sahe demnach seinen matten Gang / wie auch das Blut / welches an unterschiedlichen Orten über seinen Harnisch herab flosse / mit sehr grossen Schmertzen an. Endlich gelangte er doch zu dem Wagen / und hielt sich an denselbigen mit der einen Hand / sahe auch die Princeßin mit halb erstarten Augen an: Mein Fräule! (sagte er / ) ich halte davor / ihr werdet nun frey seyn; Und komme derohalben / euch das übrige meines Lebens vollend anzubiethen / vor das / was etwan noch zu euren Diensten ferner anzuwenden seyn möchte.

Er hatte aber kaum Stärcke genug / diese Worte auszusprechen / und bald darauf / verfinsterte ein dicker Nebel gleichsam sein Gesichte / so / daß nach deme ihme die Kräfften entwichen / er gantz ohne Empfindung / in den Armen seiner Leuthe liegen bliebe / als welche herzu lieffen / ihn aufzuhalten. Die liebreiche Albisinda / kunte des Marcomirs überaus schöne Gestalt / in diesem

Stande nicht wohl ansehen / daß sie nicht darüber höchlich betrübt wurde / noch weniger / kunte sie sich über ihre Freyheit erfreuen / woferne sie allem Ansehen nach / dieselbige um das Leben einer so ungemeinen Person solte erkaufft haben. Sie befragte sich um seinem Namen / und als sie solchen erfuhre / wurde ihr Leid erst noch mehr vergrössert / indeme sie einen solchen Printzen um ihres Schutzes willen / in so äusserster Lebens-Gefahr sehen / und darbey vernehmen solte / daß er ein Bruder wäre / desjenigen / welcher den Vindemir und Theobald / umgebracht hatte. Sie wuste zwar auch wohl / daß Marcomir an seines Bruders Unglück keine Schuld haben könte / und daß sie ihme auch / als des Pharamunds Brudern / dahero billiger mit Danckbarkeit verpflichtet wäre / sie furchte aber doch anbey / auch ihres Herrn Vatters Strengigkeit / und durffte dieses ihrem so großmühtigen Beschützer nicht wohl erweisen / was sie ihme jedoch schuldig zu seyn bey ihr erachtete.

Es hielte sie aber diese Furcht auch gleichwohlen nicht ab / ihre Neigung mercken zu lassen / und musten alle andere Aussinnungen / dem Mitleiden und der Erkentlichkeit gegen ihme Platz geben; Sie liesse den ohnmächtigen Printzen in ihren Wagen legen / weil sie davor hielte / daß er mit mehrer Bequemlichkeit darinnen etwan Heilungs-Mittel (so ja noch einige anschlagen würden /) vor die Hand nehmen könte. Was von Frantzosen noch übrig ware / das folgte alles willig dem Wagen nach / welcher ihn nacher Egetinam

nam hinführte / die Burgunder aber führeten ihren Printzen auch anderwärts hin.

Indessen entführte der König von Burguud / die Princeßin mit sonderem Fleiß herum / und entfernete sich auch in kurtzer Zeit etliche Meilen weit von dem Ort / allwo er seinen Brudern gelassen hatte / ja / er durchreisete fast die gantze Ebene / ohne einige Hindernus. Die hertzhaffte Rosemunda aber / vertruge hergegen dieses letzte Unheil mit sehr grosser Standhafftigkeit / und an statt / das sie sich über ihrem ungerechten Rauber hätte beklagen sollen / so befriedigte sie sich / ihme ihren Unwilleu durch Stillschweigen und Verachtung zu bezeugen / und also zu beweisen / daß der Schmertzen / welchen er ihr durch seine Gewalthätigkeit verursachen könte / an den Seuffzen und Thränen / die sie wegen Theobalds Tod vergosse / keinen Antheil habe. Ja / so offt er sie auch inzwischen / wegen ihres Leides trösten / oder sich wegen seines Verfahrens entschuldigen wolte / kehrte sie sich so bald auf eine andere Seite / und würdigte ihn keiner Antwort mehr / auf solche Weise nun / betrübte sie ihn vielmehr / als wann sie sonsten einen Hauffen Klag- und Schmäh-Wort ausgestossen hätte.

Von der Ebene / gelangten sie in ein schönes Thal / und reisetrn demnach einige Zeit neben dem anmuthigen Gestad eines klaren Flüßleins / so da in einer schönen Wiesen hinflosse / daher; Allda sahen sie ihnen entgegen kommen / einen Ritter / mit einem Gefolge / von acht oder zehen zu Pferd / die bey etlich Schritten hinter ihme her ritten / und

ihme zuständig zu seyn schienen. Dessen Waffen-Träger / führte seinen Schild / Lantz und Sturm-Haube / und dieweil auch sein Gesicht entdecket war / als urtheilten dahero diejenige / welche ihn sahen / daß wenig Leuthe in der Welt ihme an Gestalt / Majestät und annehmlicher Persohn / gleich wären. Die Bildnus seines Gesichtes / war von überaus schöner Form / seine Augen lebhafft und durchtringend / seine Haar schwartz und lockend / sein Leib gerad und aufrecht / und damit ich ihn ja recht lobe / so schiene kein so grosser Unterschied / zwischen ihme / und dem König meinem Herrn zu seyn; Er ritte ein sehr schönes und wohlgestaltes Pferd und seine Waffen waren auch von den kostbarsten und prächtigsten / so man nur finden kunte. Weilen er nun gar langsam ritte / als hatte Gondioch und die Seinigen auch bessere Zeit / ihn zu betrachten / und nachdeme er zu dem Wagen kam / liesse er selbigen vorbey fahren / ja er grüßte auch die Damen / die er nur oben hin ansahe / mit grosser Freundlichkeit. Weder Gondioch / noch die Seinige wichen indessen von dem Wagen. Aber bey die hundert Schritte nach ihnen / folgten zwey Bediente von der Princeßin / welche sie nicht verlassen wolten / und denen endlichen auch Gondioch dem Wagen zu folgen / erlaubet hatte / aus Furcht / daß er die Princeßin / wann er sie weg schaffete / vielleicht erzürnen möchte.

Als sie sich nun diesem Ritter näherten / hielte sie selbiger / um seinen Fürwitz zu befriedigen / in etwas auf / und bathe solche gantz freundlich / daß

sie ihme doch sagen möchten / wer wohl diese Damen/welche er in dem Wagen gesehen/ eigentlich wären? Er hatte aber kaum den Mund aufgethan/ zu fragen / da schon einer aus diesem beyden / mit übereilter Stimme sagte: **Es ist die Princeßin aus Cimbrien** / die einzige Tochter unsers grossen Königs / welche ein loser Rauber entführet hat / und gewaltthätiger Weise also mit sich schleppet. Der Unbekandte hierauf/ schiene über diese Wort sehr mitleidig zu seyn. **Redet ihr auch die Warheit?** (sagte er mit gantz zornigen Gebärden) Ja/ gnädiger Herr! (antwortete ihme der hinwieder der Gespan des andern/ welcher zuvor geredet hatte/ und so er daran zweiffelt/ (fuhre er fort / ) so könnet ihr gar bald eine bessere Urkund und Erläuterung dessen / was wir gesaget/ einholen. Er hatte so kaum ausgeredet/ da der Unbekante / sich mit der Sturmhauben bedeckte / und mit den Seinigen dem Wagen nacheilete/ welchen er auch in kurtzer Zeit wiederum erreichte und einholte. Als ihn nun Gondioch wieder ankommen sahe/ und dessen Ursach fast muthmassete / hielte er mit dem Wagen still/ und satzte sich mit den Seinigen ihme entgegen / gantz stoltziglich also fragend: **Was sein Begehren** sey? Ich will wissen/ (antwortete der Unbekante/ mit eben so grosser Kühnheit/ als die Seinige ware / ( ob diese Damen euch mit ihrem guten Willen allhier folgen? Und was ist dir daran gelegen/ daß du darum fragest? ( versetzte Gondioch mit grossem Zorn hierauf.) Es geschiehet/ antwortete der Unbekante/ aus einer hohen Schuldigkeit/

welche

welche uns oblieget/ ihrem Geschlechte zu dienen/ und wann du sie mit Gewalt also entführest/ auch anderst keine grössere Macht hast / so wirst du allhier mit deinem Vorhaben gewißlichen gar übel zu rechte kommen.

Er hatte aber kaum diese Worte ausgesagt/ da schon der Princeßin Frauenzimmer / ihme mit einem gantz verwirrten Geschrey die Warheit dieser Geschichte/ noch mehrer zu vernehmen gaben/ und um Hülffe bathen. Es ware auch dieser Antrieb fürwahr sehr unnöthig / absonderlich bey einem Mann / den sein grosses Hertz und tapffere Tugend ohnedem darzu ermahnete: Dahero er von seinen Schild- und Waffen-Trägern die Lantze und Schild nahme / und dem Gondioch also zu erkennen gabe / daß er die Princeßin nicht weiter führen werde es seye dann/ daß er sich den Paß durch den Zwey-Kampff zuvor eröffne. Diese Hindernus nun/ setzte den Gondioch in einen sehr Rach-wütenden Zorn hierauf/ und nachdem er diesen neuen Feind / mit grimmigen Augen genugsam angeschauet/ sagte er: Du wirst deine freche Unternehmung gewißlichen zu spat bereuen/ und dein Leben wird mir das Leid/ so du mir zufügest / sicher genug bezahlen müssen. Ich habe/ (antwortete der Unbekante mit einem gar hönischen Lächeln /) dergleichen schröckliche Großsprecher wie du bist/ schon mehr gesehen; Vor welchen ich mich aber dannoch nicht groß gefürchtet habe/ und in dem Stande / wie ich dich anjetzo antreffe/ glaube ich auch schwerlich / daß du ein so tapfferer Mann seyn könnest.

Es durffte aber dieser Worte aller nicht/ des Gondiochs Geist dardurch zu grössern Zorn auffzumuntern/ als der da schon vorhin in seinem Grimm auf dem höchsten Grad bey ihme gestiegen ware; alldieweilen er aber bey sich gedachte/ daß er gleichwohl seine Leuthe den Wagen zu bewahren/ nöthig hätte/ und sorgte auch/ daß/ wann er sie wider des Unbekanten Seinige fechten liesse/ ihme die Princeßin vielleicht entkommen möchte/ als suchte er vor diese Gefahr ein Mittel/ und sagte mit unerschrocknen Muth: Um dir allen Zweiffel über meine Mannhafftigkeit zu benehmen/ so will ich/ daß du solche ohne einige Hindernuß nunmehro versuchest. Und ob auch gleich ein Mann/ wie ich bin/ sich gar selten dergleichen Proben unterwirffet/ und ich vor die Ehre welche ich dir/ an mir zu erwerben gebe/ nicht wohl dergleichen entgegen werde zu hoffen haben/ so wollen wir jedoch/ wann es dir beliebet/ unsere Leuthe zusehen lassen/ und unsern Zwist/ allein austragen.

Ich will es thun wie du es verlangest/ (antwortete hierauf der Unbekandte/) jedoch mit dem Beding/ daß der Wagen von der Stelle nicht hinweg komme/ und will dir auch noch zum Uberfluß dieses hiermit gesagt hoben: Daß/ ob du irgend ja obsiegest/ du doch deswegen nichts von deiner Ehre werdest verlohren haben. Hierauf befahlen sie ihren Leuthen/ beyseits zu bleiben/ wandten nach diesem ihre Pferde/ und traffen also mit wunderbahrer Ungestümmigkeit/ auf einander/ es ware in Warheit sehr erschröcklich anzusehen/

sehen und ihre Lantzen zersplitterten ihnen beyden / ohne daß sie einmal in dem Sattel bewegt wurden. Sie grieffen hierauf zum Degen / und führten auch solche Streiche auf einander / die da nur von einer sonderlichen Tapfferkeit und Stärcke herrühren kunten. Der Kampff nun / ware eine geraume Zeit ziemlich gleich / und der Schwächste aus diesen beyden Helden / schien vielleicht so starck / auch den tapffersten Männern in der Welt / Mühe genug zu machen. Es wanckten die Zuseher auch vielmahlen selbst / nicht wissende / was sie wohl vor ein Unheil fällen solten / über dieses Kampffes Ausschlag / und öffters glaubten sie gar / daß er anderst kein Ende nehmen würde / als mit ihrer beyde streitenden Tod selbst. Aber endlichen / dann ihr werdet wohl zulassen / gnädiger Herr! daß ich über die Umstände / an denen nichts sonderst gelegen / hinschreite / verspürte man einigen Unterscheid zwischen des Gondiochs und seines Feindes Kräfften: Indeme dieser Gondioch / der da wegen vieler herrlichen Siege so berühmt ware / ob seiner empfangenen Wunden / fast schwach zu werden begunte / und muste also mit Schmertzen erfahren / daß diejenige Wunden / welche seine Gelegenheit bekommen / (ob sie gleich auch sehr groß waren /) dannoch nicht gleiche Würckung hatten.

Er verzweiflete aber doch gleichwohlen an dem Siege nicht / sondern suchte ihn mit Hindansetzung aller Gefahr noch mehr; drange demnach erst recht auf seinen Feind hinein / und verletzte ihn an unterschiedlichen Orten / ungeacht auch aller der Strei-

Streiche / die da auf ihn zu fiehlen. Der Unbekante wurde an statt / daß er soll geschwächet werden / dardurch nur vielmehr zum Zorn hergegen angereitzet / und verfolgte den Gondioch mit weit mehrerm Grimm / weder er bißher gethan hatte / ja auch mit so grausamen Streichen / daß endlich seine Kräfften unterlagen; Er nachdeme er einige Zeit in dem Sattel gewancket / letzlich auch ohne Vernunfft von dem Pferd herab / auf die Erde stürtzete / allwo das Graß von seinem Blute häuffig angefärbet wurde.

Es schiene dazumahl / daß sein Uberwinder / schier selbst ob solch seinem Fall einiges Mitleiden trüge; Nachdeme die Burgunder / als deren Seele dardurch von Zorn sehr entbrandte / und in Verzweiflung geriethe / mit übergrossem Geschrey auf ihme zulieffen / und auch mit Hindansetzung ihres Herrn Befehls / der da nicht mehr in dem Stand ware / sie abzuhalten / sich beflissen / selbigen durch viel Streiche / welche sie auf seinen Feind führten / noch wo möglich zu rächen. Aber der Unbekante begegnete ihnen so wohl / daß / ehe dann seine Leuthe ihme zu Hülffe kamen / er schon zwey von den Kühnesten erleget / und dadurch zu erkennen gegeben hatte / daß auch ohne Beystand der Seinigen / er gleichwohlen über alle andere obsiegen könte. Es fiehlen zwar nachgehends auch noch etliche dahin / und wären ohne Zweiffel alle geblieben / wann der tapffere Unbekante / nicht selbst darvor gesorget / seinen Leuthen innen zu halten befohlen / und denen / welche von dem Uberwundenen noch übrig waren / Befehl ertheilet

hätt-

hätte / daß sie ihren Herrn hinweg tragen / und ihme benöthigte Hülffe verschaffen solten / Falls ihme anderst auch noch zu helffen wäre.

Nach dieser Verrichtung / näherte er sich hierauf dem Wagen / und weilen er den Namen und Stande der Princeßin erfahren / als stiege er aus Ehrerbietigkeit derselben zu Lieb / von seinem Pferde ab. Rosemunda / welche sein gutes Ansehen mit grosser Verwunderung betrachtet / und auch in dem Kampf seine erwießne Tapfferkeit nicht weniger hoch bewundert hatte / ihme dahero vor die Freyheit verpflichtet zu seyn / erwoge; Hube ebenmäßig aus Höflichkeit ihren Schleyer auf / der da bis hieher ihr Angesicht bedecket hatte / und entblößte also ihre wundersame Schönheit / als deren ersten Schein / sterbliche Augen kaum ertragen kunten. Der tapffere Unbekante / wurde nicht nur davon alsobalden verblendet / sondern er schiene auch dergestalten geschlagen / daß ihme fast keine Empfindlichkeit mehr übrig bliebe / und stunde ob diesem Ansehen / an welchen alle seine Sinnen bey nahe angehefftet waren / gantz wie unbeweglich / stumm und so erstarret / daß er fast weder den Mund zu reden / aufthun / noch auch den Glantz / der da seine Augen anstrahlte / in die Länge ausstehen kunte. Weilen nun dieses nicht das Erstemal geschahe / daß der Rosemunden Schönheit solche Früchte hervor brachte / als verwunderte sie sich zwar darob selbst nicht mehr / verbarge aber doch das jenige / was sie darvon glaubte / und kame also seiner

als

Verwirrung zu Hülffe, sich gleichsam anstellende, als ob sie es einer andern Ursache zuschriebe.

Sie danckte ihme auch hierauf mit wenig Worten und grosser Freundlichkeit, wegen des Beystandes, welchen er ihr geleistet, und fragte benebst gar sorgfältiglich, ob er nicht verwundet wäre? Mitlerweil aber, da sie also redete, erholte sich endlich der Unbekante guten Theils wieder: Ja mein Fräule! (antwortete er mit Seuffzen,) ich fühle, daß ich sehr verwundet bin, und man kan auch schwehrlich aus einer solchen Begebnus ohne Wunden entkommen, diejenige Wunden aber, welche ich etwan mag empfangen haben, werden mich nicht verhindern, dieses gar auszuführen, was zu eurem Dienste noch ferner übrig seyn möchte, euch nemlich an den Ort zubegleiten, allwohin ihr euch zu begeben, entschlossen seyd. Dieweil ich euch vor die Freyheit zu dancken hab, (sagte die Prinzeßin,) so werde ich auch eure Gesellschafft nicht ausschlagen, woferne ihr anderst in dem Stande seyd, daß wir dieselbe annehmen können, ohne euch in ferner weitere Gefahr zu setzen; Doch wie deme allen, so ist kein gelegners und näheres Ort, eure Wunden heilen zu lassen, als das, wohin wir zu gehen gedencken. Der wackere Unbekante seuffzete hierauf über diese Rede, ohne ihr zu antworten, und machte aus seinem Stillschweigen sie schliessen, daß er bereits mehr fühlete, weder er an den Tag geben kunte. Indessen rieffe die Princeßin einen von ihren Bedienten, die ihr gefolget waren, und welche sie bey ihrem Wagen gesehen, fragte ihn auch, wie weit

es noch nacher Egetinam wäre? Von welchen sie dann erfuhre, daß man innerhalb zwey Stunden allda seyn könne.

Die Nacht war aber schon so nahe, daß die Princeßin nicht hoffen kunte, noch bey Tag dahin zu gelangen, und hatte sie auch selbigen von so grausamen Zufällen angefüllten Tage, ohne Geniessung einiger Speise hingebracht. Alldieweilen sie aber doch keinen nähern Ort, von denen, die noch dem König ihrem Herrn Vattern zugehörten wuste, und das Land ihren Leuthen sehr wohl bekant ware, auch in der Finstern zu fahren, als entschlosse sie sich, stracks nacher Egetinam, ohne längeres Verweilen hinzufahren, und sich also aus Noht einem solchen Mann zu vertrauen, den sie sehr hoch schätzete, und dessen großmühtiges Verfahren, ihr im geringsten keinen Verdacht machen könte. Uber diese Gedancken nun, (sagte sie ihme:) Ich bin gezwungen die Gesellschafft, welche ihr mir anbiethet, tapfferer Ritter! anzunehmen, und euch etwan weiter zu führen, als sonst eure Wunden ohne Ungelegenheit zulassen könnten, aber wir haben kein näheres Ort, euch zu Hülffe zu kommen, und ich hoffe auch, daß alldort ihr von dem König meinem Herrn Vattern, genugsame Zeichen danckbarer Erkenntlichkeit empfangen werdet; Aber, (sagte sie ferner,) werdet ihr mir nicht hinwiederum erlauben, daß ich frage: Weme ich vor meine Freyheit verpflichtet bin? Und werdet ihr auch mein Verlangen hierinnen nicht entschuldiger, so da ist, einen solchen Mann zu kennen, in welchen ich alle

Zeichen einer warhafftigen Großmühtigkeit sehe? Bis hieher zwar, (versetzte ihr der Unbekante hinwieder,) hab ich mich an denen Orten, allwo ich durchgereiset bin, in dem Stande, wie ihr mich sehet, wenig zu erkennen gegeben, aber weilen mein Stand nunmehro einige Aenderung bekommen, die vielleicht eine sonderliche Schickung meines Lebens, nach sich ziehen dörffte, so hab ich auch genugsame Ursach, mich euren Befehl zu unterwerffen, und zu sagen, daß ich bin ein **Sohn des Königes der Hunnen**/ und mein Name heisset Balamir.

Dieser Name Balamir nun, (versetzte dieser in seiner Erzehlung ferner,) ob schon derjenige, der ihn führet, nicht älter ist, als der König mein Herr, ware er doch gleichwohlen durch seine Thaten in der Welt so bekant, daß die Princeßin aus Cimbrien ihn nicht kunte aussprechen hören, ohne dieses zu leisten, worzu sie sich schuldig erkante, und erfreuete sich dahero, daß sie von einem so grossen Printzen solchen Dienst empfangen, dessen Ruhm auch alle die Gaben, so sie in seiner Person vermercket, sehr würdiglich begleitete. Sie sahe ihn demnach noch einmal mit weit grösserer Bewunderung an, als dero Schmertzen ihr bishero zugelassen hatte, und erhube so folgig ihre Stimme voller Freundlichkeit und Majestät, also: Der Name Balamir, (sagte sie,) ist in der gantzen Welt so berühmt, daß es nichts weiters mehr brauchet, als denselben nur aussprechen hören, um darmit alles zu erfahren, was wir wissen sollen; Und alles auch, was ich von euch gesehen

habe, ist mir diesem Namen so gleichförmig zu seyn vorkommen, daß ich mich auch nichts wenigers versehen habe.

Ihr werdet aber, (fuhre sie fort,) wie ich hoffe, holdseliger Printz! wegen der Verwirrung und Schmertzen, den ich diesen grausamen Tag über erlitten, mir diejenigen Fehler vergeben, welche ich wider euch begangen habe, und hergegen erlauben, daß ich sie an einem andern Ort, und etwan auch in einem andern Stande, nach Möglichkeit hinwiederum ersetzen möge. Als sie dieses gesagt, bathe sie ihn, daß er sich doch wolte in ihren Wagen setzen, damit nicht vielleicht durch das Reiten, seine Wunden auf das neue noch gefährlicher werden dürften. Aber er schluge dieses höfliche Erbieten der Princeßin, mit tieffester Ehrbezeigung ab, und schwange sich so ringfärtig auf das Pferd, daß er sie dahero schliessen machte: Er wäre wohl kräftig genug, noch eine grössere Bemühung auf sich zu nehmen.

Die Princeßin ware bereits auch (wider alles Verhoffen,) noch so gütig, daß sie den Burgundern sagen liesse: So sie anderst wolten den Gondioch nacher Egitinam bringen, er allda nicht als ein Feind, sondern als ein König vielmehr gehalten werden solte; Allein sie nahmen dieses Anerbiethen nicht an, sondern trugen ihn viel lieber anderwärts hin, und Rosemunda hergegen, reisete mit dem Helden Balamir nacher Egitinam dahin, allwo sie neben dem Briomer, und des Theobalds Leichnam, die Albisindam zu finden verhoffte, im Fall das Glück anderst den jenigen,

nigen, welche vor sie gestritten, würde geneigt gewesen seyn.

Ihr wisset bereits selbst, gnädiger Herr! (verfolgte dieser ferner,) was sich mit einem nnd andern zugetragen; Und nun ist es auch Zeit, daß ich mich wiederum mit meiner Erzehlung, zu dem trostlosen Pharamund hinwende, den ich etwan gar zu lang verlassen, aus Ursachen, daß ich euch der beyden Princeßinnen Ergehen, habe benachrichtigen wollen.

Der unglückselige König in Franckreich, (sprach er hierauf,) von dem grösten Schmertzen, der seine gantze Seele besasse, eingenommen, hatte sich von uns schnell entfernet, und wie ich meines Bedunckens euch gesaget hab, in ein kleines Wäldlein begeben, dardurch wir zuvor geritten waren. Gleichwie er nun keine Menschliche Geselschafft, wohl aber vielmehr die Einöde suchte, als hielte er auch den ordentlichen Weg nicht; sondern truge vielmehr Belieben, an den finstersten und entlegensten Orten, allwo er eine sehr lange Zeit herum wanderte, ohne anderes Vorhaben, als blos die Welt, und wohl gar sich selbst, (so es nur möglich seyn könte,) zu fliehen. Indeme er aber allen andern Dingen also entwiche, kunte er jedoch gleichwohlen seinem heimlichen Liebes-Schmertzen, der ihme überall sehr grausamlich nacheilte, nicht entgehen.

In dieser sehr traurigen Zeit nun, stiesse er wohl tausend Seufftzer aus, und eine Menge klagende Worte, machten den Wald dermassen erschallen, daß sie auch so gar, auch die härtesten

Gemühter zu Mitleiden beweget hätten, woferne einige Zeugen seiner Betrübnüß, zugegen gewesen wären.

O du wanckel und wandelbares Glück! (sagte und seufzete er hierauf,) seit deme unter den Menschen deine Unbeständigkeit bekant ist, wird wohl auch ein Mensch auf Erden zu finden seyn, mit welchem du so grausam, als mit mir verfahren bist; Und auch diejenige Gunst, welche du mir in dem Krieg etwan erzeiget hast, solle sie wohl vor eine Gunst gehalten werden? Weil sie mir weit schädlicher ist, als alles Unheil der Uberwundenen? **O Gondioch! O Maximir! O König aus Cimbrien!** wie beneide ich doch euren Stand? Und wie süß käme es mir vor, wann ich schon gleich zehen Schlachten verlohren, und aller meiner Güter beraubet worden wäre, so ich nur der Rosemunden Bruder nicht getödet hätte? **O Theobald!** wie wird dein Tod mir nicht noch tausend Tode verursachen? und wie wird diese Rache, die du in deinem Absterben begehret hast, sich nicht noch so grausam über einen Unglückseligen ausschütten? der dir doch so hertzlich gerne sein Leben selbst, vor das deinige dahin gebe, wann es anders nur möglich wäre.

Indeme er dieses und dergleichen, mit sich selbst also redete, gelangte er zu einem Bronnen, der da zwischen zweyen spitzigen mit Müeß bekleideten Felsen heraus qualle, an einem solchen Ort auch, wo der Wald am finstersten, und einer Wildnus gleich ware. Und dieweil eben die Nacht heran nahete, er auch sich von selbiger

 Tages-

Tages-Last gantz müde befande, als stiege er ab, trancke aus dem Bronnen, und legte sich allda in das Gras, ohne alle Sorge, ob er auch seine Wunde, welche er empfangen, verbinden lassen, oder eine Speise, deren er den gantzen Tag über gemangelt, zu sich nehmen solte? An diesem Ort nun, habe ich ihn angetroffen, ehe dann die Nacht noch gantz angebrochen; Und weil ich ihn vielleicht von allen den Seinigen am meisten liebte, ja auch noch über das, wegen des Vertrauens, so er zu mir truge, ihme mehr als andere verbunden ware, als hatte ich ihme auch mit desto grössern Fleiß nachgefraget, und bin demnach der Glückseligste von allen gewesen, ihn anzutreffen.

In solchem Stand aber, (sagte er weiter,) kunte ich ihn ohne Vergiessung vieler Thränen, nicht wohl ansehen, als mit denen ich die Seinige eine Zeitlang vergesellschafftete, ohne einiges Wort darzwischen zu sprechen: Nachdem er mich endlich vernommen, und sich zu mir gewant hatte, es ist mir lieb Cleomer! (sagte er mit schwacher Stimme,) daß ich euch allein bey mir sehe, dann in dem elenden Zustande, darinn ich mich vor itzo befinde, wären mir alle andere Leuthe sonst unerträglich. Ich kunte ihme vor Leid und Betriebnus nicht so gleich antworten, bald hernach aber, ohne ihn in seiner Bestürtzung und Kleinmuth vergeblich zu besprachen, bathe ich ihn nur blos, von diesem Ort zu weichen, und anders wohin sich zu begeben, allwo ich ihme seine Wunden besichtigen zu lassen, und nothwendigen Unterhalt der Lebens-Mittel zu verschaffen wüste.

Er nahme demnach mein Gespräch und Zumuhten zwar sehr liebreich auf, liesse sich aber gleichwohlen nicht darzu bereden, dann nach deme er mich auf eine gewisse Art angeblicket, die da wenig Lust zum Leben zeigete. Ach Cleomer! (sagte er,) wie seynd doch diejenigen Angelegenheiten, vor welche ihr also Sorge traget, von so geringer Wichtigkeit? Und wie wäre ich nicht so glückselig, wann die Wunde, welche euch gleichsam also beunruhiget, sich vollend gar Mitten in meinem Hertzen befände! Aber, es muß doch nur gestorben seyn, mein Cleomer! (setzte er bald darauf hinzu,) und dieweil auch das Glück mich in meiner Hoffnung also grausam betrogen, daß man dahero vor ein solches Ubel, wie das meinige ist, gar auf kein Mittel gedencken darff, (man müste dann anderst der Vernunfft gäntzlich beraubet seyn,) so ist demnach vonnöthen, dasjenige billig anzunehmen, welches uns der Tod allein geben kan; und sich ferner, zu Erhaltung eines so mühseligen Lebens, keine weitere Gedancken zu machen.

Er sagte zwar noch viel dergleichen Dinge mehr, (erzehlte der Cleomer ferner,) die ich euch nicht bemelden mag; Was ich ihme aber auch immer einwenden kunte, diesen Ort zu verlassen, so brachte er doch gleichwohl die gantze Nacht über, in dem aller erbärmlichsten Zustande der Welt, allda zu: Ja, ob ich schon gleich sehr matt und müde war, und eben so lang als er, gefastet hatte, so fühlte ich doch aus Kummer, welchen ich vor ihn truge, selbst mein eigenes Anliegen nicht,

und

und beflieſſe mich inzwiſchen ſtetswährend nach Möglichkeit, ihn nur dahin zu bereden, daß er wieder auffäſſe, dann ich durffte ihn nicht wohl verlaſſen, um unſere Leute, und was etwan ſonſt nöthig ware zu ſuchen, aus Furcht, daß ſo bald ich von ihme hinweggienge, ich ihn vielleicht hernach nicht wieder finden möchte. Die Sonne war ſchon bereits aufgegangen, und ich kunte noch nicht wiſſen, was er thun wolte? da hörete ich in dem Wald ein Getümmel und Geſchrey von Pferden, ſahe auch bald darauf eben zum Glücken unſere Leute ankommen, welche, nachdeme ſie den Wald hier und dar durchſuchet, endlich als von ohngefähr an dieſem einödigen Orth angelanget waren: Wann ich dazumal meines Printzen Willen ein Genügen hälte thun wollen, würde ich mich verborgen haben; Allein ich lieſſe mich frey von ihnen ſehen, und was noch mehr iſt, hatte ich ihnen gar zugeruffen, die dann auch alſobalden auf uns zuritten; Die Fürnehmſten ſtiegen ab, und eileten behend zu dem König. Er erhube ſich hierauf gantz ſchwermüthig halb in die Höhe, nicht allein den Printzen Iberium, Meroväum, und Adelard, ſo ihme verwichenen Tage gefolget; ſondern auch neben ihnen den Charamont, Gaſtalde, und noch andere von den Vornehmſten mehr, die da mit Marcomiro aus dem Lager zuſamt der meiſten Reuterey weggeritten waren, zu empfangen; Wiewohl er in Schmertzen gleichſam wie vergraben lage. Und eben deßwegen ſchämte er ſich auch nicht wenig, daß er von ſo vielen tapffern Männern in einem ſeiner

grossen Hertzhafftigkeit so ungeziemenden Stande angetroffen wurde. Er schluge derohalben die Augen mit etwas Bestürtzung unter, und wolte gerne einen Theil dessen, was er doch so schmertzlich bey sich fühlete, vor ihnen (wann es nur hätte seyn können, verborgen haben. Allein Charamont samt allen, die mit ihme kommen waren, und von Iberio vernommen hatten, was sich vorigen Tags begeben, und was vor Unglück dem König zugestanden, verwunderten sich so sehr darum nicht, daß er ein so grosses Leid-Wesen bezeugte.

Gleichwie nun aber Pharamund ein gar verschlagener Kopff ware, als schmeichelte er anfänglich dem König gar höflich, indeme er ihme vorsagte: daß vor sein Unglück noch wohl ein Mittel könnte gefunden werden, und daß, wann er sich nur ein wenig selbst helffen wolte, (welches dann höchst-nöthig wäre,) er ihn noch einsten in gar glückseeligen Stande zu sehen verhoffete. Ob nun schon der König zu dem Charamund ein sehr grosses Vertrauen jederzeit getragen, achtete er doch dißmal sein Reden nicht sonders hoch, sondern schriebe sie vielmehr seiner Wohlneigung, als einiger Wahrscheinligkeit zu, und gabe demnach durch ein Haupt-Schütteln, ihme seine Gedancken hiervon zu vermercken: Charamund! (sagte er zu ihme) lasset uns nicht mehr schmeicheln, es ist doch kein Unglück jemalen dem meinigen gleich gewesen; und weil dann solches ohne Exempel ist, so ist es daher auch ohne Hülffe und ohne Trost; Ich will aber weder eines oder

das andere Mittel weiter suchen, ohne allein bey dem Tode, und die Furcht auch, welche derselbe nur bey den glückseeligen und verzagten verursachet, hat gantz keine Gleichheit mit demjenigen Entsetzen, das ich ob solchem Leben fühle.

Ob nun gleich Charamund anfänglich nichts wider des Printzen Leid-Wesen zu sagen, oder einzusprechen sich entschlossen hatte, so brachte er ihme doch nun gar vernünfftige Gründe bey, darinnen er vorstellte, daß ein solches Unheil, wie ihme zugestanden, zwar wohl grosse Macht, auch über das beständigste Gemüth habe, jedoch aber kein Hertz wie das seinige, darum zu Boden schlagen könne, noch weniger ihme vergessen machen müsse, daß er ein grosser König, und unter allen Menschen, wegen so vieler herrlichen Siege berühmt seye. Und zwar als ein solcher König, auf welchen die gantze Welt ein besonderes Absehen hätte, der da ein vollkommener Gegenstand ihrer schönsten Hoffnungen, die sie jemalen schöpffen könnten. Und daß auch eine solche Liebe, wie er fühle, einem Printzen von seinem Alter zwar zu verzeihen seye, so lange sie ihn anderst nicht aus denjenigen Schrancken treibe, welche ihme wegen seines Standes, und Tugenden zu beobachten stehen; Daß sie aber nicht würde können entschuldiget werden, wann er deßwegen vergessen solte, was er dem gantzen Erd-Kreise, und sich selbst zu leisten, schuldig seye.

Er sagte ihme auch noch viel andere Dinge mehr, uud bäthe benebst vor sich, und im Namen aller der Seinigen, diesen Orth zu verlass-

und auf Erhaltung eines solchen Lebens, fürnehmlich zu gedencken, woran das Heil und die Wolfarth so vieler tausend Personen läge, zumalen es ja besser wäre, zu seiner Armee sich zu begeben, und sein Königreich wieder zu beziehen, als welches sehr inbrünstig nach ihme seufftzete. Indem er aber sahe, daß auch diese Rede ihn nicht bewegete, und er noch immer in seinen Gedancken also vertieffet bliebe. Gnädigster König (sagte er,) es ware mein Vorhaben gantz nicht, selbige in dem Stande, darinnen ich euch anitzo antreffe, alles zu belehren, weil sie mich aber gleichsam darzu zwingen, und sich selbst verlässet zu einer Zeit, da sie ihre Tugend am meisten gebrauchen solte, als kan ich sie endlich nicht länger mehr schmeicheln, und wann schon gleich die Liebe zu deroselben selbst, über sie nichts vermag, so hab ich jedoch soviel zu sagen nöthig, daß aus Ehre und Schuldigkeit sie ihr Land zu beschützen, anitzo unverzüglich geruffen werden: Dann (sagte er) der König aus Schwaben hat das Franckenland angegriffen, oder besser zu sagen: So hat er sich fast gar zu einem Herrn desselben gemachet, und dieser Viridomarus, welchen man so sehr erwartet hatte, als der da vor die Rosemundam bestimmet ware, hat sich nicht allein bey seinem Vatter eingefunden, sondern so gar auch viel Blut eurer Unterthanen schon vergossen. Die meiste Länder eures Gehorsams, sind wie gleichsam überschwämmet, ja gar die Haupt-Stadt eures Königreichs belägert, und aus einer solchen Freyheit, die man einem Mitbuhler noch weniger, als einem andern

Fein-

Feinde verzeihen kan, will er noch überdas vor der Rosemunden, als welche man ihme vorbehält, ehender nicht erscheinen, er habe dann zuvor die Krone eurer Vätter, sie derselben zu übergeben erworben.

Diese Worte nun, welche Charamund mit so hefftigen Gebärden aussprache, durchdrangen des Pharamunds Seele dermassen, und erweckten ihn gleichsam wie aus einem sehr tieffen Schlaff wiederum empor. Er wandte sich demnach gegen den Charamund auf das neue, und fragte ihm: Ob dieses, was er von dem König aus Schwaben, und dem Printzen Viridomar seinem Sohn sagte, sich in der Warheit auch also verhielte? Charamund, damit er seinen Worten Krafft gabe, stellete ihme sogleich einen Mann vor, welchen er noch nicht wahrgenommen hatte, der sich ihme gantz ehrerbietig näherte: Gnädigster König! (sagte er,) hier ist Harald, welchen Basogast geschicket hat, und gestern in unsern Lager ankommen ist, von diesem werden Eure Majestät schon genugsam erfahren können, wie es in und um **Franckenland** stehet? Der König empfienge diesen **Harald** sehr freundlich, und erfuhre von ihme, daß der König aus Schwaben benebst dem Printzen Viridomaro seinem Sohn, in **Francken** mit einer Armee von hundert tausend Mann eingefallen, der König aus Cimbrien aber, mit gleicher Macht sich gegen uns gewendet habe.

Ja, er berichtete auch, daß sie bereits den Paß, durch das Land von Cattes eröffnet, und alles,

was

was sie nur von unsern Völckern an den Gräntzen gefunden, niedergehauen hätten. Auch daß aus Furcht vor ihren Waffen, sie sich des Landes von Chassuares bemächtiget, samt allem, was nur nahe bey Visurgne lieget; und nachdeme sie endlich das platte Land mit Schwerdt und Feuer gäntzlich verderbet, als hätten sie sich gegen dem Mayn ferner gewendet, ohne daß sie auch allda einigen Widerstand angetroffen. Zwar meldete er, daß Basogast alles gethan, was da nur einem treuen, und wohlerfahrnen Hauptmann zustehet, absonderlich, daß er mit grossem Fleiß, Völcker auf die Beine gebracht, und die Pässe darmit besetzet, er seye aber wider eine so grosse Macht dannoch zu schwach gewesen, und hätte auch in einer Schlacht, zu welcher er fürnemlich genöthiget worden, seine meiste Völcker verlohren, hielte sich aber nun zur Zeit in Neapoli eingeschlossen auf, welche Stadt mit allen benöthigten Zugehörungen so versehen seye, daß sie dahero eine lange Belagerung gar wohl ausstehen könne, darinn er sich auch biß auf den letzten Mann tapffer zu wehren entschlossen seye.

Zwar, (bekräfftigte dieser Harald noch weiter) daß auch Basogast aus guter Vorsorge unterschiedliche Bothen ausgeschicket, davon aber keiner wieder zuruck kommen, und dahero sorge er, daß sie in der Feinde Hände vielleicht möchten gerathen seyn; und also wohl glaublich, daß der König den Zustand seines Landes dahero nicht wisse. Endlichen aber hätte dieser Harald, ungeachtet er bey dem Kriegs-Heer wegen seines

Dien-

Dienstes billig hätte bleiben sollen,) diesen Bericht selbst zu überbringen, auf sich genommen; Zumalen er auch wegen der Gefahr, so er wircklichen selbst ausgestanden, und die Mühe, welche er erlitten, nur in das Land von Bayern zu kommen, (alldieweilen die Cimbrer alle Pässe innen hatten,) leichtlich dahero urtheilen kunte, daß die vorige wären aufgefangen worden. Es setzte dieser Harald noch viel andere Dinge mehr hinzu, die da des Viridomari Tapfferkeit ausbreiteten, und daß der König, sein Herr Vatter, auch durch dessen Anwesenheit, sich mehr, weder von seinen besten Völckern verstärcket zu seyn vermeinte. Ja, man hatte so gar sonderbahre Proben von ihme, welche von niemand anders, als mit Pharamunds Person kunten verglichen werden. Er beschlosse aber endlich mit diesem also, sagende: daß nicht allein zu Erhaltung des Königreiches, des Königes hohe Gegenwart selbst erfordert werde, sondern auch, im Fall er nicht eilen würde, er in Gefahr stünde, die Sache in so üblen Stande anzutreffen, daß hernach schwerlich mehr vielleicht zu helffen seyn mögte.

Der König hierauf seuffzete in so während dieser Erzehlung etlichmalen, und hörete ihme auch mit solcher Aufmercksamkeit zu, als man von seiner wunderbaren Gedult hätte verlangen oder hoffen können; Indem er aber das Lob seines Mitbuhlers also vernahme, gienge ihme ein solches sehr tieff zu Hertzen, und bezeigte demnach durch Entfärbung seines Gesichtes, daß er nicht unempfindlich seye. Als aber Harald gar zu reden auf-

aufgehöret hatte, kehrete er sich so folgig zu Iberio, Charamund, Merovão und andern mehr, mit gantz aufgemuntert und heitern Gemüthe, **lasset uns gehen meine Freunde!** (sagte er,) **lasset uns gehen!** unser Land zu schützen, dahin uns die Ehre, und viel andere wichtige Antriebe mehr ruffen, und von welchen mich auch keine heimliche Angelegenheit weiter abhalten solle. Unsere Feinde (sagte er ferner) werden vielleicht an uns noch einen Widerstand finden, und dieser glückselige Liebende auch, deme die Rosemunda schon versprochen ist, der da sich zu diesem Glück durch meinen Untergang also erheben will, wird etwan darzu zu gelangen, keinen so leicht gebahnten Wege finden, weder er sich einbildet. Er sagte demnach nicht vielmehr, alldieweilen ihme die tieffe Traurigkeit auch wenige Freyheit darzu vergönnete; hergegen aber verwilligte er, von dem Ort, allwo wir waren, sich hinweg zu begeben, liesse seine Wunde hierauf alsobald verbinden, und nahme so folgend auch Speise zu sich; jedoch hielte ihn gleichwolen seine Verletzung wider seinen Willen in einem Dorff noch etliche Tage lang auf. Indessen aber von Tapfferkeit, und Bitte der Seinigen gantz angefrischet, als schickte er Befehl in das Lager bey Marabunda: daß sie alsobalden aufbrechen, und dahin margiren solten, allwo er zu ihnen zu stossen gedachte; und dieweilen er nicht mehr in diejenige Stadt zu ommen verlangte, woselbst er die Rosemundam icht allein nicht mehr sehen kunte, sondern auch o man ihm anjetzo als einen Todtschläger ihres

Prin-

Printzen, vielmehr verfluchen würde, als liesse er auf einer andern Seiten eine Brücke über die Elbe schlagen, damit er sich zugleich mit dem Printzen Priamo conjungiren könte.

Indeme er aber vernommen, daß sein Herr Bruder Printz Marcomir, mit sechs hundert Pferden ausgegangen wäre, ihn zu suchen, und man ihme auch folgends sagte, daß er sich mit dem Gondemar geschlagen, und in der Prinzeßin aus Schwaben ihrem Wagen, sehr hart verwundet, nacher Egetinam seye geführet worden, als wolte er nicht weiter gehen, ohne von ihme zuvor einige Nachricht zu erfahren. Die Forcht auch, daß er die Rosemundam abermal erzörnen würde, wann er einen von den Seinigen in eine solche Stadt schickte, wo man sagte, daß sie sich hinbegeben hätte, kunte ihn vor dieses mahl nicht hindern, der Brüderlichen Freundschafft, und einen so Tugendhafften Printzen dieses zu erweisen, worzu er sich eben so schuldig als billig erkannte, entschlosse sich derohalben viel lieber alles zu verliehren, als ihme zu verlassen, und schickte also den Adelard nacher Egetinam, ihm zu besuchen dahin, weil er selbsten nicht wohl kommen durffte, um nur bald zu vernehmen, wie er sich befände? Und dieweil von dem Dorff aus, da wir uns aufhielten, man nacher Egetinam innerhalb vier Stunden gelangen kunte, als kame auch Adelard noch selbigen Tage wiederum zuruck, mit Bericht: Daß er den Printzen mit vielen Wunden zu Bette angetroffen, die aber doch nicht so gar gefährlich wären. Auch, daß die Prinzeßin Albisinda, ihn mit einer

sehr grossen Sorgfältigkeit bedienen liesse; Und ferners die Prinzeßin aus Cimbern, obwohlen sie ihn nicht besuchte, jedoch dessen ungeachtet, dannoch befohlen hätte, ihn seinem Stande gemäß zu halten, und den Dienst, welchen er der Prinzeßsin aus Schwaben geleistet, solcher Gestalt an ihme hinwiederum zu recompensiren. Daß Er demnach sehr vergnügt zu seyn schiene, wiewohl (als ihn bedeuchte,) er dannoch einige Aenderung in seinem Gemüthe sich ereignende, verspühret habe. Er liesse aber benebst den König gar inständig ersuchen: Daß er doch ohne Verzug seinem Königreich zu Hülffe kommen möchte, alldieweil es die Noth gar zu sehr erforderte, und daß er ihme auch wiederum hernach folgen wolte, sobalden es nun seine Kräfften ein wenig besser zugeben würden. Indessen aber, versicherte er gleichwohl zu glauben: daß er zu gedachtem Egetina, als unter Feinden, gantz wohl gehalten seye, und ihme vielleicht allda noch etwas nutzliches werde ausrichten können.

Dieser Bericht nun, von einem solchem Manne wie Adelard ware, und, der da auch wegen seines Standes und Tugend, von Marcomiro hoch geachtet ware, befriedigte des Königs Gemüthe etlicher Massen sehr fein, und ausser deme, daß er wegen seiner empfangenen Wunden in Sorgen stunde, hätte er auch noch wol leiden mögen, daß selbiger bey der, Rosemunden einige Zeit verbliebe, deren, (wann er anderst so glückseelig wäre, sie zu sehen, und angehört zu werden,) er auch etwas von seiner Unschuld und Liebe sagen, und also zu seiner

seiner Verthäidigung reden könte. Wiewohl er nun benebst auch wuste, daß Marcomir einige seiner Bedienten selbst bey sich hatte, so wolte er doch gleichmäßig, über das noch etliche von den Seinigen dahin schicken, ihme desto besser aufzuwarten, und darbey sagen zu lassen: Daß weder die Hülffe, die er zwar seinem Königreich schuldig wäre, noch auch einig anderes ihn hinweg zureissen, bewegen solte, so ferne er vermeinte, seines Beystandes benöthiget zu seyn, und daß auf solchem Fall, er mit seiner gantzen Macht ihme entgegen abzuholen, wiederkommen wolte.

Adelard, nachdeme er nun dem König vorgemeldtes von dem Printzen seinem Herrn Brudern erzehlet hatte, fuhre weiter fort, und sagte ihme ferner, was er auch von des Balamirs und Gondiochs Streit vernommen, und daß eben dieser Balamir, ein junger Sohn des Königes der Hunnen, (von deme in der Welt so löblich geredet würde,) wäre; Dieser, nachdem er den Gondioch in der Rosemunden Gegenwart, überwunden, selbige hernach nacher Egetinam begleitet habe, allwo sie grosse Sorge vor seine Wunden trüge, und daß man dahero glaubte, solchem mehr von der Rosemundä Augen, als des Gondiochs Schwerdt verletzet zu seyn,

Pharamund, deme das Gerücht von Balamirs Tapferkeit ohne dem schon kund gemachet ward, und wuste daß vielleicht unter allen Menschen, er keinen so schlauen Mitbuhler finden würde, der da wegen guter Gaben und andern Vortheil, sich bey der Rosemunden wie dieser beliebt,

machen könte, und zwar zu einer solchen Zeit, da nunmehr alle Sachen und Vorsätze, seinen Mitbuhlern geneigt, ihme aber zugegen wären, vernahme demnach mit grossem Schmertzen, daß sein Unglück ihme einen solchen an die Seiten erwecket hätte; Nicht zwar, daß er sich vor ihme, noch auch vor einigen Menschen in der Welt förchtete, sondern sein Unglück zoge er vielmehr also zu Gemüthe, und den Vortheil, welchen er schon bereits über ihn, bey der Rosemunden durch Dienste erhalten, da entgegen er sich nur durch grosse Beleidigung mehr bekannt gemacht hatte. Dieses Nachdencken nun, und des Balamirs Glückseeligkeit, der da Rosemunden gleich in dem ersten Ansehen also nachdrücklich bedienet, zusamt des Viridomarl Schicksel, deme man sie vorbehielte, ehe dann er sie gesehen, verursachten bey ihme sehr viel Seufftzer, und auch eben so viel Worte, durch welche er dann ein solches Anliegen an Tag gabe, welches sich seiner Liebe und geheimen Hertz-Schmertzen zugesellete. Alldieweilen er aber, vermög seiner so grossen Hertzhafftigkeit angetrieben, sich zu denen allergrausamsten Unterwindungen entschlossen, als rüstete er sich auch so folgig zu allem, was da nur sein Helden-Muth ihme eingeben kunte, um sein Unglück biß an das Ende seines Lebens zu bestreiten, und an statt dessen, daß zwey so tapfere Mitbuhler ihn billich verzagt hätten machen sollen, wurde er vielmehr und sehrer aufgemundert, und seine Augen bekamen auch ein Feuer, welches die Wiederkunfft seiner ehemahli-

mahligen Kühnheit, gar klärlich andeutete, und zu vernehmen gabe.

Wir wollen sie sehen! (sagte er,) diese starcken Mitbuhlere, die da mein grausames Verhängnuß wider mich auf das neue zum Theil auferwecket hat, wir wollen sie unerschrocken sehen / wie groß auch das Gerüchte ihres Ruhms immer seyn mag. Und wann anderst der Himmel ihnen nicht so geneiget wäre, als zuwider er mir ist, so wolte ich fast hoffen, daß wir sie ohne Neid sehen werden. Allein, alle Sachen helffen ihr Glück leyder vielmehr befördern, gleichwie sich hergegen alles zu meinem Untergang beflissen hält. Aber wie dem allen, und bey allem diesem Vortheil auch, so haben sie doch gleichwohlen noch nicht überwunden, und wann mich meine Großmüthigkeit anderst nicht gantz und gar verlässet, so wird es sie gewißlichen noch sehr vieles Blut kosten, ehe dann sie die Rosemundam besitzen sollen.

Mit dieser Entschliessung nun, die ihme gleichsam neue Krafft und Stärcke mittheilte, und was auch sonst vor Schwachheiten ihme die Liebe und Schmertzen beygebracht, selbige hergegen verjagte, zoge er samt seinen Völckern gegen der Elbe, gienge alldort über die Schiff-Brücke, und vereinigte solch seine Macht mit denen Völckern, welche der berühmte Priamus dahin geführet hatte; Hierauf nahmen sie ihren Weg gegen die Böhmischen Gräntzen, unweit dem Lande der Nariscen oder Vogtländer, und kamen mit grosser Mühe über das Gebürge. Und es wäre zwar

auch an Seiten des Aspischen Gebürges, der Paß etwas bequemer gewesen, aber der König erachtete wohl bey sich, daß die Cimbern uns nicht durchlassen würden; Und nächst deme, daß er sich nicht gerne lang verweilen wolte, welches sonsten sein Land in das Verderben bringen möchte, als flohe er so viel möglich, alle Gelegenheiten, der Rosemunden Vattern auf das neue zu beleidigen. Von denen Hercinischen oder Hartzischen Gebürgen nun, kamen wir in das Land der Nariscen, und obgedachter Vogtländer, und hernach gegen der Hermunduren, oder Schwaben-Landschafft, (welche auch von etlichen die Meißner genannt werden,) weilen aber unser Heer nicht halb so starck ware, weder das feindliche, (dann wir hatten dazumahl nur viertzig tausend Mann beysammen,) als fertigte unser gnädigster König den Harald abermahlen eilend an den Basogastum ab, um ihme unsere Ankunfft zu bedeuten, und daß er zu verhelffen, geneigt wäre, damit wir in Neapolim kommen möchten.

Der Printz Sunnon und Genebald hergegen aber, giengen mit gröstem Eifer und Eilfertigkeit in diejenigen Länder, allwo die Werbungen angestellet waren, um allda ebenmässig alle Trouppen zusammen zu führen, welche bereits zum Aufbruch fertig stunden, dieselbige nach der Marcamannen Lande zu bringen, allwohin auch der Sammel-Platz von dem König selbst bestimmet war. Von dem Land der Hermunduren, giengen wir weiter fort, in das Land der sogenannten Haruden oder Haruln, die da an Francken-

land

land angräntzen: Ehe wir aber gar hinein kamen, befragte sich der König vorhero, wie es mit der Belagerung Neapolis zugienge? Und wie es um die Prinzeßin Polixenam seine Schwester stünde? welche ihn also in Unruhe setzte. Er erfuhre aber, daß es im flachen Lande, wegen des Viridomari Tapferkeit, allda sehr übel zugienge, als welcher die Völcker, so Basogastus zusammen gebracht, geschlagen, und selbst mit seiner eigenen Faust, die zwey Printzen von Thüringen und Marcomannia, in einer Schlacht ertödet habe. Die belagerte Stadt aber, wurde von Basogasto hertzhafftiglich beschützet, auch weilen er eine zimliche Mannschafft, die ihme übrig geblieben, mit sich allda hinein genommen hatte, fiele er mit theils derselben noch aus, und thate also den Feinden einen gar mercklichen Abbruch.

Die Prinzeßin Polixena hergegen aber, (erfuhre er,) seye in Neapoli, alldahin sie sich gar wenig Zeit vor der Belagerung, von einem Hause auf dem Lande mit der Prinzeßin Theodomira, des Priami Gemahlin, (und zwar nicht ohne Gefahr, von den Feinden erhaschet zu werden,) begeben hätte. Ja, man sagte ihm auch noch weiter: Daß erst vor wenig Tagen der **Schwäbische König** wiederum nacher Hause gegangen wäre, und den Krieg dem Printzen seinem Sohn indessen allein überlassen hätte; Worüber sich dann das gantze Land sehr erfreuete, nicht deßwegen zwar, daß etwan Printz Viridomarus, in Kriegs-Sachen unerfahrner wäre, als der König sein Herr Vatter, sondern weil er die Uber

wundene sehr wohl hielte, und auch in dem Kriege sich gar großmüthig erwiese, da entgegen der König sein Herr Vatter, alles mit dem Schwerdt verfolgte.

Auf diesen Bericht nun, verwunderte sich der König nicht wenig, daß er so lang nichts erfahren habe, wie übel es in seinem Lande stünde? Man muste aber die Schuld dessen, dem Gebürge und Hartz-Walde vielmehr, als welche es auf einer Seiten, wie eine Mauer umgaben, und auf der andern, denen Cimbrern, die da alle Pässe gesperret hatten, meistentheils zueignen. Hierauf nun, berathschlagte sich Pharamund mit den fürnehmsten Häuptern seiner Armee, wie sich nemlich in diesem Krieg zu verhalten wäre? Weilen ja wissend seye, daß man es mit einem Printzen zu thun hätte, dessen Ruhm durch die gantze Welt flöge, und der auch keinem Menschen an Tapferkeit jemahlen wieche? Etliche waren hierauf der Meynung, daß man nicht weiter in Francken gehen solte, biß daß die Hülffs-Völcker alle angelanget wären, und wir uns auch in keine Schlacht einlassen solten, als deren Verlust, so dann den Untergang des gantzen Königreichs, unfehlbar nach sich ziehen würde.

Der König hörte solch ihren Rath zwar gar ruhiglich und wohlvergnügt an, deme er auch allezeit mit einstimmete, so lang es sich nemlich thun liesse; Aber allhier kunte er sich zu dem Warten durchaus nicht entschliessen, sondern replicirte und stellte ihnen vor: daß die Hülffsölcker nicht wohl zu erwarten wären, weilen sie entweder wegen

gen schon erlittenen Verlusts, etwas ungewieß, oder doch sehr spat zu hoffen seyen; Auch, daß ihr Heer anitzo zu wachsen anfienge, und sich, je weiter sie in das Land rückten, auch noch mehr vermehren würde, da entgegen die Feinde abnehmen, und er also vor anständiger und rühmlicher hielte, wann man mit kurtzen Tagreisen nacher Peapolin hinzöge; Da dann Viridomarus entweder die Belägerung aufheben, und gerad mit völliger Macht, oder doch mit einem Theil, auf uns loß gehen, das übrige Volck aber, vor der Stadt lassen, oder in seinem Lager uns erwarten müste: Wo er nun diesem letzten Schluß vor die Hand nehme, hätten wir hohe Zeit uns an einem vortheilhafftigen Ort zu setzen, die Hülffs-Völcker zu erwarten, und den Feind sodann auch so zu belästigen, daß er mit seiner Belägerung nicht weit mehr kommen könte; zöge er uns dann etwan nur mit einem Theil von seinem Heer entgegen, so wären wir schon starck genug, mit ihme zu schlagen; Wolte er aber die Belagerung gar aufheben, und so folgig mit aller seiner Macht auf uns loß gehen, so würde alsdann der muthige Basogastus, welcher noch gutes Fußvolck und Reuterey bey sich hatte, ihme in den Rucken gehen, und auf solche Weise, sehr viel zu schaffen machen, als in einen solchen Lande, da wir gar grossen Vortheil, der Feind aber hergegen, nichts, als nur Ungemach zu erwarten hätte. Uber das sagte er weiter, daß er dem Sunnon neuen Befehl zuschicken wolte, mit seinen Völckern nacher Peapolin zu eilen,

und daß selbiger auch zu unserer Hülffe noch zeitlich genug ankommen würde.

Dieses ware also des Königes Entschliessung, die dann auch alle hohe Häupter beliebten; Nicht allein darum, weil sie uns vor allen andern am bequemlichsten ware, sondern auch, daß allem Ansehen nach, es also in der That erfolgen könte, wie es der König hoffete. Man richtete demnach alles solchergestalt in das Werck, und giengen unsere Völcker folgenden Tags in Francken, auch so folgig in guter Ordnung, gerad auf Peapolin zu; welches um so viel desto leichter geschahe, dieweilen wir über keinen Fluß setzen durfften, den man nicht um diese Jahrs-Zeit durchreiten kunte, ja so gar auch, keine Stadt uns im Weg lage. Dieses Peapolis nun, lage in einer schönen Ebene am Mayn, auf der andern Seiten aber, ward sie beschützet von einem tieffen Wasser-Graben, und unterschiedlichen sehr starcken Thürnen, zu welchen man sich nicht wohl sicher hinnähern durffte. Der König aus Schwaben belagerte sie an zweyen Seiten, und seine Völcker kunten auch über zwey Schiff-Brücken, ober- und unter der Stadt, gar vortheilig zusammen kommen. Er hatte nun bereits schon die Vorstadt auf der andern Seite des Flusses hinweg genommen, (welche die Jnwohner, um, weilen sie selbige nicht länger zu erhalten wuste, nothdringlich verlassen,) und sich auf einen Berg, bey einem alten Schloß gelagert, von dannen er nicht allein die Vorstadt, sondern auch eine steinerne Brücke, die da von der Stadt dahin reichet, zugleich mit bestreiten

kun-

kunte, die Franzosen hergegen aber, wehrten sich nicht mindert sehr männlich, des Vorhabens, die Brucken gäntzlich zu verderben, wann sie anderst selbige nicht länger solten behaupten können.

Ob nun gleich der König aus Schwaben, die Stadt mit grossem Gewalt angegriffen hatte, so war er doch gleichwohlen aus allerhand Verhindernüssen, noch nicht gar weit darmit kommen, dann Basogast war benebenst seiner Kriegs-Erfahrenheit, als ein guter Soldat, mit eben so vieler Mannschafft ihme entgegen und versehen, daß er dannenhero mehr durch Hunger, als durch Gewalt zur Ubergab gezwungen zu werden, sich einig und allein besorgen muste. Nachdeme selbiger aber von Harald, (der da vermittelst eines Ausfalls, welchen die Belagerte auf die Feinde gethan, in die Stadt kommen,) verstanden: Daß der König zum Entsatz im Anzug begriffen wäre, als furchte er sich im geringsten nicht mehr, sondern bereitete sich, seine Annäherung nur möglichster und bester Massen zu befördern, wann es ja darzu kommen würde. Als nun der König aus Schwaben hinweg ware, und der Printz Viridomarus vernommen, daß die Prinzeßin Polixena in der Stadt wäre, bote er ihr sogleich die Freyheit, und ein sicheres Geleite an, sich nur hinzu begeben, wohin sie selbst wolte: Wiewohlen er ihr aber nun, solches vielmahl mit grosser Höfligkeit antruge, so beliebte doch diese schöne Prinzeßin, solches nicht anzunehmen, als welche eines gar hertzhafften Gemüthes, und ihres hohen Hauses sehr würdigen Sinnes, b

ne

nebst von guter Resolution wäre, und gegen die Feinde, die da ihr Land mit so grosser Ungerechtigkeit verwüsteten, einen sonderbahren Haß truge, liesse ihme dahero sagen: Daß sie bereit wäre, mit der Stadt viel ehender zu Grunde zu gehen, als denen so unversöhnlichen Feinden, des Königes, ihres Herrn Brudern, einigen Danck hab, schuldig zu seyn, wissen.

Durch solch ihre tapffere Entschliessung nun, frischte und animirte sie zugleich die andere Prinzeßinnen und Dames, so in der Stadt waren, mit an, und Basogast schiene auch hierauf vor ihre Beschützung mehr sorgfältig, als zu Erhaltung der Stadt selbsten zu seyn. Viridomarus, der feindselige Belagerer hergegen, bezeugte ein nicht geringes Mißfallen ob dieser Prinzeßin so verhärteten Beständigkeit, und weiß man dahero fast nicht, ob er deßwegen die Belagerten weniger, als der König sein Herr Vatter, geängstiget? ja, es liessen sich so gar die Seinige selbst bedüncken, als ob er die Belagerung mit einiger Widerstrebung fortsetzte, oder daß zum wenigsten seine angebohrne Hitzigkeit, durch einigen Verdruß und Wehemuth gedämpffet wäre, welchen sie an ihme vermerckten, ohne, daß sie dessen Ursach erkennen könten: Er wurde aber wieder aufgemundert, so bald er des Pharamunds Ankunfft in Francken vernahme, und daß auch dieser Pharamund eben der Mörder des Vindemirs, und zugleich ein Liebhaber der Rosemunden wäre, ja derjenige Paramund, dessen Ruhm, ihn zu einer so großmüthigen Eiffersucht angereitzet, und endlich

endlich mit kurtzen: Daß derjenige, dessen Person und nicht sein Land, er am meisten suchte, gerades Weges auf ihn zukäme, sich mit ihme zu schlagen.

Diese Zeitung nun, zündete das kriegerische Feuer in seiner Brust auf das neue hefftig an, und seine Augen bekamen hierauf ihren gewöhnlichen Glantz wieder. Er bedachte sich demnach nicht lang, was ihme zu thun wäre; Und zumalen er einig den Pharamund, und nicht sein Volck bekriegen wolte, als bereitete er sich so folgig, ihme frey entgegen zu gehen, und befahle dahero: Daß man sich des folgenden Tages frühe, zum Aufbruch fertig halten solte. Er wolte aber doch die Belägerung benebenst, auch nicht gerne allerdings gar aufheben, dann er beförchtete den König, seinen Herrn Vattern deßwegen, der es ihme ausdrücklich verbotten hatte. Und dieweilen er auch davor hielte, daß mit sechzig tausend Mann, er den Pharamund wohl überwinden könte, als dessen Macht ihme schon etwas bekannt ware, so brache er demnach mit solcher Anzahl auf, und liesse hergegen noch mehr dann dreyssig tausend bey Neapoli stehen. Es geschahe aber dieses vieleicht aus Verlangen vielmehr, nur bald einen so berühmten Liebenden in die Haare zu kommen, als der da ihme an Ehre und Liebe, gleich seyn wolte; Allein er verhählete ein solches seinen mitbeywesenden hohen Befehls-Häuptern, sagende: Daß er deßwegen mit ihme zu schlagen eilete, weilen er erfahren hätte, daß sein Heer sich fast alltäglich vermehrete, und man ihme auch noch von

allen Orten zuliesse, und daß er dannenhero dann besorgete, daß, so er ihme anderst länger Zeit liesse, er vielleicht so mächtig werden möchte, selbigen hernach nicht mehr widerstehen zu können.

Dieser Vorwand nun, verhielte sich nicht allein also wahrscheinlich, sondern auch in der Wahrheit selbst, wie er sagte, dann es ist gewiß, daß seit deme wir in Francken angelanget, unsere Armee um mehr dann zehen tausend Mann, sich vermehret hatte, und ehe dann wir noch vollend gar in die Nähe kommen, auch wenig mangelte, daß wir nicht so starck als die Schwaben selbst waren. Pharamund inzwischen, der da aller Orten Kundschafft einholen liesse, vernahme hierauf nicht so bald des Viridomari Anzug, und daß er seine Völcker zertheilet hätte, da er schon den Göttern Danck sagte, vor die gute Gelegenheit, welche ihme dardurch gegeben, würde, den Feind mit völliger Hoffnung des Sieges, muthig anzugreiffen; Er stellte derowegen seine Völcker in richtiger Ordnung, und gienge mit sonderbahrer Freudigkeit, die da aus seinem Gesicht hervor blickete, ihme gantz unerschrocken entgegen. Zwar, wolte er auch, weder seine Leute noch Pferde, mit langen Tagreisen nicht gerne allzusehr ermüden, und gleichwie er den Sieg in diesem Krieg mehr, weder er in den vorigen gewünschet, zu erlangen begierig ware, und dahero auch wohl wuste, daß der Verlust einer Schlacht, eine erschröckliche Folge nach sich ziehen würde, als wolte er demnach auch nichts verabsäumen, was ihme nur einigen Vortheil, gegen einem so tapfern

fern Feinde, mit deme er noch nie zu thun gehabt hätte, geben könte.

Alle unsere hohe Befehls-Häupter und Soldaten, als die da neben der Liebe, welche sie zu ihrem Printzen so einmüthiglich trugen, zugleich festiglich glaubten: So lange sie unter ihme fechten würden, unüberwindlich zu seyn, folgten dahero ihme gantz hertzhafftig hernach; Und also, weil die Armeen gegeneinander ruckten, kamen sie innerhalb wenig Tagen, in ein grossen Ebene, zwischen der Stadt Devona, und dem Fluß Sala, ein wenig oberhalb dem Ort, allda er sich in den Mayn ergiesset, einander zu Gesichte, und solches geschahe etwan drey oder vier Stunde, nachdem die Sonne aufgegangen war. Weilen dann damahls der Tag am längsten, und der König gar leicht hieraus schliessen kunte, daß es ohne Schlagen nicht abgehen würde, so hielte er demnach still, liesse seine Völcker ruhen, und machte zu einem so sonderlichen Tage, alle nothwendige Anstalt. Er wolte nemlich, seiner Gewonheit nach, nicht allein den Platz, allwo vermuthlich die Schlacht geschehen solte, besichtigen, um die vortheilhafftigsten Oerter daherum, in Acht zu nehmen; Sondern auch der Feinde Schlacht-Ordnung desto besser zu erkundigen. Das Schicksal aber, fügte sich so ohngefähr, daß, indeme der Printz aus Schwaben, seiner Seits dergleichen vorhatte, sie zwey- oder dreymahl so nahe aneinander geriethen, daß es ohne Zwey-Kampff dahero nicht wohl würde abgelauffen seyn, wann nicht ein tieffer Graben, den da ein grosses Gewäs-

wässer ausgestossen hatte, und wohl bey die 3000. Schritt lang ware, darzwischen gelegen wäre.

Es erkannten sich demnach die zwey Printzen so balden, an unterschiedlichen Merckzeichen, und ritten also einige Zeit, nach Länge des Grabens, sich mit drohenden Gebärden anschauende, daher: Weilen sie nun beyde großmüthig, und zugleich sittsam waren, als geschahe eine solche Bedrohung nur mit den Augen-Minen, nicht aber mit Worten, und ungeachtet auch des Hasses und der Angelegenheit, welche sie anfrischeten, so erzeugten sie doch einige Ehrerbietigkeit gegen einander; Wiewohlen es gleichwol schiene, daß anbey ihr Zorn zugleich aus ihren Augen unter dem halberöffneten Helm mit hervor leuchtete. Und wann sie sich auch nicht erinnert hätten, daß sie mit zweyen grossen Heeren selbigen Tages noch aneinander kommen solten, würden sie wohl das Ende des Grabens vielleicht dannoch gesuchet haben, um nur zusammen zu kommen, und die Sache zwischen ihnen allein auszutragen.

Ich zweiffle meines Theils zwar nicht, (fuhre er weiter fort,) daß Pharamund in des Viridomari Augen, sich also, wie bey allen andern Menschen, gezeiget habe; Ich muß aber auch benebst bekennen, daß er mir also vorkommen, daß, ausgenommen meinem Herrn, ich seines gleichen nicht gesehen hatte. Das wenige nun, was ich von seinem Gesichte vermercken können, reitzete mich fast zur Liebe gegen ihn, und ich hätte mich auch über seinen geraden Leib, und wie zierlich er zu Pferd sasse, noch mehr verwundert, wann ich nicht

nicht täglich bey meinem Printzen selbst gewesen wäre. Seine Waffen waren nicht weniger schön, und kostbarer als diejenige, die ihr gestern an dem König meinem Herrn gesehen habet; Seine Sturm-Hauben, ware von einem grossen weissen Feder-Pusch bedecket, und an seinem lincken Arm, führte er einen Schild, darinn in einem Silbern Feld, drey Löwen zu sehen, die da seines Durchleuchtigsten Hauses Kennzeichen waren. Das Verlangen auch, welches bereits einer und der andere hatte, sich bald näher zu sehen, machte, daß sie sich entferneten, um zu ihren Völckern zu kehren, und sie in eine schöne Schlacht-Ordnung zu stellen.

Menschen und Pferde, hatten in währenden solchen Geschäffte ausgeruhet und sich gespeiset, als nun der König solcher Weise zuruck kame, stellte sie der edle Priamus und der tapfere Charamund in die Ordnung, wie sie selbigen Tag schlagen solten. Pharamund führte den rechten, Priamus aber den lincken Fliegel, Iberius die Reuterey an der rechten Seiten, Merovaus aber, an der lincken, und Charamund behielte noch zwey tausend Pferd, und sechs tausend Mann zu Fuß, vor sein Commando zuruck. Ehe dann sie aber also fortruckten, ritte der König von Reyhe zu Reyhe, mit entblöstem Gesichte herum, munderte so wohl die Häupter als Soldaten zum Streit auf, und stellte ihnen mit grosser Wohlberedtsamkeit vor, wie nun all ihr Ruhm und Ehre, die sie in so vielen Schlachten bißher erworben hätten, einig und allein an diesem Sieg

läge, und auch die Noth erforderte, diesen Tag vor ihr Vatterland zu fechten. Wordurch, und auf welche Anrede dann, sie von Stunden also kühn gemachet wurden, daß durch ein Geschrey, so man von allen Orten hörte, es fast schiene, wie wann er einen jeden Soldaten insonderheit, einen solchen Muth wie der seinige ware, gleichsam eingeblasen hätte.

Als er sie demnach wohl bereitet sahe, führte er sie ohne längern Verzug gegen dem Feinde, welchen er zugleich annähern sahe, und da sie nicht weit mehr voneinander waren, befahl er: Das letzte Zeichen zu geben. Da sahe man Fuß-Volck wider Fuß-Volck, und zur Seiten die Reuterey mit ihren Lantzen aufeinander loßgehen, mit solcher Ungestümme, daß auch das Gestad am Mayn, und der Saal-Fluß selbst, darvon gleichsam erschalleten; Die Lufft wurde dazumahl von Trümmern der zersplitterten Lantzen, wie verfinstert, und die Erde hergegen von Blut, und schon todt oder sterbenden Menschen und Pferden bedecket. Das Fuß-Volck aber hergegen, fürchtete keine Pfeile, sondern suchte vielmehr nur, näher aneinander zu kommen, und fiengen dahero ein nicht geringers blutiges Gefechte an, ja, weilen sie vermeinten, daß auch die Piquen ihnen einen Hinderung geben, als liessen sie selbige zu ihren Füssen fallen, und brauchten also nur die Schwerdter, mit welchen, (wie ihr gnädigster Herr! schon selbst besser dann ich wisset,) das gröste Morden zu geschehen pfleget.

Das Glück wolte nun auch, und fügte es so ungefähr, daß eben Viridomarus, so wohl, als Pharamund, den rechten Fliegel führte, und selbiger dem Priamo, der da unsern lincken Fliegel vorstunde, entgegen kame, gleichwie auch der Pharamund dem Almerico, einem gar erfahrnen Manne, welcher der Schwaben lincken Fliegel, unter seinen Befehl hatte.

Daß also durch diese Anstalt, die zwey tapffern Häupter, ihre Vergnügung abermahl nicht erlangten, weil sie vielleicht beyde gewünschet hätten, mit ihren Personen selbst, den Streit anfangen zu können; Der da an denen zweyen Fliegen, allwo Priamus und Almericus fochten, gar unglücklich abgienge, dann es vermochten diese zwey, wiewohlen wackere Männer, derer zweyen Feinden Macht, die sie vor sich hatten, nicht zu widerstehen, als welche gleich einem Wut-wallenden Fluß, alles zu Boden stürtzeten, was ihnen nur an dem Weg lage. Der großmütige Priamus nun, als der durch so viel schöne Kriegs-Thaten, sonst sehr berühmt, muste damalen der Stärcke eines so jungen Mannes weichen, und wurde durch des Viridomari Lantzen, von seinem Pferd herunter gestossen. Almericus hergegen aber, ware noch unglückseeliger, dann er wurde, vermittelst des Pharamunds Lantze, ebenfalls durch und durch gestochen, daß er also ohne Leben, unter die Pferde dahin fiele. Dieser Unfall verursachte hierauf ein sehr grosses Schrecken, und gantz ungemeinen Schaden, bey denen, die da unter ihren Gehorsam waren, und wann schon einer Seits,

Pharamund alles zertrennete, was sich vor ihme antreffen liesse, auch die Seinige seinem Exempel nachfolgende, den Feind glücklich zuruck trieben, und in Unordnung brachten, so verrichtete hergegen Viridomarus seiner Seits, auch nicht weniger, ja, er führte so gar die Seinigen mit solcher Mannhafftigkeit an, daß dahero aller Widerstand der Frantzosen, dardurch gleichsam zu nichte gemachet, und sie endlich diesem Schwäbischen Printzen, allerdings zu weichen gezwungen wurden.

Der Mannhaffte Merovåus aber, als der bey diesem Fliegel die Reuterey führete, hielte sie sehr lang auf, und kame endlich mit dem Viridomaro zu schlagen, muste jedoch nach einem langen und zweiffelhafftigen Gefechte, gleichwohlen den Kürtzern ziehen, und würde auch, wann ihme die Seinigen nicht beygesprungen wåren, wohl gar das Leben darüber verlohren haben. Es ware aber kurtz zu melden, die gantze Sache also beschaffen, daß diese zwey hohe Håupter nur meist einander zu überwinden trachteten, an dem Ort, allwo sie in Person fochten, und wusten inzwischen in so hitzigem Eyfer nicht, wie es mit denen andern stünde. Nachdeme nun Paramund, sich einsmahlen jählings erinnerte, daß ihme an denen andern Hauffen seines Heers, auch nicht wenig gelegen wåre, und zumahlen er den Feind flüchtig gemachet, selbigen auch gantz in die Ebene gejaget, und also durchaus keinen Widerstand mehr fande, als eilete er dennach auf eine Höhe, von dannen er, was sich anderer Orten begabe,

gar deutlich sehen kunte, und wurde so fort gewahr, daß sein lincker Fliegel gäntzlich geschlagen, und in eine Unordnung von denen Schwaben gebracht, zuruck flohe. Dieses erweckte ihn hierauf auf das neue zum Zorn, und befahle er, so balden dem Printzen Iberio, denen feindlichen Flüchtlingen schleunig nachzusetzen, damit sie sich ja nicht wieder samlen könten; Er aber wandte sich hergegen, und eilete seinem lincken Fliegel zu helffen, nachdeme er vorhero dem Charamund Post gethan hatte, daß selbiger den Hinterhalt auch zugleich frisch mit anführen solte.

Fast aber, zu eben selbiger Zeit, als Viridomarus des Almerici Unglück erfahren, und daß selbiger Fliegel getrennet wäre, hatte er sich in gleichen Vorhaben, wie unser König gewandt, und kamen also diese zwey Welt-beruffene Uberwinder, mit ihren sieghafften Völckern, und fast gleicher Hitzigkeit zuruck. Viridomarus, der da vor den Schwaben seinen Völckern, ernsthafftig daher ritte, erkannte den Pharamund alsobald, und dieweilen nur mit seiner Person, so wohl aus Rach-Begierde, als Ruhm zu erwerben, er zuthun haben wolte, als nahme er dahero eine starcke Lantze, und forderte ihn mit einem grossen Geschrey heraus. Pharamund hierauf, verachtete aus kluger Vorsicht, einen solchen Feinde nicht, sondern nahme ebenfalls auch eine Lantze, bedeckte sich mit seinem Schild, und sprengte also auf ihme zu. Sie traffen demnach mit einer unerhörten Ungestimmigkeit zusammen; Mein Herr zwar, wurde in dem Sattel im geringsten nicht

beweget, weilen aber auch ein so grosser Anstoß nicht wohl leer abgehen kunte, als brachen dahero viel ehender zum Unglücke, die Gürte und Riemen an dem Sattel, daß demnach mein Herr zusamt demselben, über das Pferd hinab hoschte. Viridomarus aber, empfienge noch des Pharamunds Streich auf seinem Schild, hielte sich jedoch so fest, daß er darvon nicht gehoben wurde: Aber sein Pferd kunte es nicht ausstehen, sondern fiele zusamt seinem Herrn auf die Erde, und waltzeten allda herum, als ob sie von einem grossen Thurn wären niedergeschlagen worden.

Pharamund schämte sich zwar ob diesem Unfall, der ihme begegenet, hierauf nicht wenig; Weil er sich aber alsobalden wieder aufgerichtet hatte, und in einem solchen Stand befande, daß er seinen angefangenen Streit fortsetzen kunte; Als sprang er gantz ringfertig auf ein anders schönes Pferd, das ich ihme zuführte. Viridomarus hergegen, wurde von den Seinigen mit etwas grösserer Mühe aufgebracht, und ehe er noch vollend recht zu Pferd kame, hatte ihn der erzürnete Pharamund schon vielmahls wieder ausgefordert, und musten dannenhero die Seinige die Würckung solches Verdrusses fühlen und entgelten, welchen ihme sein Fall verursachet hatte. Sobald aber Viridomarus wieder zu Pferd ware, suchte er den Pharamund mit dem Degen in der Faust, gleichmäßig auf das Neue auf, und machte sich in solcher Hitze eilig Platz, durch alle Hauffen, die ihn verhinderten hinzu: **Wir wolten es gar ausmachen** / (schrye er mit lauter

Stim-

Stimme,) und weilen du ein Liebhaber der Rosemunden bist, ich aber des Vindemirs Bruder bin, so wollen wir demnach, als des Pharamundi und Viridomari, unser beyder Personen Gezäncke, an sich selbst, nicht aber der Franzosen und Schwaben Streit, hiermit zu Ende bringen.

Pharamund, der mundere Pharamund, der da sich dessen nicht scheuete, eilete so viel er kunte, auf diese Worte dem Viridomaro mit gleicher Hitzigkeit zu begegnen; Und trachteten also beyde mit gantzem Fleiß zusammen zu kommen: Gleichwie aber die Schwaben sich dem Viridomaro zur Seiten entgegen stelleten, also thaten wir auch unser Seits bey Pharamundo, und wolten dahero ein so gefährliches Gefechte, zwischen diesen zweyen Großmüthigen Printzen, nicht zulassen. Sie schaumenten gleichsam beyde vor Zorn, was sie aber vor Fleiß auch anwandten, so war ihnen doch ferner unmöglich, zusammen zu kommen, und musten dannenhero, nachdem sie einander mit Schreyen und gar hitzigen Gebärden bedrohet, ihren Unwillen anderswohin verwenden, und darfür auf den allgemeinen Sieg vielmehr gedencken, alldieweilen ihnen der absonderliche versaget war. Sie erspahreten auch deßwegen nichts, was hierzu verhülfflich seyn kunte, allein es schluge doch gleichwohlen nicht nach ihrem Willen aus, und ob es schon schiene, daß sich der Sieg auf unsere Seiten lenckete, und wir denselben hätten verhoffen können, wann anderst der Tag länger gewähret hätte, so wurden wir doch durch die Nacht geschieden; Die Schwaben wiechen hier-

auf in guter Ordnung zuruck, und wir hergegen, blieben indessen Meister im Felde.

Wir hatten in diesem Gefechte zwantzig tausend, und der Feind fünff biß sechs und zwantzig tausend tapfferer Mannschafft verlohren, und ob auch schon die beyde Printzen, Priamus und Merovåus, neben andern Vornehmen mehr, unserer Seits hefftig verwundet waren, so ware doch anderer Seits der Almericus und viel andere Vornehme von ihnen, gar todt geblieben.

Ob nun gleich andere mit diesem Vortheil wohl zu frieden gewesen wären, so kunte und wolte doch Pharamund sich darmit nicht begnügen lassen, alldieweilen er nicht gewohnet ware, nur halben Sieg darvon zu tragen; Entschlosse sich derohalben, die Schlacht des folgengen Tags wieder anzutretten, und bereitete sich auch mit sonderbarem Fleiß darzu: Es war aber kaum die Sonne aufgegangen, da er eben erfuhre, daß Viridomarus schon bey etlichen Stunden vorher aufgebrochen, und seinen Weg nacher Peapolin zu, genommen hatte, nicht zwar, als ein Flüchtiger, sondern wie einer, deme da andere Geschäffte dahin rufften, und daß er in völliger Schlacht-Ordnung dahin gienge. Pharamund wuste auch gar wohl, daß ihn keine Forcht darzu angetrieben, und urtheilte dahero: Es müste solches entweder geschehe seyn, um sich mit denen Recruten-Völckern, die da von seinem Vatter dem König aus Schwaben kommen solten, wiederum zu verstärcken, oder daß er zu Peapolis, ihme mit seiner völligen Macht die Schlacht vielleicht allda anbie-

then

then würde. Da inzwischen er sich in seiner Hoffnung gäntzlich betrogen gefunden, indeme er vermeinte, den Sieg mit denenjenigen, welche er zuvor noch bey sich gehabt hatte, vollend darvon zu tragen.

Durch diese Meinung nun, wurde er bewogen, ihme nachzueilen, um sich mit selbigem zu schlagen, ehe dann er sich noch auf das neue verstärcken könte. Und wolte er auch schon befehlen, daß man auffsitzen solte, als er eben von dem Printz Sunnon, die gute Post bekame, daß er innerhalb dreyen Tagen mit zwantzig tausend Mann bey ihm seyn wolte. Diese Zeitung änderte hierauf seinen Entschluß wieder, und dieweil er nicht zweiffelte, daß vermittelst dieses Beystandes und deren Völcker, welche Bajogasius annoch in der Stadt hätte, er gar wol wider die völlige Schwäbische Macht würde bestehen können, als befahle er, daß man selbigen Tag die Soldaten ruhen lassen, und die Todten, sowol Schwaben als Francken, inzwischen begraben solte, schickte darauf eilends zu dem Printzen Sunnon, und liesse ihme andeuten: Er möchte doch seinen Weg gerad nacher Neapolin zu nehmen, nur bald also einrichten, daß er sich gewieß auf den Tag und Stunde, welche er ihm anzeigte, an demjenigen Ort, den er ihm benamse, einfinde, worzu er ihme dann auch mehrere Zeit weder sonst gebe, damit er desto leichter dahin kommen könte, und deßwegen seine Leute nicht abmatten därffe. Ja, er sandte auch über das, einen tapfern Mann, der ihme versprach, sich in die Stadt zu kommen, oder sein

Leben zu lassen, an Basogastum selbst, und liesse ihme so gar den Tag und die Stunde andeuten, wann er das Schwäbische Lager anfallen werde; Da er dann, so bald er das Geschrey vernehmen würde, zugleich auf sie mit ausfallen solte.

Und auf solche Weise, zweiffelte er alsdann auch nicht an dem Siege, wie tapfer gleich der Printz Viridomarus immer seyn mochte. Nachdeme er nun denselbigen gantzen Tag, mit Zubereitung nothwendiger Dinge zugebracht, und die Frantzosen, zu Rettung ihres Vatterlandes angefrischet, als brache er den folgenden Tag auf, und gienge mit gar kurtzen Tag-Reisen gegen Neapolin, in so schöner Ordnung, daß im Fall ihn die Feinde angegriffen, er schon in dem Stand wäre, mit ihnen zu schlagen: Wir würden aber auf solcher Reise sehr grosses Ungemach erlitten haben, dieweilen wir einem solchen Feinde nachzogen, der da, um uns auszuhungern, das Land gäntzlich verderbet hatte, wann nicht durch des Königes vernünfftige Anstalt, schleunige Lebens-Mittel von weitem wären herbey geschafft worden. Da wir dann erst nach fünff Tagen Neapolin zu Gesichte bekamen, allwohin wir sonst in dreyen Tagen hätten gelangen können, wann anderst unser Printz nicht dero Leute und Pferde hätte verschonen, und dem Printzen Sunnon und Genebaldo gute Zeit lassen wollen, als denen er täglich von unsern Zug Nachricht zu geben, Anstalt gemacht hatte, damit sie nemlich zu bestimmter Zeit sich einfinden könten. Es brache eben die Nacht an, als wir auf zwey Stund

Wegs weit zur Stadt kamen, und weilen der Printz sich entschlossen hatte, die Feinde des folgenden Tages frühe anzugreiffen, auch deßwegen seine Völcker gar langsam gehen liesse, weil es bey der Nacht geschehen muste, als wurde selbige auf dieser Reise gantz angewendet, und wir kamen eben zu dem feindlichen Lager, da der Tag begunte anzubrechen, und stellten uns allda in Ordnung, ihnen einzufallen.

Weilen aber Printz Viridomarus in Kriegs-Sachen auch nicht weniger erfahren ware, und einen Theil schon zuvor sahe, was wir thun könten, als hatte er seine Völcker nicht zertheilet, und indeme diejenige, welche die Stad belagerten, in einem solchem Stand geblieben, darinnen sie gleich Hülffe leisten kunten, wohin man sie fordern würde, als hatten sich die andern dahero, mit denen wir gefochten, unten an dem Berg in Schlacht-Ordnung gestellet, auf welchen (wie ich euch schon gesagt habe,) der Schwäbische Printz sich gesetzet, und von dannen er auch alles sehen kunte, was da in der Stadt, und in seinem Lager vorgienge, und demnach sahe er auch, bey angehender Tages-Klarheit, wie der König in Franckreich sein Heer unten an dem Berg angriffe, und wie Sunnon und Genebald, mit Ungestimm die Völcker, so da zwischen dem Berg und dem Flusse stunde, überfielen, und Basogast hergegen, einen grimmigen Ausfall thate.

Dieser mächtige Angriff nun, gabe ihme zu erkennen, mit was vor einem Mann er Krieg führte, und schalte er vielleicht nachmalen, den unzeitigen

zeitigen Zorn des Königs, seines Herrn Vatters, der ihn darzu gebracht hatte; weilen er aber gleichwohlen gantz unerschrocken ware, als entschlosse er sich augenblicklich, und indeme er urtheilte, daß die Völcker, welche jenseits des Flusses und der Stadt von Basogasto angegriffen worden, etwan stärcker wären, weder es nöthig zu seyn schiene, und daß auch diejenigen, so da zwischen dem Berg und dem Flusse fochten, dem Sunnon zu widerstehen, gar zu schwach wären, derohalben befahle er: daß man einen Theil von denen Völckern, jenseit des Flusses, über die Schiff-Brücken solte gehen lassen, um diesen beyzuspringen, welche der Sunnon und Genebald also sehr ängstigten, mit denen übrigen aber, dem Basogasto möglichsten Widerstand zu thun.

Als er nun einen von den Seinigen, (deme er am meisten trauete,) dem Sunnon zu begegnen und aufzuhalten geschicket, begabe er sich von dem Berg wieder herab, und führte die übrigen, dem Pharamund die Spitze zu bieten, entgegen. Der König erinnerte sich hierauf, daß Viridomarus in der vorigen Schlacht, auf Seiten des rechten Fliegels gefochten hatte, dahero wolte er nun diesen Tag, sich des lincken Fliegels halten, nur damit er mit ihme zu thun bekäme. Und Viridomarus hergegen, der da eben auch dieses wahrgenommen, ja auch nicht weniger Verlangen, sich mit dem Pharamund zu schlagen truge, hatte inzwischen seinen Platz, gleich wie dieser, ebenfalls geändert, und sich an den lincken Fliegel gestellet, damit er nur gegen des Pharamunds

Rechten zu treffen hätte, und also machte ihrer beyder hitziges Verlangen, solch ihr selbst gefastes Vorhaben zu nichte, und fande Pharamund an statt des Viridomari, den Printzen Haldan, einen Herrn aus dem Königl. Hause der Schwaben, der Viridomarus aber, hatte hergegen den Printzen Iberium vor sich, als deme der König in des Priami Abwesenheit, den rechten Fliegel anvertrauet hatte, und der da wegen Stärcke seiner noch jungen Jahre, weit besser als Priamus, (welcher schon etwas alt ware,) in seinen tapffern Verrichtungen sich erzeigte, um des Viridomari Angriffen sehr Männlich zu widerstehen. Er war zwar wohl auch dem Viridomaro in allem, absonderlich an Mächten nicht gleich, jedoch einer aus denen tapfersten Helden, der da wider einen so schröcklichen Feind viel auszurichten wuste, und zum wenigsten alle Unordnung verhinderte, welches kaum ein anderer hätte zuwegen bringen können.

Pharamund fande zwar weniger Widerstand, wiewol er mit wackern Männern, so wohl von fürnehmen Häuptern als gemeinen Soldaten, zu thun hatte; Sondern brache vielmehr überall durch, und eröffnete also durch seine grosse Thaten, den Seinigen den Weg zum Siegen, gleichsam voran. Der Printz Sunnon und Genebald, thaten ihrer Seits auch, was man von ihrer Tapferkeit möglichst hoffen kunte, aber ihre Völcker waren denen bey weitem nicht gleich, welche dem Pharamund bey so vielen herrlichen Begebenheiten, nachgefolget; Und ob sie gleich

An-

Anfangs die Schwaben zuruck getrieben, so wurden selbige doch durch frische Trouppen bald wieder verstärcket, so, daß Sunnon dahero nicht wohl weiter seinen Sieg verfolgen kunte, anbey aber doch dieses erhielte, daß er einem Theil von denen Feinden zu schaffen genug gabe, und Pharamund inzwischen mit denen andern desto vortheilhafftiger zu schlagen bekame. Basogast hielte auch seines Ort die Feinde gewaltig auf, und endlichen Gnädiger Herr! (dann ich würde euch mit noch weitläuffigerer Erzehlung dieser Schlacht, nur einen Verdruß verursachen.) Nach einem so lang und hartem Gefechte, als wordurch die Erde wie mit Todten bedecket lage, und das Blut gleichsam Strom-weiß in dem Mayn hinein flosse; Siegete Pharamund seiner Seits völlig, und kame hernach denen, die da von den Seinigen fast Noth litten, zu Hülffe; Die zwey tapffern Königl. Ober-Häupter aber, grieffen mit dem Degen in der Faust, wiederum einander auf das neue sehr grimmig an, wurden jedoch, gleichwie das Erstemahl, von den Ihrigen gar bald verhindert und gezwungen, ihre Tapferkeit, zu Erhaltung des gantzen Sieges vielmehr, als wider ihre Personen selbst, anzuwenden.

Viridomarus verübete zwar auch wohl rechte Wunderthaten in solchem Gefechte, muste aber benebst sehen, daß er sich vergeblich bemühete, liesse derohalben den völligen Abzug blasen, und zoge die Seinige gegen dem Berg in so guter Ordnung, und immer darzwischen fechtende zu-

ruck,

ruck, daß demnach Pharamund sich darob verwunderte, und weil solcher Ort mit unterschiedlichen Gräben abgeschnitten, auch der Weg dahin gar rauhe und steinicht ware, als hatten sie dahero auch bessere Gelegenheit, weder in der Ebene sich zu schützen, wahrgenommen. Pharamund schätzte hergegen den Viridomarum auch sehr hoch, nicht allein wegen der Thaten, welche er in der Schlacht erwiesen, sondern auch wegen seines Abzugs, und nachdeme er einige Zeit, was er wohl ferners thun möchte, beobachtet, als rieffe er einige von seinen Völckern, so viel er zu seinem Vorhaben vor nöthig hielte, zu sich, und munderte sie also zu Verfolgung des Feindes auf, damit er einen völligen Sieg darvon tragen möchte. Aber man hörte gar bald darauf, von denen Schwaben, auf dem Berg ein grosses Freuden-Geschrey, und wurde auch der Pharamund berichtet, daß sich zwantzig tausend Mann frische Völcker annäherten, so der König aus Schwaben seinem Sohn Viridomaro zu Hülff schickete. Auf diese Zeitung, hielte der König mit Bestürtzung etwas innen, und als er eine kleine Weil berathschlaget, was ihme allda zu thun seyn möchte, als fande er nichts allerdings vor gut, sich mit seinen so sehr ermüdeten Leuten, gegen gantz neue und frische Völcker einzulassen, die ihme etwan gar leicht den so theuer erworbenen Sieg, wieder aus den Händen reissen könten; Dahero er auch seiner Seits zum Abzug blasen liesse. Mitlerweil aber, rieffe er auch den Sunnon zu sich, und schluge nachgehends gar behutsam sein Lager, unweit

des allda sich befindenten Flusses; Ja, er stellete nach diesem auch, etliche Trouppen auf einen kleinen Hügel, der da zwischen der Schwaben und dem seinigen Lager sich befande. Wir hatten diesen Tag über zwölff tausend von den Unserigen verlohren, und der Feind eben so viel, als in der ersten Schlacht; Durch die angelangte Hülff-Völcker aber, waren sie gleichwohl noch stärcker, und dahero auch fast hochmüthiger als wir, jedoch aber dannoch nicht in einem solchen Stande, daß sie eine Belagerung, in Beysenn einer Armee, wie die unserige ware, hätten fortsetzen können.

Der König hatte nunmehr selbigen Tag, und auch einen Theil des nachfolgenden, bereits angewendet, Lauff-Gräben zu machen, des Vorhabens, dem Feinde noch eine Schlacht anzubieten, und im Fall er es abschlüge, selbigen so dann an allen Orten anzugreiffen, und von dem vortheilhafftigen Ort, allwo er läge, hinweg zu treiben; als man ihme eben einen Trompeter von dem Printzen aus Schwaben, nebenst einem von seinen Schild-Trägern vorstellte: Er empfienge sie auch mit gewöhnlicher Freundlichkeit, und des Viridomari Waffen-Träger überreichte ihme einen Brief, von seinem Herrn folgenden Inhalts:

## Viridomarus Printz aus Schwaben, an Pharamundum, König in Franckreich.

OB wir gleich durch denjenigen Vortheil/ welchen dir das Glück oder deine Tapfferkeit/ vielmehr über uns mag gegeben haben/ nicht geschwächet worden/ und den Krieg auch mit besserer Hoffnung fortsetzen könten (so muß ich doch bekennen: Daß so vieler tausend Menschen Blut/ welches wir unserer Angelegenheiten halber/ aufopffern/ mich allerdings zum Mitleyden beweget; Wann du demnach so tapfer bist wie das Gerücht von dir erschallete / und ich auch selbst erfahren habe/ so wirst du ja nicht abschlagen / daß wir unsere Uneinigkeit durch einen Zwey-Kampf völlig schlichten und ausmachen. Du bist schuldig / absonderlich eine solche Vergnügung mir / als des Vindemirs Brudern zu geben und auch/ als ein Liebhaber der Rosemunden/ sollest du es billich selbst verlangen/ warum ich dich allhier ansuche. Gleichwie ich aber nicht läugne / daß ich einen sehr grossen Ruhm durch dich zu erwarten habe / also glaube ich entgegen auch nicht unbillich daß/ indeme du dich mit mir schlägest / von dem deinigen Ruhm dir ebenmäßig nichts abgehen werde. Der Ort/

der Tag/ nnd die Waffen nun/ stehen bey deiner Wahl/ dann/ neben dem/ daß dir solche das Gesätz des Streites zueignet/ als bin ich auch schuldig/ billig diesen Vorzug einem König, und zwar einem solchen König/ der da wegen seiner Krone weniger/ als wegen seiner Tugend Preißwürdig ist/ zu überlassen.

Der Printz Sunnon, Iberius, Genebald, Charamond, Gastaldo, und andere vornehme Herren mehr, waren dazumahl eben bey dem Könige, als er diesen Brief empfienge, und selbigen auch offentlich ablase. Sie hatten ihn aber kaum so bald vernommen, da sie auch schon darwider zu murren, und dem König ohne Scheu zu sagen, anfiengen: Daß es nemlich, einem König, wie er wäre, nicht zustünde, sich in einen solchen Streit einzulassen, und daß auch ein solches Exempel unter den Königen zu einer weit-aussehenden nachtheiligen Folge gereichen würde, und über diß auch Viridomarus, welcher noch kein König wäre, und von Pharamundo, nur aus Glück der Waffen, in einer gantz billigen Gegenwehr seye beleidiget worden, deßwegen gar nicht Ursach hätte, ihn auszufordern. Derohalben er (als Pharamund,) ein solches Cartell nicht annehmen könne, so ferne er anderst nicht von der gantzen Welt dermassen beschuldiget werden wolle: Daß er seine Königliche Würde hinangesetzet, und sich einem solchen Schicksal, dessen er wohl hätte überhoben bleibeu können, also blos gestellet habe.

Der Printz Sunnon aber, von Zorn hierauf gantz eingenommen, erbote sich als ein Intervenient, diese Streit-Sache (so es ja seyn solte,) auszumachen, und wolte hierinnen seine, des Königes Stelle vertretten, sagende: Daß er an Geburt dem Viridomaro gleich seye, und demnach weder einer noch der andere von ihnen beyden, seinen Unterthanen vor das Leben keine Rechenschafft zu geben hätte, alldieweilen sie noch keine gekrönte Häupter wären. Iberius und Genebald, bejaheten und billigten solches imgleichen, sagten auch, daß, weilen sie von Königlichem Geblüte wären, sie auch diese Ehre, gegen einem der da noch kein König sey, ebenmäßig wie Sunnon, suchen könten. Und zwar, der tapfere Genebald, bestunde insonderheit darauf, daß, soferne ja Viridomarus wegen seines Bruders Tod, eine Anforderung suchen wolte, er ein solches gegen ihme ebenfalls auch thun, und Anforderuug machen könne, wegen deren Wunden, welche sein Vatter Priamus, in der Schlacht von ihme empfangen.

Pharamund nun, hörte sie in solchen Gegen-Sätzen alle gar gütig an, antwortete doch endlichen mit grosser Bescheidenheit ihnen hinwieder: Daß, ob Viridomarus schon noch kein König seye, er es doch seyn würde, nach seines Vatters Tod, und weilen er auch weder an Geburt, noch Tapferkeit oder Ruhm, weniger dann er sey, so werde er ja auch, weder der Königlichen Würde, noch dem Ruhm, welchen er erworben habe, durch diesen Streit einiges Unrecht oder Ver-

ringerung nicht zufügen können. Er wandte sich demnach hierauf des Printzen aus Schwaben seinem Waffen-Träger, gantz bescheidentlich, und mit einer lieblichen Mine zu: Vergebet, (sagte er,) meinen gegenwärtigen Freunden, die da aus Liebe gegen mich, nicht ohne Schmertzen wissen können, in was Gefahr ich mich stürtze, wann ich mich wider euren Printzen in einen Streit einlasse. Diese Furcht allein nur, (versetzte der König ferner,) machte sie also reden, nicht aber, daß einiger Mangel seye, weder an seinem Herkommen noch Ruhm; Darum, weil ich dann diese Gefahr weniger zu betrachten habe, weder die Ehre, welche ich von einem so tapfern Mann mir erwerben kan, und vielleicht auch meine Fühlungen nicht weniger als die Seinigen, wichtig und gerecht seynd, so nehme ich demnach mit Freuden die Gelegenheit an, die er mir anbietet, um dardurch unserer Leute Blut solcher Gestalt zu verschonen.

Diesen, des Königes Worten nun, dörffte hierauf niemand mehr im geringsten wiedersprechen, und veranlaste er also mit dem Waffen-Träger die Anstalt, daß der Streit nemlich den dritten Tag hernach angehen, und der Kampff-Platz zwischen denen zweyen Lägern seyn, selbiger auch von gleicher Anzahl beyder Theil zugehöriger Mannschafft verwahret, ordentliche Richter des Kampfes erwehlet, und gewöhnliche Ritters-Waffen gebraucht werden solten. Ja, sie beschlossen benebst auch in währenden solchen dreyen Tagen, einen völligen Stillstand, daß man allerseits

seits die Todten begraben, und die in der Stadt, ihre Freunde zu besuchen, heraus gehen könnten. Dieses aber ordnete der König vielmehr aus einem Verlangen, die Prinzeßin Polixenam, seine Schwester, (welche er sehr hertzlich liebte,) zu sehen, zumalen er sie schon viel Jahr hero nicht gesehen hatte, und etliche von den Seinigen, wolten auch aus guten Wohlbedacht, noch dieses beyrucken: Daß, wann Viridomarus überwunden werde, seine Völcker ohne Verzug die Gräntzen Franckenlandes verlassen solten. Der Schild-Träger aber, stellte ihme auf solches Begehren vor, daß, obgleich sein Printz dieses gern eingehen würde, er doch vor dem König seinem Herrn Vattern, nicht gut sprechen könte, absonderlich, wann er gar das Leben verliehren solte. Darum übergienge man solches, und bliebe alleinig bey deme, daß es nemlich frey stünde, einem jeden Theile, den Krieg nach vollendtem Kampff aufzugeben, oder weiter fortzusetzen. Dieses nun, erweckte bey uns noch einigen Unwillen, aber man muste doch gleichwohl dem König gehorsamen, als der da alles hindan setzte, damit er nur mit einem solchen Manne zu thun bekäme, welcher vor die Rosemundam erwehlet ware. Demnach bekräfftigte der König dieses, was also geschlossen ware, mit seinem Siegel, und schickte es dem Printzen aus Schwaben auch zu gleicher Ausfertigung, benebenst noch einer schrifftlichen Antwort, so folgig lautende, entgegen:

# Pharamund,
## König in Francken und Franckreich/
## An
# Viridomarum,
## Prinzen aus Schwaben.

Ich nehme den angebottenen Kampff von dir an/ als einem Bruder des Vindemirs/ und Liebhabern der Rosemundä und bin auch deßwegen gantz wohl zufrieden/ daß eines und anders / was zwischen uns vorgangen/ durch die Waffen ausgetragen werde. Dann gleichwie eines aus diesen/ dich verhindert/ mein Freund zu seyn/ also lässet mir hergegen auch das andere/ dich zu lieben/ nicht zu. Ich würde zwar wegen der Rosemundä Feindschafft unglücklich genug gewesen seyn/ wann ich schon gleich des Viridomari Glück/ nicht noch mehr gänzlich untergedrucket hätte: Doch gleichwohlen will ich mich auf dein so inständiges Begehren/ mit dir darum schlagen/ ob schon ich sie nicht zu hoffen hab/ und zwar um so viel lieber/ weil ich glaube/ daß ich nicht allein mit dem Glückseligsten/ sondern auch mit dem Tapfersten unter allen meinen Mitbuhlern/ zu thun bekommen werde.

Die-

Dieses ware also meines Printzen Antwort, und nachdeme der Printz aus Schwaben, die ihme überschickte Puncten auch unterschrieben hatte, als wurde hierauf der dreytägige Stillstand in beyden Lagern ausgeruffen. Auf diese Stillstands-Versicherung nun, gienge Basogastus mit den Fürnehmsten aus der Stadt, den König in seinem Gezelte zu besuchen. Er empfienge ihn aber nicht nur, als einen getreuen Unterthanen, auch nicht als einen Hofmeister, der da ihn mit grossem Fleiß erzogen; Sondern als einen wahrhafftigen Vattern, mit solchen schönen Liebes-Bezeugungen, als er von einem rechten natürlichen Sohn hätte erwarten können. Da Basogast nun sahe, wie seine Erziehung so wohl gefruchtet hatte, wuste er denen Göttern nicht genugsam Danck davor zu sagen. Und dieweilen er auch ein Mann von grossem Ansehen ware, als erfreuete sich jedermänniglich dahero mit ihme, und der König hätte auch noch längere Zeit mit ihme zugebracht, wann nicht der Prinzeßin Polixenä, seiner Schwester Ankunfft, ein solches verhindert hätte, welche mit der Prinzeßin Theodomira, des Priami Gemahlin, und vielen andern Damesen mehr, ihn zu besuchen daher kame: Jederman eilete der Prinzeßin entgegen, und jederman wurde auch ob ihrer wunderbahren Schönheit gantz bestürtzet. Weilen ich nun der Rosemundä Gestalt in meiner Gedächtnus noch gleichsam stäts vor mir sahe, als kunte ich fast nicht glauben, oder mir einbilden, daß auch eine andere solche Verwunderung geben könte. Aber ich be-

kenne, (zwischen redete er,) daß ich diesesmahl solche Meynung verlohren, und der Polixenä Schönheit, seit deme wir von Neapoli verreiset, dermassen vermehret gefunden, daß ich sie dahero nicht geringer als diejenige, der Rosemundä schätzen kunte.

Weil ich euch nun von dieser Printzeßin bißhero nichts zu sagen hatte, Gnädigster Herr! (verfolgte der Cleomer weiter,) als hab ich auch dahero wenig von ihr reden wollen. Es wäre aber auch unbillig, wann ich es länger mit Stillschweigen übergienge, daß sie meines Königes Schwester ist; Von Gestalt schön weiß und lebhafft, schwartz von Augen, und von noch schwärtzern Haaren, daß also diese Schwärtze mit der weiß und zarten Haut, etwas gar wundersames an ihr vorstellen. Ihre Augen seynd wohlgestalten, und haben einen Glantz, den man mit Mühe kaum ertragen kan, und benebst auch, ein gantz übernatürliches Feuer in sich. Sie zeigen eine Lieblichkeit wann sie wollen, insgemein aber, etwas Hochgeistisches, doch ohne Stoltz mit an. Und nichts ist auch so schön als ihr Mund, und ihre weisse Zähne; Das Gesicht ist gantz ablang, und ziemlich klein, gleichwie sie vom Leib auch schmahl, jedoch wenig ungezwungen scheinet. Ihre Brüst und Hände seynd, (so es möglich ist,) weit schöner, als alles übrige an ihrer Person seyn mag. Ja, man könte dabey sagen, (redete er weiter,) daß auch die Gratien ihren Gang, und all ihr Thun selbst begleiteten, Sie hat auch nichts angenommenes, weder in ihren Gebärden noch Reden an

ihr, ja, auch alles ist so groß, so Edel und ungemein, was man an ihr betrachtet, daß, in was Stand man sie nur immer antreffen mag, sie von dem gemeinen gar leichtlich zu unterscheiden. Und ihr Geist übertriff auch alles, was ich euch nur herrliches darvon erzehlen könte.

Dann ihr Verstand, (sagte er,) kan mit niemand besser, weder mit den erfahrnesten Leuten, und die da schon bey Jahren sind, verglichen werden. Aber, was will ich euch lang von ihrer Standhafftigkeit, von ihren Sitten und Weißheit, als welche Gaben alle keiner ihres Geschlechtes, ausser ihr verliehen sind, sagen: Man hat sie zwar wollen beschuldigen, und der König selbst, samt den Printzen ihren Brüdern, haben ihrs Schertz-weiß gleichsam vorgeworffen: Als ob sie nicht weichmüthig genug wäre, ich aber meines Orts, hab sie gantz anderst zu seyn befunden und geurtheilet, und dahero geglaubet, daß sie vielleicht weichhertzig und mitleidig genug geworden wäre, wann sie nicht allezeit darvor gehalten hätte, daß alle innerliche Begierden Laster seyen, sobalden man dieselbige bey sich fühle, und sich demnach also beflissen hätte, denenselbigen durch einen so strengen Gemüths-Zwang zu widerstreben. Ihr könnet anitzo gar leicht erachten, Gnädigster Herr! (versetzte er weiter,) daß eine so liebreiche Printzeßin, von ihrem Herrn Brudern, der sie so hertzinniglich liebte, sehr wohl wird seyn empfangen worden, dahero sich auch alles, was nur immer eine Freundschafft von solcher Liebreichen Art, kan wircken und zuwege bringen, bey ihr

eingefunden. Der König umarmete sie mehr dann hundert mahl mit grösten Freud-Bezeigung über ihre Tugenden und Schönheit; Und die Prinzeßin, gabe ihme auch mit sehr grosser Anmuthigkeit hinwiederum zu erkennen, wie glückseelig sie sich schätzte, einen solchen Brudern zu haben, der da vor allen andern Menschen, so hohen Ruhm in der Welt erworben; Hernach brachen sie von diesem Wort-Gepränge ab, und brachten selbigen Tag mit einer andern Unterhaltung zu.

Die Prinzeßin Theodomira hergegen, besuchte mitlerweile den großmüthigen Priamum ihren Gemahl, der da sich ungeachtet seiner Wunden, wie auch Printz Merováus in das Lager führen lassen; und in ihren Gezelten, mit völliger Hoffnung der Genesung, sich sämtlich zu Bette hielten. Der König wolte hierauf nicht haben, daß die Prinzeßin seine Schwester, noch auch Theodomira, oder andere, die sie begleitet hatten, mit dem Basogasto, der dahin nothwendig erfordert wurde, in die Stadt wiederum zuruck kehren solten; Theodomira ware hierob sehr vergnüget, daß sie nunmehro bey ihrem liebsten Gemahl bleiben kunte, um ihme in dem Stande, darinnen er sich befände, beyzuspringen, und der König verschaffte auch, daß die Prinzeßin diese drey Täge des Stillstandes über, in seinem Gezelte bleiben muste, und liesse sie sehr herrlich, ja recht Majestätisch bewürden. Da er dann Gelegenheit hatte, von ihr gantz umständlich zu vernehmen, was sich Zeit ihrer Abwesenheit mit

selbi-

selbiger sonderbarlich zugetragen, und erzehlte er ihr auch seine unglückliche Liebes-Geschichte und gar elende Lebens-Beschaffenheit, worüber sie offt Thränen vergosse, und ihn aufs freundlichste tröstete, auch benebst sich höchlich beflisse, ihme vorzustellen, daß es keine so unmögliche Sach wäre, daß Rosemunda ihre Gedancken änderte: Und daß, (so viel man aus seiner Erzehlung von ihr urtheilen könte,) sie auch gegen ihme keinen so grossen Haß trüge, als sie wol scheinen lassen müste. Der König, ob er sich zwar über diesen Trost wenig Hoffnung machte, nahme doch solchen von dem Mund seiner Schwester gütiger an, als von andern Personen: Wie sehr sie nun aber, wegen seiner traurigen Zufälle betrübt ware, so gienge ihr doch dieses noch vielmehr zu Hertzen, indeme sie wissen muste, daß er sich in wenig Tagen mit dem Printzen aus Schwaben schlagen solte.

Das Gerichte von desselben Tapferkeit nun auch, und was der König selbst von ihme erfahren, setzten sie in solche Furcht, daß sie dahero beynahe gantz Trost-loß ware, wiewol ihr der König dannoch aufs beweglichste zusprache, vorstellende: Aus was vor Gefahren die da nicht geringer, als diese gewesen, sein gutes Glück ihn errettet habe. Ja, er verlangte so gar dabey, daß sie dem Kampff zusehen, ihn zum Sieg besser aufmuntern, und daß auch Theodomira und andere Dames, sich darzu einfinden solten, worzu er dann eine Bühne aufrichten lassen wolte. Sie widerstrebte ihme hierauf sehr lang, einwendente: daß sie vor Schrecken nicht zusehen könne, doch endlich

lich entschlosse sie sich, ihme zu gehorsamen. Der erste und andere Tag des Stillstandes, verstrichen also in währenden, da man alles zubereitete. Zwischen den zweyen Lagern nun, wurden die Schrancken, in welchen die zwey tapfere Fürsten sich schlagen solten, aufgerichtet, der Ort an dem Schwäbischen Lager, allwo ihr Printz ankommen solte, wurde von zweyen tausend der Vornehmsten aus ihnen besetzet, und also auch unsere Seiten hinwiederum, von Franzosen gleichergestalt, wie es verglichen worden; Die übrigen Völcker aber, musten in ihren Lagern verbleiben.

Die Richter beyderseits nun, hatten ihre Bühne, und gegen über, ware aus Befehl des Königes, auch eine vor die Prinzeßin und ihr Frauen-Zimmer aufgerichtet, jedoch aber wurde der Printz aus Schwaben zuvor befraget, ob er auch leiden möchte, daß die Prinzeßin Polixena, seine Schwester, und noch viel andere Damen mehr, die ihme zu besuchen kommen waren, zusehen dörfften? Der Princeßin Bühne, wurde hierauf mit sehr kostbaren Tepichen bedecket, und ein Himmel von gantz leichten, jedoch aber reichen und von Gold schön Glantz-schimmerenden Gezeuge, darüber ausgespannet, und dieweilen auch das fördere Theil gantz offen ware, als kunte man dahero alle Sitze, welche vor die Damen bereitet waren, gar frey sehen, in deren Mitte auch einer vor die Prinzeßin, einen Schuh höher, unter einem von Gold gesticktem Himmel, sehr Majestätisch zubereitet ware.

Als die da nemlich zu diesem erschröcklichen Kampff, ob welchem so viel tausend Personen erzitterten, um die bestimmte Zeit ankommen, und die Richter, (welche an Seiten des Königes Basogasti, auf der andern aber Haldan waren,) auf ihrer Bühne erschienen, die Prinzeßin aber, samt andern Frauen-Zimmer, durch Iberium und Genebaldum, auf die Ihrige ebenmäßig geführet worden, und also Polixena neben die Theodomiram, sich gesetzet hatte, wurde sie nach diesem von jedermänniglich mit grosser Verwunderung angesehen. Man kunte aber doch benebst wohl sehen und sagen, daß sie wegen der Furcht des bevorstehenden Kampfes, etwas von ihrer Schönheit verlohren hätte, und viel bleicher, weder sie sonst ware, aussahe. Ihr Schmuck würde auch gar schlecht gewesen seyn, wann es anderst nach ihrem Willem ergangen wäre, alldieweilen die Traurigkeit nicht allein sie darauf vergessen machte, sondern auch alle Zierathen ihr verbote; Woferne der König, welcher weit anderes Sinnes ware, und bey diesem Werck seiner Seits nichts Trauriges haben wolte, sie nicht selbst gebetten hätte, ihrer Schönheit, den Glantz von Gold und Edelgesteinen noch mit beyzufügen. Sie ware aber noch nicht gar lang gesessen, als man schon zu beyden Seiten die Ebene, und den Fluß hinab von hundert Trompeten einen schönen Klang, und resonirende Echo wiederschallen hörte, und auf dieses grausame Schrecken-Getöß, (welches zu einer andern Zeit viel annehmlicher zu hören würde gewesen seyn,) zu-

gleich

gleich hundert Gesichter, der tapfersten Männer, die da vor sich selbst niemahlen einige Furcht gefühlet, erblassen sahe.

Ein wenig hernach nun, oder fast zu gleicher Zeit, erschienen auch an denen beyden Enden der Schrancken, die Durchleuchtigen Kämpfere, in Begleitung ihrer herrlichen Trouppen, wie es zwischen ihnen ausgetragen worden. Ob nun gleich meines Printzen Seele, seit seines letzten Unfalls, sich gantz dem Trauren untergeben hatte, so wolte er es doch in dieser Begebenheit gleichwohlen nicht scheinen oder vermercken lassen, noch auch durch diese Erkantnuß bey seinem Feinde, eine unnöthige Freude erwecken; Dahero an statt der Leides-Bezeugung, wie er wohl bißher gethan hatte, und in der Meynung, daß Viridomarus gar prächtig vielleicht aufziehen würde, er sich selbigen Tag nicht minder aufs kostbarste ausrüstete. Printz Sunnon, führte seinen Helm mit unzehlichen Federn geschmücket, Charamond aber, eine starcke Lantzen, und ich hatte die Ehre, ihme seinen Schild nachzutragen, in welchen er, an statt des berühmten Zeichens seines Hauses, eine aus den Wolcken hervorreichende Hand mahlen lassen, die da gewaltige Donner-Keule auf ein, ihn entgegen gestelltes Hertz hinschosse, mit dieser Uberschrifft in Romanischer Sprach: **Weniger grausam als diejenige von euren Augen.** Nachdeme er nun in den Schrancken hinein kame, bedeckte er sein Haupt mit seinem Helm, nahme in seine rechte Hand die Lantzen, und in die lincke den Schild, u. ritte also hinfür mit so generösen

Gebärden, als der Kriegs-Gott Mars selbst hätte thun können, da eben auch Viridomarus mit gleicher Anstalt sich an dem andern Ende sehen liesse.

Man kunte auch bey allem diesen Aufzug, nichts so prächtiges als seine Waffen sehen, aus welchen die Edelgesteine, vermittelst der Sonnen die darauf strahlete, also hervor schimmerten, daß die Augen der Anwesenden darvon verblendet wurden. Er führte nemlich auch einen hohen Raiger-Busch mit so vielen Federn umgeben, daß gleichsam sein Haupt vor derer Last sich zu beugen schiene. Auf seiner Lantze, die da sehr schwehr und starck ware, sahe man einige Ziffren und Sinnen-Bilder von Gold und Geschmeltzwerck, auf seinem Schilde aber, stunde der Liebes-Gott gantz abgemattet, seine Augen von einer Sonne gleichsam abwendente, die da ihre Strahlen über den gantzen Himmel ausbreitete, und sich hergegen zu einer andern kehrende, welche sich nur etwas weniges unter dem Gewülcke sehen liesse, mit diesen Worten in Lateinischer Sprache: **Wohin mich mein Schicksel ruffet.**

Es waren aber wenig Personen, welche dieses des Viridomari Sinn-Bild zu begreiffen, sich unterfangen wolten, wenig waren, die es nicht vielmehr dahin deuteten: Daß durch diese Sonne, welche er also verachtete, er vielleicht einige Schönheit verstünde, so er gekannt, und um Rosemunden willen verliesse, die er doch nie gesehen hätte, sondern ihme nur durch das Gerüchte so bekannt worden wäre. Er ritte auch ein sehr schönes,

schönes, frech und stoltzes Pferd, auf so gute Art, daß es mir in allen andern Begebenheiten, eine gantze Freude zu setzen, würde gewesen seyn. Hierauf nun, begaben sich diese zwey furchtbare Krieges-Helden, in währenden, daß man ihnen nach gemeiner Gewohnheit die Sonnen theilete, und die Herolden bereits ihr Geschrey hören liessen, mit langsamen Schritten, an dem Ort, allwo sie gegeneinander den Turnir anfangen solten; Sie sahen sich beyderseits mit gar zornigen Augen und Minen an, welches auch den Allerkühnesten eine Furcht einjagte, und nachdeme die Trompeten nunmehro das letzte Zeichen gegeben, legten sie ihre Lantzen ein, sprengten die Pferde mit unvergleichlichen Muth an, und traffen auch in der Mitte des Platzes, mit einem solchen Stoß zusammen, der da mehr einem Anstoß zweyer grossen Schiffen, oder mit etwas noch wütenders als zweyer Männer allein, kunte verglichen werden. Die Lantzen nun, waren sehr gut und starck, sie zersplitterten aber wohl in tausend Stück, dann die zwey wackere Ritter empfiengen den Stoß an ihre Schilde, sie wurden in ihren Sätteln zwar etwas beweget, befestigten sich aber doch bald wieder, und vollendeten also ihren Lauff, (nach welchem sie mit dem Degen in der Faust vollend weiter aufeinander los giengen,) beyderseits gantz erzürnet, daß der erste Angriff ihnen nicht nach ihren Willen gelungen ware.

Als eben bald darauf, durch eine gantz wunderbare Glückes-Schickung, Viridomarus die Princeßin auf der Bühne zu Gesicht bekame, und

ob

ob solchem Ansehen nicht allein in seinem Vorhaben gantz zerstöhret und verlohren/ sondern auch gantz unbeweglich wurde/ ja/ er steurete sich so gar vor der Bühne an/ als ein Mensch/ der da nicht mehr wuste/ was ihme zu thun wäre? O ihr Götter! (sagte er so laut/ daß es viel Leute hören kunten/) Sie ist es selbst; Und bald darauf: Ach! (fuhre er fort/) was ist dieses vor ein Verhängnus? Er ware auch eben in dem Stande/ als Pharamund schon mit dem Degen auf ihn ankame/ welches dann allen Schwaben sehr grossen Schrecken verursachte. Und hätte er ihn dahero leicht beschädigen können/ absonderlich mit einem solchen Tempo/ das er selbst nicht einmal zu hindern gedachte. Alldieweil aber Pharamund gemeiniglich auch in dem grösten Streit/ seine Vernunfft behielte/ als wurde er dahero gar leicht gewahr/ was Viridomarus vorhatte; Und indem er sahe/ daß er sich so gar nicht bereitete/ weder ihn anzugreiffen/ noch auch sich zu schützen/ demnach wolte er sich des bereits in Handen habenden Vortheils nicht bedienen/ sondern ritte vielmehr mit erhabenen Degen auf ihn hinzu.

**Wie? Viridomare! (sagte er/) hast du dann vergessen/ daß du einen Feind vor dir hast? und zwar einen solchen Feind/ welchen du billiger nicht verachten soltest?** Es schiene auf diese Wort/ gleich ob der Printz aus Schwaben/ durch das Ansehen und Pharamunds Rede/ gleichsam aus einem tieffen Schlaffen wäre aufgemundert worden: Er sahe ihn demnach mit sehr betrübten Augen an: Pharamund! (sagte er/) ich

bin diesesmal nicht in einem solchen Zustande/ mich mit dir zu schlagen/ und so fern du ja allezeit großmüthig bist/ so wirst du vor heute auch zulassen/daß unser Streit bis auf Morgen verschoben werde?

Pharamund warde ob dieser seltzamen Begebenheit so bestürtzet/ als er es Zeit seines Lebens jemalen gewesen; Und dieweil er sich versichert hielte// daß solches von Viridomaro nicht aus Furcht geschahe/ als kunte er die Ursach nicht wohl ersinnen noch wissen/ was er vor ein Urtheil darvon schöpffen solte? Er schwiege hierauf etliche Augenblicke/ sein Thun also bey sich betrachtende/ gantz still/bald aber hernach/ sagte er: Wir würden sehr wohl thun/ dieses was wir angefangen zu vollenden/ uns werden herentgegen auch von aller Welt deßwegen getadelt werden/ daß wir nur eine Lantzen/ um die unvergleichliche Rosemundam gebrochen haben; Im Fall du aber verwundet bist/ oder eine andere Ursach hast/ die dich verhindert/den Streit zu Ende zu bringen/ so will ich dir dann den begehrten Aufschub auch nicht versagen. Viridomarus antwortete zwar auf dieses nicht/ sondern nachdeme er ihme mit zierlicher Neigung des Hauptes/ gleichsam einen Danck abgeleget/ spornete er sein Pferd an/ und verschwande also mit einer fast unbeschreiblichen Geschwindigkeit/ aus den Schrancken und Augen aller Zusehenden/ hinweg.

Es hat aber vielleicht wohl niemahls eine sonderliche Begebnus/ auch ein so grosses Wunder erwecket/als diese bey Pharamund und allen Anwesen-

wesenden verursachet/ und weilen kein einiger bey der gantzen Versammlung gefunden wurde/ welcher des Viridomari Thun/ nur einiger Zagheit zuschriebe/ also war auch keiner/ der sich nicht sehr darob vielmehr verwunderte/ und dahero Fleiß ankehrte/ die warhafftige Ursach dessen/ zu ergründen. Durch sein Thun und Gebärden/ bey der Prinzeßin ihrer Bühne/ und auch durch die Worte/ welche er sehr laut gesagt hatte/ kunte man leicht gedencken/ daß solches von ihrer Schönheits-Würckung herrührte: Weil er aber kaum so viel Zeit hatte/ sie nur einen Augenblick anzuschauen/ und benebst in einem solchem Stande ware/ da er alle seine Gedancken billig anderswohin zu richten hatte/ als wuste man dahero auch nicht so geschwind/ was darvon zu glauben wäre? Doch/ wie deme allen/ so bezeugte indessen Halbdan und alle Schwaben/ eine sehr ungemeine Bestürtzung darob/ ob sie gleich etwan auch wohl zu frieden waren/ indem/ daß ihr Printz diesen Tag über/ der Gefahr entgangen/ und kehrten also wieder in ihr Lager zurücke.

Die Franzosen hergegen/ waren mehr vergnüget/ weil sie wegen ihres Printzen/ nun nichts mehr zu fürchten/ und er auch ohne Vorwurff so glücklich mit aller Raison darvon kommen wäre: Vor allen andern aber/ erfreuete sich die Prinzessin/ und würde wohl gar noch frölicher gewesen/ seyn/ wann sie nicht wegen des folgenden Tages/ da der Kampff wieder angehen solte/ auf das neue in grossen Sorgen gestanden wäre. Als nun jedermänniglich sich in die Gezelte zuruck begeben/

wurde von des Printzen aus Schwaben That/ gar unterschiedlich geredet/ und dieweilen diejenigen/ so da noch jung und hitzig von Gemüth/ dieselbige fast tadeln/ und dem Viridomaro zur Schmach ausrechnen wolten/ als sagte hierauf der König gar bescheiden zu ihnen: Sie solten von Viridomari Hertzhafftigkeit nicht so übel urtheilen/ dann (versatzte er/) seine Tapfferkeit übertrifft alle Meinungen/ die ihr von ihme haben könnet/ und glaubet ihr nur gantz sicher mit mir/ daß ihn gewißlich eine billige und hochwichtige Ursache darzu wohl werde bewogen haben.

Er redete auch noch ein und anderen mehr/ durch welches er dann genug zu verstehen gabe/ daß es ihnen nemlich nicht zustünde/ von dem Hertzen eines der tapffersten Männer der Welt/ also zu urtheilen/ als wider welchen er so gar keinen Vortheil erhalten/ ob sie gleich dreymal bereits/ mit einander zu schlagen gekommen wären; Ja/ wider einem solchen Mann auch/ der da ihme seinen Ruhme gar leicht abnehmen könte/ wann ihme anderst das wanckelbare Glück günstig wäre. Die übrige Tages-Zeit gienge nun also vorbey/ und des folgenden Morgens/ bereitete sich der König wiederum zu dem Kampff/ ja/ auch der Printzeßin Sorgfältigkeit begunte mit dem anbrechenden Tag wiederum gleichsam neu zu werden. Sie befande sich in des Königes Zimmer/ mit denen Printzen und vornehmstes Befehlshabern/ und forderte er auch schon seine Waffen/ als man eben denjenigen Schild-Träger des Viridomari ankommen sahe/ der ihme des verwichenen Tages/ den

den Absag-Brief überbracht hatte. Der König liesse ihn hierauf alsobalden vor sich kommen/ da er dann demselben abermal einen Zettul zustellete/ dessen weniger Worte also lautete:

**Pharamund! du hast meinem Brudern das Leben genommen/ und deine Schwester übergibet mich dem Tod; Siehe demnach/ wie dahero dein Hauß über das unserige herrschet: Und erwarte ja nicht zu dem Streit einen solchen Mann/ der da weder des Vindemirs Rache/ noch auch der Rosemunden mehr begehret.**

In der Warheit/ (sagte hierauf Constans zu dem Cleomer/ ihn also unterbrechend:) ihr erzehlet mir eine recht unverhoffte Geschichte/ und wann auch alle diejenige/ des Königes in Franckreich/ nicht etwas sonderliches in sich enthielten/ so könte ich doch nicht bergen/ wie sehr ich mich ob dieser letzten allein verwundere; Aber fahret fort/ so es euch beliebet/ dann/ wann wir schon gleich die gantze Nacht durch/ in dieser Erzehlung solten zubringen/ so könte ich doch gleichwohlen die Unterbrechung derselben/ nicht allerdings ohne Bewegung ferneres Verlangens erdulten.

**Ende des dritten Buchs.**

# Pharamunds.

## Andern Theils,

### Vierdtes Buch.

IHr könnet sicher glauben / gnädigster Herr! (versetzte hierauf Cleomer /) daß des Viridomari Zettul / (wiewohl dardurch die Ursach / warum er den Kampff verlassen / allerdings angedeutet wurde /) die Verwunderung / ob einer so ungemeinen Begebnus / nicht vermindert / sondern gabe vielmehr dem König / der Princeßin / und andern Personen / genugsame Ursach / darüber nachzusinnen / und darvon zu reden / an die Hand. Als nun der König den gedachten Zettul zwey oder dreymal überlesen hatte / sahe er sich so bald nach dem Schild-Träger um / damit er vielleicht von ihme / mehrern mündlichen Bericht von seines Printzen Meinung einholen könte / aber man sagte ihme / daß / so bald der Zettul gelesen worden / er schon hinweg geritten wäre. Weilen nun der König solcher Gestalt in Freyheit zu reden ware / als gabe er hierauf den Zettul seiner Fräule Schwester / und so folgends auch dem Sunon / Iberio / und andern / (welche ihn zu sehen verlangten /)

ten/) zu lesen. Ob welchem Ansehen der Polixenä Gesichte/ sich in etwas erröthete/ und ihre Schönheit vermehrte; Der König hergegen/ sahe sie gantz lächlend an.

Meine Schwester! (sagte er/) ich werde vielleicht eurer Schönheit sehr verpflichtet seyn/ daß sie in der Zeit/ da ich es am meisten vonnöthen gehabt/ eine so gute Würckung gezeiget/ es kommet mir aber jedannoch gar wunderlich vor; Dann/ ob ich gleich von der Rosemundå Göttlicher Schönheit/ den ersten Augenblick als ich sie gesehen/ gantz bezaubert worden/ so geschahe es doch zu einer solchen Zeit/ da ich sie genau zu betrachten/ ja/ auf nichts anders/ als an sie zu gedencken/ Gelegenheit/ und auch keinen Feind vor mir hatte. Solte ich also fast glauben können/ daß euch der Printz aus Schwaben/ irgend anderswo müsse mehr gesehen haben/ woferne mich nicht gar zuviel Ursachen von solcher Meinung abhielten: Dann man hat gleichwohlen gesehen/ (fuhre er hierauf weiter fort/) mit was Zorn und Hitzigkeit/ er den Streit wider mich vorhero verlanget/ und man siehet anitzo nun auch/ auf was Weise er ihn so unverhofft verlassen/ und also aufhöret mein Feind zu seyn/ so bald er euch nur gesehen/ und mich vor euren Brudern erkant hat.

Die Prinzeßin antwortete zwar so geschwind nichts auf diese Reden ihres Herrn Brudern/ welches entweder aus Schamhafftigkeit/ oder aus Zorn/ wegen der Kühnheit eines solchen Menschen/ der da sich unterstanden hatte/ so offentlich aller Welt zu erkennen zu geben/ daß er

sie liebte/ geschahe. Auf unterschiedliches und fast inständiges Begehren des Königes aber/ versatzte sie endlichen: Daß sie den Vindomarum ihres Orts niemalen gesehen hätte/ und daß sie auch nicht glaube/ jemahlen von ihme gesehen zu seyn; Deme sey nun wie ihm wolle/ (versetzte der König ihr hinwiederum/) so habe ich mich doch wegen dieser Geschichte billig höchlich zu erfreuen. Dann hindan gesetzt/ daß es mir sehr gefährlich gewesen wäre/ mich mit einen solchem Manne zu schlagen/ dessen Stärcke bishero der Meinigen allerdings gleich ware/ so verliehre ich doch unter allen meinen Mitbuhlern/ wenigstens denjenigen/ welchen ich am meisten zu fürchten hatte/ nemlich diesen/ der da nicht allein an Tugenden und guten Gaben/ dem Balamir/ und allen vollkommensten Helden der gantzen Welt/ zu dieser unserer Zeit gleich/ sondern auch/ von dem König aus Cimbrien/ zur Besitzung der Rosemnndå selbst bestimmet ware.

Diese gute Würckung/ (sagte die Prinzessin hierauf/ welcher fast eine neue Röthe aufstiege/) ist kräfftig genug/ einen Theil des Zorns/ den ich wider ihn habe zu stillen/ wann anderst die Ursach/ worvon sie herrühret/ mir nichts unangenehmers zufüget/ und weil mir auch nichts so lieb ist/ als eure Ruhe und Zufriedenheit/ so will ich dahero gar gern dem Krieg/ welchen ihr wider mich führet/ unterworffen seyn/ um euch nur von einem solchen Feind und Mitbuhler/ desto sicherer befreyet zu wissen.

Weil allhier zu diesemmal niemand/ als eure gute Freunde zugegen seynd/ meine Schwester! (versezte indeme der Pharamund/ (so hab ich auch kein Bedencken/ euch hiermit zu sagen/ daß benebst der Angelegenheit/ welche nur bey des Viridomari Aenderung vorkommet/ ich ja nichts in der eurigen mit gutem Fug zu verwerffen wüste; Dann es ist nichts in der Welt so hohes / dahin dieser Prinz/ sowohl wegen seines Standes/ grossen Ruhms/ und andern hochbeliebten Gaben/ nicht gelangen könte. Und bekenne ich dahero auch/ daß/ obschon keine sonderbare Freundschafft mich in denen Sachen/ die wir bishero mit einander gehabt/ an ihm verbindet/ ich jedoch eine solche Hochachtung und besondere ästime vor ihme gefasset/ ja auch wegen seines so ungemeinen Verfahrens/ etwas so grosses und Edles an ihme gespühret/ daß/ so er anderst in diesem Stücke meiner Hülffe ja irgend vonnöthen haben solte/ ich ihme gewießlichen auch nicht darinnen zuwider seyn werde.

Der König endete hierauf seine Rede also lachend/ jedoch/ auf eine solche Art/ woraus alle hohe Anwesende gar leicht schliessen kunten/ daß er seine Meinung genugsam eröffnet; die Prinzeßin aber/ beflieste sich hierauf gleichwohlen ihre Gemüths-Verwirrung noch möglichst zu verbergen/ ich hoffe ihr Liebden/ mein Herr Bruder! (sagte sie zu dem König/) daß/ wann anderst Viridomarus sein Wort halten wird/ wir gewißlich nichts mehr von ihme hören werden/ als durch das Gerüchte/ und auf solche Weise/ werden wir auch sodann

ferner nicht Ursache haben/ uns über ihn weiter zu beklagen/ und noch weniger ihr einige Gelegenheit übeckommen/ ihme zuwider/ oder gönstig zu seyn.

Der König wolte der Prinzeßin hierauf mit diesem Gespräch nicht länger verdrießlich seyn/ alldieweilen absonderlich der Sachen Veränderung/ einen neuen Kriegs-Rath erforderte/ und der Dreytägige Stillstand bereits verflossen ware; Zumalen man auch nicht wuste/ob vielleicht die Schwaben den Krieg weiter fortsetzen/ oder sich mit ihrem Printzen gar hinweg begeben wolten? Er schickte derohalben den Gastaldo mit einem Trompeter/ an dieselbigen ab/ um ihren Willen darob/ und was sie gesonnen wären/ zu vernehmen? Der dann dem König hinwiederum gar schleunig dieses zuruck brachte: Daß nemlich Viridomarus bey anbrechenden Tag/ aus seinem Lager hinweg geritten wäre/ auch nur 3. oder 4. Personen mit sich genommen habe. Und daß man dahero nicht glaubte/ daß er zu dem König seinem Herrn Vattern zöge/ als von welchem er sich keines gar freundlichen Empfangs vor diesesmal zu versehen hätte. Nebst diesem aber/ berichtete der Gastaldo auch/daß er die Schwaben/ seine National-Völcker zum Abzug vermahnet/ und den Haldan/ samt noch andern Vornehmen der Armee/ zugleich gebetten habe/ wieder in Schwaben zuruck zu kehren/ in Hoffnung/ daß ja der König in Franckreich ohne ferner feindliches tentiren/ ihnen freyen Paß vergönnen werde/ doch/daß sie auch sich weiter nichts unterfangen solten/

ten verlassende; aus Furcht/ den König etwan dardurch zu erzürnen. Weßwegen auch alle hohe Befehlshaber/ sich sehr geneigt hierob erwiesen/ ihme zu willfahren und gehorsamen/ wann anderst Pharamund den Durchzug in seinen Landen so folgig zulassen würde.

Es vernahme demnach der König/ als deme seiner Unterthanen Verwiestung sehr zu Hertzen gienge/ diese der Schwaben Entschliessung mit gantz ungemeinen Freuden/ verstattete ihnen auch nicht allein den Durchzug/ sondern ware ihnen so gar in allem behülfflich/ was sie nur immer verlangen kunten; Ja/ er beschenckte noch die Fürnehmsten/ und bothe benebst allen denen/ die da ihres Königes Ungnade furchten/ alle nur möglichste Beförderung an/ daferne sie sich anderst in seinem Lande niederlassen wolten.

Also nun/ wurde unser Lande/ von der Verhörung/ und dem grausamen Kriege/ welchen ihr ungerechter König angerichtet/ und darinnen auch vormals so viel tausend Menschen bereits schon umkommen waren/ wiederum befreyet. Der König aber/ zoge nach diesem zu Peapolis unter grossem Freud-Gejauchtz ein/ allwo man ihn in vielen Jahren nicht gesehen hatte/ und das Edle Francken-Reich/ erholte sich auch grösten Theils nachgehends in liebreichen Friedens-Läufften wieder/ wiewohl es fast zwar das Ansehen hatte/ als ob er gleichwohlen nicht gar zu lang währen würde.

Die Francken/ oder damalen so genannte Franzosen/ erfreueten sich hierauf nun/ ob der

Gegenwart ihres Printzens zum höchsten/ und alles Volck eilete gleichsam nacher Neapolin/ um ihn nur zu sehen dahin/ dahero dann seine Hofstatt in kurtzen also wuchse/ und sich vermehrete/ daß sie weit grösser wurde/ als anderer Monarchen Höfe/ und fanden sich auch allerhand Lustbarkeiten und Zeit-Vertreibungen allda wieder ein. Aber indeme andere ruheten/ wurde seine Seele auf das neue gepeiniget/ dann ob es gleich schiene/ daß die Hitzigkeit des Krieges/ wie auch die Ehre/ und Eyffersucht/ welche ihn zuvor also wider Viridomarum angereitzet hatte/ einen guten Theil seines heimlichen Leidens nunmehro gehämmet/ so stellte sich doch sein voriger Schmertz und Liebe/ nun wiederum auch allerdings bey ihme ein/ und setzten ihn demnach in den so elendesten Stande/ darinnen sich fast jemalen einiger Mensch befunden hatte.

Der Rosemundä göttliche Schönheiten/ und alles/ was zu seiner Liebe vormals einige Beförderung gegeben/ oder noch geben kunte/ kame ihm nicht allein wieder auf das neue zu Gemüthe/ sondern/ auch alles dieses vielmehr/ was er darbey zu fürchten hatte. Die Kennzeichen ihres ersten Zorns/ nemlichen nach den ersten Beleidigungen/ und hernach der letzte/ wegen des Theobalds Tode/ zusamt dem grausamen Versprechen/ als durch welches sie sich verbunden/ ihme Lebenslang zu verfolgen. Dieses alles liesse sich in erschröcklichster Gestalt/ gleichsam vor den Augen seines Gemüths sehen/ und machten ihn zu dem

elende-

elendesten und unglückseligsten Menschen/ der da jemahlen auf Erde möchte gelebet haben.

Er liebte auch die Prinzeßin von Cimbrien/ mit solcher noch anhaltender Inbrünstigkeit/ als ein Hertz immer fühlen mag/ ja/ er wuste so gar/ daß sie ihn eben so hefftig hassete/ als er sie liebte/ und auch/ daß sie wider sein Leben/ fast jederman um Hülff anruffte; Doch gleichwohl bey aller dieser Erkantnus/ bethete er sie dannoch an/ und kunte (seines Bedunckens/) nicht länger leben/ ohne sie zu sehen. Und dieweilen er wohl zuvor sahe/ daß er sie zu sehen/nicht wohl hoffen könte/ als verzehrte er sich dahero heimlich/ und führte ein sehr Jammer-volles Leben. Alle die Seinigen zwar/ betrrübten sich darüber gar höchlich/ und dieweil auch die Ursach seiner Peine nicht mehr geheim ware/ so stellten ihme demnach die jungen Printzen/ und andere/ absonderlich aber Printz Basogast und Charamond/ (als die da wegen ihres Alters/ ein mehres weder andere sagen durfften/) alles vor/ was zu seiner Genesung sie auch vielleicht nöthig zu seyn erachteten.

Aber/ wiewohl er mit grosser Freundlichkeit anhörte/und an statt darob zu zürnen/ sich vor die Merckmahle ihrer Wohlneigung gar erkäntlich bezeugte/so musten sie doch endlich verspühren/ daß der Beystand/ den sie ihme leisten wolten/ gantz vergeblich seye. Und daß ferner/ gleichwie ihn kein gemeines Unglück betroffen/ darvon man auch kein Exempel habe/ im Fall anderst kein dougliches Mittel vor seine Kranckheit zu finden seyn solte/ er nur derohalben beklaget/ und die

Hülff

Hülffe von oben herab erwartet werden müste. In diese und dergleichen Worte nun/ brache er gar offt gegen sie selbst aus/ und auch nicht ohne Thränen/ die er ungeacht seines Helden Muths nicht verhalten kunte/ darob sie dann so sehr beweget/ und weichhertzig gemachet wurden/ daß sie ihn nicht weiters bestritten/ sondern nur heimlich sein Unglück bedauerten.

Die Prinzeßin Polixena/ betrübte sich imgleichen auf solche Weise/ nicht minder hierob/ indem es schiene/ als ob sie nicht nur eines Bruders/ sondern ihr eigenes Leid vielmehr in ihren Hertzen selbsten fühlete: Und zumalen der König ihr sein Anliegen vor allen andern Personen am ersten vertrauete/ als hatte sie auch daher grössere Ursach weder andere/ sich deßwegen inniglich vielmehr zu bekümmern/ als diejenigen/ so da nur die äusserliche Merckmahle seiner Liebe und Schmertzen wahrnahmen. Damit man ihn nun zu einer glorwürdigen Unternehmung/ wiederum allgemach aufmuntern möchte/ als begunte man ihme von den Zug über den Rhein/ und auch von der Eroberung der Golen/ gleichsam zu einer Zeit/ da es am leichtesten ins Werck zu setzen wäre/ zu sagen.

Alldieweilen nemlich das Römische Reich/ eben auch sehr geschwächet zu seyn schiene/ indeme die Gothen unter des Alarici Anführung/ die Stadt Rom und gäntz Italien/ bereits hinweggenommen/ ja auch die Vandalen unter ihrem Ober-Haupt Hunderico in Spanien eingefallen waren/ der Käyser Honorius aber/ seine Zeit

zu

zu Ravenna meistens in Müßiggang zubrächte/ ohne/ daß er nur einmal gefragt hätte/ wie es um das Reich stünde? Und ihr/ gnädigster Herr! der da sein einiger Beschützer ware/ eben auch in der Haupt-Stadt der Teotosagurum / an einer Wunden tödlich kranck darnieder laget. Aber die Liebe machte dannoch den Pharamund/ (der da ehedessen nichts mehr/ als Ruhm zu erlangen/ so begürig/ und sonderlich zu diesem Vorhaben/ so sehr geneigt ware/) dessen allen ungeachtet/ gantz unempfindlich.

Er stellete hierauf denenjenigen/ welche also darvon redeten/ und zwar etlicher massen etwas Schein-gründlich vor: Daß/ wann er gleich sein Gemüth/ so frey hätte/ daß er an diese Eroberung sehr wohl gedencken könte/ darzu er auch/ (wie sie wohl wüsten/) ein grosses Verlangen trüge/ es jedannoch nicht rathsam wäre/ sein Land also zu verlassen/ und alle seine Macht anderswohin zu wenden/ bevorab in einer solchen Zeit/ da er nicht allein einen Einfall von den Königen aus Cimbrien und Schwaben/ zu besorgen hätte; Sondern/ da auch dem gemeinen Gerüchte und der Sage nach/ gar gantz Teutschland / wider ihn Krieg zu führen/ sich gefast mache. Im Fall aber nach des Himmels-Schickung / es seye gleich durch einen beständigen und aufrichtigen Frieden/ oder das Krieges-Glück / er sein Lande von benachbarten und einheimischen Feinden / befreyet wissen solte/ würden sie ihme zu dieser Unternehmung nicht lang bitten dörffen / sondern weit hitziger als niemalen/ hierzu befinden/ als zu

welcher

welcher ihn auch seine Ehre selbst sodann antriebe.

Er lebte demnach also in diesem elenden Zustand/ eine Zeitlang fort/ als er eben eines Tages/ da er in dem Schloß-Garten mit der Prinzeßin seiner Fräule Schwester/ Lust-wandelte/ von dreyen Manns-Persohnen unterthänigst gegrüßt wurde/ darvon er die zwey alsobald erkante/ einen nemlich: Vor des Printz Marcomiri Waffen-Träger/ den andern aber/ vor einen von dessen Bedienten/ welchen er ihme ebenmäßig zugegeben hatte/ und dann hernach auch den dritten/ vor Albimer/ einen Jnwohner zu Marabunda von deme ich euch gnädigster Herr! erzehlet habe/ und durch welchen er auch seinen Brief/ ehedessen an die Rosemundam bestellet/ ja denjenigen/ von welchem er jenesmals einen Zettul empfangen/ der da an einem Pfeil angebunden ware/ zur Zeit/ da er wider den Gondioch Krieg geführet/ und den er nachmalen/ als er in die Stadt kommen/ nicht gefunden/ ob er ihn schon mit grossem Fleiß aller Orten selbst suchen lassen. Er empfienge nun die zwey Ersten mit gewöhnlicher Freundlichkeit: als er aber den Albimer allerdings recht erkante/ umarmete er ihn so gar/ mit öffterer Entfärbung seines Gesichtes/ so daß auch die Prinzeßin nicht ohne Verwunderung/ gar deutlich verspührte/ er müste durch seine Ankunfft sehr hefftig bey sich bewogen seyn worden.

Er fragte sie derowegen hernach gar bald/ mit grosser Eile/ und also fast alles auf einmal: Wie es der Prinzeßin Rosemundä ergehe? Wie

sich

sich Printz Marcomir befinde? Und was die Ursach ihrer Ankunfft allhier an diesem Ort seye? Diese Leuthe nun/ trugen zwar anfänglich ein wenig Scheue/ also etwas vor der Prinzeßin zu sagen; Indem aber der König sie versicherte/ daß sie vor derselben nichts zu verhalen hätten/ als sagte des Marcomiri Waffen-Träger hierauf: Daß der Printz sein Herr/ von seinen Wunden endlichen wiederum genesen/ nachdem es ihme nemlich zu Egetina eine lange Zeit sehr übel ergangen/ jedoch vermittelst der Albisindä Sorgfältigkeit/ und der Rosemunden Befehl selbst/ nachmalen sehr wohl seye gehalten worden. Und daß auch/ so viel er aus dem äusserlichen Ansehen urtheilen könne/ selbig/ Aufenthaltung ihme nicht gar unannehmlich gewesen wäre.

Daß aber nachgehends/ (fuhre er in seiner Erzehlung fort/) so bald der König aus Cimbrien/ nach Marabundam ankommen/ er von dem Briomer zu gedachtem Egetina in strengen Verhafft seye genommen worden/ derowegen er dann sehr starck allda verwachet werde/ ja so gar auch keinem nicht einmal vergönnet seye/ ihn zu besuchen/ ausser sehr wenigen/ von seinen Leuthen/ die man ihme zur Aufwartung zugelassen habe. Er meldete auch anbey noch ferner: Daß die Prinzeßin aus Schwaben/ sich selbst darob gar hart beklage/ vorstellende: Daß man mit einem Printzen/ der da sein Leben/ um sie zu beschützen/ in Gefahr gestellet/ und auch sein Blut für selbige/ sie aus der Feinde Händen zu reissen/ dargegeben habe/ nicht als mit einem Feinde umgehen müsse/ imgleichen

bestättigte er ebenmäßig dieses: Es hätte so gar die Princeßin aus Cimbrien/ kein Gefallen hieran schöpffen wollen; daß aber weder die eine noch die andere/ des Königes und Briomers/ (der da alles gelte/ und eine Rache wegen des Theobaldi suche/) ihren Willeu zu unterbrechen/ vermocht hätten. Auch die Fürnehmste/welche dem Printzen nur gefolget/ wären samt ihme/ eben so wohl in harter Gefangenschafft begriffen/ daß also er/ als Waffen-Träger/ und dieser Königliche Bediente/ kaum mit grosser Mühe/ durch des Albimers Beystand/ solcher Gestalt/ noch entkommen wären/ und ihn deßwegen auch/ mit sich hieher gebracht hatten/ besorgende: Daß er an des Koniges von Cimbrien Hof/ vieleicht nicht wohl mehr sicher seyn dörffte/ aus Ursachen/ daß man ihme anitzo vor einen Schmeichel-Diener des Königs aus Franckreich halte/ alldieweilen er dem Printzen seinem Herrn Brudern/so eifferig aufgewartet.

Der König nahme hierauf mit ungemeinem Verdruß und Zorn/des Marcomiri gefängliche Anhaltung auf/und zeigete daher eine mercklich grosse Reue/ daß er ihn also vorsetzlich verlassen habe/ zu einer Zeit/ da er doch starck genug gewesen wäre/ ihn aus den Händen seiner Feinde/ wiederum mit gar leichter Mühe zu entziehen. Weilen er sich aber gleich mithin errinnerte/ daß weder der Printz ihn dazumahl hätte folgen/ noch auch er ihn von dem Ort loß machen können/ ohne einen Ort zu bekriegen/ allwo Rosemunda sich in Person selbst befande/ als hielte er sich dannenhero

hero desto weniger schuldig / und glaubte / daß man es ihme nicht würde beymessen können: wolte demnach selbige Gedancken vielmehr vorbey gehen / und hergegen anhören / was ihme ferner von der Rosemunda gutes möchte gesagt werden.

Darauf er dann von Albimer vernahme; Daß die Rosemunda / nachdeme sie sich etliche Tage zu Egetina aufgehalten / wiederum auf des Königs Befehl nacher Marabundam gekehret seye. Und dieselben zu folge / die Albisinda / imgleichen auch Balamir sich dahin begeben hätten. Als welcher letztere von dem König aus Cimbrien sehr wohl wäre empfangen worden / nicht allein wegen der Hülffe / die er von einem so vornehmen und tapfferen Printzen hoffen kunte / sondern auch weil er bereits mit einigen Völckern / so ihme der Briomer gegeben / die Burgunder völlig aus Bayern verjaget / und in unterschiedlichen Treffen der Gontian / welcher sie führte / obgesieget. Dahero man benebst auch nicht zweiffelte / daß er in die Princeßin von Cimbrien verliebt seye / und sie ihn imgleichen ebenmäßig auch sehr hoch schätzte.

Ferners vernahme er / daß der König aus Cimbrien / wegen des Theobaldi Tod / über den Pharamundum dergestalt ergrimmet seye / daß er auch gantz Teutschland und alle benachbarte Völcker / wider ihn in Waffen bringe und aufwickle / ja / daß noch etliche Tage vor des Albimers Abreise / nachdeme er in Erfahrung gebracht / wie der Printz aus Schwaben / beydes den Krieg und

Kampff gegen den Pharamund solcher Gestalt verlassen/ und aller Anforderung/ die er zu der Rosemunden gehabt/ sich begeben habe. Er nicht ohne hefftigen Zorn/ ob seinem Beginnen/ dem gantzen Teutschland/ so gleich ein solches zu wissen gethan habe/ mit Hinbeysetzung/ daß/ weil er nun des Versprechens/ mit deme er dem König aus Schwaben verpflichtet gewesen/ entlassen seye/ und also ihme frey stehe/ seine Tochter nach seinem Belieben zu versorgen/ er dannenhero die Rosemundam/ und mit derselben das gantze Königreich/ demjenigen Printzen zu geben/ entschlossen wäre: Der ihme des Pharamundi Haupt überbringen werde; Und solte sie sonsten auf keine andere Weise zu erlangen seyn.

Die Meinung aber ware diese: Daß dem Vermuthen nach viel Printzen sich solches vieleicht unterfangen würden/ die es sonst wohl hätten bleiben lassen/ und daß man derer schon eine zimliche Zahl wisse/die sich mit grosser Mühe und Macht darzu ausrüsteten. Auch gabe er ferner vor/ daß man davor halte/ der König werde sich zu Marabunda nicht mehr lang aufhalten/ sondern an die Gräntzen des Landes von Sidon vielmehr gehen/um sich mit dem Könige aus Schwaben/und andern Fürsten von seiner Parthey/ allda zu unterreden. Ja/dieser Albimer sagte auch noch weiter/ daß ihme sehr leid gewesen seye/ weilen er nicht zu Marabunda gewesen/ als der König hinein kommen/ und daß er ihme damahlen gar gute Nachricht hätte geben können/ von allem dem/ was selbiger Zeit vorbey gangen/ als zu

welchem Vorhaben/ er durch seinen Zettul schon bereits einen Anfang gemachet hatte/ also auch ihme noch ferner zu dienen/ sey gesonnen gewesen.

Daß er aber zu seinem und des Theobalds Unglück/ welches etwan noch abgewendet worden wäre/ wann er nur zu dem König hätte kommen können/ einen Tag vorher von Briomer nach Egetinam verschicket worden/ allwo er eine gar gefährliche Kranckheit ausgestanden/ und also den Printz Marcomiro alldort angetroffen/ den er öffters in so währender seiner Unpäßlichkeit besuchet/ und ihme/ so gut er nur zu thun vermöcht/ aufgewartet habe. Endlichen aber/ seye er bey dem Briomer in einen unvermutheten Verdacht kommen/ so gar/ daß man ihme auch nicht mehr zugelassen/ ihn zu besuchen/ und aus Furcht/ daß ihme nicht noch etwas schlimmers widerfahre/ als habe er sich davon machen müssen/ und dieses nun seye die Ursach/ warum er hieher kommen/und Schutz suche/ als bey den Füssen eines solchen Fürsten/ zu dessen Diensten er sich gantz aufopffere/ und bis in den Tod darinnen verharren werde.

Der König bedanckte sich hierauf gegen den Albimer gantz freundlich/ und versprache ihm nicht allein sichere Aufenthaltung an seinem Hof/ sondern auch noch mehrere Beförderung/ weder er in seinem eigenen Vatterlande selbst hätte hoffen können. Nachdeme er sich nun dieses Orts/ als ein gar danckbarer Fürst erwiesen/ so eröffnete er sein Hertz auf des Albimers Bericht noch/

ferner / und gabe ihme seinen Schmertzen / welchen er seit den letzten Anzeigungen von der Rosemundå Zorn / und Marcomiri Gefängnus fühlete / vertraulicheu zu erkennen. An der Rosemundå Haß zwar / hatte er nicht Ursach zu zweifeln / alldieweilen er aus dieser Princeßin Munde selbst ehe essen schon vernommen / daß sie die gantze Welt wider ihn aufrührisch machen wolle. Und des Königs von Cimbrien Feindschafft / bedünckte ihm auch gleichsam noch viel erträglicher / (wiewohl er ihn dannoch mehr / weder die Princeßin zu förchten hatte.)

Aber wegen des Marcomiri Gefängnus / als eines solchen Printzen / von wunderbahren Gaben / den er allezeit hertzlich geliebet / und der da seinentwegen in diese Gefahr gerahten / betrübte er sich dermassen / das er gantz Trostlos zu seyn schiene; Und dieweil ihn nicht allein die brüderliche Liebe / sondern auch die Ehre / ihme zu Hülff zu kommen anfrischte / als kunte er dahero nicht wohl länger mehr ruhen. Ach / lasset uns gehen / (sagte er /) lasset uns ohne långern Verzug gehen / und dieweil mein abscheuliches Unglück / mich wieder in das jenige grausame Land führen will / allwo ich vorhin schon so viel verlohren / so lasset uns ein solches demnach noch einmal mit bewaffneten Männern bedecken / ja / lasset uns eilen / und meinen werthesten Marcomir / aus dieses Tyrannischen Königes grausamen Händen heraus reissen / als bey deme meine Mildigkeit bishero nichts dann eitel Zorn und Undanck erwecket hat. Dann es ist ja dieses / (fuhre er fort /) vor mich so ein

greu-

greuliches Unglück / und zwar ein solches / von deme mich niemand lossprechen kan / sondern wir müssen so gar alles daran wagen / und mit Aufsetzung meiner Ruhe / und eigenen Lebens selbst / unsern Marcomirum frey machen.

Er verharrete nun auch einige Zeitlang in solcher Entschliessung / dieweilen er / ungeachtet seiner Liebe / sich darzu fast schuldig erkante / es kame ihme aber bald hernach etwas anders zu Sinne / und die Liebe überwoge auch alles / was er vorhero bey sich beschlossen hatte. Was? (sagte er /) solle ich die schöne Rosemundam noch einmal bekriegen? und nicht allein die Waffen wider ihren Vattern ergreiffen / sondern auch die Stadt selbsten anfallen? in welcher sie sich und auch Marcomirus / zugleich enthält? da es sich dann gar leicht schicken könte / daß durch Unglück / welches mir ohnedem in meiner Liebe / allezeit zur Seiten stehet / ich auch / nachdeme ich ihren Brudern getödet / mich noch mehr in Gefahr setzen könte / ihrem Vattern vieleicht also von ungefehr gleichmässig das Leben zu nehmen.

Diese Gedancken nun / machten ihn aus Furcht / das es etwann also ergehen möchte / fast sehr erzittern. Ach! (schriehe er /) ich will wider die Rosemundam durchaus keinen Krieg führen / und mich also in Gefahr setzen / (zu welcher mich gleichsam meine unglückliche Verhängnus ruffet /) von ihr nachgehends noch mehr beschuldiget zu werden. Dann ich habe leider! vorhin schon nur gar zuviel von ihrer Unterthanen Blut vergossen / welches ich mit meinem eigenen / so es mög-

lich seyn könte/) selbst zu ersetzen bereit wäre. Es stehen mir/ (sagte er/) zwar noch andere Wege offen/sowohl der Brüderlichen Liebe ein Genügen zu thun/ und meinen Marcomirum aus der Feinde Hände zu erlösen / und mich doch gleichwohlen keinen Feinde der Rosemundä zuerzeigen.

Von diesen / und dergleichen Gedancken/ wurde er nun bey etlichen Tagen fast sehr gepeinigt/ und wuste dahero nicht/ zu was er sich in solchem Zweiffel entschliessen solte? bis er endlich etwas vornehme/ daß da zwar seiner Liebe/ wohl aber hergegen seiner Würde und Vernunfft/ gar wenig anständig ware. Nemlich/ er ruffte den Albimer zu sich/ in sein geheim Cabinet/ mein Albimer! (sagte er.) wiewol es der König aus Cimbrien um mich nicht verdienet hat/ so will ich doch wider ihn auch keinen Krieg anfangen/und ob mich gleich auch/ die so ungerechte Anhaltung und Gefängnüs meines Bruder/ darzu verpflichtete/ so werde ich doch vielleicht noch ein anders Mittel finden/ ihn darvon zu befreyen/ als daß ich mich nur noch einmal bey der Prinzeßin / die ich also liebend/ gleichsam anbethe/ und bis in mein Grab verehren werde / auf das neue in Ungnad setzen solte. Und so mir endlichen alles mißlinget / so weis ich doch noch ein gewisses Mittel / welches ich in der äussersten Noth ergreiffen/und dardurch sowohl den Marcomirum werde erledigen / als auch die Rosemundam vergnügen können.

Dann (sagte er/) ich habe so gar über alles diß zu befürchten/ wann irgend der König von Cim-

Cimbrien erfahren solte / daß ich auf das Neue die Waffen wider ihn ergreiffe / er nicht etwas schädliches gegen meinen Brudern vielleicht erst vornehme / und also der Krieg / den ich zu seiner Freyheit hätte anwenden wollen / ihme sodann wohl sein Leben gar kosten möchte. Jedoch aber / (wie deme allem /) mein geliebter Albimer! (fuhre der König fort /) so kan ich gewißlich nicht leben / ich sehe dann zuvor die Rosemundam nur ein kleines wieder / und ich bin auch entschlossen / sie zu sehen / ob ich gleich schon mein Leben / noch gar darob verliehren solte / welches auch ohne deme so unglückselig und elend ist / daß es gewießlichen recht unvernünfftig gethan hiesse / wenn man auf dessen Erhaltung viel gedencken wolte; Und auch meine gute Freunde selbst / wann sie meinen Zustand erwegen / werden es mir nicht so gar in übeln aufnehmen.

Zu diesem Vorhaben aber / mein getreuer Albimer! habe ich nichts mehr / als eurer Hülffe / und eines listigen Vorschlags vonnöthen / und so ich nur vermittelst eures Beystandes / unbekanter Weise in Marabundam kommen / etliche Tage lang darinnen verharren / und die Prinzeßin zu Gesichte bekommen konte / so würdet ihr nicht allein alles gutes von meiner Danckbarkeit dafür zu verhoffen haben / sondern auch / im Fall euch ein solches noch zu wenig seyn solte / so möget ihr alsdann sicher glauben / daß ich mich zu allem / was ihr nur nach eurem Selbst-Belieben verlanget / ferner gantz willig verstehen werde. Hierauf nun / gabe er sich auch gegen dem Albimer noch

besser zu vernehmen: Daß es einmal gantz beständig und unveränderlichen, sein Entschluß also seye. Ob dieser nun gleich die Gefahr / worein ihn also der König setzte / in etwas / (wie es dann nicht ohne /) scheuete / so befande er ihn doch gleichwohlen / zu seinen Diensten gantz willig und bereit; Und der König überwandte hinwiederum alle Beschwernüssen / die sich ihme imgleichen entgegen stellen kunten. Er forderte noch selbigen Tags den Priamum / Basogastum und Charamond / zu sich als denen er allein solch sein Vorhaben vertrauen wolte / damit sie ja wegen seiner Abwesenheit / nicht in vergeblichen Sorgen stünden / und durch ihre Weisheit auch diesen / was etwan hieraus widriges enstehen möchte / so dann getreuen Rath verschaffen könten.

Ihr könnet anitzo von selbst wohl erachten / Gnädigster Herr! (zwischen redete also Cleomer /) daß sie ihme vielleicht aus vielen erheblichen Ursachen hierin wiederstrebet haben werden / aber alles umsonst und vergebens / dann es redete der König / (der da sonst aus angebohrner Milde / mit ihnen vielmehr wie mit Freunden / weder mit Unterthanen handelte /) vor dismals als ein Herr / und gabe ihnen also kürtzlich zu verstehen: daß sie ihme in solchen Begehren unwidersprechlich zu willen seyn solten / deme sie dann auch endlichen / (wiewohl mit ihrem grösten Leidwesen /) gehorsamten und einwilligten. Er nahme aber jedoch ihren Rath noch in diesem Stuck an / und reisete demnach von Neapoli nicht auf solche Weise hinweg / die da dem Königlichen Hause / und dem Volck

einen Schrecken verursachen könte: Und dieweilen er auch zum Glücken / seine Völcker noch nicht abgedancket hatte / aus kluger Beysorge / daß er sie vielleicht wieder nöthig haben möchte / wegen der so häuffigen Androhungen seiner Feinde / als nahme er demnach diesen Politischen Vorwand / seiner Reise bey ihnen: Daß er nemlich die Gräntzen gegen Cimbrien und Schwaben / ein wenig besuchen wolte.

Er beurlaubte derohalben die Princeßin / verliesse den Priamum und Basogastum / zu Peapolis / und nahme also seinen Wege / mit der meisten Reuterey auf Menosgade zu / welcher Ort dann noch uns selbst zugehörte / und auch von denen Cimbrischen Gräntzen / nicht gar mehr weit entfernet ist. Von dort aus / besichtigte er ferner noch etliche andere Plätze / welche er auch so gleich zu befestigen mit befahle: Schickte nach diesem den Iberium und Genebaldum / die ihn begleitet hatten / wieder nacher Peapolin zurück / mit Befehl: Das sie neue Werbungen allda anstellen solten / und vertrauete so folgend die Völcker / benebst solch seinem Geheimnus / inzwischen dem tapfferen Charamond mit Verlaß / von denen Gräntzen ja nicht / bis auf weitere Ordre zu weichen; Er aber reisete aber blos mit mir / dem Albinier / und noch zweyen Pagen / auf gutes Glücken und wohlgerath fort.

Und mit dieser so schlechten Rüstung auch / die er zu seinem Vorhaben doch gleichwohlen noch zu groß hielte / zoge er demnach aus verwunderlicher / ja recht erkühnter Resolution / durch ein

Land/

Land/in welchem man sich so gar mit aller Macht wider ihn schon waffnete/ und auch alle Benachbarte dergleichen zu thun/ anfrischete/des Vorhabens: um nur ein solches Leben anzufallen/ daran sehr viel/ ja wohl gar alles zu ihren Vortheil gelegen/ welches er ihnen doch noch so erkühnt und freywillig auf solche Weise selbst darbothe. Diese That nun/ gabe seine Liebes-Macht auch um so viel mehr aus diesem zu erkennen: alldieweilen er sonst von Natur gantz vernünfftig/ und von seiner Jugend auf/ auch niemalen ein dergleichen Exceß oder Verwegenheit/ an ihme gespühret worden.

Doch kan ich mit Warheits-Grund sagen/ (fuhre der Cleomer fort/) daß des Marcomiri Gefängnus / als bey welcher unser König seine Ehre und Freundschafft auch billig beobochten muste/ dessen Geist daher nicht weniger / weder seine Liebe beängstigte; Und daß auch/ indeme er wider der Rosemundä Vatter / um den Marcomir frey zu machen/ doch gleichwohl keinen Krieg anfangen wolte/ in Ermanglung anderer Mittel/ er bereits schon aus so hohen Anliegen entschlossen ware: Sich selbst in des Königs von Cimbrien Gewalt zu übergeben / um nur dardurch seinen Brudern los zu machen/ und also den Marcomirum/ und die Rosemundam zugleich/ zu befriedigen.

Er gabe mir zwar ein solches/ (redete er weiter/) öffters zu verstehen / und dieweil mir sein großmüthiger Sinn / auch die Warheit seiner Worte selbst/fast mehr als zuwohl bekant ware/

muste

muste ich dahero seinen Reden nur gar zu grossen Glauben zustellen. Weilen wir nun sehr nahe bey den Böhmischen Gräntzen waren/ als kamen wir auch des andern Tags vollend gar hinein/ welches wir dann leicht thun kunten/ zumalen der König aus Cimbrien/ von des Pharamunds Liebe und Vorhaben/ bereits schon gute Nachricht/ wegen/daß er nicht mit ihme Krieg führen wolte/ erhalten hatte/ sich demnach zu unserem Glücken/ gantz keines Krieges besorgete/ und dahero die Pässe seines Landes/ aus sothaner Sicherheit/ nicht wie ehemalen/so scharff bewahren liesse. Wir kamen aber durch diese des Albimers/ (als der alle Wege wuste/) gute Anführung/ also ohne den geringsten Anstoß gar sicher in das Land/ und muste er sich vor unseren Herrn ausgeben. Der König vermeidete aus kluger Vorsicht/ auch so viel nur möglich/alle Orte/da man ihn etwan kennen möchte/ und dieweilen es bey so grossen Kriegs-Rüstungen und gefähren Läufften / nicht so gar seltzam ware/ gewaffnete Männer zu sehen/ als pflegte derselbe auch fast allezeit/ sich in solchen Finden zu lassen/ und zwar nur von schlechtem Werth/ wie irgend die gemeinen Soldaten zu führen pflegen.

Nachdeme wir nun weiter in das Land hinein kamen/ erfuhren wir so balden gar nachrichtlich: Daß nemlich der König aus Cimbrien/ von Marabunda aufgebrochen/ und an die Gräntzen gegangen wäre/ ja auch/ wie starck man sich so gar wider unsern König ausrüstete/ jedoch aber/ alles zimlich langsam daher gienge/ und also gedachter

König

König solcher Gestalten nicht so bald / wie er wohl vermeinet / mit seiner Macht in Francken zu gehen / würde aufkommen können. Dann ob er gleich mit seinen / und des Königes aus Schwaben Völckern / dem blosen Ansehen nach / zwar starck genug ware / wider uns Krieg zuführen / so ware ihm jedoch / benebst nur allzu wohl wissend / daß Pharamund nicht so leichtlich könnte überwunden werden / wann man anderst nicht einen grossen Theil der Welt wider ihn aufbrächte / weßwegen er sich auch entschlossen: Ihm nicht anders anzugreiffen / als mit einer solchen Macht / vor deren alle andere sich beugen müsten / dahin dann desto füglicher zugelangen / ihme die Hoffnung Rosemundam zu besitzen / eine Menge Printzen auf seine Seiten vieleicht / bringen würde / mit welchen er hernach auch das Franckreich so folgig überfallen wolte.

Imgleichen erfuhren wir auch / das Godesil / ein Nachfolger des Radagasti / (welchen ihr in Italien getödet /) und der da ein König der Herulen / welcher auch eines Theils die Orientalischen Gothen beherrschete / ware; Ein Printz nemlich / von grossen Ruhm und Tapfferkeit / durch Hoffnung / die Rosemunda zu erwerben / also angefrischet / sich mit der gantzen Macht seines Königreiches ausrüstete / um ihrem Herrn Vattern zu Hülffe zu kommen. Wie nicht weniger / daß Ardericus / ein König der Alaner / und zwar eben dieser / den ihr aus Hispanien vertrieben. Indeme er so vergeblich nach der Rosemundä Schönheit geseufftzet / die er ehedessen zwar gesehen / von ihr

aber dazumalen verschmähet worden / sich nun selbst durch des Königes / ihres Herrn Vatters Versprechen / zu einer weit bessern Hoffnung weder die erste ware / eingeladen sehe / und demnach wider uns mit Krieg einzulassen gesonnen seye.

Ferner auch / daß Almericus König aus Thüringen und Odoacer / ein König der Bastaren / gleichfalls von der Rosemundå unvergleichlichen Schönheit / entweder durch hören sagen / oder Anschauung derer Bildnus / welche der König ihr Herr Vatter / aller Orten ausgesandt / gantz eingenommen / und demnach nicht weniger als die andern / ihme zu Hülff eine grausame Macht auf die Beine brächten. Ja / (welches das verwunderlichste / und auch unserem Könige am selzamsten vorkame: ) daß so gar der König Gondioch selbst / weilen er von seinen Wunden / so er von Balamir bekommen / wiederum genesen / alles beyseits setze / und um die Rosemundam auf das neue zu erhalten / seine Macht dem König aus Cimbrien / wider uns freywillig angebotten / auch dahero würcklich neben andern / zu des Pharamundi Verderben / in die Verbindnuß mit eingetretten seye.

Diese letzte That des Königes von Burgund nun / brachte dem Pharamund warhafftig so zu Zorn / daß er sich fast gantz ausser sich selbst befande: Aber / ob gleich eine so unerhörte Zurüstung / und Vereinigung so vieler grossen Fürsten / in einem sonst gantz unerschrockenen Hertzen / eine Furcht erwecken müste / so bleibe jedoch das seinige

nige gleichwohl standhafftig/ entweder/ weil er eines so unverzagten Gemüths ware/ als welches keine Gefahr achtete/oder/weil er vor seine Angelegenheit so wenig Sorg trüge/ gleich/ als ob er seinem Leben selbst feind wäre. Wolten die Götter! (sagte er demnach seufftzend:) daß mit allen diesen grossen/ wir nicht zugleich der Rosemundå Haß mit zu bestreitten hätten/ so wolten wir auch alle ihre Macht dannoch nicht groß förchten.

Jedoch war er benebst/über allen diesen Zeitungen noch nicht gantz unempfindlich/ und ob er schon von seiner Liebe also sehr eingenommen schiene/ daß er bey nahe seiner selbst vergessen hatte/ so wolte er doch gleichwohl seinem Lande die Hülffe nicht entziehen/ und wäre demnach in seinem Hertzen noch sehrer beängstiget worden/ wann er nicht gesehen hätte/ daß er noch Zeit genug haben würde/sich wider seine Feinde in eine gute Postur und Gegenwehr zu stellen. Es kamen uns aber auch indessen noch zwey andere Zeitungen zu Ohren/ die ihme dann gleichfals nicht wenig angenehm waren. Durch die eine erfuhren wir/ daß der Printz Marcomirus/ welchen der König aus Cimbrien zu Egetina gefangen gehalten/ und auf Befehl des Königes nacher Marabundam/durch Anordnung Briomers/hätte sollen gebracht werden/ denenjenigen/ die ihn dahin führten/ weggenommen/ und auf solche Weise los worden seye/ ohne daß man noch wisse/ von wem? und woher? ein solche Hülffe kommen wäre? und daß man auch seit seiner Freyheit/ nichts mehr davon nach-

richt-

richtliches habe vernehmen können/ob schon gleich der Briomer darob sehr grossen Verdruß bezeugete.

Die andere Zeitung ware diese: Daß die Prinzessin Rosemunda/ mit der Prinzessin Albisinda/die da wegen Aenderung/ so ihren Häusern zugestanden/ sich voneinander nicht haben scheiden wollen/sich nach des Königes Abreise/beyde nacher Lisurgis hinbegeben hätten/welches dann ein gar herrliches Lust-Haus ist/ etwan bey vier Stund Wegs weit von Marabunda gelegen/ allwo sie auch entschlossen seye / die Ruckkunfft des Königs selbst zu erwarten/ und daß sie auch alldort in sehr grosser Einsamkeit lebe.

Wegen der ersten Zeitung nun/nemlich des Morcomiri Befreyung/ wurde mein König gar höchlich erfreuet/ die er uns dann auch öffentlich zu erkennen gabe; Aber ob gleich dessen Gefangenschafft zum Theil eine grosse Ursach seiner Reise vorhin ware/ so wolte er doch dessen erlangten Freyheit halber/dannoch sein Vorhaben nicht so geschwind allerdings unterbrechen/ und wir waren zum Glücken eben so nahe bey dem jenigen Ort/allwo Rosemunda sich enthielte/ daß ihn dahero nichts mehr abschröcken kunte/einig nur dahin zu trachten/ wie er sie doch zu Gesicht bekommen möchte. Da ihme dann auch bald hernach das Glück so geneigt ware; daß des Albimers Schwester/ welche vor etlichen Jahren zur Wittib worden/ eine Frau von grossem Verstande/ und die da wegen vieler Gutthaten/ nicht weniger als ihr Herr Bruder / dem König verpflichtet

ware an der Elbe / unweit dem gedachten Lisurgis wohnete / deßwegen dann Albimer / ( wiewol gantz furchtsam ob der Gefahr / dem König zu dienen ) diese Gelegenheit anbote.

Und dieweilen er sehr wohl wuste / daß seine Schwester alle Tage nacher Lisurgis käme / beydes sowol der Prinzeßin / ( die sie gerne bey sich sahe ) aufzuwarten / als auch eine noch jüngere Schwester / welche gar würcklich in ihren Diensten sich befande / zu besuchen / von deren ich euch schon ehemalen gesagt habe / und an deren Wohlneigung gegen meinem Printzen / derselbe auch selbst nicht zweiffelte / noch einiges Mißtrauen gegen sie truge / wann es gleich schon noch wichtigere Sachen solte angetroffen haben ; Als riethe er derohalben dem König sich in ihr Hause zu begeben / welches zu aller Bequemlichkeit an einem so einsamen Orte / mitten in einem kleinen Wäldlein / und von allen Strassen so zu reden / entfernet lage. Der König nun / deme die Begierde und das Verlangen / diejenige nur bald zu sehen / welche er liebte / die Augen vor aller Gefahrs-Betrachtung gleichsam gantz zugeschlossen / und verblendet / als der es nicht gescheuet hätte / frey nach Marobundam hinzugehen / allwo er doch ohne augenscheinliche Lebens-Gefahr sich nicht wohl hätte dörffen sehen lassen / nahme hierauf des Albimers Gutachten / als das gröste Glück / so er nur hatte hoffen können / mit Freuden an / und liesse sich von ihme in dasjenige Haus führen / als einen solchen Menschen / deme sein heimliches Anliegen aus Verdruß zu leben / auch alle

Sor-

Sorge vor das Leben / selbst benommen hatte.

Es muste nun aber / der gute redliche Albimer / nicht allein aus kluger Vorsicht bedacht seyn / an diesem Ort des Königs Anwesenheit / sondern auch seine eigene selbst zu verbergen / zumalen er schon vorhin (weiß nicht aus was vor einem Ruff) bey dem Hof in Verdacht kommen ware / (welches dann verursachte / daß wir zu unsern Vorhaben auch weniger Gelegenheit hatten /) als ob er sich ohne Scheu und Verlaubnüß in dem Lande wiederum freventlich hätte sehen lassen: Aus dieser und andern Ursachen nun / stellte er demnach unsere Reise zu diesem Haus bey Nachts / und durch so unbekandte Wege an / die er wohl wuste / daß sie gar selten bewandelt würden / ehe wir aber dahin gelangten / stunde dem König etwas so seltzames zu / darob ihr euch / Gnädiger Herr / vielleicht sehr verwundern werdet.

Wir hatten nemlich über zwey Stund eigentlich nicht zu reiten an den Ort / dahin wir verlangten / und hatten bereits auch ein grosses und dichtes Holtz erreichet / in welchem sonsten die Könige von Cimbrien der Jagd-Lustbarkeit zu geniessen pflegten / als wir anfangs ein grosses Getümmel vernahmen / und bald darauf zwischen den Bäumen hindurch / die eben an diesem Ort nicht gar dick waren / ein Gefechte von etlichen zu Pferde gewahr wurden. Der König / welcher oberzehlter Ursachen halber sich eilig zu verbergen suchte / hielte still / um sich zu besinnen / ob er sei-

ne Reise noch weiter ungescheuet fortsetzen / oder einen andern Weg / ( zu welchen ihm Albimer auch riethe ) nehmen solte? Indeme er einen jungen Menschen ohne Waffen / mit verhängtem Zaum/gegen uns daher sprengen sahe/dessen Angesicht vor Schrecken und Schmertzen/ gantz erblasset anzusehen ware. Er ware auch schon gantz nahe bey uns/ und ich glaube/ daß er uns gar nicht gesehen hätte / wann nicht der König aus angebohrner Großmüthigkeit / das Vorhaben sich zu verbergen / hindan gesetzt / und ihn um die Ursache dieses Streits gefraget hätte.

Es vernahme ihm aber der junge Mensch kaum sobald / als er ihn schon wieder unterbrache: wer ihr auch seyet/ ( sagte er/ ) wann ihr anderst nicht einer aus der Zahl unserer Feinde selbst seyd / so kommet der Tugend und Tapfferkeit zu Hülffe / als welche allhier in des grossen Balamirs Person angefochten wird / und der da auch gantz allein / und ohne andere Waffen weder seinen Degen das Leben gegen einen Hauffen Mörder / die ihn angetastet haben/so ritterlich beschützet. Nachdem er dieses gesagt / eilete er weiter fort / weil er glaubte/ noch mehrern Beystand nöthig zu haben / weder wir ihme unsers Theils gegen so viel Feinde geben könten. Der König aber bedachte sich hierauf eine kleine Zeit / und erwoge die Seltsamkeit dieser Geschichte / auch wie so wunderbar das Glück mit ihme zu spielen pflege; Allein er besane sich doch in solcher Erwegnüß nicht lang / so/ daß indeme Albimer kaum zu reden anfienge / und ihme vorstellen wolte / wie dieser Balamir / welchem

chem man helffen solte / so er auch zu allem Uberfluß nicht wohl ohne sein Leben in Gefahr zu setzen thun könte / sein gröster Feind und Mit-Buhler seye / er selbigen schon unterbrache / und alsobalden in die Rede fuhre / sagende: Albimer / ich begreiffe zwar wohl eure Meinung; aber ich kan mich darzu nicht verstehen / und ob ich gleich meiner Liebe wegen / eines solchen Mit-Buhlers Tod wie Balamir ist / billig ohne Schmertzen vertragen / und vielleicht wünschen solte / daß ich nicht hieher kommen wäre / so kan ich ihn doch gleichwolen nicht also verderben lassen / im Fall es anderst in meiner Macht stehet / ihme zu helffen / und wolte ich auch einer solchen Rachgierigkeit und unbarmhertzigen Gemüths / nicht gerne beschuldiget werden.

Hierauf nun sprengte er gantz muthig an den Ort / allwo der Streit vorgienge dahin / ich folgte ihme hernach / und Albimer / der da ein hertzhaffter Mann / und gleich sowohl als ich bewaffnet ware / bliebe auch nicht weniger zurücke; Der König langte demnach bald bey diesem ungleichen Gefechte an / und sahe mit Verwunderung einen allein (der zwar seines gleichen von guten Ansehen in der Welt nicht zu haben schiene / wann anderst mein Printz nicht zugegen gewesen wäre / so auch nur mit einem schlechten Jagd-Kleid bedecket / und vor alle Waffen einen kleinen Degen in der Hand führende / ) gantz unerschrocken wider fünff- oder sechzehen wohlbewaffnete Männer fechten; und zwar mit so wundersamen tapfferen Gegenstand / daß auch ungeachtet

tet der Verwundten / schon drey oder vier Todte vor seinen Füssen gestrecket lagen / und die noch übrige allerkühnesten sich ihme ohne Furcht nicht wohl mehr nähern durfften.

Und ich glaube auch so gar für gewiß / (sagte Cleomer mit einem gantzen Ernst) daß / wieviel ihrer waren / ihn dannoch nicht würden obgesieget haben / wann er anderst mit einem Harnisch / gleich wie sie / wäre bedecket gewesen / weilen er aber nichts an hatte / das seinen Leib vor die auf ihn geführte hitzigen Streiche alle beschützen kunte / als stunde er dahero in äusserster Lebens-Gefahr unter ihnen / dann als wir hinzu kamen / ware nicht allein sein Kleid schon an unterschiedlichen Orten mit seinem Blut gefärbet / sondern es fiele auch sein Pferd so gar vor Müdigkeit zu seinen Füssen darnieder / von deme er sich noch mit einer sonderlichen Behändigkeit ohne Schaden loß machete. Er stellete sich hierauf mit dem Rucken an einen Baum / und wehrete sich recht mannlich mit der Spitze seines Degens / welches doch alles nicht lang mehr würde geholffen haben / wann die Hülffe nicht noch eben zur gewünschten Zeit erschienen wäre.

Als nun der muthige Pharamund diese Tapfferkeit sahe / sprengte er hierauf unverzüglich unter die Mörder / die ihn umgaben / hinein / machte ihme also Platz / und brachte die Kühnesten von seinen Feinden in Furcht: dann der Erste / der sich ihme widersetzte / empfienge alsobalden einen Stich in die Gurgel / davon er sein Blut und Seele zugleich heraus speyete / und auch mit einen

nen andern Streich / fiele ein Haupt zusamt dem Helm zu des Balamirs Füssen hernieder. Dieser grausame Anfang / hielte diejenigen / welche zu Balamirs Tode am meisten erhitzet waren / zurücke / und machte ihme allmählig Lufft / sich in etwas zu erholen / und hergegen meinen Printzen / als von deme er solchen Beystand empfienge / zu betrachten.

Er sahe aber gleichsam selbigen Augenblick / von dem dritten Streiche auch den dritten Feinde fallen / und denjenigen / der solchen ausgegeben / sich also wohl an die Feinde hin machen / daß sie ihr eigenes Leben zu schützen / fast sorgfältig seyn musten / und wofern es ihme die Zeit zugelassen hätte / wurde er gewißlich des Pharamundi Thaten mit grossen Lobe / wiewol unwissend wer er wäre / belohnet haben. Weilen er aber vor nöthiger hielte / seinen Beschützer lieber an die Seite zu stehen / weder sich ob ihme zu verwundern / als bedienete er sich dahero billiger der Freyheit / die er durch ihn erlanget / nahme derowegen an seinen lincken Arm einen Schild / der da bey seinen Füssen lage / sprange auf ein Pferd / welches also Herrn-los herum lieffe / und kame mit dem Degen in der Faust / wieder zu dem Pharamund dahin / der da etwan nicht ohne grossen Verdruß seines Mitbuhlers Tapfferkeit beobachtete.

Ich thate in diesem Fall nun auch meines Ortes so viele ich kunte / um mich der Ehre / die ich hatte / einen so grossen Herrn zu begleiten / würdig zu machen / und Albimer hergegen fochte neben mir nicht minder sehr hertzhafftig ; aber unsere

Feinde / es seye gleich / daß sie sich noch einer grössern Hülffe besorgten / oder daß sie sich weiter zu schwach zu seyn fühleten / das Ungewitter / welches gleichsam von des Pharamundi und Balamirs Armen auf sie fiele / länger auszustehen / nahmen die Flucht / und suchten also ihr Leben / durch die Geschwindigkeit ihrer Pferde zu erretten. Balamir / wegen ihrer Hinterlist / und etlicher Wunden / die er empfangen hatte / sehr erzürnet / erlegte zwar noch etliche in solcher Flucht / schämte sich aber bald hernach wieder / daß er schon überwundene und furchtsame Leute noch ferner verfolgen solte / und eilte demnach seinem Beschützer vielmehr Danck zu sagen / wieder zuruck.

Er näherte sich derowegen mit gar höfflichen Gebärden / die zugleich seine Danckbarkeit und Verwunderung anzeigten / zu ihme / und schöpffete auch aus seinem Majestätischen Ansehen / und wundersamer Annehmlichkeit / welche an seiner Person hervor leuchtete / von ihme eine so hohe Meinung / daß / ob ihme gleich sein Stand unwissend ware / er ihn doch mit sonderlicher Ehrerbietigkeit ansahe. Weilen nun Pharamund nicht wolte erkannt werden / und nur ein wenig den Helm eröffnet hielte / als kunte Balamir auch nur einen kleinen Theil seines Gesichtes sehen; Balamir hergegen aber / der da nicht bewaffnet ware / stellete meinem Printzen eine solche ansehnliche Person vor / daß ihn fast niemalen dergleichen gesehen zu haben bedunckte.

Es betrachtete demnach einer den andern also einige Zeit ohne Red-Wechslung / und Bala-

mir wolte eben anfangen / dem Pharamund wegen der geleisteten Hülffe Danck zu sagen / als mein Printz / der da warhafftig nicht ohne Sorge sehr viel Blut an seinem Kleid sahe/ihn unterbrache / um zu fragen: Ob er gefährlich verwundet wäre? Ich glaube nicht / (sagte der Hunnen Printz) wiewohl ich unterschiedliche Wunden habe/und hoffe/ daß die Götter mir das Leben darum gelassen / damit ich es zu Dienst des jenigen/ der mir es so großmüthig erhalten / fürter anwenden möge: Ihr hättet zwar ein solches durch euer Helden-Tapfferkeit selbst genugsam beschützen können / (antwortete mein Printz/) dann durch die Proben/ die ich gesehen habe/ und durch das Gerüchte / welches in der gantzen Welt von euch erschallet/erkenne ich gar wohl/daß euch mein Beystand nicht sehr nöthig gewesen wäre.

Die Noth/in welcher ihr mich gefunden/ (versetzte Valamir hierauf) widerstrebet selbst eurer Rede / uud wann ihr auch schon biß hieher mein gröster Feind gewesen wäret / so will ich doch biß in den Tod gar gerne bekennen / daß ich euch vor mein Leben zu dancken habe / ich glaube aber auch hergegen/ (antwortete Pharamund hinwieder/) daß eure Feinde selbst euch einen solchen Dienst zu leisten/sich vielleicht wohl schuldig zu seyn erkennen würden; zweiffle dannenhero nicht / daß wol dieser Pharamund / (dessen Haupt ihr dem König aus Cimbrien zu liefern versprochen /) nicht solte zu eurer Hülffe und Errettung gefochten haben / wann er in einer solchen Begebnüß zugegen gewesen wäre.

Und ich halte selbst darvor/daß der tugendsame Pharamund noch wohl schwehrere Sachen/ als diese/ auf sich nehmen würde/ (versetzte der Balamir hinwieder/) und vielleicht hat er auch noch wohl solche Feinde/ die es ihme nicht versagen würden/ ihr Leben von seinetwegen dannoch in dergleichen Gefahr vor ihn aufzusetzen/ wiewohl ich aber nun auch versprochen/ (fuhre er fort/) nicht allein wider den Pharamund/sondern wider alle/ wie? und wer sie auch seyn mögen? um die Rosemundam zu streiten/ so habe ich doch darum nicht so sehr meines Bedunckens gefrevelt/ daß ich des Pharamunds Haupt zu liefern/solte versprochen haben/ dann nächstdeme/ daß man ja von einem Printzen/dessen Ruhm so hoch gestiegen/ mit mehrer Bescheidenheit billig reden solle/ so zweiffelt mir demnach nicht/ daß er sein Haupt wider alle Macht der Welt/gar wohl zu beschützen/selbst wissen werde.

Wann er dasselbe wider euch beschützet/ (versetzte mein Printz/) so wird er solches gar leicht wider alle andere Feinde bewahren können; Und wie ich aus dem fliegenden Gerüchte urtheilen kan/ so dörffte er denen jenigen/ die sich eines solchen unterstünden/ vielleicht noch wohl zu thun genug machen. Diese Worte verursachten/ daß der Printz der Hunnen/ den König noch besser/ und etwan nicht sonder Argwohn beobachtete/ als wir eben acht oder zehen zu Pferd gegen uns/ in schnellem Lauff/ ankommen sahen. Der König fragte sogleich in Erblickung deren/den Balamir: Ob solche seine Feinde wären? Und als der Printz/ welcher

welcher sie von der Ferne schon erkante / ihme entgegen sagte: daß sie seine Freunde wären / und ihme in dieser Noht hätten zu Hülffe kommen wollen.

So verlasse ich euch dann anitzo bey ihnen / (versetzte mein Printz /) weil ihr meiner nicht mehr bedörffet / und ich wegen wichtiger Sachen / anderswohin geruffen werde. Hierüber nun wolte er starck fortreiten / Balamir aber ergriffe ihn bey seinem Rock / was? (sagte er /) wollet ihr mich also verlassen / ohne daß ich denjenigen kenne / der mir das Leben erhalten? Und wann ihr gleich der Printz Marcomirus selbst wäret / wie ich aus unterschiedlichen Anzeigungen muthmasse / so sollet ihr dannoch wohl versichert glauben können / daß die Strittigkeit / die ich um Liebe und Ehre willen / mit dem König von Franckreich habe / mich nicht abhalten würde / seinem Bruder dieses zu erzeigen / was ich meinen tapffern Beschützer zu leisten schuldig bin? Ich bin der jenige nicht / wie ihr meinet / (sagte mein Printz /) noch auch einige andere Person / die euch etwan bekant seyn mag; Aber ich hoffe / daß wir uns an einem andern Ort vielleicht sehen werden / allwo ihr über die gute Meinung / die ihr von euren Feinden habet / sattsamen Bericht werdet einziehen können. Indessen werdet ihr mir erlauben / daß ich euch verlasse / zumalen ich euch auch ferners allhier nichts nutz bin.

Auf diese Worte nun / und dieweil er sahe / daß die Personen / die auf uns zukamen / schon bereits sehr nahe waren / sprengte er schnell hinweg / und entfernete sich also von Balamir. Albimer / die

die zwey Waffen-Träger und ich / folgten ihme mit gleicher Geschwindigkeit hernach / und so balden wir nur aus dieser Leute Gesichte kamen/satzten wir hierauf unter des Albimirs klugen Anführung/ unseren Weg / (zu Beschleinigung unseres Vorhabens fort / ) der uns dann zu seiner Schwester Hause vollend hinleitete.

Diese Geschichte / ) sagte demnach der Constans/ den Cleomer unterbrechende/) machet mich des Pharamundi Schicksal erst noch besser erkennen/als wordurch er zugleich dieses/was er liebet/ zu beleidigen / und euch seinen Feinden selbst zu dienen / angeführet wird ; Welche Seltzamkeit mich dahero zwar nicht wenig bestürtzet / jedoch aber des Pharamundi Verfahren / kommet mir inzwischen gleichwohlen auch nicht wunderlich vor / dann ich habe niemahlen daran gezweiffelt/ daß er einer solchen Tugend nicht fähig seyn solte/ ob schon diese That an ihr selbst höchst-lobwürdig genug ist.

Es ware nunmehro schon Nacht / (verfolgte Cleomer / ) als wir in des Albimers Schwester Hause kamen / der Albimer gienge zu erst hinein/ solches seiner Schwester anzudeuten / und sie zu unterrichten/was ihr zuthun wäre ? Er kame aber bald wieder zu uns / und führte den König durch den Garten/ in ein allda entlegenes Zimmer/ woselbst er von niemand kunte gesehen werden / denen jenigen aber / die da unsere Ankunfft wissen musten/ machte sie glauben / daß der Albimer ankommen seye/ und sich wegen des Argwohns/ den man bey Hof von ihme hätte / verborgen halten

müsse.

müsse. Dahero sie dann auch Sorge trugen/ daß unsere Anwesenheit desto besser in geheim bliebe.

Brasilda/ (so hiesse nemlich des Albimers Schwester/) empfienge hierauf den König/ wie einer Person/ die an einem Königlichen Hof erzogen worden/ zustünde; Und liesse ihn auch mit grosser Sorgfältigkeit in ihrem Hause bedienen; Ob sie nun aber gleich nicht ohne heimlichen Schrecken/ die Gefahr/ in welche sich der König also stürtzete/ genugsam vor Augen sahe/ schluge sie jedoch alles vielmehr aus dem Sinne/ um ihne nur in deme zu vergnügen/ was er suchte. Und weil sie auch wohl wuste/ daß ihre Schwester Luciana/ die da bey der Prinzessin in Diensten ware/ dieses/ was er verlangte/ weit besser/ als er werckstellig machen könte/ als schickte sie eilends nacher Lisurgis/ derselben anzudeuten/ daß sie von der Prinzessin auf einen Tag Erlaubnus bitten solte/ sie zu besuchen/ welches sie auch gar leichtlich erhielte. Weilen es aber nun von Lisurgis aus/ bis zu der Brasildä Haus/ nicht gar eine Stund Weges austruge/ als kame demnach diese gedachte Luciana des andern Tags gar zeitlich bey ihrer Schwester daselbsten an.

Indeme sie nun den Pharamund in Dero Behausung sahe/ überfiele sie so balden eine solche Furcht/ daß sie sich kaum darob erholen kunte. Was? Durchleuchtigster Printz! (sagte sie:) kommen sie noch selbst anhero/ da sich doch alles wider dieselbe also ausrüstet? Ein so hochschätzbares Leben in der Feinde Hände zu liefern/ welches

sie

sie so leicht beschützen können? und wollen sie ihnen dann so freywillig einen solchen Sieg überlassen/ welchen sie doch schwerlich / wann sie gleich gantz Teutschland auf ihrer Seiten hätten / erhalten würden? Ja/(sagte der König hierauf:) Ich opffere dieses Leben/das so sehr zuwider ist/gar gerne der Rosemundä Rach auf/ und setze es als eine gar geringe Sache darum in Gefahr/ daß/ wann dessen Müheseeligkeit euch bekandt wäre / ihr desselben Verlust gewißlichen nicht so hoch befürchten würdet. Und mit einem Worte Luciana/ (also brache Pharamund gantz offenhertzig heraus/) ich kan nicht leben / so lang mir Rosemunda feind ist / ja / ich kan so gar / auch gar nicht leben / ohne sie nur zu sehen; Und auch eben diß ihr Ansehen / suche ich nun also / (wie ihr sehet/) mit so grosser Gefahr dieses elenden Lebens; Und (so fuhre er in dieser Bestürtzungs-vollen Rede noch weiter fort/) wann ich sie durch eure Hülffe zu sehen bekomme/ so werde ich euch demnach vielmehr verpflichtet seyn / als auch vor die Erhaltung meines würcklichen Lebens selbst.

Es ist zwar nicht schwehr / die Prinzeßin zu sehen / (versetzte ihme die Luciana hierauf/) aber ihr werdet euch vor ihr nicht wohl können sehen lassen/ohne euch in grosse Gefahr zu setzen. Ach! Luciana! (sagte der Pharamund abermal/) lasset uns doch diese Sicherheit nicht so groß achten/ sondern viel lieber dem Glück vertrauen/und glaubet darfür / daß ich mich gewiß nicht so blos gestellet/und in die Gefahr begeben hätte / wann ich also sicher hätte seyn wollen. Im Fall ihr es aber

verlanget/ (sagte er ferner/) so will ich mich zwar wohl endlich vor dem König aus Cimbrien/ vor Briomer und allen andern/ die da nichts so sehr als mein Verderben suchen/ verbergen; Aber doch will ich mich vor Rosemunden sehen lassen/ und wann sie sodann meinen Tod verlanget/ so will ich denselbigen alsdann auch ohne einige Widerstrebung annehmen.

Ich kan euch zwar so eigentlich nicht sagen/ (antwortete die Luciana hierauf/) was der Prinzeßin Gedancken seyn/ dann dieselbige eröffnete sie niemand: Wie sie aber auch gleich seyn mögen/ so halte ich doch darvor/ daß/ so ihr ja in des Königes aus Cimbrien Gewalt kommen soltet/ sie euch gleichwol keine Hülffe würde leisten können. Die gnädigen Götter aber werden darob Zweiffels-ohne schon selbst Sorge mit tragen/ (versetzte mein Printz:) indessen sehet ihr doch/ daß dieses mein endliches Verlangen ist/ und wann es ja muß gestorben seyn/ so ist es mir dannoch viel lieber/ daß mir die Prinzeßin vor die Vergnügung/ welche sie ob meinem Tode haben wird/ als schuldbar verpflichtet seye/ weder wann ihr Godegesil/ Balamir oder Gondioch/ eine solche Vergnügung gegeben hätten.

Diese Worte nun/ brachten uns allsämtlichen grossen Schmertzen/ und indem der König sahe/ daß Luciana eben so bestürtzt war/ als wir/ ja auch samt uns gantz still schwiege: Ich zweiffle wohl nicht/ (setzte er noch weiter hinzu/) daß/ nachdem ich euch nun mein Elend vertrauet/ ich euer Haus vielleicht in nicht geringe Gefahr setze; Aber

ich hoffe hergegen auch / solchem Ungewitter / von dem es etwan möchte bedrohet werden / hinwiederum zu steuren. Dann über dieses/daß ich sonst nicht verlange / so euch irgend in Verdacht bringen möchte / so will ich doch meinen Freund Albimer / wann mir anderst das Glück zuwider seyn solte/saint den Seinigen/ in einem solchen Stande setzen/daß er die Wohlneigung/ so er bisher zu mir getragen / nicht zu bereuen haben solle. Er sagte auch noch viel anders mehr / so euch anitzo mein Herr! zu erzehlen / ich nicht allerdings vor nöthig achte; Hernach aber fragte er die Lucianam besonders / um viel andere Sachen / die sie ihme dann nach Möglichkeit beantwortete / unter selbigen ware auch dieses/ was ich auch bereits schon von denen beyden Prinzessinnen erzehlet habe / da sie in dem Garten den Pharamund erstesmal gesehen hatten/und noch viel anderes dergleichen/welches wir ohne sie sonst wohl nicht einmal erfahren hätten.

Ja / es sagte auch diese Luciana noch ferner/ daß die Prinzessin/seit des Theobaldi Tod/ in gar grossem Unmuth bißher gelebet habe /und dahero sich gantz keiner Gesellschafft achtete / ausser der Prinzeßin aus Schwaben / welches dann die einige Ursach seye / daß sie die Stadt verlassen / um ihre Zeit zu Lisurgis eine Weile zuzubringen / allwo / ( unangesehen zwar ihre Hoffstatt zimlich groß wäre / ) sie sich doch dessen wenig achtende / gar einsam hielte / und auch wenig Täge dahin gehen liesse/ daß sie nicht mit der Prinzessin Albisinda / und noch einigen andern Frauen-Zimmer/

in denen entlegensten Gängen eines grossen Thier-Gartens, (der sich von dem Lust-Hause an, bis an den Elb-Strom hin erstreckte,) Lust-wandelte: Sie berichtete benebst noch dieses: Daß an demselbigen Ort, sich so gar auch öffters die Prinzeßin von der Albisinda, als ihrer liebsten Gespielin selbst, absondere, um nur ihre Gedancken mit mehrer Bequemlichkeit zu unterhalten, und daß dannenhero auch zu solcher Zeit, gar wenig Personen erlaubet seye, nur einmal in den Garten alsdann zu kommen.

Auf diesen weitläufftigen Bericht der Luciane nun, glaubte der König mit sehr guter Vergnügung nunmehro, bereits gefunden zu haben, was er suchte; Er verlangte aber doch weiter, noch in etwas des Thier-Gartens Beschaffenheit ein wenig eigentlicher zu wissen; Als er demnach nun so von weitem erfuhre, daß nemlich die Gänge, als worinnen die Rosemunda zum öffterſten spatzierte, also dichte von Gehöltze waren, daß man sich darinnen gantz wohl und sicher verbergen, ja auch so gar von denen, welche gantz nahe daran vorbey giengen, nicht wohl gesehen werden könne. Und daß auch endlich, zu Ende des Gartens, ein kleines Pförtlein seye, durch welches man so folgig gar völlig in den Wald hinein käme, und daß auch von dem Hause an, allwo wir wohneten, man zu solchen Pförtlein durch den Wald, ohne von jemand gesehen zu werden, gantz sicher gelangen könte, dem Albimer aber, solche Wege alle, sehr wohl wissend, und bekant waren; Als fragte er sie derowegen: Ob es dann nicht möglich wäre, daß,

wann er sich durch den Wald, zu demjenigen kleinen Pförtlein, hinverfügte, er durch ihre Hülffe allda hinein kommen, sich in dem so dichten Gesträuß verbergen, und also die Princeßin, wann sie vorbey gienge, sehen könnte? Das übrige (liesse er sich beduncken,) wolte er sodann dem Himmel, und wie sich die Gelegenheit schicken würde, befehlen.

Luciana dachte hierauf, diesem Vorschlag ein wenig nach, und antwortete endlichen dem Könige also: Daß auf solche Weise aber, die Rosemundam zu sehen, sie zwar für sehr gefährlich hielte; Jedannoch aber die andern Wege, welche sie ersinnen könte, noch weit gefährlicher wären, und daß demnach, wann er doch ja von dem Vorhaben, die Princeßin zu sehen, nicht abstehen wolte, man seinem gethanen Vorschlag nach, die Sache endlichen solcher Gestalt wagen könne; Wiewohlen die kleine Pforten des Gartens, allezeit verschlossen seye, auch auf keine andere Weise, als inwendig eröffnet werden könne, jedoch wolle sie solches schon ihres Theils dergestalten ins Werck richten, daß er nur daran zu stossen habe, und also dann, ohne Bemühung, hinein kommen könne.

Uber dieses Versprechen nun, welches uns fast alle erzittern machte, glaubte der König nunmehro gäntzlich, seine Ruhe und völlige Zufriedenheit, gefunden zu haben, bedanckte sich hierauf gegen die Luciadam, mit sonderbahrer Freuden-Bezeugung, und muste sie ihme versprechen, daß sie solches gleich des folgenden Tages werckstellig

machen wolte. Nach diesem fragte er sie auch: In was für hohen Gnaden doch wohl der Balamir bey der Princeßin stünde? Es würde mir gewißlich schwehr fallen, (sagte Luciana,) Euch Großmächtigster König, von Sachen Bericht zu geben, welche die Princeßin niemanden anders, dann nur etwan der einigen Albisindä vertrauet; aber, so viel ich davon muthmasse, so hat der Hunnische Printz, gedachter Balamir, wegen seiner guten Gaben, und freywilligen Dienste, welche er der Princeßin geleistet, dahero ihre Wohlneigung erworben. Wie sie dann auch eine solche mehr gegen ihme, als alle andere verspühren lassen; Und halte ich dafür, (sagte sie ferner,) daß, so das Glück ihn andern mit ihrer Begünstigung vorzöge, sie auch des Königes, ihres Herrn Vattern Befehl, ihn zu heyrathen, hierinnen wohl am liebsten annehmen würde. Jedoch könte es vielleicht auch, (wie ich schon gesagt,) nur eine blosse Æstime oder Hochachtung und Wohlneigung, gegen seine Person, gleichwohl aber dannoch keine rechte wahre Liebe seyn.

Er ware zwar, (meldete sie ferner,) bishero bey ihr geblieben, seit er die Burgunder aus ihrem Lande vertrieben, und hatte sie auch bis nacher Lisurgis hin, in eigner hoher Person begleitet, allwo er sie dann gar emsig bediente, als er aber gestern auf der Jagt sich befande, ist er also ohngefähr von einem Hauffen gewaffneter Männer angegriffen worden, die ihn dann, (wie er saget,) gewiß getödet hätten, wann ihme nicht etliche Unbekante zu Hülff kommen wären, denen er auch

viel tausend Lob nachsaget. Ja, er ist so gar durch seine Leuthe, in das Schloß sehr verwundet, gebracht worden, man glaubet aber doch nicht, daß es eine sonders grosse Gefahr mit ihme haben werde.

Die Princeßin, (fuhre sie in ihrer Erzehlung fort,) hatte ihres Orts zwar ein grosses Mitleiden darob bezeuget, ihn besuchet, seiner auf das beste pflegen lassen, und so viel mich bedüncket, ist dieser unter allen Mitbuhlern derjenige, den ihr am meisten zu förchten haben werdet. Zwar, er dienet ihr nur mit seiner Person, und dieweil auch dieser nicht der älteste Printz des Königes der Hunnen, und noch darzu in seines Vatters Ungnade ist, als hat er dahero weder Kronen noch grosse Macht, wie andere seine Mitbuhler, (die da alle grosse Königreiche besitzen,) dem König anzubiethen, und dieses ist demnach ohne Zweiffel die einige Ursache, die dem König noch abgehalten hat, ihn an statt des Viridomari, als er dessen Aenderung vernommen, zu erwehlen.

Der König unterbrache hierauf der Lucianä Rede: Berichtet mich noch weiter, (sagte er,) was hat man dann wohl an eurem Hofe, und absonderlich die Princeßin selbst, von dieser des Viridomari so schnellen Aenderung, (derer ihr anitzo gedencket,) eigentlich gehalten? Die Princeßin, (antwortete ihme Luciana,) hat zwar kein so grosses Misfallen darob bezeuget, ausser, daß ihr nur vor die Princeßin Albisindam sehr leid gewesen, als welche deßwegen, daß die Vereinigung ihrer Häuser, abermahlen unterbrochen worden, bey

erlichen

etlichen Tagen, fast nicht zu trösten ware. Der König auch, hat sich zwar darob sehr beleidigt erwiesen, allein der aus Schwaben, gabe ihm hinwiederum neue Versicherung seiner Wohlneigung, er bestättigte die Verbündnuß, und schwuhre, daß er seinen Sohn ferner vor seinen Tod-Feind halten wolle, wurde also die Freundschafft aufs Neue aufgerichtet; Und zu desto mehrerer Bezeugung solcher Aufrichtigkeit, als befahle er: Daß die Princeßin Albisinda, bey der Rosemunden noch ferner verbleiben solte.

Zuletzten nun, nach aller solcher Erzehlung, und weilen Luciana dem König gar beweglich zu erkennen gabe: Daß, allen Verdacht zu vermeiden, und damit sie ihm des folgenden Tages, noch besser dienen könte, er ihr erlauben müste, sich nicht länger mehr aufzuhalten, als verwilligte er ihr endlich, daß sie gegen dem Abend, wider nacher Lisurgis hinkehrete. Er aber brachte die Nacht durch, mit so grosser Ungedult zu, als ob der folgende Tag zu seinem höchsten Glücken gleichsam bestimmet gewesen wäre, stunde derowegen sehr frühe auf, wiewohl er doch erst gegen dem Abend, (der bestimmten Abrede gemäß,) in den Thür-Garten, zu mehrgedachten Lisurgis, zu gehen hatte.

Die übrige Zeit indessen, kame ihm nun sehr lang vor, und nachdeme die, von Luciana benannte Stand heran nahete, sasse er zu Pferd, und ritte also zu dieser gefährlichen Abentheur, und recht sicheren Wagnüs, mit so unerschrockenen Muht

 fort,

fort, als ob er in seinem selbst eigenen Garten zu Neapolis spatziren wolte. Ihr sehet nun hieraus wohl, Gnädigster Herr! (unterbrache einmal der Cleomer seine Erzehlung,) daß diese Unternehmung so wohl Anfangs, als hernach, sehr übel angestellt sey, oder besser darvon zu reden: Daß sie ja nicht allerdings vor vernünfftig kan gehalten werden. Dahero ich sie dann auch nicht zu verthaidigen begehre, sondern nur blos so viel sage: Daß, wann unterweilen jemand sein Leben nicht achten, und in die Schantz schlagen will, selbiger grosse Dinge, aus sothaniger Verwegenheit verrichten könne; Weilen dann nun auch der König mein Herr, nicht länger zu leben mehr verlangte, es seye dann, daß er der Rosemundä Zorn stille, als würde er auch gantz unfehlbar, offentlich sich ihr vor Augen gestellet, und in Gegenwart aller Cimbren, sein Haupt gleichsam in solcher Liebs-Verzweifflung ihr dargebotten haben, wann er kein anders Mittel sonst hätte ergreiffen können.

Und aus eben dieser Ursach nun, gnädigster Herr! (verfolgte Cleomer,) habe ich zu Anfang meiner Erzehlung gesaget: Daß Pharamund gewiß eine recht wundersame Person gewesen wäre, wann er sich vor einer solchen Leidenschafft hätte beschützen können, die da seine Seele, also bis zu dem äussersten Entschluß angetrieben, und so gar dahin gebracht, daß er sich solcher Sachen unterfangen, welche sonst keine Vernunfft nicht wohl entschuldigen kan.

Allein,

Allein, wie dem allen, so durchreiseten wir demnach nun, unter dieser blinden Anführung vielmehr, als unter des Albimers Einrahten, den Wald, bis zu den Thür-Garten dahin, und nachdem wir bereits gantz nahe zu der Mauren und dem kleinen Pförtlein, so uns Albimer zeigte, hin kame, als stiege der König ab, und nahme nur mich allein mit sich, den Albimer aber, schickte er mit denen zweyen Waffen-Trägern und Pferden wiederum zuruck nach seiner Schwester Hause zu, und befahl ihme, in der Nacht sich wieder an diesem Ort allda einzufinden, aus Beysorg, daß, so ihme ja etwas zustünde, jedoch der Albimer, (welchen er nicht ohne Gefahr zu seyn wuste,) nur nicht erkant werden, und in Unglück kommen möchte, als aus welchem er ihn sodann nicht erretten könte. Für mich aber, hatte er diese Sorge nicht, denn weil ich kein Unterthan des Königs aus Cimbrien ware, so kunte mir auch nicht wohl etwas solches, wie der Albimer zu befürchten hatte, zu stehen, nnd dieser Ursachen halber, hatte ich demnach die Ehre, ihn also allein zu begleiten.

Dieses mehr erwähnte Schloß Lisurgis nun, lag auf einer schönen Höhe, von welchen man den Fluß, und die gedachte umliegende Gegend, recht Lustbar übersehen kunte. Die Gärten waren gleich unten daran, welche sich bis an den Fluß hin erstreckten, und aus denen Gärten, kame man in den Thier-Garten, der da an der Seiten lage, und der auch wegen seiner Schönheit, eines Königlichen Lust-Hauses wohl würdig ware; Die

Gehöltze stunde an selbigem Orte sehr dicht, und mit schönen Gängen versehen, unter denen dann, der schönste an dem Gestad des Flusses zugerichtet, auf ein herrliches Lust-Hause, nahe bey dem kleinen Pförtlein hinleitende: An der Seiten aber, fande sich ein schöne Sommer-Laube von Laubwerck, zierlich begrünet, aus welcher man auf den Canal des Flusses, und auf eine breite Wiesen hinaus sehen kunte.

Das Pförtlein eröffnete sich nun durch das Anstossen, (wie es uns Luciana versprochen hatte, alsobald. Der König hierauf gienge darinnen, bis an das Ende des Ganges herum, und dieweilen er niemand sahe, wolte er den Ort noch besser besichtigen, um sich in Sicherheit nachgehends zu setzen, wann es die Noht erfordern solte: Kame derohalben in das gedachte Sommer- oder Lust-Häuslein, und besahe dessen Ziehrahten fast nach Genüge; Als er aber wieder von dannen zuruck gehen wolte, erblickte er die Princeßin in dem Gang, dahin sie durch einen andern kommen war, und sahe auch an dem Ende desselben, viel zuruck gebliebene Leuthe stehen, welche ihr vielleicht aufwarteten. Albisinda ware bey der Rosemunda, nur von zwey oder dreyen Cammer-Fräulen begleitet, die übrige andern Bedienten aber, giengen nach ihrm Belieben, sonst hier und dar in dem Garten herum, und liessen ihnen also die Freyheit, sich mit einander allein zu sprechen.

Alle sonst eingenaturte Hertzhafftigkeit meines Printzen nun, schiene damahlen viel zu wenig zu seyn, ihn von der Entsetzung abzuhalten, welche

auch um so viel mehr desto grösser ware, weil er sich nicht mehr verbergen kunte, und sowohl von ihr, als auch von andern Personen, nunmehr gesehen werden muste.

Ihr könnet anitzo leicht erachten, **Gnädigster Herr!** (sagte Cleomer,) daß Pharamund ob der Todes-Gefahr sich nicht also entsetzet; Als vor der Erblickung einer solchen Magnetischen Macht, die ihme vor allen andern Dingen in der Welt, den grösten Schrecken einjagen kunte, und dahero nicht unbillig ihn furchtsam machte. Ich nahme inzwischen gar genau seine Regung in acht, obwohl ich mich gleichmäßig auch, jedoch noch auf eine andere und verantwortlichere Weise entsatzte, und merckte dahero seine Verwirrung gar wohl, ob mich schon gleich tausend Schrecken selbst überfiehlen, wegen der Gefahr seines Lebens, oder dessen Freyheit. Der Furcht auch, welche gleich Anfangs seinen Helden-Geist also eingenommen hatte, folgten noch viel andere Leidenschafften, so balden mehr hernach; Und gleichwie das Anschauen eines solchen Gegenstandes, den er anbethete, ihme zwar Freud verursachte, als fühlete er jedoch bald darauf den grausamen Schmertzen, ob dem Andencken ihres so unversehnlichen Hasses, hinwieder entgegen, von welchem nemlich alle sein Unglück und Hoffnungs-Zerrittung, herrührte, und bey diesem allen, fande sich noch über das, auch die Eyffer-Sucht bey ihme zugleich mit ein, wegen des Glückes, so da seinen Feinden versprochen war. Daß es also bey ihme wohl geheissen: **Kein Unglück allein:**

Diese Dinge nun alle, kamen ihme also ohne Ziel und Mas, überhäufft und zugleich vor, und indeme er die Princeßin immer annähern, auch den so sehr gewünschten, und doch geforchten Augenblick, nunmehro heran kommen sahe, als hatte er dahero nun nicht Zeit, weder dasjenige mehr wahrzunehmen, was er fühlete, noch weniger einige Entschliessung zu fassen.

Es schickte sich aber doch von ohngefähr, daß er ein wenig Lufft bekame, sich in etwas zu erholen, indeme eben die Princeßin, als sie etwan bey zwantzig Schritt weit, zu dem Lust-Häuslein kame, sich wieder umkehrte, und mit der Albisinda in dem Gang ihre Lust-Wandlung ferner fortsetzte. Ja, es schiene auch so gar, daß diese wenige Zeit, die ihme, sich zu bereiten, noch gegönnet ware, ihme gleichsam auch noch einigen Trost gabe, und wurde er in seinem Gemühte, dahero schon etwas ruhiger, wiewohl er fast selbst nicht wuste, (als von Liebe so gantz eingenommen,) ob er sich über eine Sach, die ihme das Ansehen einer so hochgeliebten Person entzöge, betrüben oder erfreuen solte.

In dieser Ungewißheit nun, was er thun, oder verlangen möchte? wandte er indessen gleichwohl kein Auge von der Princeßin ab, und sein Hertz fühlete noch immer einige Erleichterung, welche ihme die herausgestossene Seufftzer hinterliessen. Die Liebe aber, behielte endlichen doch die Oberhand vor allen andern Anliegenheiten, oder besser zu sagen: Sie vertriebe die andere gleichsam nach und nach, damit sie sich also allein

möchte

möchte fühlend machen. Seine Augen befanden sich nicht nur bey der Princeßin im Nachsehen, sondern so gar auch sein Hertz folgte ihr von Schritt zu Schritt hernach, und als sie sich endlich auch umwandte, wieder gegen uns herauf zu kommen, sihe da schiene es, als ob ein neues Feuer aus ihren Augen hervor dringe, um auch in seiner Seelen, einen neuen Brand zu erwecken.

Sehet! (sagte mein König seufftzend hierauf,) sehet, hier ist des Pharamundi Gottheit. Aber, O ihr Götter! (setzte er bald hinzu,) es ist eine solche Gottheit, welche mit Blitz und Donner gewaffnet, und es ist eine Gottheit, bey welcher auch so gar all unser Bitten nur Ungewitter erreget, in welchem man verderben muß. Doch, was schadet es, (fuhre er also in seiner verliebten Entzuckung fort,) solte sie dann auch wohl weniger zu achten seyn, wann sie gleich mit himmlischen Feuer umgeben ist? Und wann die Verbrennung dem unglückseeligen Pharamund so schädlich ist? Ja, solle auch wohl sein Stand deßwegen dann weniger Ruhm würdig seyn? Hierauf nun, dachte er alsobald, wider seinen Willen, der Art seines Unglücks nach, und weil er dem Mitleidene so er mit sich selbst hatte, ja nicht widerstehen kunte: Ach! (versetzte er sogleich,) soll dann wohl unter allen sterblichen, ein dergleichen Zufall, wie der meinige ist, gefunden werden können? Und können alle Jahr Hundert, ein solches Beyspiel hervor zeigen? welches dem meinigen unter allen Menschen gleich wäre? das durch so grosse Liebe, jedannoch nichts, als Haß und Rachgier erwecket?

cket? und welcher anderst als ich, kan dasjenige also sehen, wie ich anjetzo sehe? In dem geliebten Gegenstand, diese seine unbarmhertzige und unversöhnliche Feindin gegen sich daher gehen? Ach Rosemunda! (setzte er hierauf gleich, mit neuen Seufftzen hinzu:) soltet ihr, die ich mit so grosser Inbrünstigkeit zu sehen verlanget hab, und deren Anschauen auch, mich brennet, und zugleich vor Furcht zu einem Eyß gefrühren machet, ein so unbarmhertziges Hertz haben? Und sich ein so unversühnlicher Zorn, in einem solchen Wunder-Leib enthalten können, dessen Schönheit auch, das schöne Gestirn des Himmels selbst verdunckeln kan? Oder, wie solte es doch wohl möglich seyn, daß der unglückseelige Pharamund komme, seinen Tod bey euren Füssen zu suchen, ohne, daß eure verhärtete Seele demnach nicht zu einigen Mitleiden beweget werde?

Diese und dergleichen Reden nun mehr, führte er inzwischen mit sich selbst, indeme die Rosemunda, sich mit der Albisinden also Gesprächsweise aufhielte; Bald hernach aber, wurde er gewahr, daß die zwey Princeßinnen schnell von einander giengen, und Albisinda ihren Spatzier-Gang, mit einer von ihren Bedienten, (auf deren Arme sie sich gleichsam steuerte, mitlerweile vor sich fortsetzete, die Rosemunda aber gantz allein, dem Lusthäuslein oder der Sommer-Läube zueilete, ohne, daß ihr jemand folgete, und sich so gar Luciana selbst von der ferne aufhielte, als die da ohne Zweiffel auch andere deßwegen zuruck gehalten,

halten, um also dem König die desto besser verlangte Gelegenheit zu machen.

Der König vermerckte nun allerdings, daß sie in die Läube gehen wolte, und er, ohne von ihr, erkant zu werden, bereits nicht mehr ausweichen kunte, und wann er es auch schon Willens gewesen wäre, so würde er doch von andern seyn gesehen worden. Demnach setzte er alle Furcht beyseits, und als die Princeßin fast nahe hinzu kame, gienge er ihr entgegen, und liesse sich vor ihren Füssen nieder, ehe dann sie noch einmal sein Gesicht recht sehen kunte. Des Pharamundi überaus schöne Leibs-Gestalt, und seine Wunder-zierlich bewegliche Gebärden, verursachten bey der Princeßin hierauf einige Bestürtzung, und wolte sie ihn auch sogleich fragen, wer er wäre? indem er eben sein Haupt erhube, welches er Anfangs gar tieff zur Erden abgesencket hatte, und sie ihn so folgig ohne Befragen, selbst erkante.

Alles nun, was da eine so plötzliche Verwunderung und Erstaunung, mit sich bringen und verursachen kan, liesse sich hierüber in der Engel-schönen Rosemunda Gesichte sehen; Sie wiche nemlich gar schnelle bey die etliche Schritte zurück: **O ihr Götter!** (schrye sie,) **dieses ist Pharamund?** Der König aber, sagte auf diese Worte noch nichts, sie hergegen sahe ihn nochmalen gantz verwirret an: Ist es auch wohl möglich, (verfolgte sie ferner mit noch mehr erhabener Stimme, daß ich den Pharamund allhier sehe? Ja, meine Fräule! (sagte der König hierauf,) dieses ist Pharamund, der Unglückseelige selbst, welchen sie

siehet,

siehet, und er ist auch seiner so vielen Unglücke halber, von andern Personen also deutlich unterschieden, daß er dahero gar leicht zu erkennen ist. Ey was kommest du dann zu suchen / du Elender! (versetzte ihm die Princeßin, indeme sie sich auf einen Sessel, der da hinter ihr stunde, niederliesse,) ja, was suchest du grausamer Feind unseres Königlichen Hauses / also vermessentlich in einem Land / darinnen du verdienest / getödet zu werden? Und da dir auch selbiger dein Tod schon von so viel tausend streitbaren Männern, vor- und aufbehalten wird.

Eben diesen Tod schönste Fräule Princeßin! suche ich anitzo auch, (antwortete ihr hierauf der Printz gantz sanfftmühtig,) und dieweil ihr denselbigen also sehr verlanget, so wäre ich ja der so glorwürdigen Schickung, vielmehr gantz unwürdig, wann ich zuliesse, daß ihr meinen Feinden deßwegen einen Danck zu sagen hättet; Ihr waffnet vergebens gantz Europam gegen ein solches Leben, so ihr ohnedem in euren Händen also freywillig selbst habet, und weilen dann dieses Hertz, welches von dem ersten Augenblick an, euch gewidmet ware, bishero der Sitz dieses verhaßten Lebens ist, so soll es sich auch anitzo billig so vielen blancken Degen selbsten Preiß geben, die dagegen dasselbe nur möglichst ihre Lust zu büssen, gewendet werden mögen. Hierauf nun, schiene die Princeßin fast etwas bewegt zu seyn, und nachdem sie eine gute Weil still geschwigen.

Ich habe mich schon genugsam zu erkennen geben / (sagte sie,) daß ich dir, wegen

der

der Rach, so ich meinem Brüdern gelobet, nicht will verpflichtet seyn; Weilen du aber selbst nach deinem Willen, auf eine solche Weise, (welche mir den Ruhm, den ich gehoffet habe, entziehet,) sterben wilst, so sollest du auch dann sterben, . . . . . . Ja/ er soll sterben! (sagte eine Stimme hernach,) die wir aus dem Lust-Stüblein heraus höreten: Und zugleich auch des Briomers, mit dem Degen in der Faust, nebenst vielen andern gewahr wurden. Mein Printz ware zwar bey seiner Ankunfft aufgestanden, bezeigte sich aber gleichwohlen gantz nicht, daß er sich wehren wolte, wiewohl er ihn mit entblösten Degen bereits vor sich stehen sahe. Fahre fort Briomer! wessen du gesinnet bist: Schlage, haue oder steche! (sagte er,) und dieweilen die Rosemunda es also verlanget, so erfülle ihren Willen, und töde den Pharamund, wann du ja ein solches zu thun, dir getrauest.

Diese mit einem Blick, und dergleichen Gebärden, die da etwas übermenschliches vorstelleten, begleitete Worte nun, brachten den Briomer dermassen in Furcht, und erweckten in ihme eine solche Ehr-Erbietung, daß er fast den Degen sincken liesse, und also gantz untüchtig wurde, dis sein Vorhaben ins Werck zu setzen; Alldieweilen er aber nichts desto minder dannoch sehr ergrimmet ware, als erholte er sich demnach gar bald wieder und war nunmehr an deme, daß er bereits des unglückseeligen Printzens Hertz durchstossen wolte; Es liesse aber eben indeme, eine Bediente von der Princeßin Albisinda zu ihme, mit sehr grossem Geschrey

schrey, und stiesse ihn mit solchem Gewalt, daß er bey die sieben oder acht Schritte lang, auf seine Leuthe, (die ihn aufhielten, sonst er gefallen wäre,) zuruck taumelte; Und als er nach diesem wieder auf das neue, auf meinen Printzen nochmalen losgehen wolte, stellte sich die Rosemunda entzwischen- und hielte ihn bey dem Arm: Haltet innen Briomer! (sagte sie,) und wisset daß euch nicht zugelassen ist, einem Könige das Leben zu nehmen, auch so gar in Gegenwart eurer Princeßin, und also ohne Befehl des Königs, als eures und meines Herrn. Nach dessen, und nicht nach unserem Willen, muß man mit Pharamund verfahren, und ich versichere dich auch, (sagte sie mit gantz veränderten ernstlichen Zorn-Minen,) daß du vor sein Leben mehr, als vor dein eigenes selbst, wirst Rechenschafft geben müssen.

Man erkante hierauf zwar wohl, daß Briomer sich über diesen Worten der Princeßin, und zugleich der Hinternus an seinem Vorhaben, (sehr betrübte, ja er seufftzete so gar auch etliche mal vor Zorn und Schmertzen darob; Alldieweilen er aber der Princeßin, die da seine Königin werden solte, grosse Ehr-Furcht schuldig ware, und sowohl ihren, als auch des Königs Zorn, förchtete, wann er sich ungehorsam erweisen solte, dabey aber doch gedachte, daß Pharamund damit nichts sonders gebessert seyn werde, ob gleich sein Tod sich noch in etwas verzöge; Als liesse er sich dannenhero besänfftigen, und nachdeme er denselbigen von vielen Leuthen, die bey ihme waren, gefangen annehmen lassen, forderte er hierauf

rauf auch seinen Degen ab. Der König sahe ihn mit einer Verachtung an, nahme indessen den Degen von seiner Seite selbst hinweg, und sagte: Du bist nicht würdig, daß du des Pharamundi Degen abnehmen soltest, ich überreiche ihn aber hiermit freywillig der Princeßin, liesse sich demnach zu ihren Füssen nieder, und übergabe ihr auch solchen.

Die Princeßin befahle ihme hierauf, wieder aufzustehen, und dieweil eben zu gleicher Zeit Clodericus, ein Cavallier, der da bey dem König von Cimbrien in sehr grossem Ansehen ware, ankame, als deme auch die Stadthalterey über Marabundam, (dann man hatte dem Briomer eine noch weit bessere Verwaltung übergeben,) anvertrauet wurde; so übergabe demnach die Princeßin dem gedachten Clodericо diesen, den König in Franckreich zu verwahren. Und befahle benebst: Daß er ihm nacher Marabundam hinbringen, Briomer aber, wegen noch anderer Geschäffte halber, bey ihr verbleiben solte. Briomer hergegen, fühlte darob einen fast grossen Verdruß, heimlich bey sich, durffte jedoch nicht widerstreben; Clodericus aber, welcher der Princeßin, wegen der Stadthalterey, die sie ihme zuwegen gebracht, höchlich verpflichtet ware, nahme den Befehl mit desto grösserer Ehr-Erbietung an, und verschaffte sobalden einen Wagen, um den Pharamund, (von deme sich die Princeßin, selbigen nur nicht mehr anzusehen, gantz abgewendet hatte,) auf solchem, in die befehlte Stadt hinführen zu lassen.

Ich, meines Orts nun, (sagte Cleomer,) wolte den König nicht verlassen, und dieweil ich aus Verlangen mit meinem Herrn zu sterben, den Degen auch mit gezucket hatte, da Briomer ihn tod stossen wollen, als wurde ich von den Seinigen dahero gleichmäßig wehrlos gemachet. Indeme nun der König sahe, daß man mich gantz nahe bey ihme gefangen hielte. bathe er den Clodericum, mich bey ihme zu lassen, damit ich ihn bedienen, und zugleich gesprächend die Zeit vertreiben möchte; Clodericus, (als der da wohl wuste, was vor Ehrerbietigkeit er ihme zu leisten schuldig wäre,) verwilligte ihme solches alsobalden, und bezeugete ihm demnach mit gar freundlichen Worten, daß alles, was ihme nur seiner Pflicht halber zugelassen wäre, zu seinem Befehl stünde.

Als wir nun gantz langsam gegen der Pforten des Thier-Gartens hin giengen, um desto besser Zeit zu lassen, daß man inzwischen den Wagen zubereitete, und die Wacht, welche ihn begleiten solte, zu Pferd daher geritten kame, hörte ich mitlerweil eine Stimme, die mich mit Namen ruffte, und mir auch fast bekant zu seyn danckte; Indem ich mich aber umwandte, ersahe ich eine, von der Princeßinnen Frauen-Zimmer, die uns von der Ferne hernach folgte, und beduncket mich so gleich, daß es eben diese vielleicht wäre, welche dem König wider des Briomers Grimm so gar zu bequemer Zeit, zu Hülffe kommen ware; Dieweilen ich mich aber nicht viel aufhalten, noch mit ihr reden kunte, gienge ich fort, und stellte mich

an, als ob ich sie nicht sehe, wiewohl ich daran gantz nicht zu zweyfeln hatte, daß es allem Ansehen nach, eine solche Person wäre, die da vor meinem Printzen gute Sorge trüge.

Wir fanden nun den Wagen bereits bey der Pforten stehen, in welchen sich der König, hernach ich, und Clodericus mit noch dreyen von seinen Leuten, hinein satzten, die andern aber, umgaben den Wagen zu Pferd, und fuhren wir also hiermit auf die vorbemeldte Stadt zu. Sehet anitzo, Gnädiger Herr! (also zwischenredete Cleomer,) dieses ists, was eine solche Unternehmung, (die da von einer, der Vernunfft widerstrebenden obstinaten Liebes-Anliegenheit entstanden,) endlichen ausgewürcket, welches zwar wol, beydes der König und ich, uns auch vorhero nicht besser eingebildet haben, und dieweil man demnach sehr schnell fuhre, als kamen wir dann gar bald zur Stadt, allwo auch der König in ein Schloß, welches man jederzeit für gar vornehme Personen, absonderlich bestimmet hatte, eingeschlossen wurde, selbiges war mit grossen Thürnen, und einem sehr tieffen Graben rings herum, gantz wohl versehen. Der König wurde auch wohl bedienet; aber darbey so starck verwachet, daß er nur ein einiges Zimmer und gar kleines Stüblein zu seinem Spatzier-Gang innen hatte, und ferners sonst mit niemand, als mit mir, und der Wachte, reden kunte.

Ich meines Theils, (thäte Cleomer in seiner Erzehlung ferner hinzu:) hatte auch nicht viel grössere Freyheit, weder mein Herr, weilen m—

mir ebenfalls nur ein kleines Gemach, so gar nah: an dem seinigen, eingegeben hatte. Da dann indessen der König vor den Albimer aufs neue in gar grossen Sorgen zu schweben anhube, als deme er gerne hätte sagen lassen, daß er dieweil in Francken zuruck gehen solte, dann so er etwan aus Verunglückung erkant, und die Pferde, zusamt denen Waffen-Trägern, in seiner Schwester Haus gefunden werden solten, er unfählbar des Todes seyn müste. Jedoch hoffte er anbey, daß ja Luciana ihrer Schwester, von allem deme, was da irgend vorgegangen, einen eylfertigen Bericht, würde vielleicht gegeben haben, und diese Gedancken, stelleten auch seinen bekümmerten Geist wiederum in etwas zu Ruhe. Ich erzehle euch nun dieses mein Herr! um euch nur sein treues Gemühte in so weit zu erkennen zu geben, (thäte der Cleomer hinzu,) dann es ist einmal gewies, daß er deßwegen seine einige Sorge truge, vor sich selbsten aber im geringsten nichts fürchtete; Ja, er machte sich so gar auch keinen Kummer wegen meiner, (wiewohlen er mir dannoch mehr, weder ich verdienet hatte, geneigt war,) dann er bildete sich von selbst wohl ein, daß mir der König aus Cimbrien, deßwegen nicht so sehr feind seyn könte oder würde, wann ich schon meinem Herrn und König, also getreulich aufwartete.

Ich hab euch nun weiter (fuhre er fort,) von der Gefangenschafft des Königs, nichts gar sonderliches ferner zu sagen nöhtig, sondern um euch nur, so es mir anderst möglich ist, dieses wohl erweglich begreiffen zu machen, mein Herr! in was

Zustand

Zustand nemlich seine Seele, sich dazumal befunken? Und derhalben will ich euch dann sagen, welches ihr auch wohl glauben werdet, wegen dessen, was ich schon in etwas vorhin erzehlet habe, daß er nemlich sich vor dem Tode durchaus nicht gefürchtet, welcher ihm doch von dem König aus Cimbrien, als der da fast die gantze Welt hierzu gleichsam beruffen und eingeladen hatte, für gewiß zu vermuhten, und bestimmet ware; Und er dahero wohl wuste, daß auch seine Königliche Würde ihn hierinnen nicht schützen könte, ob er schon gleich ein solches von allen andern Feinden ausser diesem zu hoffen gehabt hätte. Ja er truge nicht einmal nur einiges Verlangen, nach der Freyheit, ungeacht er doch seiner so harten Gefängnüß halben, dessen gar füglich nicht zu verdencken gewesen wäre.

Er befriedigte sich aber inzwischen einig und allein mit diesem: Daß er der Rosemundä seine Liebe zu erkennen gegeben, und betrübte sich hergegen über nichts mehrers, als daß er so gar durch sein Blut, sie nicht einmal besänfftigen kunte. Jedoch gleichwohlen, wolte er sich noch selbst hierinnen bereden, und also trostbegütigen: Daß er bey Rosemunden nicht so übel stünde, weder man sich etwan eingebildet, weilen sie sich ja selbst dem Briomer so Ernst-mühtig entgegen gesetzet, und ihn aus seinen Händen gerissen hatte. Auf solche Weise nun, schmeichelte er sich, und liesse sich bedüncken, daß die Princeßin dannoch einiges geredet, welches er gantz vor gut und wohl gemeint vor sich aufnehmen könte, und daß auch in solch

seinem so grossen Unglück und Lebens-Gefahr, er gleichsam mehr Leid als Freud, in ihrem so huldreichen Angesichte verspühret hätte.

Er brachte demnach einige Zeit mit diesen Gedancken gar annehmlich zu, bald hernach aber, stellte er sich sein Unglück wieder vor, welches ihn sodann ebenmäßig aller guten Hoffnung, die er vorhero gefaßt hatte, beraubete. Ach! (sagte er,) wir müssen uns nicht durch eitlen Schein selbst also betrügen; Und auch diese, der Rosemunda Worte und Thaten, sind weder der Verringerung ihres Hasses, noch sonst einiger Erbarmnüß zu zuschreiben. Dann, weilen sie ja nicht haben will, (sagte er bey sich) daß ich selbst meinen Tod befördere, so ist dann ihr Haß dahero desto grösser zu urtheilen, und glaubet sie auch nicht, daß ihrer Rache nur im geringsten ein Genügen geschehe, wann sie dieselbige, nicht ohne meine Hülffe vollzogen wissen solte. Dieses ist nun das gröste Zeichen ihres Abscheuens, so sie vor mir hat, (Red-seuffzete er weiter,) und feindet sie demnach alles an, was nur von mir kommet, weilen ihr so gar auch der Beystand, den ich selbst zu meinem Tod leisten wolte, verdrießlich ist. Und so schlosse er ferner,) sie verlangte ihn deßwegen auch nicht mehr so sehr, als sie ihn sonst verlangete, weilen sie siehet, daß ich solchen mit so grossen Freuden erwarte, ja, sie würde viel begieriger, denselbigen selbst zu befördert, hergegen suchen, wann sie nur sehe, daß ich ihn anderst fürchtete.

Daß sie aber auch deß Briomers Vorhaben gehindert, (also satzte er seine Klag-Rede fort,)

fort,) solches kommet nicht von ihrer Erbarmuß, sondern vielmehr von einigen Staats-Gesetzen, und einer solchen Höfligkeit, zu deren sie, (ihrem Weiblichen Geschlecht und hohen Stande nach, gleichsam in etwas verbunden ist,) her: Dann sie ist ja so wohl und zärtlich auferzogen, daß sie in ihrer hohen Gegenwart, das Blut eines Printzens, nicht hat können vergiessen sehen, der sich noch selbst zu ihrer Sache so freywillig dargegeben; Oder, sie hat vielleicht also bey ihr vernünfftig geurtheilet: Daß etwan der Tod eines Königes als ich bin, eine gar schädliche Folge nach sich ziehen dörffte, und also, ohne Vorwissen des Königes ihres Herrn Vatters, in einer so bedencklichen Sache, nichts so hochwichtiges vornehmen wollen. Ist also dieses, was sie gethan, (thäte er hinzu,) nichts sonderliches zu meiner Hoffnung, und hat sie auch in dieser Begebenheit sehr grosse Vernunfft erwiesen; Ja, sie ist insonderheit gar zu klug darzu, daß sie allhier einige Freude so offentlich gezeiget hätte. Und doch würde ich auch, ihren so tödtlichen Haß, dannoch gantz leichtlich erkennen können, wann man mich schon gleich dessen versicherte, daß sie meinen Tod nicht einmahl verlange, dann sie weiß es ja gar zu wol, daß ich viel lieber stürbe, als dieses Leben erhielte, welches sie hiermit mir zu einer grösser Pein hat verlängern wollen.

In diesem so veränderlichen Nachsinnen nun, hielte er sich eine geraume Zeit auf, und kurtz zu sagen: Dergleichen Reden führte er fast immerzu, so, daß ich auch nicht weiß, wie weit er noch etwan

wan mit ihme gekommen wäre, wann es länger gedauret hätte; Und jederman erwartete immittelst dessen nun, was doch wohl von dem König aus Cimbrien, vor ein scharffer Befehl seinentwegen ankommen möchte? Als eben zu Ende des fünfften Tages seiner Gefangenschafft, Clodericus, der ihme jederzeit gar höflich begegnete,) zu ihm kame, und ihn bathe, er möchte doch mit ihme zur Princeßin gehen, die da ihn zu sehen verlange.

Der König wurde hierauf von einer solchen Verwunderung eingenommen, dergleichen er fast die Tage seines Lebens nicht gefühlet hatte, und die auch alle andere vormalig jemals gehabte Verwunderung und Bestürtzung, bey weitem übertraffe. Indeme er aber den Clodericum also, mit einem von Verwunderung verwirrtem Gesichte anschauete. Ist es wahr? (fragte er,) oder soll es möglich seyn? daß mich die Princeßin sehen wolle? Ja, Durchleuchtigster König! (sagte Clodericus,) sie hat mir befohlen, denselben anjetzo zu ihr zu führen. Wohl, sie hat mit ihren Gefangenen zu befehlen, (versetzte Pharamund,) und ich kan ihre Gütigkeit nicht genugsam rühmen. wann sie mich vor meinen Tod noch einmal sehen will: Auf diese Wort nun, gienge er ohne weiters Nachfragen aus dem Zimmer, über eine kleine Stiegen in einem Hof, alldahin uns der Clodericus begleitete.

Ich verwunderte mich aber nicht wenig, (fügte Cleomer hinzu) daß uns allhier keine Wacht nachfolgte, als die da sonst so emsig getreue Dien-

sie zu thun wäre, wir fanden aber gleich darauf nächst einer kleinen Thür, einen Wagen stehen, in welchem der König auf des Cloderici Bitte einsitzen solte. Wie? (sagte der König hinwiederum voller Verwunderung, indem er keine Wacht sahe,) bin ich dann nicht mehr gefangen? Nein, Durchleuchtigster Känig, sie seynd es nicht mehr, (versetzte Clodericus,) und wann sie anderst der Prinzeßin vor dero Freyheit zu dancken belieben, so können sie es an demjenigen Ort thun, allwohin sie mir selbige zu führen befohlen hat. Gleichwie mir die Gnade, sie noch einmal ansehen zu därffen, weit grösser ist, als das Geschenck meines Lebens, und meiner Freyheit, (sagte der König hierauf,) also könnet ihr ja leicht urtheilen, mein Cloderich! daß ich anitzo mit Freuden, dem so unverhofften Glücke nachgehe.

Hiermit satzte er sich nun in dem Wagen hinein, Clodericus gabe ihme auch mit grosser Ehrerbietigkeit seinen Degen wieder, und bathe um Verzeihung, daß er ihn also um grösserer Sicherheit willen, ohne Liecht fortführete. Wir fuhren demnach gar schnell auf einen andern Hof, nach eben diesen Pallast zu, allwo mein Herr, der König, einige Tage hiebevor zugebracht, und auch daselbst seine Freyheit verlohren hatte. Man führete uns über eine unbekante Stiegen, durch einen gar duncklen Sahl, in ein von vielen Liechtern erleuchtetes Zimmer, darinnen wir die Prinzeßin Rosemundam, nur bey dreyen Kammer-Fräulein antraffen.

Mein Herr ware nun wieder auf das neue wie verblendet, und also verwirret, daß, ehe dann er sich noch wieder erholte, die Prinzeßin auf eine gantz übernatürliche schöne Art, zu ihm tratte, König Pharamund! (sagte sie,) weil du nicht durch der Unserigen Waffen gefangen worden, so ist es auch billig, dich vor diesesmal nicht länger aufzuhalten; Du hast zwar zweiffelsohne, die Freyheit von mir nicht also gehoffet, und auch dieses was ich allhier thue, kommet mit meinem gefaßten Zorn, und sonst billiger Empfindung im geringsten nicht überein.

Aber, ob ich mich schon gleich hierinnen der Welt Urtheil fast zuviel unterwerffe, und dardurch in Gefahr stehe, meines Herrn Vatters Zorn gar schwer zu erregen, und auf mich zu laden, wann er nemlich hiervon Nachricht bekommen wird, so bin ich jedoch gleichwol so ehrgeitzig, daß ich nicht wol gedulten noch zu sehen kan, daß er dich also durch dein selbst eigene Verhelffung besiege, und auch mit deinem so guten Willen, ein Herr über dich und deine Länder zugleich werde. Gehe derowegen mit deiner berühmten Tapferkeit fort, und beschütze vielmehr dich, wider so viel mächtige Feinde, die da dein Reich mit allem Ernst antasten, ja beschütze dein heldenmäßiges Leben wider so viel Fürsten, welche alle aus Hoffnung nur die Rosemundam zu besitzen, sich für deine Feinde erkläret haben. Und du wirst es zweiffelsohne auch genugsam beschützen, wann anderst das Glück dir nicht sonderbar zuwider ist, und woferne

ferne du unter diesen deinen mächtigen Feinden durch Waffen umkommest, so kan ich alsdann mit Recht die Rache und den Sieg desto freudmüthiger annehmen, als um welchen ich dir so folgig, nicht also, wie anitzo verbunden seyn werde.

Auf solche Weise nun redete die Helden-kluge Rosemunda (versetzte der Cleomer) und der König hörete es gar gedult-willig an, ja er fühlete sich auch von nichts so sehr, als von seiner Liebe gequälet, er sahe sie demnach auf eine solche Art, die da sein Leiden weit besser am Tage geben kunte, als er es selbst mit dem Munde auszusprechen vermochte, gantz elendiglich an, höret auf, ihr Götter-gleiche Prinzeßin! (sagte er,) höret auf also gegen mich mit dem Schein einer Großmüthigkeit, eure Grausamkeit zu bedecken, und dieweilen ja das Erbarmen in allen euren Thun so überaus wenig statt findet, so vergnüget euch dann mit der Rache, und suchet ferner keine Ehre, in dem Verderben eines so Lieb-gequälten Fürsten, der da vor euch aus Ergebenheit bald gar stirbet.

Ich würde und wolte zweiffelsohne, (fuhre er fort,) gegen die Feinde so ihr wider mich auswaffnet, mein so unglückseeliges Leben gar genugsam zu beschützen wissen, wann nur hergegen euch dasselbige nicht also verhaßt wäre; Weilen ihr aber meinen Tod also sehr verlanget, so begehre ich demnach auch mein Leben nicht länger mehr zu erhalten, ja, ich will selbst mein Hertz des Balamirs, wie auch des Eondiochs Degen, freywil-

lig

lig darbiethen, und gar von einen ieden den Stoß gantz willig annehmen, welchen ihr mir also Rachbegierig zusendet.

Und wann es dann wahr ist, (sagte die Princeßin ihme entgegen, indeme sie ihr selbst fast einen heimlicheu Zwang anthate,) wann es wahr ist, (fuhre sie fort) daß du mich liebest, (wie du dann dessen die gantze Welt, und auch mich selbst gäntzlich bereden willst;) so wirstu ja auch mit desto grösserer Freude zulassen können, daß durch des Pharamunds Tod die Rosemunda entweder des Balamirs oder des Gondiochs Eigenthum werde; ja, wann du diese zwey anderst vor deine Mitbuhler hältest, (sagte sie ferner) so wirstu ihnen zusamt deinem Leben auch einen solchen Preiß überlassen können, welchen du sonsten billig biß auf deinen letzten Augenblick vor ihnen beschützen soltest.

Ich kan ihnen aber diesen so kostbaren Preiß ja mit keinem Recht nicht bestreiten, meine Schöne! (versetzte ihr Pharamund,) zumalen es mir noch nicht selbigen zu hoffen erlaubet ist? Ja, ich werde vielleicht auch wohl nichts davon erfahren, alldieweil mein Tod allein dasjenige Mittel ist, dadurch sie also zur vergnügten Glückseeligkeit gelangen, und ich nur darum darein willigen muß, dieweilen sie es selbsten also befiehlet.

Warum glaubstu dann nicht vielmehr, (sagte die Prinzeßin wiederum auf eine ziemlich-verliebte Arth ihme entgegen) daß nichtes in der Welt, mir fast grausamer vorkommen könne, als das Glücke deiner so häuffigen Mithuhlere,

und daß ich ja an ihnen allen nichtes finde, so da der Rosemundå Liebe würdig seyn könte? Ja, daß vielleicht du unter allen Menschen der einige gewesen wärest, der mich erworben hätte, woferne deine Glücks-Schickung, oder auch die meinige selbst, uns hierinn nicht also widerstrebet hätten?

Dieses nun ist eine solche Warheit, (bejahete sie) welche ich ohne mich zu beleidigen, vor dißmal dir mit unveränderten Gemüth noch so weit habe entdecken können und wollen, und ich will auch noch dieses hinzu setzen: daß, wo du mich so warhafftig als du vorgiebest, anderst liebest, und deine Liebe mir auch einige Gewalt dir zu befehlen zulässet, du nicht allein dein Leben darum möglichst beschützen sollest, damit du förderst deinen Feinden die Hoffnung Rosemundam zu bekommen, benehmest sondern ich befehle dir es auch noch hiermit zum Beschluß ernstlich, dein Leben mit aller Sorgfalt zu erhalten. Auf solche Worte gabe sie so balden ohne weiteres Sprechen, dem Cloderico ein Zeichen, daß er nun den König fortführen solte, und gienge nach diesem in ihr Cabinet, daß man sie fürter nicht mehr sahe.

Dem König kamen demnach die zu letzt verstandene Worte sehr nachdencklich vor, und folgte er also Cloderico, von welchem er wieder in einen Wagen geführet, und so beschleuniget wurde, daß er in gar kurtzer Zeit, aus der Stadt kame, und in so tieffen Nachdencken, solcher Kernhafften Reden kaum schier wahr nahme, daß er

aus

aus dem Pallast weg seye. Eine halbe Meil vor der Stadt aber, stunden auch bereits schon Pferde, die da auf uns warteten, und Clodericus sagte dem König noch ferner dieses: daß er im Befehl habe, ihn allerdings in Sicherheit zu bringen, und nicht ehe von ihm weichen, biß er aus des Königs von Cimbrien völligem Gebiethe hinaus seye.

Der König bedanckte sich hierauf gegen ihm, und als Clodericus sahe, daß er nun völlige Freyheit mit dem König zu reden hätte, erzehlte er ihme in höchster Verträuligkeit, daß die Prinzeßin von dem ersten Augenblick seiner Gefangenschafft an, bereits schon wieder auf seine Befreyung wäre bedacht gewesen, und zu dem Ende auch ihn, zu dessen Verwahrung erkohren habe. Das eyferige verwachen aber, sey nur darum geschehen, um den paßionirten hitzigen Briomer dardurch zu betrügen, als welchen die Prinzeßin auch unter dem Vorwand, er solte sich mit dem König ihren Herrn Vattern berathen, deßwegen hinweg geschicket habe, damit er solch ihr Vorhaben nur nicht vielleicht hindern möchte; Nach dessen Abreise aber, habe sie so gleich die simulirte Anordnung gethan, so, daß er, (nemlich Cloderich) selbst vorgegeben habe, als wäre der Befehl von dem König ankommen, ihn unverwachet zu lassen, und stehe ihm demnach nun des Königs seines Herrn ernstlicher Zorn anitzo gantz allein zu erwarten bevor, weil ja die Prinzeßin dessen vielleicht nicht werde beschuldigt werden.

Auf

Auf diese Reden alle nun, erzeigte sich der König Pharamund gegen den Clodericum gantz danckbar, mit solchem Versprechen: daß, weilen er sein Glück ihme zu Liebe dermassen habe in Gefahr gestellet, er ihn darfür in Franckenland also versorgen wolle, daß er, nicht weiter Ursach haben werde, sich über seines Königes Zorn sehr zu betrüben. Clodericus, aber, (der da gar wohl schliessen kunte, daß nemlich sein Leben in des Königes von Cimbrien Ländern deßwegen nimmermehr werde sicher seyn) nahme dieses Anerbiethen ohne weiters Bedencken mit Freuden und demütigsten Danck an; und dieweil auch der König ebenmäßig nicht zweiffelte, er werde sich ihme nunmehro gäntzlich vertrauen därffen, so ersuchte er ihn demnach wegen des Albimers und seiner zweyen Waffen-Trägere Sicherheit, einige gute Verordnung zu verschaffen, welches auch Clodericus alsobald thate, und weilen dann der Brasildä Hauß, in dem sie sich enthielten, nicht gar weit entlegen ware, als schickte er auch von Stund an, den Vertrautesten aus seinen Leuten dahin, und liesse sie hierauf durch selbigen an einen solchen Ort bestellen, wo wir nothwendig vorbey reisen musten.

Es geschahe nun auch dieses nach Wunsch, und ware der König abermal von einer sehr grossen Sorge befreyet, als er nunmehro seinen geliebten Albimer, und die zwey Waffen-Träger wieder bey sich sahe. Der ihm dann auch unverzüglich erzehlte: wie sie auf einigen Bericht von der Luciana, sich alle so verborgen gehalten hätten,

ten, daß niemand das geringste von ihnen gewust oder in Erfahrung gebracht habe; wir setzten demnach also wohlvergnüget unseren Weg mit aller Behutsamkeit gantz sicher weiter fort. Zumalen sich auch Clodericus gar leicht einbilden kunte, daß die Prinzeßin Rosemunda ohnedem mit grosser Sorgfältigkeit verhüten werde, daß ihnen niemand nachsetze, welches sie auch als eine Regentin zu Marabunda gar leicht zuwege bringen kunte.

Der König inzischen aber, hängte nach diesem seinen verliebten Gedancken wiewohl etwas getröster als zuvor, wiederum völlig nach, ja, er fande auch so viel Trostes in denen letzten Reden seiner geliebten Prinzeßin, daß er uns dahero gantz anders weder vor seiner Gefangenschafft zu seyn beduncket, und es schiene auch, ob hätte er alle andere Gedancken gleichsam ausgeschlagen, und in das Exilium verwiesen, welche ihn zuvor also unablässig gepeiniget hatten; Er schöpffte allgemach eine neue süsse Freuden-Hoffnung, und glaubte, daß ihr Haß nunmehro allerdings mit dieser letzten Probe gemindert sey; Und er vielleicht auch wohl ehender von ihr geliebet worden wäre, wann sich anderst sein Glück ihme nicht so widerspenstig erzeiget hätte.

Ja er erkannte auch so gar nachgehends, durch das fleißige Nachsinnen ihres Wort-Verstandes, daß sie noch nicht gesinnet sey, seine Mitbuhler glückseeliger zu machen, als ihn, alldieweilen auch der Balamir selbst (welchen er doch vor den furchtbarsten hielte) noch nicht gar weit in ih-

in ihrer Liebe gekommen sey. Dieses Nachdencken nun/ machte ihn so folgig wider mit höchsten Freuden und Eyffer/ auf die Beschützung seines Reiches; die Erhaltung seiner Ehre/ und dann ferner auf die Verwirrung seiner Mitbuhler zugleich gedencken. Ich will leben/ (sagte er/ weil es meine geliebte Rosemunda also haben will/ ja/ ich will leben/ widerholte er nochmals.) Damit ich nur meinen Mitbuhlern diejenige Glückseeligkeit zu geniessen verwehre/ so mir sonsten zu geniessen verhinderlich/ oder auch nicht wohl erlaubet und zu hoffen seyn dörffte.

Und ich werde ꝛ doch ja zum wenigsten nicht mehr so elend seyn/ woferne ich sie durch Krieges-Tapfferkeit/ inskünfftige an ihrem Glück verhindern kan/ und dieser/ des Pharamundi Kopf/ solle ihnen noch theuer genug unterzutrucken werden/ meine Rosemunda stimmet hiemit ein/ sie will es selbst also/ und nicht anderst haben. Ja/ sie befihlet es mir auch so gar bey der Macht/ welche sie über mich hat. Hierüber nun/ erinnerte er sich wieder der letzten Reden/ die Rosemunda gegen ihn geführet hatte/ und befande auf ein neues so viel annehmliches darinnen/ daß er sich demnach nicht mehr vor so unglückseelig als zuvor hielte.

Ihr könnet auch nun gantz unschwehr selbst wohl gedencken/ Gnädigster Herr! (sagte also Cleomer/) daß Clodericus und ich/ nemlich keine Gelegenheit werden verabsäumt haben/ wo wir seine Hoffnung nur möglichst unterzustützen befanden. Und das ware auch auf unserer Reise/ unsere meiste Sorge/ ja/ ehe wir in Francken völ-

lig kamen/ fanden wir ihn schon sehr viel/ in allen seinen Gedancken / Reden und Handlungen / Freud-müthiger verändert. Das Gerichte auch/ breitete bereits schon in allen dessen Ländern/ seine Gefangenschafft aus / und wurde er von seinem Volck dergestalten geliebet/ daß diese Zeitung fast jederman in Verzweiflung stürtzete. Imgleichen die Prinzeßin seine Fräule Schwester/ schiene ebenfalls wie halb tod darüber zu seyn; Sunnon/ und die andern Fürsten aber/ begehrten von allen Bunds-Genossen schleunige Hülffe/ ja/ sie satzten so gar alles in Waffen/ und Charamund/ (welcher die erste Nachricht hiervon gehabt hatte/ rüstete sich eben mit einem gantz unbeschreiblichen Fleiß und Eyffer/ zum Krieg aus. Nachdem sie also alle zusammen/ wieder einen ohnversehenen Trost empfiengen / und an statt des vorher geführten Schmertzens/ durch meines Herrn Freyheit/ und zugleich eigene Gegenwart/ mit unbeschreiblicher Freude überschüttet wurden.

Ihr werdet mir anitzo ja wohl zulassen/Gnädigster Herr! (versatzte Cleomer/) daß ich zur Verkürtzung einer so langen Erzehlung/ das unnöthigste übergehe / und euch selbsten urtheilen lasse / was das Anschauen meines Königes bey der Prinzeßin Polixena/ bey Sunnon/ Priamo/ und Basogasto / vor eine Freude erwecket habe: Gleichwie sie aber über seine Ankunfft gar vergnüget waren / also hatten sie auch nicht wenig Zufriedenheit/ über seine ihnen erwiesene Mildigkeit/und absonderlich über dessen so merckliche Gemüths-Veränderung.

Polixe-

Polixena nun/ deren der König gäntzlich sein Hertz eröffnete/ erfuhre alles/ was sich zugetragen/ von seinem eigenen Munde/ und bemühete sich hierauf sehr/ einen solchen Schluß daraus zu bringen/ wie er ihm möchte annehmlich seyn. Mein König aber/ bekümmerte sich inzwischen gleichwohl nicht wenig/ über die Abwesenheit seines Herrn Bruders Marcomiri/ als welchen er in Francken zu finden verhoffte/ und dieweil er glaubte/ es möchte ihm vielleicht einiges Ubel zugestossen/ oder er könte irgend von denen Cimbren auf das neue wieder gefangen seyn/ so beunruhigte er sich hinwieder dergestalten darob/ daß alles/ was man ihm sagen kunte/ ihn gleichwohl nicht von solch seiner Sorge/ nur im geringsten befreyen vermochte.

Die ersten Täge dieser unverhofften Ankunfft meines Herrn des Königes/ wurden demnach mit herrlichen Freuden-Festen hingebracht/ hernach aber/ rüstete sich alles zu den bevorstehenden ernstlichen Krieg; und dieweilen so viel mächtigen Könige wider uns waren/ als hielte Pharamand darvor/ er seye billig hierzu aller seiner Bunds-Genossen Hülffe/ nicht wenig benöthiget. Schickte derohalben/ um sich derselbigen zu versichern/ aller Orten hin. Zu seinem Glücken aber/ hatten Iberius und Genebald/ schon alles in einem solchen Stand gesetzet/ daß auch viel Volcks bereits in völligen Waffen/ und zum Fechten fertig stunde.

Zumalen dann sein sehr grosser Ruhm/ und ungemeine Tugenden/ als durch welche er aller

Welt Hertzen gewanne/ ihm nicht allein seine Benachbarte/ oder dieienigen/ zu dessen Hülff in die Waffen brachte/ die da vormals schon/ fast halb auf anderer/ halb aber auf seiner Seiten gewesen; Sondern es waffneten sich auch so gar/ ihme zu Liebe/ seine ehmahlig gewesene Feinde/ nemlich: Die Latobriger/ Carrihnier/ Thulinger/ Belauner/ ja noch viel andere am Rhein/ und an der Donau gelegene Völcker mehr/ bis auf die Helvetier/ die da an denen Welschen Gräntzen liegende/ sich solcher Hülff-Leistung enthalten.

Es glaubte aber dannoch mein Herr/ mit dieser Macht seinen Feinden gleichwohl noch nicht allerdings genugsam gewachsen zu seyn / und wolte derohalben den König Gundericum / der da erst seit kurtzem ein Herr der Spanischen Niederlanden/ (von denen ihr/ **Gnädigster Herr!** ihn ehmals herausgejaget/) geworden/ um Hülffe anzuruffen; Als er eben Nachricht erhielte/ daß das Volck in Golen/ über welches sonst seine Vorfahren geherrschet/ und welches seit des Königes Marcomiri Tod/ (als von welchem ich zu Anfangs der Erzehlung gesaget/) in der Römer Macht gekommen/ von Recht der Erbschafft aber billig/ samt selbiger Krone/ meinen Herrn zuständig gewesen wäre/ sich der im Reich entstandenen Unruhen bedienet / die Waffen selbst freywillig genommen/ und den vesten Vorsatz habe/ ihrem rechtmäßigen König/ ihre Hülffe samt der Kron/ auf das neue anzubiethen/ welcher Pharamund schon öffters Willens gewesen/ über dem Rhein

nach-

nachzusetzen/als bey welchem Fluß sich dieses Heer schon bereits befande.

Pharamund nun/indeme nichts so sehr herrschete/weder die Begierde/ obzusiegen/ lobete die Götter/über diesen glücklichen Zustande/ und dieses auch um so viel eyferiger/ weil solche Macht/ (um welche er sich jetzt nicht hätte bewerben können/) gleichsam zu so gewünschter Zeit/ von selbsten also ungebetten kommen ware.

Und weilen er auch darvor hielte/ er werde vielleicht nicht übel thun/wann er ihnen bis an den Rhein entgegen gehe/ und vollend gar darüber helffe/so reisete er demnach/mit einigen Völckern/ gegen diesen Fluß zu/ und nachdem er in der Juhonen Land/ an das Gestand des Rheins kame/ liesse er unweit von dem Ort/ da die Mosel sich darein ergiesset/ einige Schiff-Brücken schlagen/ über welche die Golen/ oder vielmehr die sogenanten warhafftigen Frantzosen/ zu uns herüber kamen/ und meinen Herrn mit grossen Freud-Jauchtzen empfiengen; Bittende: Er möchte doch nur bald seiner Vätter Krone zu sich/ und das Reichs völlig annehmen. Sie wurden auch durch einige Fürsten/ von dem Königlichen Hause herstammende/ selbst geführet/ welche sich ihm dann alle/ gantz gerne und willig ergaben/ ob sie schon gleich vorhin keiner Macht in der Welt sich unterwirffig machen wolten.

Diese folgenden aber/ waren diejenigen Fürsten/welche das Heer dieser Völcker führten/ nemlich: Pharabert/Antenor/ Dagobert/Heribert/ ein Obrister der Niederländischen Insulen/

und Sigericus/als deme ein Theil von denen Celten gehorsamte/ Rithimer/ Nicanor/ Richertus und Bertus/als eitel regierende Herren/ über viel schöne und herrliche Landschafften/ die da auch fast alle die Ehre gehabt haben/ euch Gnädigster Herr! zu grüssen. Ja/ sie waren auch alle von Geburt und Tapfferkeit/ gar sehr berühmt/ und das Kriegs-Heer so sie mit sich führten/ bestunde in einer Macht von sechtzig tausend Mann.

Der König nun/ empfienge sie hierauf allsämtlichen/ nicht allein nach seiner angebohrnen Höflichkeit/ sondern auch deßwegen um so viel freundlicher/ weilen sie mit so vollkommener Großmüthigkeit/ gegen ihme daher kamen/ ihme von freyem selbst/ eine solche Krone anzubiethen/ um welche er sich/ wegen seines so elenden Zustandes/ vor dißmal nicht wohl hätte bemühen oder unterstehen können. Aber/ gleichwie er denen sehr hoch verbunden war/ welche ihm hiemit sein rechtes Erbtheil/ nemlich diese Kron gleichsam wieder zustellten/also ware er dem Rithimer/ Sigerico und Nicanori/ noch mehr verpflichtet/ daß sie als Fremde/ sich seiner Macht unterwürffig machten/ und dadurch alle Golen/ zugleich mit auf das neue anlockten.

Er erwiese demnach auch seine Erkäntnüs/ und gabe so folgig durch einen so angenehmen Anfang/ ihnen eine gar vergnügliche Hoffnung auf das zukünfftige zu vernehmen/ hernach aber/ machte er ihnen auch fürter sein Unglück kund/ und entschuldigte siche daß er vor dißmal nicht mit ihnen über den Rhein gehe; Ja/ er stellete ihnen bene-

benebenst vor/ daß er nun zu Beschützung seines Lebens/ seines Landes/ und zugleich auch seiner Ehre/ gleichsam geruffen werde/ welche drey Stücke zugleich/ dann von einer so unzahlbahren feindlichen Macht/ in kurtzem solten angefallen werden.

Diese erstgemeldte Frantzösisch- und Golischen Fürsten nun/ befanden sich demnach durch des Königs Rede sehr bewegt/ und betheuerten/ daß sie nach seiner erschollenen Groß-Thaten Ruhm/ mit ihren Völckern nur deßwegen gekommen seyen/ um allein ihme noch ferner fortzusiegen/ bey allen so fürfallenden Gelegenheiten/ zu bedienen und beyzustehen/ und daß sie auch entschlossen seyen: Bis auf den letzten Mann vor ihn zu fechten; woferne es ihnen aber/ an dieser Mannschafft nicht genug seyn solte/ den Feinden die Spitze zu biethen/ als versicherten sie demnach/ daß sie in kurtzem noch viel tausend andere mehr/ zu seinen Diensten aufbringen wolten. Der König bedanckte sich hierob gegen sie gantz höflich/ und gienge demnach also unverzüglich mit dieser so grossen Macht verstärcket/ auf die berühmte/ und der Zeit so genannte Stadt Franckfurt zu/ (welche ehmals Helenopolis geheissen/) und damit ich auch so viel möglich/ die Erzehlung abkürtze/ (versetzte Cleomer/) so melde ich nur dieses: Daß in gar kurtzer Zeit sich die ausser denen/ vorhin schon beorderte Völcker/ der Bunds-Genossen/ und andere Völcker/ alle zugleich an denen bestimmten Orten/ zu rechter Zeit bereits eingefunden/ und mein Herr der König/ also in die hun-

dert und zwantzig tausend Mann zu Fuß/ und bey 40000. Reuter zusammen gebracht hatte.

Ob er nun zwar sehr emsig/ und ohne viele Saumseligkeit/ mit grossem Eyffer fortruckte/ so hatte er doch auch nicht so gar viel Zeit zu verabsäumen/ mehr übrig/ dann man sahe schon bereits gleichmäßig die Cimbren/mit einer grossen Macht in des Pharamunds Gebiete ein- und daher ziehen. Dann nebenst dem König von Cimbrien/ kamen Godesil/ ein König der Herulen/ Ardaricus/ König der Alaner/ Odoacres/ (von theils Odoacer genant/) ein König der Bastaren oder Peucinorum/ und Amalaricus; König der Thüringer/ welche alle vier in die Rosemundam verliebet waren/ und vor Begierde sie zu erhalten/ gleichsam in Flammen branten/ solche durch Hinrichtung des Pharamunds/ zu verdienen. Ihr Heer und so vereinbarte Kriegs-Macht/ bestunde zusammen gleichfalls/ in mehr dann zweymal hundert tausend Mann.

Und dieweil auch der König von Cimbrien gäntzlich darvor hielte/es sey mein Herr noch nicht in dem so mächtig bewaffneten Stande ihme gleich einer solchen Macht genugsam und kräfftigen Widerstand zu thun/ so erwartete er demnach weder des Gondiochs/ noch des Königs von Schwaben Hülff-Völcker/ als welche sich nächst dem Berge Melliboc/ (so da der höchste auf dem Hartz-Wald/) einfinden/ und bey dem Fluß Visurgne/ durch das Land der Catten/ in Francken eintretten solten.

Ob nun gedachter König von Cimbrien/ schon gleich vier so tapffere Könige bey sich hatte / so ware jedoch gleichwohlen die Anwesenheit der Prinzeßin Rosemundå/ (welche auf ihres Herrn Vattern hohen Befehl / sich bey dem Kriegs-Heer selbst mit einfinden muste/) dannoch das fruchtbahrste/alldieweilen selbige diese meines Hn. Mitbuhlere / fast augenblicklich zum Streit nur desto eyfferiger Muth-begeisterte und anfrischete. Es fanden sich zwar wohl einige/ die da sagten: Daß die Prinzeßin diese Reise sehr ungerne gethan habe/ allein muste sie jedoch dem Vätterlichen Befehl gehorsamen/ und auch Albisinda im gleichen/ auf ihres Herrn Vatters hohen und ernstlichen Befehl/ derselben Gesellschafft leisten.

Gleichwie nun Gondioch/ wegen ereigneter Freundschafft/ und auch der empfangenen Wunden halber/erst zu letzt in diese Verbindnüs eingenommen wurde/ also kame selbiger auch etwas spather als die andern/ mit seinen Völckern hernach; Und ob auch der Schwäbische König gleich wider den Pharamund/wegen der Veränderung seines Sohns Viridomari/und anderer Ursachen halber mehr/ sehr erhitzet ware/ wolte er jedoch ebenmäßig den Gondioch vorhero erwarten/ der da durch sein Gebiethe reisen/ und mit ihm eine besondere Armee oder Kriegs-Heer/ von hundert und zwantzig tausend streitbaren Männern/ zusammen ausmachen solte.

Eine so fruchtbare Menge solcher gewaltsamen und erhitzten Feinde nun/ hätte ja billig den Pharamund wohl abschrecken und verzagt ma-

chen sollen/ wann es anderst seiner Großmuth/ sich zu fürchten/ nur möglich gewesen wäre; Aber er hörte / (wie dem allen/) seiner Feinde Ankunfft dannoch / Vermög seiner Tapfferkeit / gantz unbeweglich und unerschrockenen Hertzens an/ und richtetete sich indessen mit desto grössern Ernst/ dasjenige Lob noch ferner zu erhalten/ so er bey aller Welt schon bereits erworben und behauptet habe. Weilen er aber in dieser Gelegenheit auch so gar nichts verabsaumen wolte/ was ihm nur nöthig zu seyn schiene/ als wolte er demnach die Golischen Fürsten/ (welche so freywillig zu seiner Hülffe gekommen waren / vor dieses mal auch nicht nur an ihren Werbungen/ die sie ihme zu Diensten angebotten hatten / nicht verhindern/ sondern schickte noch über das/ auf Einrathen der Seinigen/ zu denen Vandalen/ wie auch zu dem Lombardischen Könige/ selbige um Conjungirung ihrer Völcker mit den Seinigen / freundlich ansuchende.

Zumalen er auch glaubte und gäntzlich davor hielte: Daß es nicht wohl rathsam/ des Königs in Schwaben und Gondiochs Ankunfft zu erwarten/ sondern weit nützlicher/ vielmehr mit denen Feinden vorhero zu treffen seye. Demnach so drange er/ solch sein Vorhaben zu bewerckstelligen/ mit einer zwar geringern Macht/ jedoch aber mit nicht minderer Tapfferkeit/ recht Heldenmühtig auf sie zu/ und hoffte so fort/ in Ansehung der gerechten Ursache seines Kampffes / auch unfehlbar zu siegen. Ja/ er befande sich alles andere ungeachtet / einig durch seiner geliebten Rosemunda

mundä Befehl/ (als welche ihm aufgeleget hatte/ mit seinem Mitbuhleren getrost zu streiten/) dergestalten in seinem Gemüth und Hertzen verstärcket/ daß er dahero mit nichts mehrers/ dann einer gewissen Verachtung / an alle diese seine Feinde gedachte / und also schon gleichsam ein sicheres Kennzeichen des bevorstehenben Sieges/ bey sich hatte.

Balamir/ der muthige Balamir/ ware noch der einige/ welchen er wegen seiner Thaten/ und wegen so Ruhm-erwiesener und gepriesener Tapfferkeit/ nicht verachten kunte. Allein derselbige ware von seinen Wunden noch nicht so bald genesen/ daß er den König von Cimbrien/ vor dieses mal hätte begleiten können. Die Feinde liessen demnach den Ursprung des Mains / und die Stadt Menosgada auf ihrer lincken Seiten liegen/ und nachdeme sie sich fast ohne Mühe/ derjenigen Pässe/ bereits bemächtiget/ welche vorhero Charamund durch einige wenige Völcker besetzet hatte/ als verheerten sie so folgend in solchem Hochmuth das gantze Land der Nertercanen/ bis wir inzwischen also hernach kamen/ daß wir sie in solch ihrem verbosten Vorhaben hindern kunten.

Der König aus Cimbrien/ hierauf/ indem er solches sahe/ hätte (ungeachtet er viel stärcker als wir/ ware/) doch/ so es möglich gewesen wäre/ gerne die Schlacht bis zur Ankunfft des Königs in Schwaben/ und des Königs aus Burgund/ vollend gar verschoben/ als durch deren Hülffe er uns gäntzlich zu verderben gedachte. Allein die Liebhaber der Rosemundä/ waren allzubegierig/

Ruhm

Ruhm zu erwerben/ und wolten demnach nicht zugeben/ daß Gondioch/ welchem sie seinen Ruhm nicht vergunten/ einen Antheil an ihren vermeinten Siege haben solte/ überredeten also den König aus Cimbrien zur Schlacht/ welches dann den muthigen Pharamund um so viel desto lieber ware/ als der dazumalen wohl bey sich erwoge und urtheilte/ daß er wider alle ihre grosse Macht fast unmöglich würde bestehen können/ wo er sie anderst nicht vor ihrer aller Zusammenkunfft/ mit einem guten Vortheil nicht selbst angrieffe.

Es stellten sich demnach diese zwey mächtige Kriegs-Heere/ in der Ebene zwischen Phevgaro und der Nertercanen Lande/ in Schlacht-Ordnung/ und bedeckten selbige Felder dermassen mit einem solchen Hauffen Kriegs-Volck/ dergleichen in Teutschland sonst niemahlen gesehen worden. Mein Herr auch/ suchte seines Theils in dieser Begebenheit alles hervor/ was er nur jemahls im Kriege mag gelernet haben/ und verrichtete/ ja er gebrauchte sich aller Erfahrenheit/ was ein klügester und durchlistigster Kriegs-Obriste hätte erdencken können.

Er theilete nemlich seine Leuthe in vier Fliegel oder Armeen/ davon er den ersten führte/ die andern drey aber dem Sunnon/ Priamo und Pharaberto überliesse. Iberius/ Merovåus/ Rhititimer und Charamond hergegen/ diese musten die gleichfals in vier Hauffen abgetheilte Reuterey führen.

Ich solte mich nun/ Gnädigsten Herr! (thäte Cleomer hinzu/) bey Erzehlung dieser Schlacht/ billig

billig länger aufhalten/ als ich bey denen vorigen gethan/ alldieweilen es versichert/ auch die wichtigste ist/ welche mein Herr der König/ jemahlen geliefert hat; Allein wird selbige/ (meines Bedunckens/) zweifelsohne euch vorhin schon genugsam zu Gehör kommen seyn/ so/ daß ich die unnöthigsten Umstände/demnach billig übergehe/ um euch nur absonderlich zu sagen: Daß hier nicht die Frantzosen samt ihren Bunds-Genossen/ mit denen Cimbren und deren Anhang gestritten/ sondern/ daß vielmehr Pharamund/ wider seine Mitbuhler gefochten haben.

Die Hauffen vermengten sich bereits schon auf allen Seiten miteinander/ und unser König stellte es auch alles so gut an/ daß seine Macht nicht geringer zu seyn schiene; Ja/ er liesse so gar seinen Fliegel selbst/ dem Basogast und Genebald/ (die er zu dem Ende bey sich behalten hatte/) über/ und eilete mit unvergleichlicher Geschwindigkeit/ an alle Orte herum/ seine Soldaten vielmehr anzufrischen/ wann irgend einem und dem andern der Muth und die Courage/ fallen/ oder in die Hosen sinckend werden solte/ und wo er nur war oder hinkame/ da siegte man/ so/ daß er darüber wohl fünff oder sechs Pferde zu todt ritte/ damit er nur allenthalben schnell seyn möchte/ um/ allezeit dem geschwächten Hauffen beyzuspringen; Welches dann mehr nütztet als eine Mannschafft von viel tausenden/ nicht würde gethan haben.

In dieser Begebenheit nun/ (da man ihn also fast allenthalben/ gleich einem Blitz durchdringen/ oder vielmehr als einen blutigen Cometen/ zum Unglück seiner Feinde leuchten sahe/) schriehe er mit lauter Stimme/ denen Liebhabern der Rosemundå/ zur Beschimpffung zu: Und erinnerte sie ihres/ wider ihn gethanen Versprechens selbst; Ja/ es bereute Zweifelsohne ein mancher selbigen Tag höchlich/ das so kühne Unternehmen/ und erstaunten gewißlich gar/ die meisten nicht wenig über einen so erschrecklichen Feind. Sie waren zwar alle/ tapffer/ und was noch mehr ist/ in Rosemundam verliebet/ als in deren hohen Gegenwart/ und vor welcher Angesichte sie gleichsam kämpfften. Absonderlich Adaricus und Godegesil/ hielten sich auch mit denen Herulen und Alanern/ gar tapffer gegen unsere Golen/ als die von Pharabert geführt wurden/ und Merovåus hatte mit seinen Völckern auch gnug zu thun; Odoacres hergegen kämpfte mit denen benachbarten Völckern des Oceans/ die da von Sunnon geführt wurden/ als inzwischen der Amalaricus/ die von Priamo angeführte Reuterey zerstreuende/ mit siegender Hand gleichsam weiter um sich greiffen wolte/ und den Pharamund/ (der denen Zerstreuten eben zu rechter Zeit zu Hülffe kame/) erblickte. Pharamund erkante gleich seinen Mitbuhler den Amalaricum/ als König der Thüringer/ und führte demnach seinen Hauffen oder Kriegs-Fliegel/ mit einem hertz-

hertzhafften Geschrey / zum scharffen Gefechte an.

Der verliebte Amalaricus indessen aber / gienge auch nicht weniger mit gleicher Tapfferkeit auf den Pharamunden los / und so bald er ihme nur nah genug ware / daß sie einander verstehen kunten / Amalarice! (schriehe der König von Franckreich /) lasse sehen / ob du auch starck genug bist / dein Vorhaben zu vollführen. Hier bringe ich dir selbst des Pharamundi Kopff. Amalaricus hierauf / antwortete auf solche Rede nicht anders / als mit einem scharff geführten Streich / der dem Pharamundo zwar zimlich auf dem Kopff gienge / und im Abweichen auch eine kleine Wunde machte; Allein / dieser gedachte Amalaricus / wurde hierauf von des Pharamundi Degen hinwiederum / und noch viel gewiesser / durch und durch gestossen / so / daß man ihn ohne Leben / so gar zu des Pferdes Füssen augenblicklich abgestürtzet sahe.

Die Frantzosen und Thüringer / führten zwar auch nach diesem / über den so beschehenen unverhofften Fall / ein fast gleich starckes / aber jedoch / von unterschiedenen Regungen herrührendes Geschrey / und Pharamund / der da sonst in anderer Gelegenheit / über diesen Sieg aus kluger Bescheidenheit / den Mund nicht einmal eröffnet hätte / indeme er mit einer so erhitzten Art / wider seine hefftigen und großsprechende Mitbuhlere / vor diesesmal streitte: **Du wirst weder meinen Kopff dem König von Cimbrien**

brien geben/ (sagte er/ nachdem er ihn also be-sincken sahe) noch auch die Rosemundam be-sitzen. Des Amalarici Tod / und des Pharamundi Anschauen nun/ verwirrte die zuvor schon aufs neu zum Zorn erregte Thüringer / dergestalten wider / daß sie ohne fernern Widerstand ihren Feinden das Feld gar freywillig selbst überliessen/ und sich aus dem Staub machten. Der König aber / eilete hierüber aus großmüthigem Eyffer/ seinen Betrangten auf allen Seiten wo möglichst/ zu helffen/ und die Hoffnung des Sieges / verstärckte auch unsere Soldaten auf das neue wieder.

Ja das Glück / welches zuvor des Amalarici Tod befördert hatte/ führte den Pharamund gleichfalls / eben zu so bequemer Zeit / zu dem Odoacre/ der da wider die Frisonen und Saliensier fochte/ und mein König / hatte diesen nur kaum so bald vor einen/ aus der Zahl seiner vermessenen Mitbuhlere / als die da durch seinen Kopff/ die Rosemundam erkauffen solten / von weitem erkant; Indeme er sich schon mit grossem Muth gegen ihm zuwendete: Siehe! hier ist Pharamund/ (schrie er von ferne/) hier ist der Kopff / welchen du der Rosemundä bringen solst. So bald ihn nun Odoacres gleichmäßig erkant / schlosse er gantz unfehlbar / aller Waffen gegen einen solchen Feind benöthiget zu seyn/ nahm derohalben von seinem Waffen-Träger eine sehr starcke Lantze / senckte darauf sich fest in seinen Sattel ein / und sprengte also

erhitzet

erhitzet gegen Pharamund hin/ der Hoffnung/ ihn ohnverzüglich von Stund an / zu durchstossen.

Es gienge aber wider sein Vermuthen/ die Lantze mit einer solchen Stärcke auf meines Königs Schilde an / daß sie auch in viel Stücken zersplitterte / und der König deßwegen nicht einmal nur im geringsten wanckente / sondern mit einem gantz verächtlichen Gelächter vielmehr ausschriebe: Ach! wie ist doch dieses eine so gar mittelmäßige Stärcke / gegen einem so kühnen Unternehmen? Urd indeme er eben in selbigem Moment sich gegen den Odoacrem hinwandte / der da ferners gar mit dem Degen / auf ihn los kame / als empfienge er von selbigem / noch einen so unnützen und fruchtlosen Streich / und satzte darauf auch seinen Degen / mit Anhaltung seines Pferds / so gerad auf das Gesichte des Odoacris hin / daß er auch den guten König mit einer grausamen Wunden / (darüber er dann gleich die Seele ausbliese / ) gleich dem Amalarico / über das Pferd hinunter warffe.

Auf solche Weise nun/ wurde Pharamund in einem Tag durch zwey glückliche Degen-Streiche / zweyer so grossen Mitbuhler loß / und wir hofften ferners / durch diesen so glücklichen Anfang / daß auch die andern von ihrer Vermessenheit / keinen bässern Lohn davon tragen würden. Der besagte Tod des Königes Odoacris

aber / bestürtzte hierauf die Bastaren nicht weniger / als zuvor die Thüringer / über der Erlegung des Amalarici sich entsetzet hatten / und der Sieg erklärte sich gar bald vor uns.

Allein dorten / wo Pharabert / und hinwiederum Ardaricus und Godegesil kämpffeten / gienge es weit anderst daher / die unserigen wurden zerstreuet / und durch die Tapfferkeit der beeden Fürsten / musten sie bereits schon eine gäntzliche Niederlag besorgen; Indeme ein mit sehr schönen Waffen bedeckter Ritter / welchen man zu Anfang des Streits nicht gesehen hatte / einen Hauffen aus der Reuterey / (der ihme dann mit Freuden gefolget /) zusammen rieffe / auch sie mit solcher Tapfferkeit und Generosität anführte / daß alle / die da ihnen entgegen stunden selbigem nicht einigen Widerstand zu thun vermochten / ja / Gondegesil selbsten / nachdeme er etliche mal / von einer so mächtigen Hand berühret wurde / und darüber im Sattel so gar wanckte / wurde endlich gezwungen / sich in etwas zu retiriren / und also / samt seinen Gothen und Herulen / das Feld auf ein kleines zu verlassen.

Der tapffere Held aber / fochte hernach mit eben solcher beharrlichen Glückseeligkeit / gegen den Ardaricum; nachdeme nun Iberius auch zu ihm gestossen / sagten sie die Alaner / samt ihrem König / gleichfalls wie vorigen davon / daß er ihnen demnach den Sieg nicht minder überlassen muste.

muste. Indessen siegte auch Pharamund / über den grösten Hauffen der jenigen Soldaten / welche durch den Briomer angeführet wurden / als der da nur allein sich bemühete / seinen König zu erretten / und alles thate / was einem erfahrnen Obristen zustunde ; Aber aller Widerstand war vergebens / gegen dem Wüten des mächtigen Königs von Franckreich / und musten sie demnach also mit einem unbeschreiblichen Verdruß ansehen / wie dieser so tapffere König / meistens nichts / als Schrecken / Unordnung / Furcht und Tode / unter ihnen angerichtet hatte.

Und was will ich weiter sagen / Gnädiger Herr ? (verfügte der Cleomer ferner /) Es verbliebe uns doch endlichen der Sieg gleichwohlen auf allen Seiten in Handen / und die grosse Ebene / ware mit toden Leibern fast gantz bedecket / ja vom Blut der Erlegten / fast wie überschwemmet zu sehen. Pharamund aber / liesse sich mittlerweil bey seinem Siegen nichts so angelegen seyn / als des Königs von Cimbrien Leben zu erhalten / befahle derohalben allen den Seinigen / man solte ihn frey paßiren lassen / und hörte bald darauf / indem er also stets Nachfrage hielte / ) daß er bereits zuruck in eine nicht weit entlegene gar kleine Stadt / (alldarinnen er die Princeßin zuruck gelassen / als er in eigner hoher Person selbst zur Schlacht kame /) entwichen sey. Pharamund erfuhre diß mit Freuden / und erhielte solcher Gestalt den glorwür-

digsten Siege / welchen Teutschland in etlichen Jahr-hunderten / nur jemalen mag gesehen haben.

Man verbothe hierauf alles fernere Blutvergiessen / an welchem zwar die bereits herannahende Nacht guten Theils selbst gehindert hatte. Auch hatten wir / (nachdeme allerseits der Verlust der Völcker überleget wurde / ) nur zehen tausend Mann / der Feind hergegen aber / wohl hundert tausend verlohren; Unter welche man noch zwey Könige / samt andern vornehmen Kriegs-Leuthen mehr zehlen kunte / und dasjenige Kriegs-Heer / welches da der gantzen Welt zuvor drohete / wurde in einem einigen Tag so glücklich um die Hälffte geschwächet. Die Freude auch / so der König über diesen Sieg hatte / begleitete noch eine weit grössere / als er vernommen / daß der tapffere unbekante Ritter / (welcher so mercklich zum Sieg geholffen / ) niemand anders / als der Fürst Marcomir gewesen seye / als dessen bißherige Abwesenheit / meinem Herrn so viel Sorg und Unruh verursachet.

Ihr könnet euch anitzo von selbst einbilden / Gnädigster Herr! (sagte Cleomer / ) mit was Freud-Bezeigung und Liebkosen / der Pharamund seinen so werthen Herrn Brudern / werde empfangen haben. Alle anwesende junge Fürsten nun / frolockten über dessen Ankunfft / und jederman breitete auch sein so hochverdientes

tes und gebührendes Lobe aus. Der König liebkoste ihme noch auf das freundlichste/ als man eben einen Hauffen Gefangene/ (unter welchen Briomer der Erste ware/) vor ihn brachte.

Pharamund hierob/ erfreute sich abermalen nicht wenig/ daß er seinen so unversöhnlichen Feind/ dessen Degen schon zweymal auf seiner Brust gestanden/ und von deme ihn die erbarmende Rosemunda selbst noch errettet hat/ nunmehro gleichmäßig in diesem Stande und seiner vollmächtigen Gewalt wuste; Macomir aber/ wurde zornig darüber/ weilen er etwas ungedultiger weder sein Herr Bruder ware/ als der da nichts von seiner angebohrnen Mildigkeit verlohre/ sondern vielmehr: Briomer! (sagte er zu ihm/) das Glück ist euch zuwider/ aber ihr könnet diesen Streich noch wohl ertragen/ als durch welchen ihr nichts üblers zu erwarten habet/ weder das ihr gezwungen werdet/ Höflichkeiten von jemand zu empfangen/ den ihr so sehr hasset.

Briomer hergegen/ bezeugte seinen Zorn durch Stillschweigen/ und antwortete dem König nicht ein Wort auf seine Rede. Aber Pharamund fuhre mit voriger Gütigkeit fort/ so/ daß er endlich zum Reden gebracht wurde: Ich bekenne/ (versetzte er/) daß ihr zwar großmüthig seyd; Aber/ nachdem ihr mich auf eine solche Art

beleidiget / daß ichs nimmermehr vergessen kan / so rathe ich euch vielmehr mir das Leben vollend gar zu nehmen / woferne anderst das eurige in Sicherheit stehen solle. Ich will aber euer Leben vielmehr erhalten / (sagte der König hierauf lächlend: ) und mich bemühen / euren Zorn zu stillen / alldieweilen ihr der Rosemundå also getreu seyd.

Nach diesen Worten nun / liesse ihn der König samt allen andern Gefangenen / fortführen / und dem König von Cimbrien überbringen / als dem er auch zugleich der beyden Könige entblåste Leiber zuschickte / und ihme die Freyheit gabe / nach eigenen Belieben selbst / die gebliebenen Cimbren begraben zu lassen. Ja / es hätte auch dieser Pharamund des andern Tages gar leicht wieder zu fechten / anfangen können / allein kunte er sich nicht mehr entschliessen / der Rosemundå Vattern anzugreiffen / absonderlich an einem solchen Ort / allda sie noch selbst zugegen ware.

Diese Höflichkeit aber / über deren er zwar keine Reu hatte / war ihm sehr schädlich / dann es kamen so gleich die folgende Nacht darauf / die Schwaben / so / daß die Cimbren sehr verstärcket wurden / und an Mannschafft abermal wiederum 50000. Mann mehr / als wir hatten. Zu deme / so ware auch Gondioch ein so erfahrner Kriegs-Mann / daß wenig seines Gleichens / fast mehr in der Welt ware.

Aus

Aus dieser Verstärckung der Feinde nun/ (so wir vom Anfang gleich zu vermuthen hatten/) war abzunehmen. Wie billig Pharamund zur Schlacht geeilet habe. Wir schlugen hierauf ein neues Lager/ damit wir dem Gestanck der Toden entkamen/ welches dann durch die Unbegrabene Leiber entstunde/ ja/ wir näherten uns auch so gar dem Rhein/ und stunden bereits schon unweit Peapolis und Franckfurt.

Es vermeinte zwar bisanhero der Pharamund noch beständig/ daß er die Rosemundam ferner nicht beleidiget habe/ und dieweilen er weiter nichts gethan/ als sich nur beschützet/ so werde sie ja/ zweiffels ohne des vorigen Sinnes verblieben seyn; Aber zu seinem Unglück/ hatte der König aus Cimbrien/ sich den Verlust des Sieges also sehr zu Hertzen gezogen/ daß er darob gar erkranckte/ diesen gantzen Tag über/ keine Speisse genosse/ und auch seine Wunden nicht verbinden liesse/ darüber er dann in einen solchem Zustand gerieth/ daß die Aertzte an seinem Auffkommen fast zweiffel werden wolten. Die Princeßin und alle Bunds-Verwandten hergegen aber/ liessen seiner auf das fleißigste pflegen: Allein/ alle ihre Hülffe war so viel als vergebens/ und seine Kranckheit nahme nur dergestalten mehr zu/ daß er den folgenden siebenden Tag/ seinen Geist in der Rosemundä Händen aufgabe.

Er frischte sie demnach noch ehe er sturbe / aufs neu zur Rach an / und führte ihr auch zu Gemüthe / daß sie der Götter Zorn auf sich laden würde / wann sie jemals von dem Vorsatz / des Pharamunds Tode zu suchen / abstehen würde. Die mit so vielen Thränen gleichsam überschwämte Princeßin hergegen / versprache ihme alles / was er nur begehrte / ob sie gleich schon Zweifels ohn dannoch zu viel gethan zu seyn / bey sich befande / daß ihr Herr Vatter seine unversühnte Grausamkeit / also bis auf den letzten Seuffzer gleichsam in seinem Hertzen behielte.

Der König aus Schwaben inzwischen aber war nicht weniger Rach-gierig als der König aus Cimbrien; indem er so gleich beschwure die Princeßin Rosemundam auf das neue / zur festen Haltung der gemachten Bindnus / um Pharamundum zu stürtzen / zu vermögen. Nach solchem / des Königs Tod nun / wurde Rosemunda von ihrem Volck und Ländern / nicht anderst / als ihre regierende Königin geehret; Allein ware sie benebst / über den so erlittenen Verlust / und auch deßwegen / daß sie noch des Pharamundi Tod selbst zu befördern so fest globen muste / fast gantz betrübet und bestürtzet / brachte dahero etliche Tag in sothaner trauriger Betrachtung ihres Unglückes / mit sich selbsten zu.

Pharamund hierauf / sturbe fast vor innerlichen Gemühts-Schmertzen / als er dieses vernahme

nahme/ nicht zwar / daß er einen so grausamen Feind / der da auch im Sterben noch so verbitterlich wider ihn gewesen ware / betauerte / sondern dieweilen er bey sich schlosse / daß er auch unerachtet alles seiner Unschuld; Jedoch gleichwohlen darunter leiden / und vor die Ursach seines Tods gehalten werden seyn müssen. In dieser Meinung auch / wurde er hernach noch mehr bekräfftiget/ als er alle Umstände selbst vernahme / wie der König aus Schwaben / und dann auch der verstorbene König aus Cimbrien/ die Rosemundam also eyffrig beschworen hatten.

Als man ihme nun dieses erzehlte/ hube er seine Augen gleichsam gegen den Himmel auf / und indem er sich aus befallender Schwachheit auf einen nächst bey ihm stehenden Sessel / darnieder liesse / und gantz erbärmlich aussahe: Ach! (sagte er/) muste ich dann auch noch dieses Unglück erleben? und soll ich noch mit solcher Unschuld auf ewig also straffbahr verbleiben? O hartnäckiges Glück! (fuhre er demnach fort/) indeme er also gemach hin und wieder gienge / ist es auch wohl möglich / daß du mir so großgünstig im Kämpffen/ und darbey zugleich so ungnädig in allen andern/ was da nicht meine Ehre betrifft/ seyn kanst? Und du auch eitle Ehre! (erweiterte er/) ja gantz unbequemer Ruhm! welcher mir nicht einen Augenblick einige Ruhe vergönnet / und der da nur stätigst / von lauter abscheuligen Unglücken / begleitet wird / soll ich euch dann mein gantzes Le-

ben also gar aufzuopffern? und soll ich mich niemalen von so vielen Grausamkeiten befreyet sehen? Die da mich so unablässlich verfolgen?

Dergleichen Reden nun/führte er mehr/und plagte sich also den gantzen Tag über/ dergestalt ab/ daß alles/ was ihm Marcomir und andere vornehme Leuthe sagten/ gleichsam wie vergebens war; Des andern Tags aber/ ruffte er den Clodericum / (welchen er fast stäts bey sich behielte/) vor sich/ und gab selbigem Befehl: In der Feinde Läger mit einem Trompeter zu gehen/ und die Gnade zu begehren / mit der Rosemunda zu reden/ und wann er auch vorgelassen würde/ solte er derselben von seinent wegen bezeugen / wie sehr ihre Traurigkeit ihme selbst zu Hertzen und Gemüthe gehe / und das er demnach an ihrem Unglück gar keine Schuld habe / er biethe ihr aber hiermit nochmalen sein Leben an / als welches sie vormalen nicht angenommen / und welches er doch um keiner andrn Ursach willen / als ihr zu Diensten erhalten habe / alldieweilen es ja selbst ihr Befehl an ihme gewesen sey.

Clodericus reiste also mit seiner Abferdigung ab fande auch Rosemundam in höchster Trauer-Klag bekleidet/und in solchem traurigen Zustande an / als man immer gedencken kunte / doch aber hatte er die Gnade / seinen Befehl (ungeachtet sie als Königin / oder vielmehr als ein Göttin ihres Volcks von sehr vielen Leuthen umgeben ware/)

an diese Majestätische Schönheit selbsten abzulegen.

Rosemundo weinete hierauf in währenden solchen Anbringen so lange / als Clodericus mit ihr redete / wie er aber aufhörte / und mit grosser Demuth und Ehr-Erbietigkeit zuruck wieche / um seine Antwort zu vernehmen: Cloderich / (sagte sie /) ich muß sterben / oder Pharamund muß tod seyn / und zwar nicht mit meinen Willen / vielmehr weil es mein grausames Glück also haben will / sondern ich muß der Schickung / und nicht meiner eigenen Neigung hierinnen zu gefallen leben. Pharamund hat zwar keine Schuld / aber er ist jedoch unglückseelig; Und ob ich schon gleich nicht straffbar in diesem bin / so bin ich aber auch nicht weniger unglückseelig als er. Indem die Götter / so da sich seinem Wunsch solcher gestalt widersetzen / mir ebenmäßig gleichesfalls gantz ungönstig seynd; Und weilen sie dann / uns ihren Willen also klar weisen / und dermassen entristet zu verstehen geben / so müssen wir uns ja selbigem nicht anderst unterworffen. Sagte derohalben / (fuhre sie fort /) er solle sich darzu allerdings richten / wie ich bereits schon gethan habe / und da ich ja sein Leben antasten solte / so will ich doch / daß er selbiges möglichster Massen beschützen solle.

Clodericus wolte hierauf antworten / sie aber beliebte weiter von Phhramundo nichts anzuhören / und zeigte darneben jedoch im Gesichte / daß

sie

sie ihr selbst hierinnen Gewalt anthäte / fienge also von andern Sachen zu reden an / und gab ihm die gnädige Freyheit / entweder bey Pharamundo zu bleiben / oder wieder an ihrem Hof zuruck zu kommen / allwo sie ihm nicht allein die vorige Ehren-Stelle wieder zu geben / sondern ihm auch besser fort zu helffen verspräche.

So viel nun / brachte Clodericus mit sich zurücke / und mein König wuste fast nicht / was er daraus zu seinem Vortheil nehmen solte / ob ihme gleich Marcomirus noch immer versicherte / daß er darum nicht Ursach zu verzweifeln hätte. Des andern Tages darauf nun / erfuhren wir gleich / (sagte Cleomer /) daß das feindliche Heer wieder gerad auf uns zu eile / und den folgenden Tag darauf / kamen sie uns schon zimlich nah / und schlugen ihr Läger nächst dem Flusse Segne / alldahin man aus diesem Zimmer sehen kan / wie nemlich gedachter Fluß / nächst einer kleinen Stadt / (die daher Segodunum genennet worden) entspringe / und sich gleich oberhalb Cöln in den Rhein ergiesse. Seit dem sie nun allda angelangt / erfuhren wir / daß alle Könige und Fürsten / die da auf ihrer Seite waren / der Rosemundä Befehl gehorsamten / welche dann nach Befehl ihres Herrn Vatters / und auf Bitte des Königs in Schwaben / diesem Krieg bis zu Ende beywohnen solte / und daß nächst ihr / der König in Schwaben / allen andern Königen gebiethe / weil selbiger so wohl wegen des Alters / als auch wegen des

Eyfers /

Eyfers / so er gegen Pharamundum an sich selbst hatte / der öberste unter seinen Feinden beydes zu seyn / und zu heissen verdiente.

Sehet gnädigster Heer / (sagte Cleomer weiter /) dis sind die Begebenheiten / und der gegenwärtige Zustand des Königs Pharamundi / ich bin demnach meines Orts fast versichert / ihr werdet in seiner bisherigen Geschicht / weit seltzamere Sachen abgemercket haben / weder ihr euch jemahlen eingebildet / und wofern ihr ihn anderst nicht vor den Unglückseeligsten in der Welt haltet / so werdet ihr jedoch ja billig bekennen / daß sein Unglück so etwas absonderliches in sich halte / daß dahero gar schwerlich ein Mensch / (zu was Zeit es auch immer seyn mag / dergleichen wird erhöhret haben; Dann seine Thaten / versetzte er weiter /) sind sehr groß und schön / so / daß auch sein Name so gar / unter allen Menschen recht glorwürdig ist.

Und (gedachte er ferner /) ihr werdet mir ja zweifels frey erlauben / zu bejahen / gnädiger Herr! daß / woferne anderst die Liebe nicht so viel Ungestüm und Hinternüssen / bey ihm erreget hätte / er schon bereits eine schöne Monarchie über den Rhein würde befestiget haben / als zu welcher er auch durch der Götter Außspruch / und durch die Hoffnung des nach ihm so bärmlich seuffzenden Volcks selbst / beruffen worden.

Ich werde es nicht allein nur bekennen / (versetzte hierauf Constans /) daß Pharamund weiter hätte kommen können / als ihr sagte / sondern / daß kein so mächtiger Herr niemals ge-

sen ist. Und indeme seine Gaben also zu bewundern sind / so ist auch sein Glück noch viel wundersamer. Aber / ob ich gleich in seiner Schickung etwas gantz seltzsames finde / so weiche ich doch gleichwohlen deßwegen noch nicht von meiner Meinung / nemlichen: Daß mein Unglück anitzo (zur Zeit / da ich mit euch rede / ) viel grösser sey / als das seinige: Alldieweil bey mir die Hoffnung so gar gantz tod ist / und hingegen er meines Erachtens / noch viel grössere Dinge hoffen kan.

Ja / dieser rühmliche Helden-Constans / sagte zwar noch eines und anderes mehr / und die erzehlte Geschichte des Pharamunds / würde ihm wohl auch solche Gelegenheit gegeben haben / sich noch lange mit dem Cleomer zu unterhalten / wann selbiger nicht selbst (aus Furcht und Beysorge / daß das lange Wachen dem Constanti vielleicht schädlich seyn möchte / abgebrochen / und (nachdem er gar höflichen Danck vor eeine gehabte Bemühung empfangen / ) demselbigen eine gute Ruhe gewünschet / benebst ihme auch hie Freyheit gelassen hätte / denen angehörten Begebenheiten / oder seinem eigenen Anliegen selbst / die übrigen Stunden durch ferner Nachdencken weiter selbst aufzuopffern / welche dann / (wie billig sie auch mit Schlaffen solten zugebracht werden / ) jedoch offt mehrmalen in eitel überhaufften unruhigen Gedancken dahin lieffen.

**Ende des Pharamundi andern Theils.**

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Calprenède, Gautier de Coste de, 1609-1663

Des Durchleuchtigsten Pharamunds, curiöse Liebs- und Helden-Geschicht; Oder, Frantzösischer Kriegs- Siegs- Lob- und Liebes-Thaten; ... Theil

Bd.: 2

Nürnberg [1729]

P.o.gall. 1665 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10095767-3
VD18 80121977